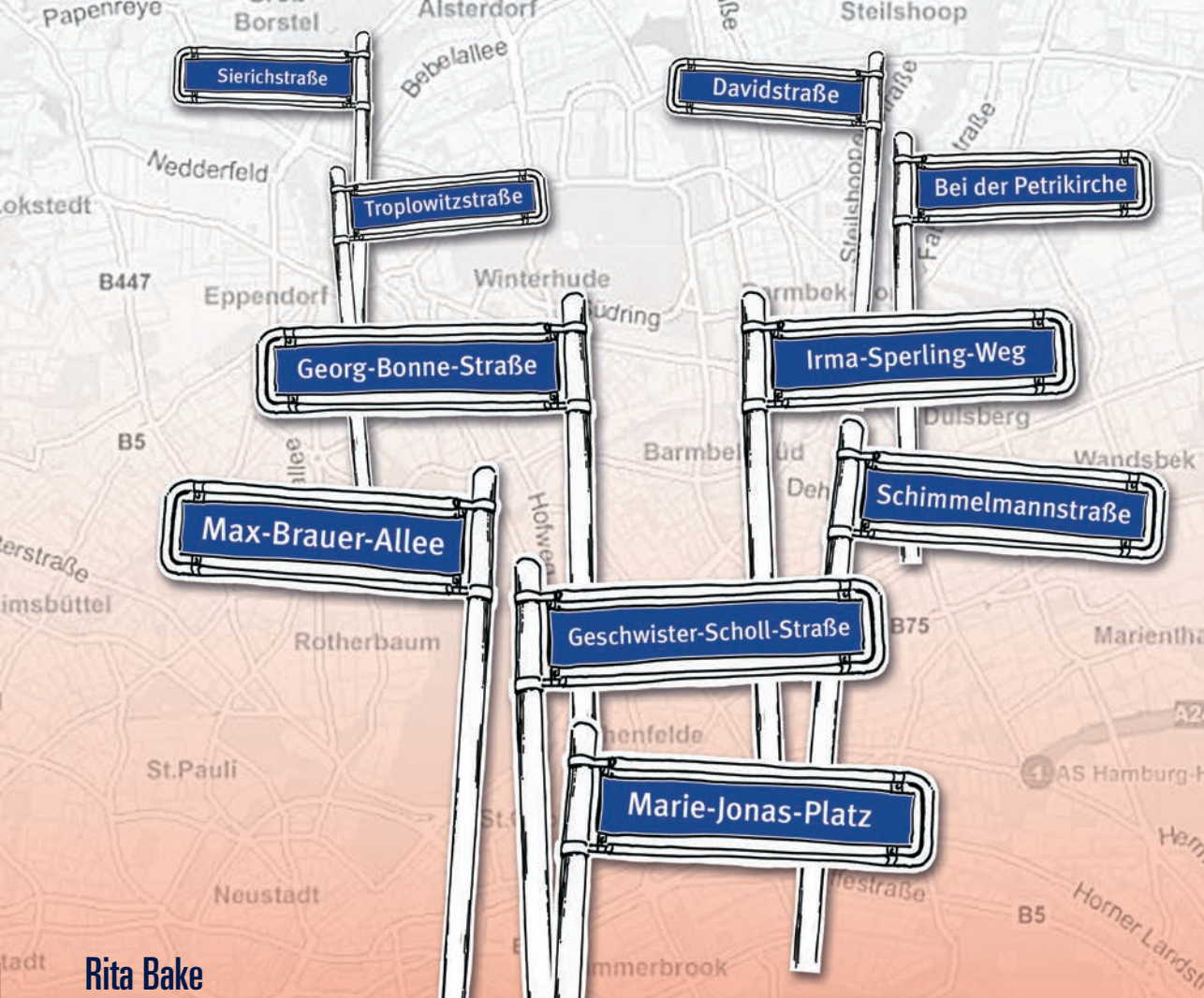




Rita Bake

Ein Gedächtnis der Stadt

Nach Frauen und Männern benannte
Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg

Band 1 Überblick und Analyse



Landeszentrale
für politische Bildung
Hamburg


Hamburg

Rita Bake

Ein Gedächtnis der Stadt

Nach Frauen und Männern benannte Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg

BAND 1 Überblick und Analyse

Rita Bake

Ein Gedächtnis der Stadt

Nach Frauen und Männern benannte
Straßen, Plätze, Brücken in Hamburg

BAND 1 Überblick und Analyse



Landeszentrale
für politische Bildung
Hamburg



Freie und
Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung
Amt für Weiterbildung
Landeszentrale für politische Bildung

Impressum

Die Landeszentrale für politische Bildung ist Teil der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg. Ein pluralistisch zusammengesetzter Beirat sichert die Überparteilichkeit der Arbeit. Zu den Aufgaben der Landeszentrale gehören:

- Herausgabe eigener Schriften
- Erwerb und Ausgabe von themengebundenen Publikationen
- Koordination und Förderung der politischen Bildungsarbeit
- Beratung in Fragen politischer Bildung
- Zusammenarbeit mit Organisationen und Vereinen
- Finanzielle Förderung von Veranstaltungen politischer Bildung
- Veranstaltung von Rathausseminaren für Zielgruppen
- Öffentliche Veranstaltungen

Unser Angebot richtet sich an alle Hamburgerinnen und Hamburger. Die Informationen und Veröffentlichungen können Sie während der Öffnungszeiten des Informationsladens abholen. Gegen eine Bereitstellungspauschale von 15 € pro Kalenderjahr erhalten Sie bis zu 5 Bücher aus einem zusätzlichen Publikationsangebot.

Die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg arbeitet mit den Landeszentralen der anderen Bundesländer und der Bundeszentrale für politische Bildung zusammen. Unter der gemeinsamen Internet-Adresse www.hamburg.de/politische-bildung werden alle Angebote erfasst.

Die Büroräume befinden sich in der Dammtorstraße 14, 20354 Hamburg;

Ladeneingang Dammtorwall 1

Öffnungszeiten des Informationsladens:

Montag bis Donnerstag: 12.30 Uhr bis 17.00 Uhr,

Freitag: 12.30 Uhr bis 16.30 Uhr

Erreichbarkeit:

Telefon: (040) 42823-4808

Telefax: (040) 42823-4813

E-Mail: PolitischeBildung@bsb.hamburg.de

Internet: www.hamburg.de/politische-bildung

© Landeszentrale für politische Bildung;

Hamburg 2015

Redaktionsschluss: Januar 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung, der Sendung in Rundfunk und Fernsehen und der Bereitstellung im Internet.

Illustrationen: Dr. Birgit Kiupel

Gestaltung, Infografik, Herstellung: Andrea Orth

Druck: Alsterdruck GmbH, Hamburg

ISBN: 978-3-929728-90-3

Inhalt

BAND 1 Überblick und Analyse

- 6 Straßensuche**
Was erwartet Sie
- 14 Benennung von Verkehrsflächen in Hamburg**
- 15 Auszüge aus den „Bestimmungen über die Benennung von Verkehrsflächen“**
- 17 Straßenbenennungen: Seismographen gesellschafts- und gleichstellungs-politischer Bewegungen**
- 22 „Wo, bitte schön, geht’s zur Geschlechterdemokratie?“**
Männer versus Frauen: Warum wird Frauen im öffentlichen Gedächtnis nur wenig Platz eingeräumt? Und warum werden deshalb nur so wenige Straßen nach ihnen benannt?
- 29 Vierzehn „gegenderte“ Straßen**
- 32 „Männlich“ oder „weiblich“?**
Kriterien für die Einteilung der Straßennamen nach „weiblich“ und „männlich“
- 36 „Wieso – weshalb – warum?“**
Welche Kriterien können für Straßenbenennungen nach Personen ausschlaggebend sein?
- Auflistung nach Berufs- und anderen Motivgruppen
 - Am häufigsten anzutreffende Berufs- und andere Motivgruppen von den Anfängen bis heute
 - Warum sind in bestimmten Berufs- und Motivgruppen nur wenige bis gar keine Frauen vertreten?
- 104 Zeiterscheinungen und Entwicklungen**
In welchen Jahrhunderten/Jahrzehnten wurden nach welchen Motiv- und Berufsgruppen Straßen nach Frauen und Männern benannt?
- 114 Straßennamen als Spiegel der Geschichte**
Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit
- 132 Hamburg und seine Kolonialgeschichte – von Frauke Steinhäuser**
- 144 Stadtbild (post-?)kolonial – von Ginnie Bekoe**
- 146 Über die Fläche verteilt**
Räumliche Häufung der Frauen- und Männerstraßennamen in Hamburgs Bezirken und Stadtteilen
- 154 Straßennamen, sortiert nach Stadtteilen**
Hamburgs Stadtteile und ihre nach Frauen und Männern benannten Straßen
Nicht aufgenommene Straßennamen
- 190 An diesem Buch wirkten mit**
- 192 Bildnachweis**

BAND 2 Wer steckt dahinter? Nach Frauen benannte Straßen: Biographien von A bis Z

BAND 3 nur online unter www.hamburg.de/maennerstrassennamen

Alphabetische Auflistung mit einer Auswahl von Kurzbiographien

Straßensuche

Was erwartet Sie

Als Gedächtnis einer Stadt zählen Archive, Museen, historische Gebäude, Denkmäler, Stadtviertel und andere Erinnerungsorte. Aber auch Straßennamen gehören dazu und sind ganz besondere Denkzeichen.

Über achteinhalbtausend benannte Verkehrsflächen durchziehen Hamburg, ergeben das Bild eines komplizierten Schnittmusterbogens: Mit Brücken, unter denen majestätisch Elbe oder Alster hindurchfließen. Mit

Plätzen und Terrassen, einige laden ein zum nachbarschaftlichen Plausch oder locken mit regem Markttreiben. Andere hingegen vermitteln den Eindruck eines tristen, Verlorenheit ausatmenden Platzes, den man so schnell wie möglich überqueren möchte, um ihn hinter sich zu lassen. Mit Kais, an denen die mit Waren aus aller Welt bestückten RORO-Schiffe anlegen und von fleißigen Logistikdienstleistern abgefertigt werden. Mit von Autoabgasen gebeutelten verkehrsreichen Fahrdämmen, aber auch mit von Bäumen geschmückten stillen Alleen, in denen nur einmal die Woche die angenehme Beschaulichkeit durch die Müllabfuhr unterbrochen wird. Mit von kleinen Geschäften gesäumten Straßen in Urbanität und Kreativität versprühenden Quartieren, in denen es sich vorzüglich flanieren lässt. Und auch mit Prachtstraßen und Boulevards, die Eintönigkeit, Beliebigkeit und Austauschbarkeit innerstädtischer Räume ausströmen.

Ihnen allen gemeinsam ist: Sie sind permanent präsent, ständig begeht- sowie erleb- und erfahrbar. Dabei liegt stets eine Straße oder ein Platz immer ganz vertraut direkt vor der Haustür, markiert das Zuhause, die eigene Adresse. Die Straßennamen gehören irgendwie dazu, sind selbstverständlich, nichts Besonderes, und werden selten hinterfragt. Genau hier setzt dieses Buchprojekt an: Durch die tägliche Benutzung/Begehung der Straßen sind sie Teil unserer Lebenswelt, dringen ihre Namen in unser Bewusstsein und erlauben und ermöglichen es, „der Vergangenheit unbewusst, im Alltag des Lebens zu begegnen“.¹⁾ **Straßennamen werden zu einem Gedächtnis der Stadt.** Es unterliegt dabei – ebenso wie andere Gedächtnisse (z. B. Museen und Archive) – dem Wandel.



1) Günter Riederer: Kollektive Erinnerung in einer Stadt ohne Tradition – die Geschichte der Straßennamen in Wolfsburg nach 1945, in: Janina Fuge; Rainer Hering; Harald Schmid (Hrsg.):

Gedächtnisräume, Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland. Göttingen 2014, S. 310.

So, wie sich Straßenzüge durch Stadtplanungen verändern oder neu hinzukommen, verändern sich im Laufe der Zeit auch Präsentationen in Museen und Sammlungsschwerpunkte in den Archiven. Denn sie alle sind stets Ausdruck des jeweiligen Stands der Aufarbeitung von historischen Ereignissen und Gegebenheiten.

Mit Straßennamen, d. h. ihren Benennungen, kann auch ein bestimmtes Geschichtsbild vermittelt und damit Geschichtspolitik und „Erinnerung betrieben werden“.²⁾

Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass Straßennamen immer Orientierung bieten – und zwar nicht nur geographisch, sondern auch kultur- und gesellschaftspolitisch –, kommt den nach Personen benannten Straßen eine besondere Bedeutung zu. Rund 33 % aller in Hamburg benannten Straßen, Plätze und Brücken sind nach Personen benannt. Hinter dieser Prozentzahl verbergen sich 2500 nach Männern und 357 nach Frauen benannte Verkehrsflächen.³⁾ Der Anteil der nach Frauen benannten Straßen ist allerdings zu gering, damit in diesem kollektiven Gedächtnis der Stadt entsprechend dem Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes Geschlechterdemokratie in unserer Gesellschaft verankert werden kann.

Deshalb hat die Landeszentrale für politische Bildung seit 1996 in bisher sechs aktualisierten Auflagen die Publikation „Wer steckt dahinter? Nach Frauen benannte Straßen, Plätze und Brücken“⁴⁾ herausgegeben. Mit dieser Veröffentlichung möchte sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Frauen lenken, nach denen in Hamburg Straßen heißen, und darauf hinwirken, dass künftig mehr Straßen nach Frauen benannt werden.

Diese vorliegende Publikation ist eine erweiterte Ausgabe der oben genannten Veröffentlichung. Sie umfasst drei Bände (der dritte Band erscheint online) und widmet sich auch den Männern, nach denen Straßen benannt wurden. Nur durch die Einbeziehung der Männerstraßennamen kann den Ursachen dafür nachgeforscht werden, warum bisher so wenige Straßen nach Frauen und so viele nach Männern benannt wurden. Die Beantwortung dieser Frage ist für eine künftige stärkere Berücksichtigung von Frauennamen bei Straßenbenennungen von Bedeutung.

Hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass nur diejenigen Straßennamen für die Analyse dieses Gedächtnisses der Stadt berücksichtigt wurden, die heute noch gelten. Nicht aufgenommen wurden die Straßennamen, die in früheren Zeiten existierten und mittlerweile verschwunden sind. Denn mit dieser Publikation soll ein erfahrbares und begehbares Gedächtnis der Stadt präsentiert werden, wie es sich heute darstellt, wobei ein Schwerpunkt der Analyse dieser Form von „Geschichtspolitik“ auf der Geschlechterfrage liegt.

◀◀ ACHTUNG!

2) Zusammenfassung des Vortrages von Matthias Frese (Münster) „Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur? Grundsätzliche Überlegungen und aktuelle Erfahrungen aus

Westfalen“, gehalten am 16. November 2013 auf dem 30. Arbeitstreffen des Arbeitskreises für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, das

sich mit dem Thema „fragwürdige Ehrungen?! – Die Neubewertung historischer Persönlichkeiten und die Umbenennung von Straßen und Plätzen als Ergebnis von erinnerungskulturellen Debatten“

Zum ersten Band

Der erste Band gibt einen Überblick über die nach Frauen und Männern benannten Straßen. Offensichtlich galt und gilt die Verkehrsregel: „Vorfahrt für Männer“, denn die Zahlen sind eindeutig: **2500 Straßen sind nach Männern und nur 357 nach Frauen benannt** (Stand Januar 2015). Wie diese Zahlen ermittelt wurden, ist dargelegt im Kapitel: „‚Männlich‘ oder ‚Weiblich‘? Kriterien für die Einteilung der Straßennamen nach ‚weiblich‘ und ‚männlich‘“. Um künftig Straßen geschlechtergerechter zu benennen, müssen festgefahrene Wege und Denkmuster verändert werden. Dazu bedarf es z. B. wendiger „analytischer Bagger“, mit deren Hilfe die Gründe für diesen „Männerüberschuss“ bei der Benennung öffentlicher Verkehrs-

wege freigelegt werden, wie etwa zähe oder steinige Schichten patriarchaler Denkstrukturen. Erste greifbare Ergebnisse sind aufgeführt in den Kapiteln „Straßenbenennungen: Seismographen gesellschafts- und gleichstellungspolitischer Bewegungen“ und „Wo, bitte schön, geht’s zur Geschlechterdemokratie? Männer versus Frauen: Warum wird Frauen im öffentlichen Gedächtnis nur wenig Platz eingeräumt? Und warum werden deshalb auch nur so wenige Straßen nach Frauen benannt?“

Im Kapitel „Wieso – weshalb – warum? Welche Kriterien können für Straßenbenennungen nach Personen ausschlaggebend sein?“

wurde der Versuch unternommen, die nach Frauen und Männern benannten Straßen nach Berufs- und anderen – wie es amtlich heißt – „Motivgruppen“ zu unterteilen und aufzulisten. Diese Auflistung bildet die Grundlage für Vergleiche und Analysen zur Benennung von Straßen nach Frauen und Männern. Dass es sich dabei nur um **einen Versuch handeln kann, Tendenzen freizulegen**, wird in dem Kapitel erläutert.

All diese Unterteilungen nach Berufs- und anderen Motivgruppen werden in dem folgenden Kapitel „Zeiterscheinungen und Entwicklungen“ in einen historischen Kontext gestellt, und es wird der Frage nachgegangen: In welchen Jahrhunderten/Jahrzehnten wurden nach welchen Motiv- und Berufsgruppen Straßen nach Frauen und Männern benannt? Auf diese Weise sollen Tendenzen herausgefiltert werden, die zeigen, welche Berufs- und Motivgruppen in welchem Zeitraum als für die Benennung einer Straße würdig erachtet wurden und welcher Wandel sich hier ablesen lässt.

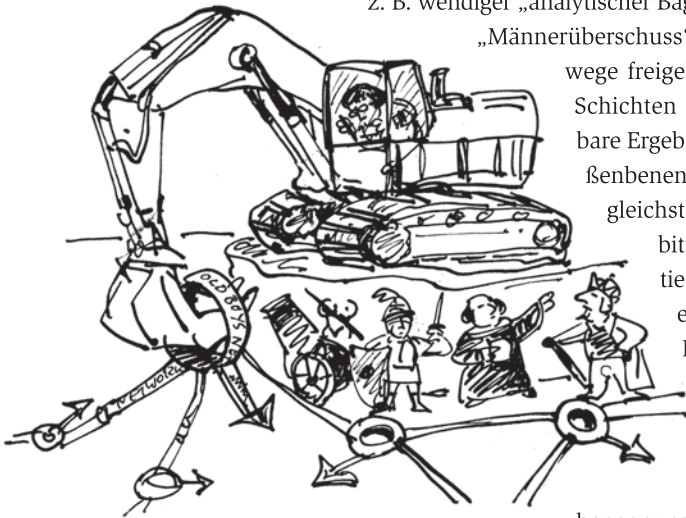
beschäftigte, in: Rundbrief Nr. 19, Mai 2014, S. 4.

3) Die Grundlage zur Errechnung der Anzahl der nach Frauen und Männern benannten Straßen bilden der „Amtliche Anzeiger“, der die

Namen der Straßen veröffentlicht, sobald diese vom Senat benannt worden sind, und die Straßennamenkartei des Staatsarchivs Hamburg.

4) Rita Bake: Wer steckt dahinter?

Nach Frauen benannte Straßen, Plätze und Brücken. 6. aktualisierte Auflage. Hamburg 2011.



Außerdem können Sie sich **in Ihrem Stadtteil auf die Suche machen** und erfahren, ob und wann dort Straßen nach Frauen und Männern benannt wurden. Motiviert durch das Kapitel „Straßennamen, sortiert nach Stadtteilen. Hamburgs Stadtteile und ihre nach Frauen und Männern benannten Straßen“.

Bedeutsam im Zusammenhang mit nach Personen benannten Straßen ist auch der Umgang der Stadt Hamburg mit NS-belasteten Straßennamen, siehe dazu das Kapitel „Straßennamen als Spiegel der Geschichte: Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit“.

In den letzten Jahren ist auch das Thema „Hamburg und sein ‚koloniales Erbe‘“ stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Frauke Steinhäuser hat dazu das entsprechende Kapitel „Straßennamen als Spiegel der Geschichte: Hamburg und seine Kolonialgeschichte“ verfasst. Ginnie Bekoe aus dem Beirat der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD-Bund) schrieb für dieses Kapitel ihre persönlichen Eindrücke auf, die sie „überfallen“, wenn sie durch Hamburgs Straßen geht, die nach Kolonialakteuren benannt sind.

Zum zweiten Band

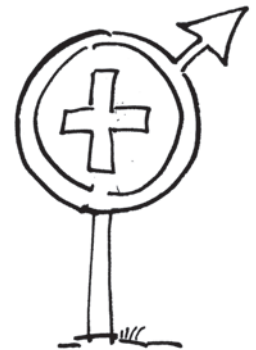
Der zweite Band beschäftigt sich mit den Biographien der Frauen, nach denen Straßen benannt wurden. Da bislang in Hamburg **nur 357 Straßen nach Frauen heißen**, konnten all diese Frauen mit einer Kurzvita in diesem Band berücksichtigt werden. Bei den einzelnen Biographien werden mittels Verweisen auch Verbindungen hergestellt zu Männern, die ebenfalls mit Straßennamen geehrt werden und die in verwandtschaftlichen, beruflichen oder anderen Beziehungen zu diesen Frauen standen. Längst vergessene und unerwartete Verbindungen und Netzwerke haben ihre Spuren in der Stadt hinterlassen. Allerdings konnte nur eine Auswahl von Männern präsentiert werden, denn viele Frauen waren Meisterinnen der Kommunikation und pflegten eine Vielzahl von Kontakten.



Zum dritten Band

Der dritte Band ist nur online abrufbar, und zwar unter www.hamburg.de/maennerstrassennamen.

Der Band **listet alphabetisch die 2500 nach Männern benannten Straßen auf und präsentiert eine Auswahl an Biographien**. Es hätte sowohl den Seitenumfang eines Buchbandes als auch den inhaltlichen und zeitlichen Rahmen dieser Publikation gesprengt, wenn für alle diese Männer



Biographien erstellt worden wären, und seien sie noch so kurz. Außerdem fehlt für viele regionale „Größen“ die entsprechende Literatur. Hier wäre noch viel Forschungsarbeit nötig, die im Rahmen dieser Publikation nicht geleistet werden konnte. An dieser Stelle sei hingewiesen auf die von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke in sechs Bänden herausgegebene „Hamburgische Biografie. Personenlexikon“ (erschieden zwischen 2001 und 2012), in der eine stattliche Anzahl von Biographien über Männer zu finden ist, nach denen in Hamburg Straßen benannt sind.

Im dritten Band online finden Sie:

Alle Biographien von **männlichen NS-Opfern/Verfolgten und Widerstandskämpfern/Gegnern des Nationalsozialismus**, nach denen in Hamburg Straßen benannt wurden.

Alle Biographien der Männer, **die sich um die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus verdient machten, Opfer neonazistischer Gewalt wurden, beispielhaft für Integration und Engagement stehen** und nach denen in Hamburg Straßen heißen.

Mit diesen Biographien wollen wir für Wachsamkeit werben gegen menschenverachtende rechtsextreme Ideologien und darüber hinaus für ein friedliches und nicht ausgrenzendes Miteinander mit unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus unterschiedlichen Kulturen und Nationen plädieren.

Ferner finden Sie im Band 3 eine Auswahl von nach **NS-belasteten Männern** benannten Straßen.

Da der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach wie vor ein wichtiges gesellschaftspolitisches Thema ist und seit längerem sowohl in der Öffentlichkeit als auch „in der Politik“ darüber diskutiert wird, welche Straßen nach NS-belasteten Personen heißen und wie damit in Zukunft umzugehen ist (siehe dazu das entsprechende Kapitel im Band 1), widmet sich auch diese Publikation dieser Debatte. Allerdings gibt es noch große Forschungslücken hinsichtlich der Frage, welche Straßen nach NS-belasteten Personen benannt sind. Deshalb kann diese Publikation nur eine kleine Auswahl von NS-belasteten Straßennamen nennen. Dr. Brigitta Huhnke und Dr. Hans-Peter de Lorent haben mehrere Biographien von Männern verfasst, nach denen in Hamburg Straßen benannt wurden und die während der NS-Zeit die nationalsozialistische Ideologie unterstützten und/oder Mitglied der NSDAP und/oder von NS-Organisationen waren.

An dieser Stelle sei auch auf die noch im Jahre 2015 ins online-netz gehende Datenbank „Die Dabeigewesenen. Hamburg Topographie der NS-TäterInnen, MitläuferInnen, DenunziantInnen, ProfiteurInnen“ unter www.hamburg.de/ns-dabeigewesene hingewiesen. Sie enthält Kurzportraits und Adressen der Wirkungsstätten bzw. Wohnungen von

„Die Dabeigewesenen.
Hamburg Topographie
der NS-TäterInnen, Mit-
läuferInnen, Denunzian-
tInnen, ProfiteurInnen“:
[www.hamburg.de/
ns-dabeigewesene](http://www.hamburg.de/ns-dabeigewesene)

„Dabeigewesenen“, unter denen sich auch welche befinden, nach denen in Hamburg Straßen benannt wurden. Diese Datenbank ist ein kontinuierliches/„laufendes“ Projekt, wird ständig ergänzt werden und kann ebenfalls nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da u. a. die Frage nach NS-belasteten Straßennamen noch ein Forschungsdesiderat darstellt.

Außerdem gibt es im Band 3 eine Auswahl von nach **Kolonialakteuren** benannten Straßen.

Seit Jahren versuchen die Black Community und andere zivilgesellschaftliche Organisationen für das Thema „koloniale Straßennamen“ ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit zu schaffen – und dies nicht nur in Hamburg. So zeigten z. B. der Verein Berlin Postkolonial e. V. und www.afrika-hamburg.de 2013 im Hamburger Kunsthaus die Wanderausstellung „freedom roads! koloniale straßennamen · postkoloniale erinnerungskultur“. (Siehe dazu unter www.freedom-roads.de.) Außerdem widmen sich entsprechende Stadtteilrundgänge und künstlerische Installationen diesem Thema. Und auch im politischen Raum wird über die nach Kolonialakteuren benannten Straßen debattiert. (Siehe zum Thema „koloniale Straßennamen“ im Band 1 das entsprechende Kapitel von Frauke Steinhäuser.)

Aber auch zu diesem Themenkomplex muss noch weiter geforscht werden. Deshalb kann im Band 3 auch kein umfassender Überblick über alle Straßen vorgelegt werden, die nach Kolonialakteuren benannt wurden. HMJokinen hat unter Mitarbeit von Frauke Steinhäuser sechzehn ausführliche Biographien von Kolonialakteuren verfasst, nach denen in Hamburg Straßen heißen, Frauke Steinhäuser eine weitere. Verweisen möchten wir an dieser Stelle auch auf die Internetseiten von www.hamburg-postkolonial.de und www.afrika-hamburg.de.

Des weiteren befindet sich im Band 3 eine Auswahl von **unter der Gender-Perspektive verfassten Männerbiographien**.

Auch von diesen über 2000 Männern, die nicht in die oben erwähnten Kategorien fallen, konnte bisher aus den eingangs zu Band 3 erwähnten Gründen nur eine kleine Auswahl an Kurzviten erstellt werden. Hier liegt der Schwerpunkt der Auswahl auf den Männern, nach denen Straßen benannt sind, die in Beziehung zu den Frauen standen, nach denen ebenfalls Straßen benannt wurden. Diese Männernamen sind durch Verweise gekennzeichnet, die Sie bei den entsprechenden Frauen (straßennamen) im Band 2 finden.

In diesen Männerbiographien wird – entsprechend der Intention der Gesamtpublikation – die Gender-Perspektive in den Vordergrund gerückt. Deshalb gibt es oft weniger Informationen über die beruflichen und sonstigen Aktivitäten der Männer, dafür mehr über ihre Einstellung zur

Geschlechterfrage, zu (ihren) Frauen bzw. zu deren Miteinander. Dabei kann allerdings nicht das gesamte Beziehungsgeflecht dieser Männer aufgearbeitet werden, etwa zu Frauen, die sie geliebt oder gehasst, mit denen sie freundschaftlich verbunden waren, gearbeitet und gewirkt haben. Leider haben bisherige Forschungen besonders für den lokalen Bereich diese Genderperspektive oft ausgeklammert. Und so erfahren wir über viele lokal bedeutende Männer nichts oder nur wenig über deren Beziehungen zu (ihren) Frauen oder zu ihrer Einstellung zur Geschlechterfrage.

Die Erfolge und Leistungen vieler bedeutender Männer sind aber oft nur auf der Basis eines unterstützenden Netzwerkes zu sehen, in dem Frauen häufig eine wichtige Rolle übernahmen. Doch galt – und gilt bis heute – oftmals ihr Beitrag auf Grund patriarchaler Denkstrukturen häufig als nicht der Rede wert – und als unpassender Gegenstand offizieller Erinnerungskultur. (Die Danksagungen an die Lebensgefährtin, die mittlerweile in vielen von Männern gehaltenen Reden zum guten Ton dazugehören, seien an dieser Stelle nicht weiter berücksichtigt. Hier müsste einmal der Frage nachgegangen werden, inwieweit solche Danksagungen die meist von Frauen geleistete wichtige Hintergrundarbeit tatsächlich würdigen und in das Bewusstsein der Bevölkerung rücken. Handelt es sich nicht manchmal nur um eine nette Geste, die man dem Zeitgeist zu schulden meint, da man doch modern und aufgeschlossen wirken möchte?)

Damit die Auswahl der Männerbiographien ständig erweitert werden kann, ist dieser Band 3 nur online abrufbar und liegt nicht in gedruckter Fassung vor. Sie finden ihn in der Hamburger Frauenbiographiendatenbank unter www.hamburg.de/maennerstrassennamen.

Schlussendlich finden Sie im Band 3 online noch zwei Aufsätze: den einen über die Widerstandskämpfer/Gegner des Nationalsozialismus, an die mit Straßennamen erinnert wird, verfasst von Joachim Szodrzynski; den anderen zu den literarischen Figuren als Straßename, geschrieben von Brita Reimers.

Dr. Rita Bake,
Stellvertretende Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung,
Hamburg, Januar 2015

Netzwerk

Ohne ein Netzwerk historisch engagierter Frauen und Männer wäre solch ein umfangreiches Unterfangen nicht möglich gewesen. Viele Forscherinnen und Forscher – besonders auch aus dem von Dr. Beate Meyer vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden und mir geleiteten Projekt „Stolpersteine in Hamburg. Biographische Spurensuche“ – haben einzelne Biographien für die Bände 2 und 3 beigezeichnet. Alle Autorinnen und Autoren sind mit ihrem Namen unter ihren Beiträgen dort aufgeführt.

Es sind: Behcet Algan, Dr. Beate Backhaus, Dr. Ulrich Bauche, Benedikt Behrens, Ingo Böhle, Barbara Brix, Maike Bruchmann, Sabine Brunotte, Kemal Dogan, Björn Eggert, Birgit Gewehr, Cornelia Göksu, Helene Götschel, Barbara Günther, Hans Hesse, Ulla Hinnenberg, Barbara Hüsing, Kerstin Klingel, Niena Krienke, Norman LaPorte, Kirsten Leppert, Ulf-Thomas Lesle, Margot Löhr, Susanne Lohmeyer, Astrid Louven, Dr. Holger Martens, Christine Meier, Dr. Beate Meyer, Hans-Joachim Meyer, Klaus Möller, Peter Offenborn, Gunhild Ohl-Hinz, Christel Oldenburg, Ursula Pietsch, Brita Reimers, Beate Reis, Susanne Rosendahl, Steffani Schilling, Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Lerchenfeld, Carmen Smiatacz, Ulrike Sparr, Stadtteilarchiv Eppendorf, Hildegard Thevs, Holger Tilicki, Jürgen Timm, Joachim Winkelmann, Meik Woyke.

Dr. Birgit Kiupel hat gezeichnet, das Lektorat vorgenommen, mehrere Kurzbiographien geschrieben und mich seit Jahren bei der inhaltlichen Diskussion begleitet. Dr. Brigitta Huhnke forschte nach den Personen, die in der NS-Zeit Positionen innehatten bzw. sich damals öffentlich im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie äußerten und nach denen Straßen benannt wurden. Auch Dr. Hans-Peter de Lorent verfasste einige solcher Biographien. HMJokinen, Frauke Steinhäuser und Ginnie Bekoe widmeten sich Hamburgs Kolonialgeschichte. Frauke Steinhäuser verfasste dazu das entsprechende Kapitel im Band 1. Ginnie Bekoe schrieb die Eindrücke auf, die in ihr aufkamen, wenn sie in Hamburg durch Straßen geht, die nach Kolonialakteuren benannt sind. HMJokinen verfasste für Band 3 ausführliche Biographien von Kolonialakteuren. Ingrid Albertsen übernahm das Korrekturlesen. Maria Koser trug für Band 2 akribisch und kenntnisreich Bildportraits der Frauen zusammen und verfasste auch einige Kurzbiographien. Brita Reimers schrieb für den Band 3 online „Gedankenspiele“ zu den literarischen Figuren als Straßennamen. Und Joachim Szodrzynski widmete sich im Band 3 online in einem Kapitel den Widerstandskämpfern/Gegnern des Nationalsozialismus, nach denen in Hamburg Straßen benannt wurden. Jörg-Olaf Thießen vom Staatsarchiv Hamburg, zuständig für den Bereich „Benennung von Verkehrsflächen“, half mit wertvollen Auskünften. Und Andrea Orth hat den oftmals undurchdringlichen Straßenschilderwald gelichtet und anschaulich in Buchform übertragen.



Benennung von Verkehrsflächen in Hamburg¹⁾

Die Benennung von Straßen und sonstigen Verkehrsflächen ist eine Aufgabe von übergeordneter Bedeutung, die einer einheitlichen Durchführung bedarf. Dementsprechend ist durch § 20 des Hamburgischen Wegegesetzes festgelegt, dass Verkehrsflächen vom Senat benannt werden. Er übt in der Freien und Hansestadt Hamburg das abschließende Beschlussrecht in den Angelegenheiten der Verkehrsflächenbenennung aus. Konkret beschließt der Senat in Fällen von grundsätzlicher und politischer Bedeutung selbst, ansonsten in der Regel die Senatskommission für die Benennung von Verkehrsflächen für den Senat. Vorsitzende oder Vorsitzender der Senatskommission ist die für das Staatsarchiv zuständige Senatorin bzw. der zuständige Senator, während die für das Staatsarchiv zuständige Staatsrätin bzw. der zuständige Staatsrat hierbei federführend tätig ist.

Der Senat hat durch die Bestimmungen über die Benennung von Verkehrsflächen in der Fassung vom 28. Februar 2005 (MittVw 2005 Seite 40) das Verfahren und die Mitwirkungsrechte der Bezirke festgelegt. Hierbei wirken die Bezirksversammlungen und Regionalausschüsse durch ihre Namensvorschläge mit. Dabei können auch Vorschläge aus der Öffentlichkeit eine Rolle spielen. Benennungs- und Umbenennungsvorschläge werden daher laufend von den sieben Bezirken und für das Hafengebiet von der Hamburg Port Authority (HPA) dem Staatsarchiv vorgelegt.

Das Staatsarchiv, das die Benennung von Verkehrsflächen seit 2004 zu seinen fachbehördlichen Aufgaben zählt, prüft die Vorschläge, etwa

auf deren Benennungswürdigkeit nach den Benennungsbestimmungen, die Schreibweise, Verwechslungsgefahren und die Vereinbarkeit mit bestehenden Motivgruppen. Anschließend fertigt das Staatsarchiv eine Entscheidungsgrundlage, auf deren Basis der Senat oder für diesen die Senatskommission für die Benennung von Verkehrsflächen nach pflichtgemäßem Ermessen entscheidet. Der Senat ist dabei an Beschlüsse der Bezirke nicht gebunden.

Nach einem Beschluss sorgt das Staatsarchiv schließlich für dessen Ausfertigung und die amtliche Veröffentlichung der beschlossenen Straßennamen.

Andere Stellen übernehmen weitere Aufgaben im Zusammenhang mit Neu- und Umbenennungen von Verkehrsflächen. So sind zuständig für

- Straßennamenschilder und Beschilderung: die Straßenbaureviere der sieben Bezirksämter
- Hausnummernvergabe und -änderung: das Fachamt Bauprüfung des jeweiligen Bezirksamtes
- Widmungen/Entwidmungen nach dem Hamburgischen Wegegesetz: das Fachamt Management des öffentlichen Raums des jeweiligen Bezirksamtes
- Gebietsfragen, Stadtteile und Ortsteile: das Statistikamt Nord
- Postleitzahlen: die Deutsche Post AG.“

¹⁾ Entnommen aus: www.hamburg.de/Kulturbehoerde/serviceverwaltung/2713676/verkehrsflächenbenennung-start

Auszüge aus den „Bestimmungen über die Benennung von Verkehrsflächen“ in der geltenden Fassung vom 28. Februar 2005¹⁾

„I. Allgemeines

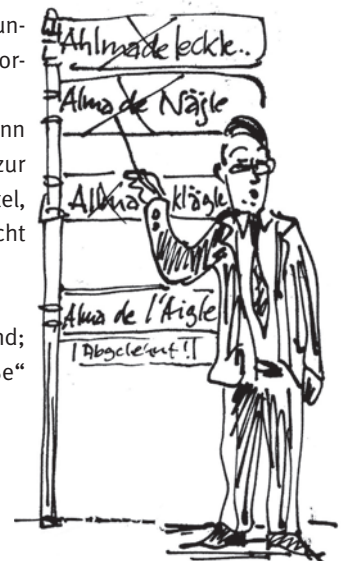
1. Verkehrsflächen (insbesondere Wege, Plätze, Brücken, Wasserläufe, Schleusen, Hafenbecken, Kai- und Uferstrecken) werden benannt, wenn es im öffentlichen Interesse, insbesondere im Interesse der Sicherheit und Erleichterung des Verkehrs, erforderlich ist.

(...)

II. Auswahlgrundsätze für Namen

1. Namen von Verkehrsflächen sollen möglichst kurz, einprägsam, wohlklingend und für den mündlichen und schriftlichen Gebrauch unmissverständlich sein.
2. Benennungen sollen zur Pflege des Heimatgefühls und des staatsbürgerlichen Bewusstseins beitragen. Sie sollen der republikanischen Tradition Hamburgs entsprechen.
3. Bei Benennungsvorschlägen sind daher zunächst Ereignisse und Persönlichkeiten der Orts- und Stadtgeschichte sowie überlieferte Geländebezeichnungen (Flurnamen) zu berücksichtigen. Stehen entsprechende Namen nicht zur Verfügung, sind Benennungen nach allgemein anerkannten Persönlichkeiten, nach Ländern, Orten, Pflanzen, Tieren oder anderen Motiven oder mit Bezügen auf die Umgebung der Verkehrsfläche vorzuschlagen.
4. Benennungen nach lebenden Personen sind nicht zulässig. Benennungen nach Verstorbenen sollen frühestens zwei Jahre nach dem Tode vorgeschlagen werden.
5. Der Vorname soll einem Familiennamen nur hinzugefügt werden, wenn dieser sonst nicht als Familienname erkennbar wird oder wenn es zur Unterscheidung von einer vorhandenen Benennung erforderlich ist. Titel, Berufsbezeichnungen und dergleichen sind dem Familiennamen nicht hinzuzufügen.
6. Unzulässig sind Benennungen,
 - a) die mit einer vorhandenen Benennung leicht zu verwechseln sind; bei gleichem Bestimmungswort sollen als Grundwörter „Straße“

In den amtlichen Bestimmungen zur Benennung von Verkehrsflächen heißt es: „Unzulässig sind Benennungen in Fremdsprachen, wenn die Schreibweise zu falscher Aussprache führen kann.“ Der vor einigen Jahren aus der Bevölkerung erfolgte Vorschlag, eine Straße, die direkt am ehemaligen Wohnhaus der Reformpädagogin und Rosenzüchterin Alma de L'Aigle verläuft, nach dieser zu benennen, scheiterte wegen der „schweren“ Schreibweise und Aussprache. Auch der Kompromissvorschlag, die Straße nur nach dem Vornamen – also „Alma“ – von Frau de L'Aigle zu benennen, stieß nicht auf Gegenliebe. >>>



1) Entnommen aus: www.hamburg.de/contentblob/2713728/data/verkehrsflaechen-benennungsbestimmungen.pdf

und „Weg“, „Stieg“ und „Twiete“, „Bach“ und „Bek“, „Kamp“ und „Koppel“ nicht nebeneinander verwendet werden,

- b) die zum Verständnis nicht erforderlichen Beiwörter, wie z. B. „Auf“, „Bei“, „Zum“, enthalten,
 - c) in Fremdsprachen, wenn die Schreibweise zu falscher Aussprache führen kann.
7. Umbenennungen sind nur zur Beseitigung von Unklarheiten (z. B. Verwechslungen, Änderungen des Wegeverlaufs) zulässig.
8. Anzustreben sind
- a) die Benennung neu entstehender durchgehender Wege mit nur einem Namen,
 - b) dem Gepräge der Verkehrsfläche angepasste Grundwörter,
 - c) die Bildung neuer oder die Fortführung vorhandener Motivgruppen; dasselbe Gruppenmotiv soll nicht in verschiedenen Gegenden verwendet werden.

» Dagegen hatte man keine Bedenken wegen „schwerer“ Schreibweise und Aussprache, als 2001 die am NDR-Fernsehkompex vorbeiführende Straße Hugh-Greene-Weg benannt wurde, nach Sir Hugh Carleton Greene, Chef des Nordwestdeutschen Rundfunks in Hamburg 1946–1948. Der Vorschlag, die Straße möge nach Irene Koss benannt werden, Deutschlands erster Fernsehansagerin, fand keine Mehrheit.

(...)

IV. Schlussbestimmungen

1. In Ausnahmefällen kann die Senatskommission für die Benennung von Verkehrsflächen von den Auswahlgrundsätzen abweichen.
2. Als Verkehrsflächen im Sinne dieser Bestimmungen gelten auch Grün- und Erholungsanlagen. Sie werden abweichend von Abschnitt III Nr. 1
 - a) vom Senat benannt, wenn mit der Benennung die Ehrung einer Person verbunden ist oder ein anderer besonderer Anlass besteht (z. B. besonders ausgedehnte oder repräsentative Anlage),
 - b) sonst von den mit ihrer Verwaltung beauftragten Behörden bezeichnet. In den Fällen des Buchstaben b) findet Abschnitt III Nr. 2 bis 7 keine Anwendung.

(...)“



Straßenbenennungen

Seismographen gesellschafts- und gleichstellungspolitischer Bewegungen

Wie bereits im Vorwort beschrieben, sind Straßennamen Teil der persönlichen Adresse jeder Bürgerin und jedes Bürgers. Das vertraute Straßenschild, die immer wieder zu schreibende und nennende Postadresse machen neugierig auf den Lebenslauf der Frau oder des Mannes, nach der oder dem die Straße benannt wurde.

Durch die Benennung von Straßen nach Personen, Orten und Ereignissen sollen bestimmte Erinnerungen wachgehalten werden. Dabei werden z. B. historische Ereignisse und gesellschaftspolitische Zusammenhänge an einer Person der Zeitgeschichte exemplarisch aufgezeigt und im Gedächtnis bewahrt.

In den letzten Jahren sind Straßen nach Frauen und Männern benannt worden, deren Schicksal in der Zeit des Nationalsozialismus bisher kaum im Fokus der Erinnerungskultur stand – gemeint sind die Männer, die während des Zweiten Weltkriegs als Soldaten desertierten und deshalb hingerichtet wurden. Nach einem solchen Opfer wurde in Hamburg erstmals 2013 eine Straße benannt (Kurt-Oldenburg-Straße). 2014 erhielt erstmals eine Straße den Namen einer Widerstandskämpferin, die wegen Beihilfe zur Fahnenflucht und Unterstützung von Deserteuren verhaftet und inhaftiert wurde (Charlotte-Mügge-Weg). Seit 2013 wird auch an Menschen erinnert, die sich um die Erinnerung an NS-Opfer verdient gemacht haben (Günther-Schwarberg-Weg).

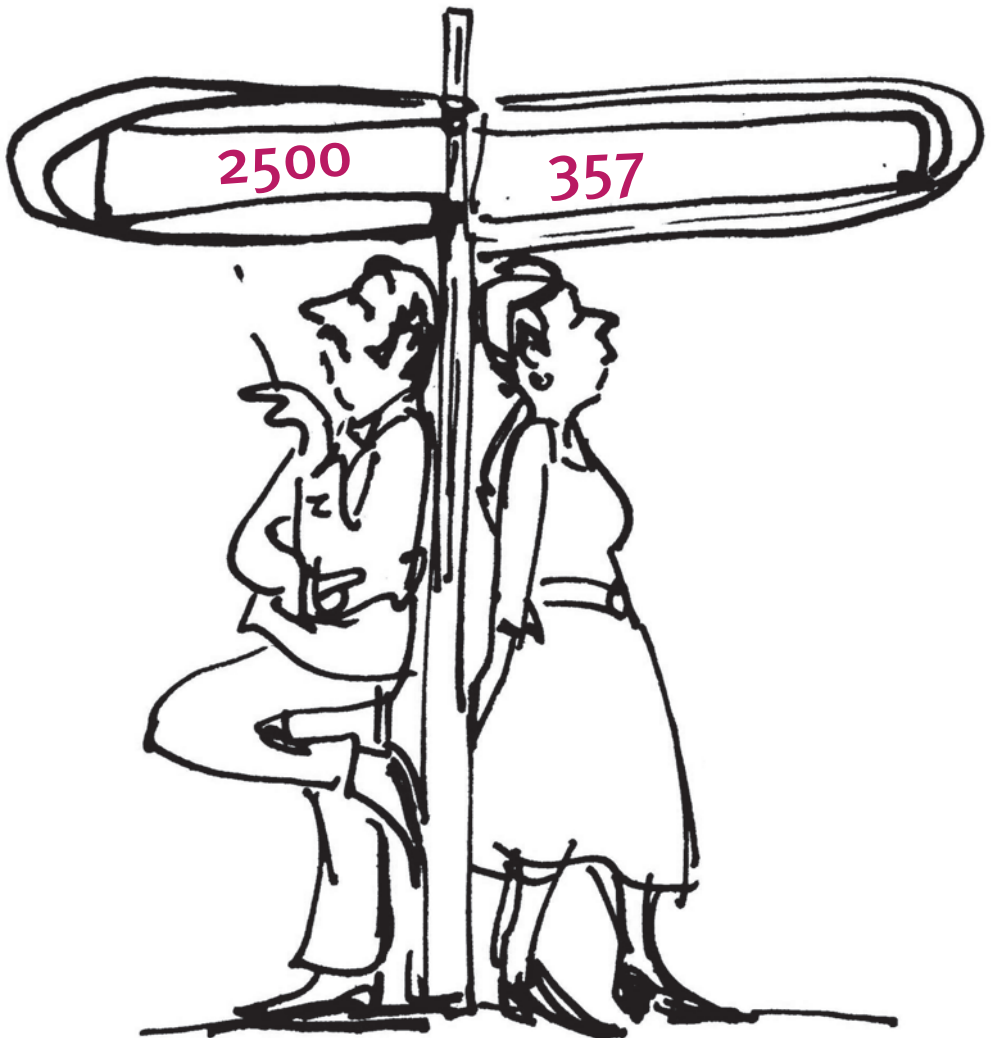
Mit Straßenbenennungen nach Personen wird neuerdings auch auf aktuelle negative, beunruhigende und gefährliche gesellschaftspolitische Strömungen aufmerksam gemacht, denen begegnet werden muss. So wurde 2012 und 2014 jeweils eine Straße nach einem Opfer neonazistischer Gewalt benannt (Ramazan-Avci-Platz und Tasköprüstraße).

Ebenso wichtig ist es auch, mit Straßenbenennungen auf positive gesellschaftspolitische Entwicklungen hinzuweisen. Deshalb heißt seit 2012 eine Straße nach einem Mann, der beispielhaft steht für eine ganze Generation türkischer Einwanderer, die sich in Deutschland integriert und für Demokratie engagiert haben (Muharrem-Acar-Brücke).

Angesichts dieser vielen Möglichkeiten, Geschichte zu vermitteln und z. B. auch bewusstseinsbildend auf aktuelle gesellschaftspolitische

Entwicklungen einzuwirken, muss bei der Benennung von Straßen darauf geachtet werden, dass Frauen und Männer gleichberechtigt gewürdigt werden. Denn Straßenschilder markieren öffentliches Gedenken, und dieses hat auch dem Artikel 3 Absatz 2 des Grundgesetzes zu entsprechen. Die darin verankerte Gleichberechtigung von Frauen und Männern muss sich auch in der Gedenkkultur und in der Geschichtsaufarbeitung niederschlagen, denn die aktuellen gesellschaftspolitischen Denkweisen und Handlungen der Menschen erklären sich immer auch aus der Geschichte heraus.

8604 benannte Verkehrsflächen (ohne Grün- und Erholungsanlagen, Stand: Dezember 2014¹⁾) durchziehen Hamburg. Die meisten Verkehrsflächen erhielten Flur- und Geländebezeichnungen. Daneben gibt es eine Vielzahl von Straßen, die z. B. nach Pflanzen und Tieren benannt



1) Quelle: Statistikamt Nord

sind, sich auf ehemaligen klösterlichen und kirchlichen Besitz oder öffentliche Gebäude und Wirtshäuser beziehen oder z. B. auf Dörfer und Städte der Umgebung hinweisen.

Rund 33 Prozent der Verkehrsflächen sind nach Personen benannt; darunter **2500 Straßen nach Männern** und **357 Straßen nach Frauen** (Stand: Januar 2015). Das bedeutet: Rund 88 Prozent der nach Personen benannten Straßen sind nach Männern und gerade mal ca. 12 Prozent nach Frauen be- und mitbenannt („mitbenannt“ bedeutet: diese Straßen wurden nach Familien, Ehe- und Geschwisterpaaren desselben Nachnamens benannt, worunter sich auch Frauen befinden). In diesen 12 Prozent sind auch diejenigen Frauennamen berücksichtigt, die nach Fabelwesen, Märchenfiguren oder literarischen Gestalten heißen (37 x), wie z. B. die Hexentwiete und der Hexenberg. Auch bei den nach Männern benannten Straßen kommen vereinzelt Märchengestalten wie z. B. der Hänselstieg vor. Aber bei insgesamt 2500 Männerstraßennamen fallen die 73 nach Roman- und Märchenfiguren benannten Straßen nicht besonders ins Gewicht.

Der geringe Anteil der durch Straßennamen geehrten Frauen (die Straßen, die lediglich nach frei gewählten Frauennamen (28 x), nach den Gattinnen und Töchtern der Geländebesitzer (48 x) und nach Roman- und Märchengestalten (37 x) benannt sind, seien an dieser Stelle nicht berücksichtigt) macht deutlich, dass Berufstätigkeit und gesellschaftspolitische Aktivitäten von Frauen, deren berufliche und ehrenamtliche Positionen weniger erwähnenswert erscheinen, damit weniger wertgeschätzt – und entsprechend seltener öffentlich geehrt werden.

Das hat seine Ursachen: Auch Straßenbenennungen unterliegen gesellschaftspolitischen Entwicklungen, und diese fußen auf einem patriarchalen Gesellschaftssystem, in dem es klare Vorstellungen von Geschlechterrollenmustern und Machtstrukturen gibt, die sich erst in den letzten ca. 30 Jahren langsam im Veränderungsprozess befinden. So wurden denn auch vom 13. Jahrhundert bis zur Verabschiedung des Grundgesetzes mit seinem Gleichberechtigungsartikel im Jahre 1949 1328 Straßen nach Männern, aber nur 140 nach Frauen benannt. Selbst nach 1949 blieb die Praxis der Straßenbenennungen patriarchal und scherte sich nicht um den im Grundgesetz verankerten Gleichberechtigungsartikel. So wurden zwischen 1950 und 1973 rund 55 Straßen nach Frauen, dafür aber rund 768 nach Männern benannt.

Das konnte so nicht weitergehen. Gestärkt und unterstützt durch die Neue Frauenbewegung forderte 1973 die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenverbände (ahf) den Senat und die Bezirke auf, mehr Straßen nach Frauen zu benennen.

Vom 13. Jahrhundert bis 1949:

1328 Straßenbenennungen nach Männern

140 Straßenbenennungen nach Frauen

Vom 1950 bis 1973:

768 Straßenbenennungen nach Männern

55 Straßenbenennungen nach Frauen

Vom 1974 bis
Januar 2015:

404 Straßen-
benennungen
nach Männern

162 Straßen-
benennungen
nach Frauen

In den 1980er-Jahren wurde diese Forderung von der damaligen Leiterin der Leitstelle Gleichstellung der Frau, Eva Rühmkorf (1935–2013), und der damaligen Ersten Vorsitzenden der ahf, Helga Diercks-Norden (1924–2011), noch einmal öffentlich bekräftigt. In dem damals neu erbauten Wohngebiet Neuallermöhe-Ost (Bezirk Bergedorf) wurde deshalb gemäß eines Beschlusses der Bergedorfer Bezirksversammlung ein Großteil der dort erbauten Straßen nach Frauen benannt. Doch dieses Vorbild führte nicht zum Durchbruch. Weiterhin blieb bei der Benennung neuer Straßen der Blick ein patriarchaler. **So wurden von 1974 (nach dem öffentlichen Aufbegehren der Hamburger Frauenverbände im Jahr 1973) bis einschließlich Januar 2015 lediglich 162 Straßen nach Frauen, dafür aber 404 Straßen nach Männern benannt. Das bedeutet: Rund 72% der nach Personen benannten Straßen wurden seit 1974 nach Männern und rund 28% nach Frauen benannt.**

Bemerkenswert ist, dass 45% der insgesamt nach Frauen benannten Straßen zwischen 1974 und Januar 2015 benannt wurden. So haben die seit 1973 mehrmals erfolgten Forderungen der Frauenverbände und einzelner Frauen nach mehr Benennungen von Straßen nach Frauen zwar Erfolg gehabt. Dennoch wurden in diesem Zeitraum die Männer bei den Straßenbenennungen weiterhin überproportional bevorzugt.

Damit die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im öffentlichen Gedächtnis der Stadt endlich verankert wird, hat der Senat in seinem am 5. März 2013 herausgegebenen Gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm für die Jahre 2013–2015 auch auf die Benennung von Straßen verwiesen. Dort heißt es: „Die Benennung von Straßen und Verkehrsflächen ist mehr als schlichte Namensgebung, sondern kann auch Ausdruck der Anerkennung und Wertschätzung sein. Personennamenbenennungen von Straßen und Plätzen sind Konzentrationspunkte öffentlicher Aufmerksamkeit. Diese Benennungen sind unter Umständen Anlass für die Betrachterin und den Betrachter, sich mit dem Lebenswerk oder auch Leidensweg der jeweiligen Persönlichkeit zu befassen. Umgekehrt können die Straßenbenennungen auch als ein Abbild der gesellschaftlichen und damit auch gleichstellungspolitischen Erinnerungskultur begriffen werden.“

Von den derzeit nach Personennamen benannten Hamburger Straßen ist ein ganz überwiegender Teil nach Männern und nur ein kleinerer Teil nach Frauen benannt. Der Senat ist daher bestrebt, die Anzahl der nach Frauen benannten Verkehrsflächen künftig zu erhöhen.“²⁾

Als Antwort auf die leider immer wiederkehrenden Einwürfe „Aber es gibt doch kaum Frauen“ oder „Wir kennen keine Frauen, nach denen eine Straße benannt werden könnte“ gibt es seit 2012 eine Hamburger Frauenbiographiendatenbank mit vielen hundert Frauenbiographien,

2) Seite 85, in: www.esf-hamburg.de/.../gleichstellungspolitisch-es-rahmenprogramm.pdf

die ständig aktualisiert und erweitert wird. Unter www.hamburg.de/frauenbiografien gibt es mehrere Möglichkeiten, Frauenbiographien schnell zu suchen und zu finden: Neben der Suche nach Schlagwörtern, z. B. nach Künstlerinnen, Politikerinnen etc. können Sie den Namen einer bedeutenden/bekannten verstorbenen Hamburgerin eingeben – oder einen bestimmten Straßennamen. Bei letzterer Suche erfahren Sie, ob in dieser Straße eine bedeutende Frau gewohnt oder gewirkt hat. Oder aber Sie geben den Namen eines Hamburger Bezirkes ein und es erscheint eine Namensliste von Frauen mit Biographien, die einst in diesem Bezirk lebten bzw. wirkten. Diese Suchfunktion ist auch hilfreich für die künftige Benennung einer neuen Straße in einem Bezirk. So heißt es dazu im gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm des Senats: „Er [der Senat] hat die Bezirke, die die Namensvorschläge vorbringen, in diesem Sinne bereits in Kenntnis gesetzt und sie ausdrücklich auf die von der Landeszentrale für politische Bildung erarbeitete ‚Hamburger Frauenbiographie-Datenbank‘ als wesentliches Instrument bei deren Auswahl von Namensvorschlägen hingewiesen.“³⁾



Hamburger Frauenbiographiendatenbank:
www.hamburg.de/frauenbiografien, erarbeitet von Rita Bake

3) Gleichstellungspolitisches Rahmenprogramm, a. a. O.

„Wo, bitte schön, geht's zur Geschlechterdemokratie?“

Männer versus Frauen: Warum wird Frauen im öffentlichen Gedächtnis nur wenig Platz eingeräumt? Und warum werden deshalb auch nur so wenige Straßen nach ihnen benannt?

In Hamburg mangelt es keineswegs an bedeutenden Frauen, nach denen Straßen benannt werden könnten. Die Spuren dieser Frauen sind in der Geschichtsschreibung ebenso weit zurückzuverfolgen wie die bedeutender Männer. Doch was bedeutet überhaupt „bedeutend“? Wer gilt warum und wann als „bedeutend“ – und für wen? Wer hat die Macht der Definition und der Durchsetzung? Die Kriterien, die hierzu angesetzt werden, müssen immer im Zusammenhang mit den Geschlechtsrollenbildern der jeweiligen historischen Epochen gesehen werden – und vor dem Hintergrund machtpolitischer Konstellationen, individueller Vorlieben und Einflussmöglichkeiten.

Was steckt bloß dahinter, dass beim Thema öffentliches Erinnern an Frauen – und die Benennung von Straßen nach Personen ist ein solches Erinnern – oft die Löschtaste gedrückt wird? Ein wesentlicher Grund für das Ausblenden der Frauen aus dem öffentlichen Gedächtnis heißt Machtinteresse, denn der Platz im öffentlichen Gedächtnis hängt im Wesentlichen von den **„gesellschaftlich legitimierten, offiziellen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern“**¹⁾ ab, und diese sind nun mal eng verbunden mit der Legitimation von Machtansprüchen. Bis heute ist unsere Erinnerungskultur durch ein patriarchales Geschlechter- und Gesellschaftsmodell geprägt, das aber seit einiger Zeit umgebaut und reformiert wird – hoffentlich keine Dauerbaustelle.

Lassen Sie uns für einen Moment innehalten und auf einer der immer seltener vorhandenen Bänke am Straßenrand Platz nehmen und über dominierende so genannte hegemoniale²⁾ Männlichkeiten nachdenken, die Frauen bis heute als agierende Subjekte abwehren, ignorieren, ausklammern. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat hierfür das eindrückliche Bild vom „negativen Koeffizienten“ gefunden. Alle Frauen werden, unabhängig von ihrer Position im sozialen Raum, von den Männern durch einen negativen symbolischen Koeffizienten getrennt, ihre Existenz und Handlungen werden negativ bewertet. Alles, was Frauen zugeordnet wird und damit als „weiblich“ gilt, wird mit einem Minuszeichen versehen.³⁾ Wie das kommt? **„Männer wie Frauen“ haben „in Form unbewußter Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata die histo-**



1) Britta Voß: Das „ewig Weibliche“ der Erinnerungen – Gedenkkulturen und Geschlecht. Rezension über das Buch: Sylvia Paletschek, Sylvia Schraut (Hrsg.): The Gender of Memory, Cultures of Remen-

brance in Nineteenth- and Twentieth-Century Europe. Frankfurt/M. 2008, in: Freiburger Geschlechter-Studien 22, S. 430.

2) Robert W. Connell: Gender and power. Society, the person and

sexual politics, Cambridge 1987; ders., Masculinities, Cambridge 1995, dt: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999. Connell hat seine Thesen zwar unter neuzeit-

rischen Strukturen der männlichen Ordnung verinnerlicht. Wir laufen daher Gefahr, dass wir zur Erklärung männlicher Herrschaft auf Denkweisen zurückgreifen, die selbst das Produkt dieser Herrschaft sind.“³⁾

Ein Weg, um aus „diesem Zirkel herauszukommen“, wie Bourdieu diese Situation beschreibt, ist nach unserer Überzeugung die kontinuierliche Arbeit an der Geschichte und dem öffentlichen Gedächtnis – und ihre kritische Hinterfragung. Straßenschilder haben hierfür eine in jeder Hinsicht herausragende Funktion.

Auch Forschungen zur Frühen Neuzeit⁴⁾ legen die Annahme nahe, dass es gewisse Kontinuitäten von gesellschaftlich produzierten Geschlechtscharakteren und entsprechenden Katalogen für angeblich spezifisch „männliche“ oder „weibliche“ Eigenschaften und Verhaltensweisen gab. Bedingt durch das Primat des Mannes wurde ein so genannter „double standard“ der Geschlechter durchgesetzt, d. h. die Abwertung und Zweitrangigkeit der Frau wurde tradiert, auch auf der Basis antiker und kirchlicher Traditionen. „Weibisch“ war ein oft benutzter „negativer symbolischer Koeffizient“.

Hegemoniale Männlichkeiten dulden keine geschlechtliche Gleichwertigkeit; sie fördern den Ausschluss der Frauen aus sozialen Räumen, wie in früheren Jahrhunderten bzw. Jahrzehnten etwa aus dem Rathaus oder dem Altarraum. Diese Männlichkeiten verweigern Haus- und Familienarbeit, da dies gegen eine vermeintliche „Männerehre“ verstoße, von einer komplementären Aufgabenverteilung und Anerkennung keine Spur. Im Gegenteil: Es wird gewichtet, Frauenarbeit gilt als weniger wert. Diese Deklassierung des Weiblichen ist quer durch die gesamte gesellschaftliche Hierarchie zu beobachten. Innerhalb jeder Klasse gab es noch eine Unterschicht – die Frauen. Das Weibliche wird zum Zwecke männlicher Überhöhung instrumentalisiert.



lichen Bedingungen entwickelt, doch könnten sie anwendbar sein auf historische Forschungen. Im Folgenden wird der Begriff „hegemoniale Männlichkeit“ in diesem Sinne verwendet. Er bezeichnet die

Herstellung von Macht und Abgrenzung von hegemonialen Männern gegenüber Frauen und Männern durch unterschiedliche Selbstbilder und Identitäten in diversen Ständen und Milieus.

3) Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft. Aus dem Französischen von Jürgen Bolder. Frankfurt/Main, 2005, S. 161f.: „Einerseits ist allen Frauen gemeinsam, was auch immer ihre Position im sozialen Raum



In einem permanenten Kulturkampf wurden hegemoniale Männlichkeiten produziert, gemäß eines Kanons von als „männlich“ definierter Tugenden und Fähigkeiten – in Abgrenzung zu entgegengesetzten Definitionen von „Weiblichkeiten“, mit denen Frauen und „verweiblichte“, d. h. angeblich „schwache“ Männer, kategorisiert, ausgegrenzt und abgewertet wurden. So galten und gelten teilweise heute noch z. B. modebewusste Männer als Gecken, Tänzer als keine vollwertigen Männer. Und liebevolle Hausväter, die Küchen und Kinderpopos säubern, sucht man bislang auf Prunkgemälden vergeblich.⁵⁾

In patriarchalen Gesellschaftssystemen war das Wirken in der Öffentlichkeit stets die Sache der Männer, ob nun im Krieg, in der Bürgerwehr, bei Regierungsgeschäften, in den höheren Schulen und Universitäten, beim Sport, auf der Straße, in Kneipen und Kaffeehäusern. Die Frauen hingegen wurden in der Regel in den innerhäuslichen, vermeintlich „privaten“ Bereich verwiesen. Dort sollten sie ihre Keuschheit bewahren und in der Hauswirtschaft, bei der Pflege der Kinder, der Alten und der Versorgung der Tiere möglichst unsichtbar arbeiten und agieren. Ihre außerhäuslichen Tätigkeiten, wie z. B. die Arbeit der Unterschichtsfrauen in den Manufakturen oder in Heimarbeit, galten meist als Zuarbeit zur Arbeit des Mannes. All diese Frauenarbeiten wurden von der hegemonial-männlich dominierten Öffentlichkeit als niedrig und minderwertig bewertet, also mit einem negativen Koeffizienten etikettiert, ganz im Sinne des Ausrufs eines Mannes des 18. Jahrhunderts: „Ein Kerl haut lieber eine halbe Stunde lang Holz, als dass er das Haus auslegt.“

Diese absurde Einteilung der Welt in wichtige Männer- und unwichtige Frauentätigkeiten ist ein wesentlicher Grund, warum die Leistungen von Frauen marginalisiert werden und somit scheinbar kein Anrecht haben, im öffentlichen Gedächtnis verankert zu werden. Die Folge davon ist eine nicht „angemessene Repräsentation von Frauen in Politik, Wissenschaft und Gesellschaft“, denn die Repräsentation von Frauen auf diesen Gebieten hängt nun mal „von der Erinnerung an Frauen als Akteurinnen und Interpretinnen der Geschichte ab“.⁶⁾ Auf den Punkt gebracht heißt das: Wenn Frauen keinen Platz im öffentlichen Gedächtnis erhalten, man sich nicht an ihre Leistungen erinnert, dann nimmt man die Frauen und deren Handeln auch in der realen Wirklichkeit nicht wahr, dann wird ihr Wirken und Schaffen missachtet, damit die Diskriminierung von Frauen fortgeschrieben, und für die Zukunft empfindet man all das, was Frauen leisten, als unbedeutend. Die Folgen sind: falsche Interpreta-

sein mag, dass sie von den Männern durch einen negativen, symbolischen Koeffizienten getrennt sind, der, wie die Hautfarbe bei den Schwarzen oder jedes andere Merkmal der Zugehörigkeit zu einer stig-

matisierten Gruppe, alles, was sie sind, und alles, was sie tun, negativ affiziert und der einem systematischen Ganzen homologer Unterschiede zugrunde liegt: Trotz des unermesslichen Abstands gibt es

etwas Gemeinsames zwischen der Generaldirektorin, die sich jeden Morgen massieren lassen muß, um die Kraft aufzubringen, die mit der Ausübung von Macht über Männer verbundene Spannung auszuhalten,

tionen gesellschaftspolitischer Gegebenheiten und Entwicklungen sowie die Darstellung nur der halben Wirklichkeit.

Es geht also nicht um verletzte Eitelkeiten, und es ist auch keine Marotte von Frauen, wenn sie vehement eine höhere Quote bei den Straßennennungen nach Frauen verlangen und damit für sich einen gebührenden Platz im öffentlichen Gedächtnis einfordern.

Diese Arbeit an einem geschlechtergerechten öffentlichen Gedächtnis ermöglicht aktives Erinnern für eine Zukunft, in der der Begriff Geschlechterdemokratie zur gelebten Wirklichkeit wird.

Davon würden auch Männer profitieren, die bisher kaum in so genannten Frauenberufen zu finden sind, da diese den negativen Koeffizienten tragen, also als weniger wert gelten und entsprechend geringer entlohnt sind. Aber Männer sind ebenso wie Frauen begabt als Erzieher, Pfleger und Reinigungskräfte. Allerdings muss sich hierfür auch das Bild vom „echten“ Mann ändern. Es wird konstituiert durch die Abspaltung von als „weiblich-weichlich“ abgewerteten Eigenschaften und Verhaltensweisen. In diesem System hegemonialer Männlichkeiten werden „effeminierte“, angeblich „verweiblichte“ Männer ausgegrenzt und entwertet, als „Weicheier“ oder „Warmduscher“ denunziert.

Wenn wir mit einem geschlechtergerechten Blick auf die Leistungen von Frauen schauen, werden wir feststellen, dass Frauen in den ihnen traditionell zugestanden Bereichen ebenso gesellschaftspolitisch Notwendiges leisteten und leisten wie Männer auf ihren Gebieten.

Hätte es z. B. keine Marktfrauen gegeben, die die Grundversorgung der Bevölkerung sicherten, dann hätten der Großkaufmann, der Banker oder auch der Bürgermeister nur mit knurrenden Mägen ihren Geschäften nachgehen können. Ob diese Entscheidungsträger in diesem Zustand gute Geschäfte abgewickelt bzw. inhaltsreiche Entscheidungen getroffen hätten, wage ich zu bezweifeln. Bis heute gibt es allerdings keine Straße, die nach einer besonders agilen und herausragenden Marktfrau benannt wurde, dagegen aber zig Straßen, die nach Gastwirten, Schmieden, Schornsteinfegern, Imkern, Jagdaufsehern, Piloten, Postmeistern, Schäfern usw. heißen. Ohne Zweifel haben diese Männer in ihren Berufen Herausragendes geleistet. Aber ohne die Arbeit von Frauen, ohne unermüdliche Bäuerinnen, Hökerinnen, Köchinnen, Wäscherinnen und Putzfrauen hätten sie ihre gesellschaftliche Position nie erreichen können.

Und noch ein Beispiel für einen geschlechtergerechten Blick auf die Gesellschaft: Geht man davon aus, und das sollten wir, dass die Arbeit einer Hebamme von ebenso großer Bedeutung für den Fortbestand der



und der Hilfsarbeiterin in der Metallindustrie, die in der Solidarität mit den Kolleginnen Stärkung suchen muß, um die mit der Arbeit in einer männlichen Umgebung verbundenen Prüfungen wie die der sexuel-

len Belästigung oder ganz einfach die Lädierung des Selbstbildes und der Selbstachtung durch die von den Arbeitsbedingungen verursachte Hässlichkeit und Schmutzigkeit zu ertragen. Andererseits bleiben

die Frauen trotz der sie einander annähernden spezifischen Erfahrungen (wie dieses unendlich Kleine der Herrschaft, die von der männlichen Ordnung zugefügten zahllosen oft unterschwellig



„Na, da ist ja unser künftiger Ortsamtsleiter.“

Stadt war und ist wie zum Beispiel die Tätigkeit eines Ortsamtsleiters oder Gemeindevorstehers, zumal, wenn man bedenkt, dass diese Leistungsträger vielleicht gar nicht das Licht der Welt erblickt hätten, wenn die Hebamme sie nicht mit geschickten Händen aus dem mütterlichen Geburtskanal gezogen hätte, dann müssten doch im öffentlichen Gedächtnis die Namen von Hebammen, die in ihrem Beruf Herausragendes geleistet haben, genauso verankert sein wie die Namen der erwähnten Amtsträger. Es gibt aber in Hamburg gerade mal eine Straße, die nach einer Hebamme benannt ist: seit 1984 ist das der Gertrud-Werner-Weg in Hamburg-Bergedorf. Dagegen tragen viele Straßen die Namen von Ortsamtsleitern und Gemeindevorstehern.

Selten zu sichten sind auf Straßenschildern auch die Namen von Frauen, die in Pflegeberufen gearbeitet haben, obwohl 80 Prozent der Arbeit in den Fürsorge- und Pflegeberufen von Frauen geleistet werden. Diese Berufe sind zwar unerlässlich für das Fortbestehen der Menschheit, aber mit einem negativen Vorzeichen „weiblich“ versehen. Deshalb sollten auch in diesen Bereichen tätige Frauen durch Straßenbenennungen mehr geehrt werden. Denn ein öffentliches Gedächtnis, in dem auch Frauen Platz finden, die in so genannten typischen Frauenberufen gearbeitet und dort Herausragendes geleistet haben, kann bewusstseinsverändernd auch im Hinblick auf die heutige Bewertung von Frauen- und Männerleistung wirken und damit z. B. die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche und besonders auch für gleichwertige Arbeit nachhaltig unterstützen.

Frauen wurden aber nicht nur Jahrtausende lang bestimmte Arbeitsbereiche zugewiesen und diese gering bewertet und entlohnt; Frauen wurden auch aus bestimmten Berufsbereichen ausgeschlossen, die nur Männern vorbehalten waren. Diese Arbeitsfelder wurden gesellschaftlich hoch bewertet, so dass Männer aus diesen Berufszweigen im öffentlichen Gedächtnis ihren festen Platz bekamen. So wurde eine große Anzahl von Straßen nach Mitgliedern des Senats, nach Ministern, Bürgerschafts- und



Verletzungen) durch die ökonomischen und kulturellen Unterschiede voneinander getrennt. Diese wirken sich unter anderem auf die objektive und subjektive Art und Weise aus, wie sie die männliche Herr-

schaft erfahren und erleiden – ohne deswegen all das zu annullieren, was mit der Unterbewertung des symbolischen Kapitals, das die Weiblichkeit mit sich bringt, verbunden ist.“

4) Rita Bake: Vorindustrielle Frauenerwerbsarbeit. Arbeits- und Lebensweise von Manufakturarbeiterinnen im Deutschland des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung Hamburgs. Köln 1984.

Reichstagsabgeordneten, nach Kaufherren, Wissenschaftlern, Architekten, Ingenieuren und Fabrikanten benannt. Auf diesen Gebieten waren Frauen lange Zeit nicht tätig bzw. nicht zugelassen.

Doch selbst wenn Frauen auf denselben Gebieten Wichtiges leisteten wie Männer, bleiben sie nicht in demselben Maße in der öffentlichen Erinnerung. So sind z. B. die Frauen der „Ersten Stunde“ nach dem Zweiten Weltkrieg noch immer zu wenig im öffentlichen Gedächtnis präsent. Ohne sie –, um nur einige wenige Hamburgerinnen zu nennen wie z. B. Magda Langhans, Gertrud Lockmann oder Dr. Margarete Gröwel –, die sich ebenso wie Männer in Politik und Gesellschaft für den Wiederaufbau Hamburgs starkgemacht haben, wären die Ernährungslage, das Gesundheitswesen, die Sozialfürsorge und der Wohnungsbau nach dem Zweiten Weltkrieg nicht so vorangekommen. Wie stünde Hamburg da, wenn sich die Frauen damals nicht so vehement für eine bessere Versorgung der Stadt eingesetzt hätten? Wo wäre Hamburg dann? Vielleicht schon längst ausgestorben ...?

Dass Frauen auch dann, wenn sie in denselben Sparten tätig waren wie Männer und dort ebenso Herausragendes geleistet haben, nicht ebenso gebührend im öffentlichen Gedächtnis einen Platz finden, hat seine Ursachen in den von mir bereits beschriebenen Machtinteressen und Machtansprüchen und der damit einhergehenden Marginalisierung von Frauenleistung. Das zeigt sich besonders „schön“ auch bei der Benennung von Straßen nach Männern, deren weibliche Verwandte ebenso – oft auch im selben Bereich – Wichtiges geleistet haben.

Um nur ein Beispiel zu nennen. 1958 wurde eine Straße nach dem Astronomen und Musiker William Herschel (1738–1822) benannt, dem Entdecker des Uranus. Aber auch seine Schwester Caroline Herschel (1750–1848), die ihrem Bruder neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit auch noch den Haushalt führte, war eine bedeutende Astronomin. Neider nannten sie auch „die Kometenjägerin.“ Da beide denselben Nachnamen trugen, hätte die im Hamburger Stadtteil Rahlstedt liegende Straße ohne Aufwand nach ihr mit benannt werden können. Doch leider blieb der Blick der Verantwortlichen damals nur bei Herrn Herschel hängen. Und solch eine getrübbte Wahrnehmung vollzog sich noch mehrmals bei Benennungen von Straßen nach den Nachnamen bedeutender Männer, deren Ehefrauen, Töchter oder andere weibliche Verwandte mit demselben Nachnamen ebenfalls Herausragendes geschaffen haben.

Als ich im Jahre 2000 Hamburgs Straßennamen durchforstete, stieß ich auf vierzehn solcher Fälle und machte den Vorschlag, diese Straßen nachträglich auch den bedeutenden weiblichen Verwandten zu wid-

*Vorschläge für neue
Straßenbenennungen
nach Frauen: Politikerinnen der „Ersten Stunde“ nach dem Zweiten Weltkrieg*

Margarete Gröwel (CDU)
1899–1979

Magda Langhans (KPD)
1903–1987

Gertrud Lockmann (SPD)
1895–1962

5) Birgit Kiupel: Zwischen Krieg, Liebe und Ehe. Studien zur Konstruktion von Geschlecht und Liebe in den Libretti der Hamburger Oper am Gänsemarkt (1678–1738). Freiburg 2010, S. 234f.

6) Sylvia Schraut, Sylvia Paletschek: Erinnerung und Geschlecht. Auf der Suche nach einer transnationalen Erinnerungskultur in Europa, in: Themenportal Europäische Geschichte, 2009. URL:

<http://www.europa.clio-online.de/2009/Article=420> (abgerufen 1.3.2013).

men. Der Senat nahm diese Anregung auf und setzte sie 2001 um. So heißt z. B. die „Schumannstraße“ nicht mehr nur nach dem Komponisten und Pianisten Robert Schumann, sondern auch nach dessen Ehefrau, der Komponistin und Pianistin Clara Schumann. Mittlerweile bin ich auf weitere Straßennamen gestoßen. Hier könnte ähnlich verfahren werden.

Voraussetzung für eine paritätische Benennung von Straßen nach Frauen und Männern ist also stets auch der andere Blick auf die Leistungen von Frauen und Männern, der eine Auseinandersetzung mit den immer noch vielfach angewandten, patriarchal geprägten Bewertungskriterien von „wichtig“ und „bedeutend“ beinhaltet.

Die Benennung von Straßen nach Personen ist ein Spiegel der Gesellschaft, und das weiter fortgeführte Missverhältnis von Männern und Frauen im Stadtbild durch immer noch häufigere Benennung von Straßen nach Männern widerspricht allen gesellschaftspolitischen Errungenschaften und gesetzlichen Aufträgen.



„Das vergessen wir dir nie! Aber bilde dir nicht ein, dass eine Straße nach dir benannt wird.“

Vierzehn „gegenderte“ Straßen

2001 wurden vierzehn Straßen nachträglich auch nach den bedeutenden weiblichen Verwandten des Namensgebers dieser Straßen benannt. Mit dieser Aktion wurden vierzehn bedeutende Frauen geehrt, ohne dass eine Straße umbenannt werden musste. Es brauchten an den Straßenschildern nur neue Erläuterungsschilder angebracht werden mit ergänzenden Informationen zu den bedeutenden weiblichen Verwandten mit demselben Nachnamen.

Bozenhardweg – seit 1958

benannt nach dem Schauspieler Albert B., nun auch nach dessen Ehefrau, der Schauspielerin Karli B. (1866–1945) benannt. Beide waren – sie als erste Frau – Ehrenmitglied des Thalia-Theaters.

Wichernsweg – seit 1890

benannt nach dem Theologen und Gründer des Rauhen Hauses, Johann Heinrich W. Nun auch benannt nach Amanda W. (1810–1888), leitende Mitarbeiterin ihres Mannes.



Klopstockstraße – seit 1846

benannt nach dem Dichter Friedrich Gottlieb K. Nun auch benannt nach seiner Ehefrau Meta Moller, Schriftstellerin (1728–1758).



Meriandamm – seit 1948

benannt nach dem Kupferstecher, Verleger und Schöpfer zahlreicher Stadtansichten, Matthäus M. Nun auch benannt nach dessen Tochter Sibylla M. (1647–1717), Forscherin, Blumen- und Insektenzeichnerin, Herausgeberin, Autorin und Illustratorin von Büchern über Insekten.



Reichardtstraße – seit 1929

benannt nach dem Komponisten und Musikschriftsteller Johann Friedrich R., jetzt auch benannt nach dessen Tochter Caroline Luise R. (1779–1826), Sängerin, Musikpädagogin und Komponistin.



Gottschedstraße – seit 1910

benannt nach dem Literaturtheoretiker Prof. Johannes Christoph G. Nun auch benannt nach dessen Ehefrau, der ersten vollbeschäftigten Journalistin Deutschlands, Luise Adelgunde G. (1713–1762).



Reimarusstraße – seit 1902

benannt nach Hermann Samuel R., Professor am Hamburgischen Akademischen Gymnasium, und dessen Sohn, Dr. Johann Albert R., ebenfalls dort Professor. Nun auch benannt nach der Tochter bzw. Schwester Elise R., (1735–1805) Erzieherin, Schriftstellerin und zentrale weibliche Persönlichkeit der Aufklärung in Hamburg.

Schlegelsweg – seit 1904

benannt nach den Dichterbrüdern August Wilhelm und Friedrich Sch. Nun auch benannt nach der Ehefrau des ersteren, Caroline Schlegel-Schelling (1763–1809), Schriftstellerin, Übersetzerin und Redakteurin.

*Wilhelm Sch.: „Der Mann muß hinaus
ins feindliche Leben ... und drinnen
waltet die züchtige Hausfrau ...“*



Werfelring – seit 1961

benannt nach dem Schriftsteller Franz W. Nun auch benannt nach dessen Ehefrau, der Komponistin und Musikschriftstellerin Alma Mahler-W. (1879–1964)



*Caroline Sch.: „Die Glocke [die von Schiller]
hat uns an einem schönen Mittag mit Lachen
vom Tisch weg fast unter den Tisch gebracht.
Die ließe sich herrlich parodieren.“*

Schopenhauerweg – seit 1945

benannt nach dem Philosophen Arthur Sch., nun auch nach dessen Mutter, der Schriftstellerin Johanna Sch. (1766–1838).

**Schumannstraße** – seit 1876

benannt nach dem Komponisten, Pianisten und Musikschriftsteller Robert Sch. Nun auch nach dessen Ehefrau, der Komponistin und Pianistin Clara Sch. (1819–1896), benannt.

**Traunweg** – seit 1942

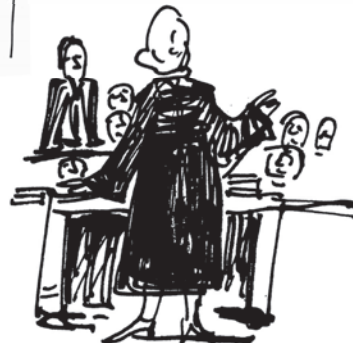
benannt nach dem Fabrikanten und Mitbegründer der New-York-Hamburger Gummiwaren Compagnie, Christian Justus Friedrich T. Nun auch nach dessen Ehefrau Bertha T. (1818–1863) benannt, Vorkämpferin der Hamburger Frauenbewegung, Mitbegründerin diverser Frauenorganisationen.

Herschelstraße – seit 1958

benannt nach dem Astronomen und Entdecker des Planeten Uranus, Sir William H. Nun auch benannt nach dessen Schwester, der Astronomin und Ehrenmitglied der Royal Astronomical Society, Caroline H. (1750–1848).

**Klabundeweg** – seit 1962

benannt nach dem Journalisten und Bürgerchaftsabgeordneten Erich K. Nun auch benannt nach dessen Ehefrau, der Rechtsanwältin, Richterin und ab 1966 ersten Gerichtspräsidentin in der Bundesrepublik Deutschland als Präsidentin des Landesarbeitsgerichts Hamburg, Clara K. (1906–1994).

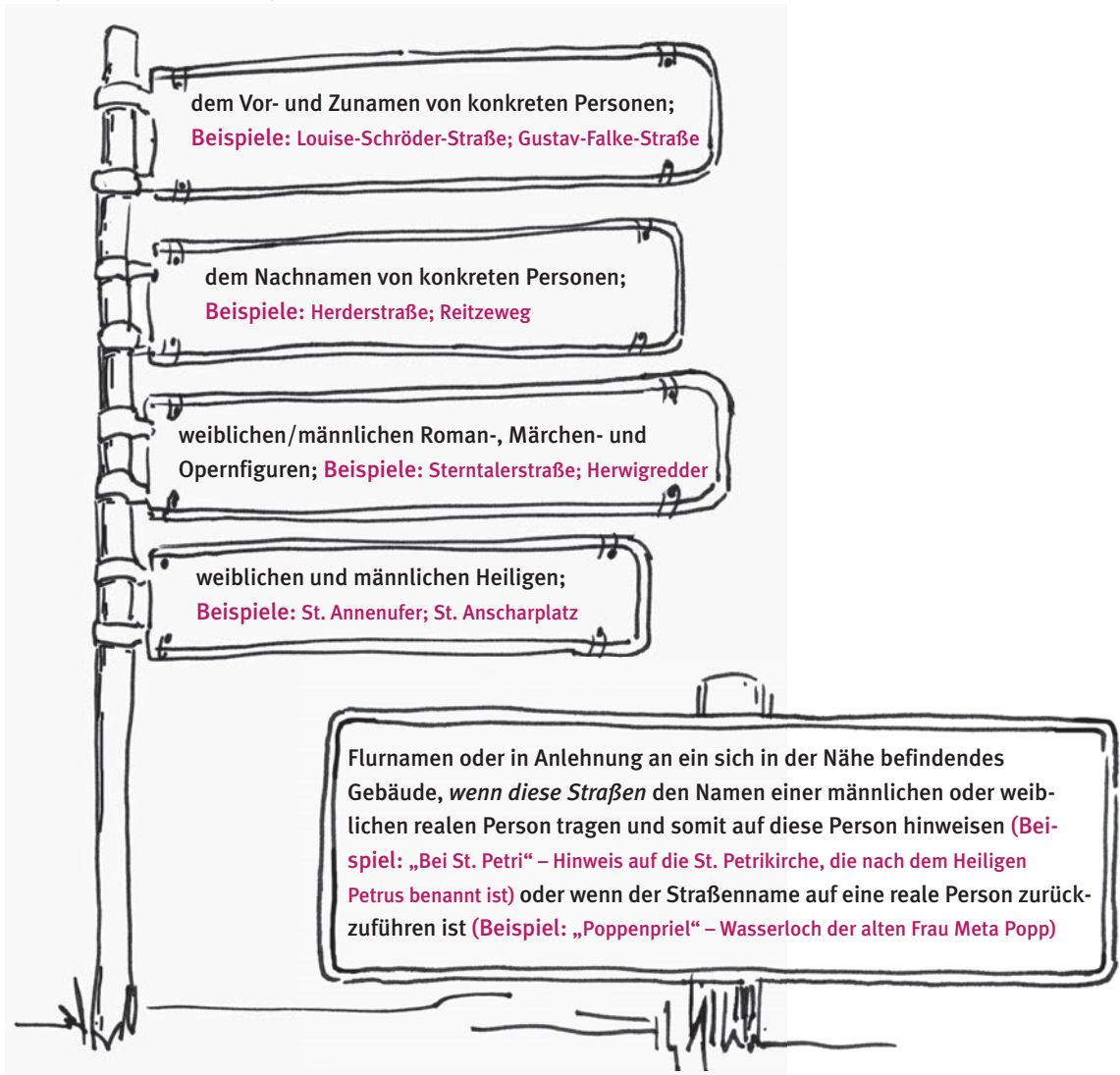


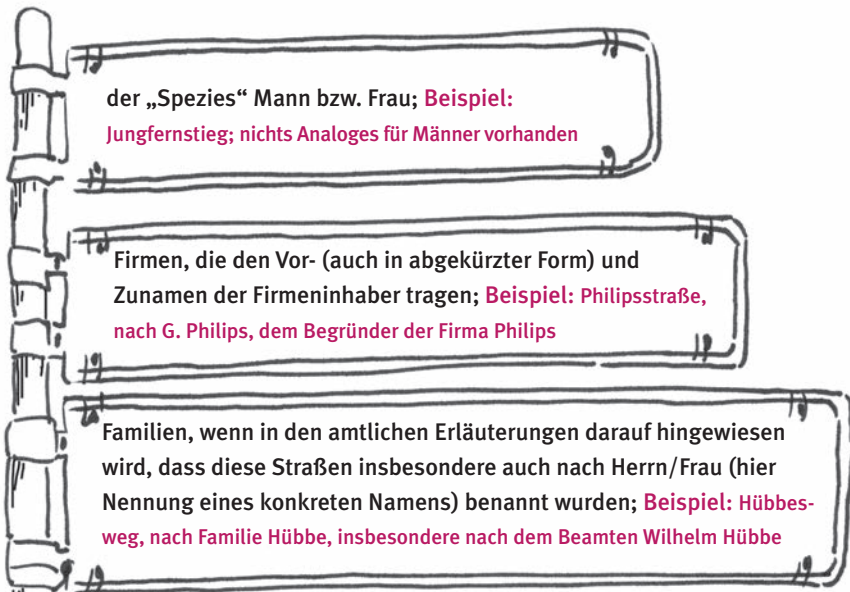
„Männlich“ oder „weiblich“

Kriterien für die Einteilung der Straßennamen nach „weiblich“ und „männlich“

Um herauszufiltern, welche Straßen in Hamburg nach Frauen und Männern benannt sind, wurden die Straßennamen zuerst dahingehend durchforstet, ob sie in einem Bezug zu einer Person stehen.

Aufgenommen und gezählt wurden alle Straßen benannt nach:



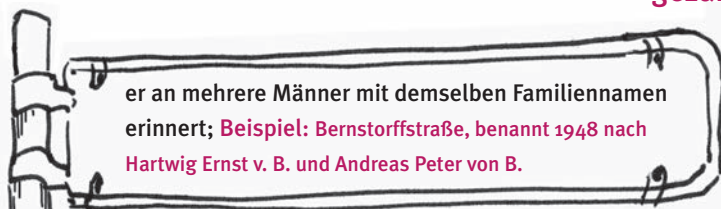


der „Spezies“ Mann bzw. Frau; **Beispiel:**
Jungfernstieg; nichts Analoges für Männer vorhanden

Firmen, die den Vor- (auch in abgekürzter Form) und
Zunamen der Firmeninhaber tragen; **Beispiel:** Philipsstraße,
nach G. Philips, dem Begründer der Firma Philips

Familien, wenn in den amtlichen Erläuterungen darauf hingewiesen
wird, dass diese Straßen insbesondere auch nach Herrn/Frau (hier
Nennung eines konkreten Namens) benannt wurden; **Beispiel:** Hübbes-
weg, nach Familie Hübbe, insbesondere nach dem Beamten Wilhelm Hübbe

In der Auflistung der Männerstraßennamen (siehe Bd. 3 online)
wurde ein Straßename selbst dann nur einmal aufgenommen und
gezählt, wenn ...



er an mehrere Männer mit demselben Familiennamen
erinnert; **Beispiel:** Bernstorffstraße, benannt 1948 nach
Hartwig Ernst v. B. und Andreas Peter von B.

... denn es gibt die Straße schließlich nur einmal.

ACHTUNG: Ausnahmeregelung

Ackermannstraße,
Bacherweg,
Beim Schillingstift,
Bozenhardweg,
Geschwister-Mendels-
sohn-Stieg,
Geschwister-Scholl-
Straße,
Geschwister-Witonski-
Straße,
Gottschedstraße,
Guttmannring,
Herschelstraße,
Klabundweg,
Klopstockstraße,
Königskinderweg,
Kösterstraße,
Leiserweg,
Levisohnweg,
Lißmannseck,
Maetzelweg,
Meckelburgsweg,
Meriandamm,
Reichardtstraße,
Reimarusstraße,
Schlegelsweg,
Schopenhauerweg,
Schumannstraße,
Tennigkeitweg,
Thüreystraße,
Traunweg,
Unzerstraße,
Werfelring,
Wichernsweg

31 Straßen sind in Hamburg sowohl nach einem Mann als auch nach einer Frau mit demselben Nachnamen benannt. Dazu zählen z. B. der Bacherweg, benannt nach dem jüdischen Ehepaar Clara und Dr. Walter Bacher, Opfer des Nationalsozialismus, die Ackermannstraße, benannt nach dem Schauspieler Konrad Ernst Ackermann und seinen beiden Töchtern, den Schauspielerinnen Charlotte und Dorothea Ackermann oder die Unzerstraße, benannt nach dem Arzt und Schriftsteller Johann August Unzer und seiner Ehefrau, der Dichterin Charlotte Unzer. Dazu zählen auch die auf den Seiten 29–31 aufgeführten vierzehn „gegenderten“ Straßennamen.

Da diese Straßen nur einmal im Hamburger Straßennetz vorkommen, dürfen sie auch nur einmal gezählt und nur einmal aufgeführt werden. Diese Straßen wurden nur bei den Frauenstraßennamen berücksichtigt und dort mitgezählt. Die Entscheidung, diese Straßennamen den Frauenstraßennamen zuzurechnen, ergibt sich aus der Fragestellung dieser Publikation, die sich u. a. den Ursachen für die geringe Anzahl von weiblichen Straßennamen widmet. Vor diesem Hintergrund sollten diejenigen Straßen, die sowohl nach Frauen als auch nach Männern mit demselben Nachnamen benannt wurden, nicht auch noch den Männerstraßennamen zugeschlagen werden, da durch sie – wenigstens zu einer Hälfte – doch auch eine Frau geehrt wird.

Nur aufgeführt, weder mitgezählt noch bei der Kategorienbildung berücksichtigt²⁾



Lediglich aufgenommen,
nicht mitgezählt¹⁾

nach Männern und Frauen
benannte Straßenbrücken,
da sie Teil der an der je-
weiligen Stelle verlaufenden
Straße sind (kursiv);

Beispiel: *Alfredstraßenbrücke*

nach (Handwerks-)Berufen benannte Straßen,
aus denen Frauen- und Männertätigkeiten
herzuleiten sind, diese aber in keinem Zusam-
menhang mit konkreten Personen stehen.

Beispiele: *Leinpfad*, zur Erinnerung an das Treideln
der Alsterschuten, was Frauenarbeit war; *Racker-
twiete*, nach dem Beruf der Schinder, Henker=Racker.

1) Betrifft die Auflistung der Straßennamen im Kapitel „Straßennamen, sortiert nach Stadtteilen“ und die Bände 2 und 3.

2) Betrifft die Bände 2 und 3. Dort werden diese Straßennamen aufgeführt. Sie wurden aber bei der Kategorienbildung weder berück-

sichtigt noch mitgezählt, weil sie nicht auf konkrete Personen zurückzuführen sind.

Nicht berücksichtigt wurden Straßennamen,

wenn es hierfür unterschiedliche Lesarten gibt, die zwar auf einen Mann hinweisen, gleichzeitig aber auch auf andere, nicht auf Personen bezogene Namensherkünfte; **Beispiel: Raboisen**, entweder nach einem Mann in städtischen Diensten, der R. hieß und im Turm wohnte, oder nach einem Befestigungsturm der Stadtmauer³⁾

die ausschließlich nach den Nachnamen von Familien benannt wurden; **Beispiel: Jenkelweg**, n. einer alteingesessenen Schiffbeker Bauernfamilie⁴⁾

die nach den Nachnamen von Familien benannt sind, zu denen in den amtlichen Erläuterungen zwar darauf hingewiesen wird, dass aus diesen Familien männliche Angehörige stammen, diese Männer jedoch namentlich nicht genannt werden; **Beispiel: Krohnstieg**, nach der Bauernfamilie Krohn, die viele Vögte stellte

die nach Pflanzen, Tieren, Ortschaften, Flurbeschaftenheiten und anderen Motiven benannt sind; **Beispiele: Veilchenweg, Quellmoor, Hamsterweg, Hannoversche Straße, Eidechsenstieg**

Beispiel: Erikastraße

„Diese Straße gilt ihr – nicht mir.“⁵⁾



3) Auflistung dieser Straßennamen, siehe S. 189.

4) Auflistung dieser Straßennamen, siehe S. 188.

5) Die Pflanze „Erika“ ist gemeint.

Wk m m

„Wieso – weshalb – warum?“

Welche Kriterien können für Straßenbenennungen nach Personen ausschlaggebend sein?

Um der Frage nachzugehen, welche Kriterien können ausschlaggebend für eine Straßenbenennung nach einer bestimmten Person gewesen sein, wurden die einzelnen Männer- und Frauenstraßennamen in Kategorien eingeordnet.

Anlass solcher Kategorienbildung boten die offiziellen Motivgruppen, zu denen viele der Straßennamen zugeordnet wurden/werden und die damit den Beweggrund für die Benennung der entsprechenden Straße erkennbar werden lassen.

Im regelmäßig erscheinenden „Amtlichen Anzeiger Teil II des Hamburgischen Gesetz- und Verordnungsblattes. Hrsg. von der Behörde für Justiz und Gleichstellung der Freien und Hansestadt Hamburg“ werden die neu benannten Verkehrsflächen öffentlich bekannt gegeben und die Namen erklärt. Dabei erfahren wir auch, ob die neuen Namen in eine Motivgruppe eingeordnet wurden, wie etwa in die Motivgruppe „Holsteinische Geschichte, Sagen und Märchen“ oder in die Motivgruppe „Hamburger Ärzte“. Es gibt noch viele andere Motivgruppen, die im Laufe der Zeit erstellt wurden, so z. B. die Motivgruppen: „Märchengeister“; „Märchengestalten“; „Jugendschriftstellerin“; „Gestalten aus der Gudrunsage“; „Werke von Richard Wagner“; „weibliche Vornamen“; „männliche Vornamen“; „Theodor Storms Werke“; „Moderne Maler“; „hamburger Architekten des frühen 20. Jahrhunderts“; „Männer und Frauen der Arbeiterbewegung“; „Bischöfe und Kirchengründer“; „Opfer des Nationalsozialismus“; „Verfolgte des Nationalsozialismus“. Viele Straßennamen sind aber keiner Motivgruppe zugeordnet.

Weitere Bausteine zur Kategorisierung der Straßennamen wurden recherchiert aus biographischen Quellen und entsprechender Sekundärliteratur zu den mit Straßennamen geehrten Frauen und Männern, aus der Straßennamenkartei des Staatsarchives Hamburg, die für die erste Auflage der nach Frauen benannten Straßen verwendet wurde, und der wertvollen Publikation von Horst Beckershaus „Die Hamburger Straßennamen. Woher sie kommen und was sie bedeuten“. 6. Auflage, Hamburg 2011.

Doch es gab eine Dauerbaustelle, um im Sprachbild der städtischen Verkehrswege zu bleiben: Diverse Frauen und Männer hätten auch mehrmals in verschiedene Kategorien/Motivgruppen aufgenommen werden können, da ihre Lebensleistung vielfältig war und sich auf mehrere Bereiche erstreckte. So waren manche Frauen z. B. ausgezeichnete Wissenschaftlerinnen und zugleich in der Frauenbewegung herausragend aktiv. Männer waren z. B. Grundstücksbesitzer, und die Straßen wurden deshalb nach ihnen benannt, weil sie über die Grundstücke dieser Männer verliefen. Zugleich waren solche mit Straßennamen geehrten Personen aber auch beispielsweise als Politiker und Unternehmer aktiv.



Außerdem ließ sich aus den im „Amtlichen Anzeiger“ abgedruckten offiziellen Erläuterungen zu den einzelnen Straßennamen nicht immer eindeutig ermitteln, für welche konkrete Leistung oder aus welchem Anlass die Person geehrt wurde. Oft werden Menschen mit einem Straßennamen gewürdigt, die in mehrfacher Hinsicht Herausragendes geleistet haben. Hinzu kommt bei den Frauen auch noch eine offizielle Motivgruppe, deren Bezeichnung eher bloss/klischeehaft und wenig aussagekräftig ist: die Motivgruppe „verdiente Frauen“.

In all solchen Fällen hat sich die Autorin dieses Buches für eine Kategorie entschieden, die sie auf der Basis ihrer Recherchen in Autobiographien, Biographien und weiterer Sekundärliteratur über die entsprechende Person ermittelt hat. Vielleicht hätten andere Autorinnen und Autoren diese Frauen und Männer in andere Kategorien aufgenommen. Das ist oft abhängig vom eigenen Betrachtungswinkel. **Deshalb können diese Kategorien/Rubriken und die dortigen Zahlenangaben, die zeigen, wie viele Straßennamen in diese Kategorien fallen, auch nur Tendenzen/Richtungen aufzeigen und dürfen nicht als absolut gesehen werden.**

Auflistung nach Berufs- und anderen Motivgruppen

Bestimmte offizielle „kleinteilige“ Motivgruppen wurden für diese Publikation in „weitergefasste“ Motivgruppen eingeordnet. So beinhaltet z. B. die Motivgruppe „Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren“ die offiziellen Motivgruppen „Holsteinische Geschichte, Sagen und Märchen“, „Märchengeister“, „Märchengestalten“, „Gestalten aus der Gudrunsage“, „Werke von Richard Wagner“ und „Theodor Storms Werke“.

Die Motivgruppe „Jugendschriftstellerin“ findet sich in der Rubrik/Motivgruppe „Schriftstellerinnen“; die „Modernen Maler“ in der Rubrik/Motivgruppe „Maler“; die „Bischöfe und Kirchengründer“ in der Motivgruppe „Theologen“ etc.

Kategorien/Motivgruppen

Männer¹⁾

Exekutive – Regierung/Verwaltung: Bundeskanzler, Reichskanzler, Bundespräsident, Reichspräsident, Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten, Vermittler der Vereinten Nationen, Minister, Bürgermeister, Senatoren, Ratsherren, Staatsräte/Senatssyndizi, Amtsvorsteher, Bezirksamtsleiter, Drost, Geheimeräte, Staatskanzler, Landräte, Landherren, Oberpräsidenten, Ortsamtsleiter, Regierungspräsidenten, Vögte, Gemeindevorsteher, Ortsvorsteher

Grundstückseigentümer

Schriftsteller/Autoren, Dichter, Herausgeber, Redakteure, Journalisten, Übersetzer, Schlagertexter

Maler, Bühnenbildner, Graphiker, Illustratoren, Kupferstecher, Lithographen, Zeichner, Radierer

Unternehmer: Bankiers, Fabrikanten/Industrielle, Großkaufleute, Reeder, Werftbesitzer, Baumschulenbesitzer

Musiker: Dirigenten, Komponisten, Sänger

Architekten/Baugewerbe, auch Garten- und Wasserbau; Baumeister, Oberbaumeister, Stadtbaumeister, Rathausbaumeister, Bauräte, Stadtbauräte, Oberbaudirektoren, Strombaudirektoren, Bauinspektoren, Festungsbauer, Oberlandweginspektor, Wasserbaudirektoren, Förderer des Siedlungswesens

Legislative – Volksvertretungen: Bürgerschafts-, Bundestags-, Europa-, Kreistags-, preußische Landtags-, Reichstagsabgeordnete, Bürger-

1) Keine alphabetische Auflistung der Motivgruppen. Die Kategorien/Motivgruppen sind nach der Häufigkeit ihres Vorkommens aufgelistet.

schaftspräsidenten, Präsident des Hannoverschen Provinzial-Landtages, Bürgervorsteher, Fraktionsvorsitzende, Mitglieder der Frankfurter und Weimarer Nationalversammlung, Mitglieder von Bezirksversammlungen, Bezirks- und Ortsausschüssen, Gemeinderäten, Stadtverordnete, Stadträte, Parteipolitiker

Widerstandskämpfer/Gegner des NS-Regimes

Theologen: Bischöfe, Priester, Pröpste, Pastoren, Diakone, Reformatoren, Prediger, freie Seelsorger

Entdecker, Erfinder, „Eroberer“, Schöpfer, Pioniere

Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren

Pädagogen: Schuldirektoren, Schulräte, Schulreformer, Lehrer

Ärzte: ärztliche Direktoren, Chirurgen, Frauenärzte, Kinderärzte, Neurologen, Stadt- und Landphysikuse, Tropenmediziner, Wundärzte, Psychiater, Tierärzte

Mäzene/Stifter/Wohltäter

Adlige (Regenten)

Vereins-, Verbands-, Genossenschaftsvorsitzende/Gründer und Geschäftsführer, Vorsitzende von Gesellschaften und Kammern

Wissenschaftler: Gelehrte, Forschungsreisende, Universitätsprofessoren und -rektoren

Heilige/Apostel

Ehrenbürger der Städte Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbek

Direktoren: Geschäftsführer, leitende Angestellte, Theaterdirektoren/Intendanten, Zoodirektoren, Museums-, Kunsthallen-, Seewarten-, Sternwarten- und Friedhofsdirektoren (ausgenommen: Schuldirektoren [siehe: Pädagogen], ärztliche Direktoren [siehe: Ärzte], Wasserbaudirektoren, Baudirektoren [siehe: Architekten], Branddirektoren [siehe: Feuerwehr], Polizeidirektoren [siehe: Polizisten], Postdirektoren [siehe: Post- und Fernmeldewesen])

Handwerker und andere Berufe (siehe Seite 101)

Opfer/Verfolgte des Nationalsozialismus

Militär, Bürgerwehr

Nobelpreisträger

Gewerkschaftsführer

Verleger, Verlagsbuchhändler

Bildhauer, Holzbildhauer, Bildschnitzer

Heimatkundler/Heimatsforscher

männliche Vor- und Flurnamen

Gastwirte, Besitzer von Restaurants, Betreiber einer Brunnen- und Badeanstalt

männliche Angehörige von Grundstückseigentümern
Begründer/Leiter von sozialen Bewegungen
Bauern
Schauspieler
Gutsherren/Pächter/Verwalter
Juristen/Richter
Kapitäne, Seefahrer, Weltumsegler
Sportler
Vorstandsvorsitzende
Buchdrucker
Bauernvögte
Feuerwehrmänner: Branddirektoren, Oberbrandmeister, Oberspritzenmeister
Piloten
Polizisten
Grundherren
Naturschützer
Post- und Fernmeldewesen
Oberalte
Deichvögte
Piraten/Seeräuber
Älteste und erste Einwohner eines Ortes, der heute ein Stadtteil Hamburgs ist
Volkshelden
männliche Mitglieder alteingesessener Bauernfamilien
Filmschaffende: Filmproduzenten, Regisseure
Götter
Volkstribune
Opfer neonazistischer Gewalt
Apotheker
Hamburger Original
Beispiel für Integration und Engagement
Mönche
Tierfänger
Verdienste um die Erinnerung an NS-Opfer
Vogelforscher
Konsuln
Märchensammler
Vorsitzender einer jüdischen Gemeinde

Frauen

Weibliche Angehörige von Grundstücksbesitzern

Widerstandskämpferinnen/Gegnerinnen des NS-Regimes

Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren

Schriftstellerinnen, Autorinnen, Dichterinnen, Journalistinnen, Übersetzerinnen

Opfer/Verfolgte des Nationalsozialismus

weibliche Vor-, Hof-, Flur- und Stadtteilnamen

Vertreterinnen der Frauenbewegung

Heilige

Direktorinnen/Leiterinnen/Oberinnen

Mäzeninnen/Wohltäterinnen/Stifterinnen

Malerinnen, Graphikerinnen, Konzeptkünstlerin

Nonnen und mit Bezug auf das Kloster Harvestehude

Musikerinnen: Komponistinnen, Sängerinnen

Wissenschaftlerinnen: Forscherinnen, Universitätsprofessorinnen

Adlige

Vereins-, Arbeitskreis-, Genossenschafts-, Missionsgründerinnen/Vorsitzende

Legislative – Volksvertretungen: Abgeordnete, Mitglieder von Bezirksversammlungen

Musen, Förderinnen, Mitarbeiterinnen

Schauspielerinnen

Entdeckerinnen, Erfinderinnen, Schöpferinnen

Jungfern

Exekutive – Regierung/Verwaltung: Bürgermeisterin, Senatorin

Unternehmerinnen

Ehrenbürgerinnen Hamburgs

Göttinnen

Nobelpreisträgerinnen

Pädagoginnen

Verlegerinnen

Gewerkschafterinnen

Tänzerinnen

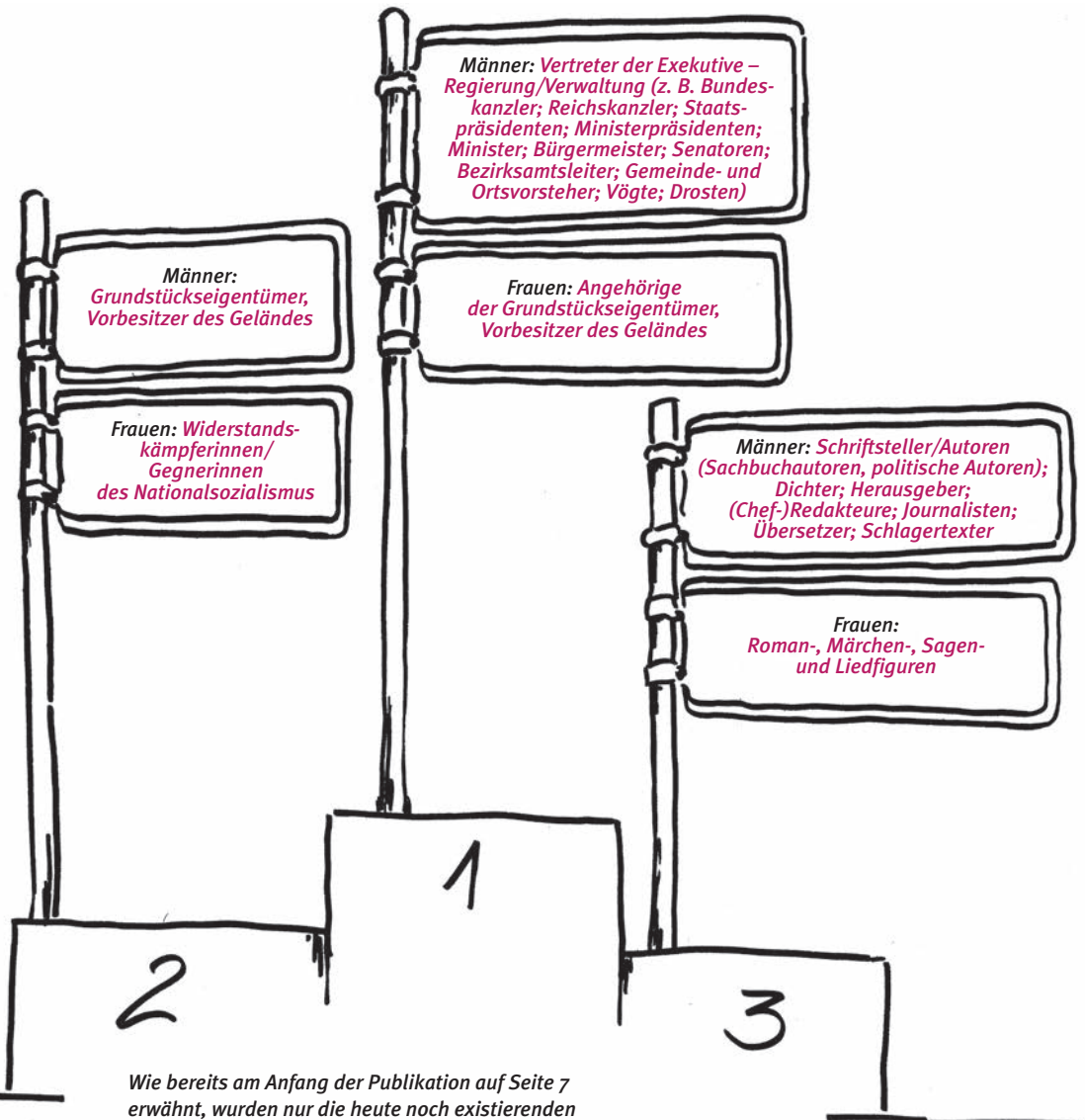
Einmal vertreten sind: **Bildhauerin, Juristin, Militär/„Heldenmädchen“, Sportlerin, Hamburger Original, Müllerin, Bäuerin, Kammerdame, „unsauberes“ Mädchen/Wäscherin, Hebamme, als „Hexe“ beschuldigte Frau**

HINWEIS: Die auf Seite 34 aufgelisteten 31 Straßennamen, die sowohl nach Frauen als auch nach Männern benannt wurden, sind nur bei den Frauen aufgeführt und werden auch nur dort gezählt (Erklärung dazu siehe Seite 34).

Es handelt sich bei diesen 31 Männern um: Schriftsteller/Dichter; Opfer des Nationalsozialismus; Musiker/Sänger; Stifter; Widerstandskämpfer; Schauspieler; Wissenschaftler; Theologen; Märchengestalten; Maler; Ärzte; Unternehmer.

Am häufigsten anzutreffende Berufs- und andere Motivgruppen von den Anfängen bis heute

Hier handelt es sich nur um eine Annäherung/eine Tendenz. (Siehe dazu die Ausführungen auf Seite 36f.)



Wie bereits am Anfang der Publikation auf Seite 7 erwähnt, wurden nur die heute noch existierenden Straßennamen berücksichtigt. Daraus ergaben sich diese und die folgenden Motivgruppen.

Warum sind in bestimmten Berufs- und Motivgruppen nur wenige bis gar keine Frauen vertreten?

Erster Platz bei den Frauen: weibliche Angehörige von Grundstückseigentümern – Zweiter Platz bei den Männern: Grundstückseigentümer

Den ersten Platz bei den Frauenstraßennamen nehmen die weiblichen Angehörigen (48x) von Grundstückseigentümern und Gelände-Vorbesitzern ein. Auch nach Grundstückseigentümern wurden Straßen benannt. Mit ihrer Anzahl (rund 274x) stehen diese an zweiter Stelle der Männerstraßennamen.

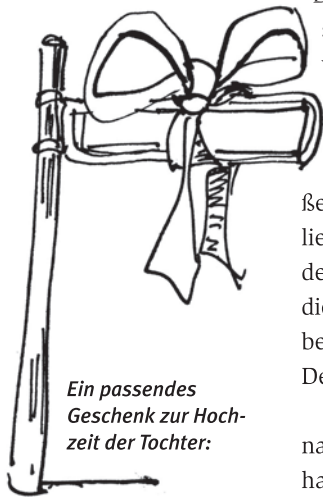
Die meisten solcher Benennungen fanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, als die ländliche Umgebung vor den Toren der Stadt rasch besiedelt wurde und es üblich war, dass Grundstückseigentümer neuen Straßen, die über ihren Grundbesitz verliefen, selbst einen Namen geben durften. „Diese (...) verfahren dabei durchaus nach eigenem Geschmack. (...) Dabei waren die einzelnen Unternehmer unterschiedlich zurückhaltend. (...) Der Senator Gustav Godefroy nannte die von ihm angelegte Straße nur nach seinem Vornamen. (...)“

Andere Grundstücksbesitzer haben in Bezug auf die Familienehrung des Guten reichlich viel getan. Alexander Bentalon Tornquist macht die Nachwelt mit einer Alexander- und einer Tornquiststraße auf sich aufmerksam. Nach seinen Töchtern gibt es die Henrietten- und die Emilienstraße, nach seinen Söhnen die Max- und die Ottostraße. Der sehr erfolgreiche Unternehmer Sierich hat der Sierichstraße und der Sierichterrasse den Namen gegeben. Nach seiner Mutter benannte er die Dorotheenstraße, nach seiner ersten Frau die Maria-Luisen-Straße, nach seiner zweiten Frau die Clärchenstraße. Die Willistraße geht auf Sierichs ältesten Sohn, die Agnesstraße auf seine Schwägerin zurück. (...) In Eimsbüttel betätigte sich neben Tornquist der Grundstücksunternehmer Fett in der Aufsiedlung und der Anlage neuer Straßen. Er beantragte die Genehmigung von Straßennamen für sich, für seine Frau Margarethe, für seine Schwägerin Martha und für seine Tochter Charlotte.“¹⁾

Am häufigsten benannten Grundstückseigentümer oder Vorbesitzer der Gelände, unter denen sich u. a. Bauunternehmer, Fabrikanten, Kauf-



1) Friedrich Witt: Hamburgs Straßen und ihre Geschichte. Hamburg 1954.



*Ein passendes
Geschenk zur Hoch-
zeit der Tochter:*

*ein Straßenname nach
ihrem Vornamen*

männer, Reeder, Bankiers, Spediteure, Schiffsmakler, Schlachter, Gärtner, Gastwirte, Bäcker, Fischer, Fuhrmänner, Kapitäne, Viehkommissäre, Musiklehrer, Musiker, Rittmeister, Druckereibesitzer, Bleicher, Ärzte, Juristen, Glasermeister, Zimmermänner, Bauern, Schuhmacher, Kirchenälteste, Domänenpächter, Senatoren, Oberalte, Vögte, Ortsvorsteher, Bürgervorsteher, Gemeindevorsteher, Finanzdeputierte und Adlige befanden, wenn nicht nach sich selbst, dann nach ihren Ehefrauen und Töchtern, einige Male auch nach der Schwägerin oder der Mutter.

Bei Straßenbenennungen nach **männlichen Angehörigen** (10 x) hielten sich die Grundstückseigentümer allerdings zurück. Eine Straßenbenennung nach dem Vornamen der eigenen Tochter war z. B. ein beliebtes und großzügiges Geschenk zur Hochzeit der Tochter, nicht aber des Sohnes. Einem Sohn oder anderen männlichen Verwandten wollten die Altvorderen vielleicht nicht den Ehrgeiz nehmen, selbst einmal Grundbesitz zu erlangen und sich dann mit einem eigenen Straßennamen ein Denkmal zu setzen.

Nach Grundstückseigentümerinnen wurden keine Straßen benannt. Aber es gab auch damals Frauen, die Grundbesitz besaßen. Diesen hatten sie entweder selbst erwirtschaftet, geerbt oder als Mitgift erhalten. Konnten Frauen noch bis Mitte des 13. Jahrhunderts über ihre Grundstücke selbst verfügen, änderte sich dies mit der Kodifikation des Hamburger Stadtrechtes von 1270, denn fortan erhielt der Ehemann die Vormundschaft über seine Ehefrau. Diese behielt zwar in der Ehe die Verfügung über ihr Vermögen. „Diese Stellung unterlag aber verschiedenen Modifikationen, je nachdem, welches Ehegüterrecht eventuell neben dem gemeinen Recht galt (...).“²⁾ Die Frau konnte „ohne Einwilligung des Ehemannes keine Verträge eingehen, etwas veräußern, verpfänden, verschenken oder unter irgend einem Rechtstitel erwerben“.³⁾ „Mit der Eheschließung ging die weibliche Mitgift in die Obhut des Ehemannes über.“⁴⁾ Ihm oblag nun die „Verwaltung und Nutznießung des eingebrachten Frauenvermögens (...). Er konnte über Mobilien frei verfügen und sie ohne Mitwirkung der Frau veräußern; für die Verfügung über Immobilien bedurfte es aber ihrer Einwilligung. Sie behielt nur die Dispositionsbefugnis über ihr Vorbehaltsgut (zum persönlichen Gebrauch bestimmte Sachen und die ‚Morgengabe‘) und konnte bestimmte Sicherheiten verlangen.“⁵⁾

Die Verschlechterung der Rechtslage der Frauen, die bis ins 20. Jahrhundert anhielt, hat seine Ursachen. Dazu schreibt Roswitha Rogge: „Der zunehmende politische Einfluß der Kaufmannsschicht, die seit dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts die alte, landbesitzende, quasi-ministeriale Ratsoberschicht aus der Stadtverwaltung zu verdrängen begann,

2) Barbara Dölemeyer: Frau und Familie im Privatrecht des 19. Jahrhunderts. In: Ute Gerhard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 642.

3) Barbara Dölemeyer, a. a. O.,

S. 643.

4) Roswitha Rogge: Zwischen Moral und Handelsgeist. Weibliche Handlungsräume und Geschlechterbeziehungen im Spiegel des hamburgischen Stadtrechts vom 13. bis

zum 16. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 1998, S. 95.

5) Barbara Dölemeyer, a. a. O., S. 648.

erleichterte die Durchsetzung der schichtspezifischen Wirtschaftsinteressen. In der wachsenden Handelsstadt benötigte die kaufmännische Oberschicht zunehmend größere Mengen an Kapital für Investitionen in die städtische Wirtschaft: ‚Der Kaufmann bedurfte einer Unterstützung seines Kredites durch das Erbgut der Frau.‘ (...)

Die Verfügungsfreiheit von verheirateten Frauen über Liegenschaften wurde [also] seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zugunsten der Wirtschaftsinteressen ihrer handeltreibenden Ehemänner eingeschränkt. Als Folge der zunehmenden Verrechtlichung von Grundstücks- und anderen Rechtsgeschäften nahmen die Möglichkeiten einer Ehefrau ab, unabhängig von ihrem Mann über ihren Besitz zu bestimmen. Dieser Prozeß war für verheiratete Frauen deshalb besonders schwerwiegend, weil ihre Ehemänner nicht nur als ihre gerichtlichen Vormünder, sondern auch als Verwalter der ehelichen Vermögenswerte einen immer größeren rechtlichen Einfluß auf ihre Güter bekamen. Einem eventuellen Missbrauch dieses Verfügungsgewalt der Ehemänner suchte das Stadtrecht nur im Interesse der Erben der Ehefrauen entgegenzuwirken; die individuellen Belange der Frauen als Rechtspersonlichkeiten fanden hier keine Beachtung.“⁶⁾

Erster Platz bei den Männern: Vertreter der Exekutive: Regierung/ Verwaltung – Zweitletzter Platz bei den Frauen

Während in Hamburg nach **Frauen in Regierungspositionen bisher nur zwei Straßen** benannt wurden (1960 nach der Berliner Bürgermeisterin und in Altona geborenen Louise Schroeder und 2013 nach der Hamburger Senatorin Paula Karpinski) und Erinnerungen an **Beamten und weibliche Angestellte der Verwaltung auf den Straßenschildern gar nicht vertreten** sind, sind in Hamburg in erster Linie Straßen nach Männern in Regierungspositionen und nach an der Nahtstelle zwischen Verwaltung und Politik beschäftigten Männern benannt (rund 330 x).

Als **Vertreter der Exekutive** werden mit Straßennamen verewigt: Bundeskanzler, Reichskanzler, Bundespräsidenten, Reichspräsidenten, Staatspräsidenten anderer Staaten, Ministerpräsidenten, Minister, Bürgermeister, Senatoren/Ratsherren, Bezirksamtsleiter, Gemeindevorsteher, Ortsamtsleiter, Ortsvorsteher, Vögte, Landräte, Landherren, Drost, Staatsräte/Senatssyndizi, Regierungspräsidenten, Oberpräsidenten, Staatskanzler, Geheimräte, Amtsvorsteher.

Unter ihnen waren z. B. über 70 Bürgermeister; über 60 Senatoren; knapp 60 Gemeindevorsteher; über 20 Vögte; rund 10 Bezirks- und Ortsamtsleiter vertreten.

6) Roswitha Rogge, a. a. O., S. 95f.

Frauen waren in der Exekutive bis weit ins 20. Jahrhundert hinein gar nicht oder nur vereinzelt zu finden, denn sie wurden jahrhundertlang

„von der bürokratischen Herrschaft, die sich in der landesherrlichen Regierung und Verwaltung ausbildete“⁷⁾, ausgeschlossen. Dazu schreibt Heide Wunder für die Frühe Neuzeit: „Für die Legitimation der Herrschaftsausübung in den bürgerlichen und bauerlichen Gemeinden stand der Amtsgedanke an erster Stelle. Gemeindeämter (...) wurden in den Städten wie in den bauerlichen Gemeinden mit Bürgern bzw. Nachbarn besetzt, die – meist für begrenzte Zeit – hoheitliche Aufgaben sowie Funktionen



In Hamburgs Ratsstube: 1946 nahm zu ersten Mal auch eine Senatorin dort Platz.

in der Rechtsprechung und in der Wirtschaftsverwaltung übernahmen. Sie übten delegierte Herrschaft aus, die sie jedoch ,erst durch ihre Mitgliedschaft in einem zu politischen Handeln ermächtigten Verband zünftiger Bürger oder patrizischer Geschlechter‘ erlangten.

Bürgerinnen genossen den Schutz der Stadt und profitierten von den Stadtrechten, aber sie besaßen keine korporativ vermittelten politischen Rechte und verfügten daher weder über das aktive noch das passive Wahlrecht für städtische Gemeindeämter. Zur Begründung wurden die fehlende Wehrhaftigkeit der Frauen sowie die ‚weibliche Schwäche‘ angeführt: Frauen, die selbst schutzbedürftig sind, können anderen keinen Schutz gewähren. (...)

In den bauerlichen Gemeinden waren Frauen nicht grundsätzlich von der Gemeindeversammlung, wohl aber von den Gemeindeämtern ausgeschlossen. (...)“⁸⁾

Da **Frauen** bis Ende 1918 weder das aktive noch das passive Wahlrecht zustand, waren sie **auch in der Legislative über viele Jahrhunderte nicht vertreten. So stehen denn auch bei den Straßennamen die Männer der Legislative auf Platz acht mit rund 94 Namen und die Frauen auf Platz elf mit sieben Namen.**⁹⁾ (Zehn weitere Frauen, nach denen Straßen benannt wurden und die entweder Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, des Reichs- oder Bundestages waren oder Mitglieder einer Bezirksversammlung oder eines Bezirksausschusses, sind hier nicht mitgezählt, weil sie wegen ihrer Tätigkeitsschwerpunkte in andere Kategorien einsortiert wurden, so in die Rubriken Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung,

7) Heide Wunder: Herrschaft und öffentliches Handeln von Frauen in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit. In: Ute Gerhard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 54.

8) Heide Wunder, a.a.O., S. 50f.
9) Bauernvögte und Oberalte erhielten eigene Rubriken. Nach Bauernvögten wurden sechs Straßen benannt. Sie vertraten die Dorfbewölkerung gegenüber der Obrigkeit

und mussten oft gleichzeitig auf Anweisungen des Landesherrn über die Einhaltung der Dorfordnung achten. Vier Straßen heißen nach Oberalten. Sie waren ein gewähltes bürgerliches Kollegium

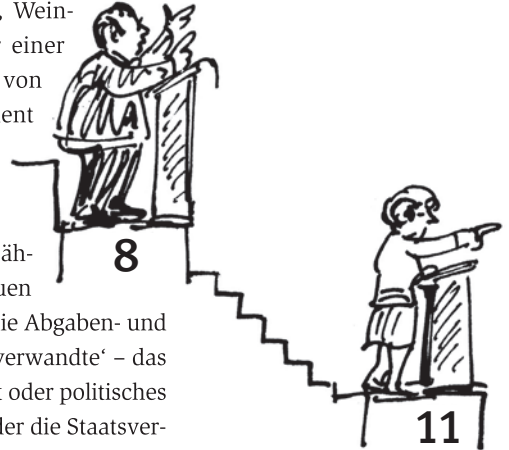
Vereins-, Verbandsvorsitzende/-gründerin; Exekutive: Regierung/Verwaltung, Mäzeninnen/Stifterinnen, Widerstandskämpferinnen/Gegnerinnen des Nationalsozialismus.)

VertreterInnen der Legislative – Volksvertretungen: Abgeordnete

Als **Vertreter der Legislative** werden mit Straßennamen geehrt: Bürgerschafts-, Bundestags-, Europa-, Kreistags-, preußische Landtags- und Reichstagsabgeordnete, Bürgerschaftspräsidenten, Präsident des Hannoverschen Provinzial-Landtages, Bürgervorsteher, Fraktionsvorsitzende, Mitglieder der Frankfurter und Weimarer Nationalversammlung, Mitglieder von Bezirksversammlungen, Bezirks- und Ortsausschüssen, Gemeinderäte, Stadtverordnete, Stadträte, Parteipolitiker. Unter ihnen befinden sich Männer, die von Beruf Baumeister, Kaufmänner, Lehrer, Oberschulräte, Gastwirte, Redakteure, Juristen, Tapezierer, Tischlermeister, Weinhändler, Volkswirte, Domänenpächter, Geschäftsführer einer Buchdruckerei und Verlagsanstalt waren, als Vorsitzende von Heimatvereinen, als Präsident des Obergerichtes, Präsident der Hanseatischen Rechtsanwaltskammer oder auch als Gewerkschaftsführer fungierten oder auch Verfolgte des Nationalsozialismus gewesen waren.

Frauen hatten „politisch den Status von Minderjährigen“¹⁰⁾. „Die städtischen Bürgerrechte, die z. T. für Frauen und Männer gleiche Rechtspflichten enthielten, wie etwa die Abgaben- und Steuerpflicht, boten Frauen Rechtsschutz als sog. ‚Schutzverwandte‘ – das war nicht unerheblich –, niemals aber ein Vertretungsrecht oder politisches Mandat. Die preußische Städteverordnung von 1808, mit der die Staatsverfassung von unten her reformiert werden sollte, unterschied zwischen ‚Bürgern‘ und ‚Einwohnern‘. Dabei wurde nun der Erwerb des Bürgerrechts für jeden ‚Unbescholtenen‘, der in der Stadt wohnhaft war, grundlegend erleichtert, und sogar ‚unangemessene‘ Bürger, also Einwohner ohne Grundstückseigentum, aber mit einem bestimmten Einkommen, konnten das Bürgerrecht erwerben. Ausdrücklich genannt wurden in diesem Kontext auch ‚unverheiratete Personen weiblichen Geschlechts‘, dennoch wurde das jedem ‚Bürger‘ zustehende Recht zur Wahl der Stadtverordneten für alle ‚Bürger weiblichen Geschlechts‘ ausdrücklich ausgeschlossen.“¹¹⁾

In Hamburg sah dies nicht viel anders aus. Auch hier war das Bürgerrecht zuerst nur etwas für privilegierte Hamburger männlichen Geschlechts. Nach der Verfassungsreform von 1860 erhielten alle männlichen, über 25-jährigen Einkommensteuer zahlenden Bürger politische Rechte.



zur Verwaltung der Gotteskästen der vier Hamburger Kirchspiele.
10) Ute Gerhard: Grenzziehungen und Überschreitungen. Die Rechte der Frauen auf dem Weg in die politische Öffentlichkeit. In: Ute Ger-

hard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 546.
11) Ute Gerhard, a. a. O., S. 517.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann die Gebühr für den Erwerb des Bürgerrechts abgeschafft. Aber das Wahlrecht blieb weiterhin an die individuelle wirtschaftliche Lage gekoppelt, denn Voraussetzung für den Erwerb des Bürgerrechts und damit des Wahlrechts war der Nachweis eines fünf Jahre in Folge zu versteuernden Einkommens von mindestens 1200 Mark. Das alles galt jedoch nur für Männer.

In ländlichen Regionen nahmen in bäuerlichen Gemeinden „verwitwete Hofinhaberinnen an der Gemeindeversammlung teil und wirkten dementsprechend wohl auch mit an gemeindlichen Entscheidungen in diesem Gremium. Für Schleswig-Holstein ist die Beteiligung der verheirateten Frauen in der Rechtsprechung in ‚weiblichen Sachen‘ überliefert. Weitverbreitet war das Recht der verheirateten Frauen, als ‚Weibergermeinde‘ die Hebamme zu wählen. (...)“¹²⁾

In den Bremischen Landgemeinden hatten Grundbesitzerinnen mit mindestens drei Hektar Fläche oder dreißigtausend Mark Gebäudesteuerwert „bei den Wahlen zu den Gemeindeausschüssen das aktive Wahlrecht. (...) Dabei durften diese Frauen ihr aktives Wahlrecht zunächst nicht persönlich ausüben“¹³⁾. Sie mussten von ihrem Vater, Vormund oder Curator vertreten werden. Ab 1888 konnten diese Frauen ihr Wahlrecht immerhin „durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter ausüben. (...) Das aktive Wahlrecht bäuerlicher Grundbesitzerinnen gab es – außer im Bremischen Landgebiet – in sämtlichen preußischen Landgemeinden, mit Ausnahme der Rheinprovinz, ferner in den Landgemeinden der Hansestädte Hamburg, Lübeck (...) und der Königreiche Sachsen und Bayern sowie in Bezirken verschiedener Großherzogtümer. Die Möglichkeit persönlicher Stimmabgabe hatten wahlberechtigte Frauen allerdings nur in den Landgebieten des Stadtstaates Bremen und in der preußischen Provinz Hannover.“¹⁴⁾

Ende 1918 erhielten dann endlich alle volljährigen Frauen in Deutschland das passive und aktive Wahlrecht. Das ist nun auch schon fast einhundert Jahre her, doch spielen die Namen von weiblichen Volksvertreterinnen und die von Regierungspositionen bekleidenden Frauen bei der Benennung von Straßen bis heute immer noch kaum eine Rolle. (Erstmals 1981 wurde eine Straße nach einer kommunalen Volksvertreterin benannt: Grete Nevermann (SPD), Ortsausschussvorsitzende. Ein Jahr später wurde dann auch eine Straße nach einer Bürgerschaftsabgeordneten getauft: Berta Kröger (SPD). Zu der Anzahl der Frauen in Regierungspositionen, siehe Seite 45).

Doch in diesen rund hundert Jahren sind viele Frauen als Volksvertreterinnen/Abgeordnete aktiv gewesen. Deshalb ist die Liste der ver-



12) Heide Wunder, a. a. O., S. 51.
13) Romina Schmitter: „Geehrte Männer [...] wie konntet ihr uns vergessen?“ Bürgerinnenrechte im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der Freien Hansestadt Bremen. In:

Ute Gerhard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 567.
14) Romina Schmitter, a. a. O., S. 568.

dienstvollen politischen Abgeordneten lang, nach denen eine Straße benannt werden könnte. So sei beispielhaft erinnert an folgende Bürger-schaftsabgeordnete, die mit einer Straßenbenennung geehrt werden könnten: Dr. Emilie Kiep-Altenloh (FDP, verstorben 1985), Magda Langhans (KPD, verstorben 1987), Kristin Heyne (GAL, verstorben 2002), Elisabeth Ostermeier (SPD, geschäftsführendes Bundesvorstandsmitglied der Gewerkschaft Nahrung, Genuss und Gaststätten, verstorben 2002), Magda Hoppstock-Huth (SPD, Gründerin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, verstorben 1959) und Charlotte Fera (CDU, Mitbegründerin der Arbeitsgemeinschaft der Hamburger Frauenverbände, verstorben 1998).

Wir wollen nicht hoffen, dass unterschwellig immer noch Einstellungen weiterwirken, wie sie etwa der Komponist Richard Wagner über Frauen in der Politik vertrat und dessen Operaufführungen in Bayreuth bis heute von der so genannten tonangebenden Gesellschaft begeistert aufgenommen werden. Wagner charakterisierte 1852 seine Operngestalt „Ortrud“ in einem Brief an seinen Förderer und Schwiegervater Franz Liszt: „Ihr Wesen ist Politik. Ein politischer Mann ist widerlich, ein politisches Weib aber ist grauenhaft: diese Grauenhaftigkeit hatte ich darzustellen.“¹⁵⁾

Bereits verstorbene Frauen, die zu Lebzeiten hohe Positionen in der **Exekutive** bekleideten, gibt es dagegen noch wenige, denn erst seit 1946 sind in der Hamburger Regierung auch Senatorinnen vertreten. Hamburgs erste Senatorin war Paula Karpinski (SPD). Sie verstarb 2005. Sieben Jahre später wurde nach ihr eine Verkehrsfläche bei der Jugendherberge am Stintfang benannt (Paula-Karpinski-Platz).

Auch nach zwei weiteren ehemaligen Senatorinnen könnten Straßen benannt werden, so nach der 2012 verstorbenen zweiten Bürgermeisterin von Hamburg, Helga Elstner (SPD), und nach der 2001 verstorbenen Senatorin Irma Keilhack (SPD).

Grundsätzlich waren Frauen von hohen Positionen in der öffentlichen Verwaltung, wie z. B. in den Bereichen zwischen Verwaltung und Politik, lange Zeit ausgeschlossen. Vom 19. Jahrhundert bis nach dem Zweiten Weltkrieg war die „Frauenbeschäftigung im öffentlichen Dienst (...) in hohem Maße von diskriminierenden Bestimmungen begleitet und auf wenige Arbeitsfelder begrenzt (...). Vom Bereich der Hoheitsverwaltung, auf den sich das Berufsbeamtentum bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich konzentrierte, waren Frauen ohnehin aufgrund ihres Geschlechts ausgeschlossen. Auch ledige und verwitwete Frauen waren ‚Staatsbürger minderen Rechts‘, die zur Übernahme hoheitsrechtlicher Aufgaben nicht die nötigen Voraussetzungen mitbrachten.“¹⁶⁾

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Vertreterinnen der Legislative: Volksvertretungen/Abgeordnete

Dr. Emilie Kiep-Altenloh
(1888–1985)

Magda Langhans
(1903–1987)

Kristin Heyne
(1952–2002)

Elisabeth Ostermeier
(1913–2002)

Magda Hoppstock-Huth
(1881–1959)

Charlotte Fera
(1905–1998)

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Vertreterinnen der Exekutive: Regierung/Verwaltung

Helga Elstner (1924–2012)

Irma Keilhack
(1908–2001)

15) Zitiert nach Eva Rieger: „Leuchtende Liebe, lachender Tod“. Richard Wagners Bild der Frau in der Musik. Düsseldorf 2009, S. 81.

16) Gudrun Kling: Die rechtliche Konstruktion des „weiblichen Be-

amten“. Frauen im öffentlichen Dienst des Großherzogtums Baden im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Ute Gerhard (Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 600 ff.

Zweite Stelle bei den Frauen: Widerstandskämpferinnen und Gegnerinnen des NS-Regimes – 9. Stelle bei den Männern

Bei den Frauenstraßennamen folgen auf Platz zwei nach den weiblichen Angehörigen von Grundstücksbesitzern zahlenmäßig die Widerstandskämpferinnen und Gegnerinnen des Nationalsozialismus.

Bisher wurden **40 Straßen** nach ihnen benannt. (In diese Kategorie nicht aufgenommen wurden weitere zehn Frauen, nach denen Straßen heißen und die auch Gegnerinnen des NS-Regimes bzw. Widerstandskämpferinnen waren, die aber wegen ihrer beruflichen und sonstigen gesellschaftspolitischen Aktivitäten, so z. B. als Aktivistin der Frauenbewegung, Mäzenin/Wohltäterin, Abgeordnete, Pädagogin, Vereins-, Verbands-, Arbeitskreis-Gründerin, Vereins-/Verbandsvorsitzende, Wissenschaftlerin, Schriftstellerin, in andere Rubriken eingeordnet wurden.)



1947: erste Straße in Hamburg, die nach einer Widerstandskämpferin gegen das NS-Regime benannt wurde

Im Jahre 1947 wurde erstmals einer Widerstandskämpferin auf einem Straßenschild gedacht: Sophie Scholl zusammen mit ihrem Bruder Hans: Geschwister-Scholl-Straße. Doch in den folgenden Jahren gab es hier aus mehreren Gründen Gedächtnis-Verluste, denn bis in die 1970er-Jahre wurde keine weitere Straße nach Widerstandskämpferinnen benannt. Erst seit den 1980er-Jahren werden in größerer Anzahl Straßen nach ihnen und Gegnerin-

nen des NS-Regimes benannt.

Ähnlich – mit Ausnahme der 1960er-Jahre – sieht es bei den nach Widerstandskämpfern benannten Straßen aus.

Warum in den 1960er-Jahren, in einer Zeit, in der diverse Straßen zwischen 1960 und 1965 nach Widerstandskämpfern benannt wurden, keine Straße nach einer Widerstandskämpferin eingeweiht wurde, lässt sich u. a. aus dem in den 1960er-Jahren noch vorherrschenden Frauenideal der treusorgenden Hausfrau und Mutter herleiten. Widerstandskämpferinnen passten da nicht ins Bild, wie auch die Theater- und Literaturwissenschaftlerin Eva Krivanec feststellt, die den Gründen für das Ausblenden der Widerstandskämpferinnen nicht nur in Deutschland nachforscht: „Der Widerstand von Frauen gegen das NS-Regime – in den verschiedensten Formen und aus sehr unterschiedlichen Positionen heraus – wurde lange Zeit nicht als solcher wahrgenommen oder in seiner Bedeutung gering geschätzt. Auch die Rolle von Frauen bei der Flucht und im Exil – in vielen Fällen waren sie wesentlich an der Organisation der Flucht und an der Existenzsicherung im Zufluchtsland beteiligt – war

zunächst kein Thema der zeitgeschichtlichen Forschung. (...) Das gilt in besonderer Weise für die akademische Geschichtsschreibung in Deutschland und Österreich, die durch jahrzehntelanges beharrliches Schweigen ihren Beitrag zu Verdrängung und Verleugnung leistete. Es gilt aber größtenteils auch für die Organisationen des Widerstands und der Überlebenden. Auch hier werden Frauen – mit Ausnahme einzelner ‚Heldinnen‘ – eher am Rande oder in helfender, zuarbeitender Position erwähnt. Sie kamen vielfach auch nicht in den Genuss von Ehrungen oder Entschädigungen. (...)“¹⁷⁾

Das Unsichtbarmachen von Widerstandskämpferinnen „liegt zu einem großen Teil am hartnäckigen Fortbestand der Kategorisierung in ‚aktiven‘ und ‚passiven‘ Widerstand, die nicht nur falsche Einteilungen produziert, sondern auch eine Wertung nahelegt. Das Paradigma des ‚aktiven Widerstands‘ ist ein militärisches: der Kampf mit der Waffe in der Hand. Hier wiederum sind jene Frauen, die sich an bewaffneten Aktionen direkt beteiligt haben, mit dem Stigma des Unweiblichen, des nicht Vorzeigbaren, konfrontiert und aus diesen Gründen aus den Bildern der Erinnerung gelöscht, während selbst innerhalb des ‚bewaffneten Widerstands‘ jene strategisch unverzichtbaren Aufgaben wie das Herstellen der Verbindung zwischen einzelnen Gruppen, das Auskundschaften, die Beschaffung und der Transport von Waffen, Lebensmitteln oder illegalen Druckschriften, die vielfach von Frauen übernommen wurden, kaum Beachtung finden. Jene Formen illegaler Aktivitäten, die sich darauf konzentrierten, Juden und Jüdinnen sowie andere Verfolgte zu retten, mussten sich nach 1945 erst mühsam um Anerkennung bemühen. Gerade hier waren Frauen unter enormem persönlichen Einsatz und unter großer Gefährdung ihrer eigenen Existenz und jener ihrer Familien aktiv tätig. Sie suchten, teils individuell, teils in organisierten Netzwerken, Unterkünfte und Verstecke für jüdische Kinder und Jugendliche, aber auch für Erwachsene, die nicht flüchten konnten. Sie leisteten Fluchthilfe und organisierten Fluchtwege und versorgten die im Untergrund Lebenden mit den allernötigsten Lebensmitteln.“¹⁸⁾

Erst Anfang der 1980er-Jahre wurden die Erinnerungsräume geöffnet: „Wesentliche Beiträge zur Geschichte der Frauen als NS-Opfer und als Aktivistinnen im Widerstand entstanden im deutschsprachigen Raum seit Anfang der 80er-Jahre. Pionierinnenarbeit auf diesem Gebiet leistete unter anderem Hanna Elling, selbst Widerstandskämpferin und Überlebende des Frauenkonzentrationslagers Moringen, deren Buch ‚Frauen im deutschen Widerstand 1933–1945‘ bereits 1979 erschienen ist“, ¹⁹⁾ schreibt Eva Krivanec weiter.

17) Eva Krivanec: „Tun was getan werden muss ...“ Frauen, Widerstand, Exil und Verfolgung im Nationalsozialismus, in: Context XXI, Magazin zur Alpenbegradigung, Jg. 2003.

18) Ebenda.

19) Ebenda.

1947: erste Straße in Hamburg, die nach einem Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime benannt wurde



1947: erste Straße in Hamburg, die nach einem Gegner des NS-Regimes benannt wurde



Die Ergebnisse der Forschungen zum weiblichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, die Ende der 1970er-Jahre begannen, bildeten ab den 1980er-Jahren die Grundlage für die Benennung diverser Straßen in Hamburg nach Widerstandskämpferinnen.

Ähnlich sah die zeitliche Entwicklung bei den Straßenbenennungen nach **Widerstandskämpfern/Gegnern des NS-Regimes** (86 x) aus. Es begann im Jahre 1947 mit der Benennung einer Straße nach dem Journalisten, SPD-Politiker und Widerstandskämpfer Theodor Haubach und der Benennung einer weiteren Straße nach dem Kommunalpolitiker und Zweiten Bürgermeister der Stadt Wandsbek, Gustav Delle, der wegen seiner SPD-Zugehörigkeit als politisch untragbarer Oppositioneller inhaftiert, aus dem Dienst entlassen und ins KZ Neuengamme verbracht wurde. 1949 folgten die nächsten Benennungen nach Gegnern und Widerstandskämpfern, so nach dem Maschinenschlosser und Mitglied der KPD, Carl Boldt, und nach dem kommunistischen Bürgervertreter in Hamburg-Bergedorf sowie Bürgerschaftsabgeordneten,

Ernst Henning (KPD). In der Zeit des Kalten Krieges während der 1950er-Jahre gab es nur eine Benennung, und zwar 1951 nach dem Reichstagsabgeordneten der SPD und Widerstandskämpfer, Julius Leber.

Der deutsche Widerstand wurde in der frühen BRD anfangs insgesamt negativ angesehen, da die empfundene „Niederlage“ für einen großen Teil der Bevölkerung das Ergebnis von Verrat am Vaterland war. Doch langsam setzte ein Umdenken ein, nachdem Oberst Otto Ernst Renner, einer der Männer, die am 20. Juli 1944 von Reichspropagandaminister Joseph Goebbels mit der Niederschlagung des Umsturzversuchs beauftragt worden waren, 1951 erklärt hatte, „dass die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 in starkem Maße Landesverräter gewesen wären, die vom Ausland bezahlt worden seien“.²⁰⁾ Es gelang dem damaligen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer 1952, dass Ernst Renner für diese Diffamierung der Männer des 20. Juli 1944 „wegen übler Nachrede in Tateinheit mit Verunglimpfung des Andenkens Verstorbener zu einer Haftstrafe von drei Monaten (...) verurteilt“ wurde, und es kam – auch wegen der weiteren unermüdlichen Bemühungen Fritz Bauers um eine „höhere Akzeptanz der Widerständler des 20. Juli 1944 – zu dem Gerichtsurteil, das das Handeln der am Umsturzversuch des 20. Juli 1944 Beteiligten als rechtmäßigen Widerstand gegen das NS-Unrechtsregime“²¹⁾ anerkannte.

20) Johannes Tuchel: Zwischen Diffamierung und Anerkennung: Zum Umgang mit dem 20. Juli 1944 in der frühen Bundesrepublik, in: www.bpb.de/apuz/186870/der-20-juli-1944-in-der-fruehen-bundesre-

publik.
21) Ebenda.

Dieses Beispiel forcierte aber noch keine zügige Legitimierung anderer Widerstandsgruppen. Fritz Bauer „hatte ausdrücklich darauf verzichtet, andere Widerstandsgruppen in das Verfahren einzubeziehen, um die nachträgliche Legitimierung des Widerstandskreises der Männer des 20. Juli 1944 nicht zu gefährden“²²⁾. Noch 1958 musste der Publizist Rudolf Pechel feststellen, dass „eine Zugehörigkeit zum Widerstand gegen Hitler (...) heute in keinem Bundesministerium eine Empfehlung sei“. Er wies darauf hin, dass Verteidigungsminister Franz Josef Strauß und keiner der Offiziere des Bundesministeriums der Verteidigung 1957 an der Weihe einer Kapelle für die Brüder Stauffenberg teilgenommen hätten. (...) Zum 15. Jahrestag des 20. Juli 1944 im Jahr 1959 gab es schließlich einen Tagesbefehl des ersten Generalinspektors der Bundeswehr, Adolf Heusinger, in dem dieser erstmals den 20. Juli 1944 als ‚Vorbild‘ darstellte.“²³⁾

Hamburg reagierte daraufhin zügig und benannte 1962 eine Straße nach dem evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der auf Befehl Adolf Hitlers als einer der letzten NS-Gegner, die mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht wurden, am 9. April 1945 im KZ Flossenheim hingerichtet worden war.

Bis 1965 folgten weitere Straßenbenennungen nach Widerstandskämpfern, so nach Mitgliedern der „Weißen Rose“, widerständigen Theologen oder Beteiligten der Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944.

Von den überlebenden Frauen der Widerständler des 20. Juli 1944 war anlässlich der Straßenbenennungen nach ihren Ehemännern lange Zeit fast nie die Rede, obwohl sich das NS-Regime auch an den Ehefrauen und Familien der am Widerstand beteiligten Offiziere gerächt und sie in „Sippenhaft“ genommen hatte, wie z. B. Nina von Stauffenberg und Anneliese Goerdeler, nach deren Ehemännern in Hamburg Straßen benannt wurden.

In den 1970er-Jahren kamen zwei Straßenbenennungen nach Widerstandskämpfern/Gegnern des Nationalsozialismus hinzu. 1975 wurde eine Straße nach dem Franziskaner-Pater Maximilian Kolbe, einem Gegner des Nationalsozialismus, benannt. Er hatte im KZ Auschwitz einen Mithäftling vor dem Tode bewahrt, indem er statt seiner den Hungertod auf sich genommen hatte. 1982 wurde Kolbe von der katholischen Kirche heilig gesprochen. 1976 erhielt eine Hamburger Straße den Namen Breitscheidstraße, benannt nach dem Reichstagsabgeordneten Rudolf Breitscheid (SPD). Er war während der Zeit des Nationalsozialismus im Exil Mitbegründer des

1962: erste Straße in Hamburg, die nach Widerständlern benannt wurden, die mit dem Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht wurden



22) Ebenda.

23) Ebenda.

Lutetia-Kreises gewesen, dessen Anliegen es war, eine Volksfront gegen die Hitlerdiktator zu bilden. Rudolf Breitscheid starb im KZ Buchenwald.

In den 1970er-Jahren waren die Widerstandskämpfer und Gegner des NS-Regimes noch nicht im kollektiven Gedächtnis der Stadt verankert. Es gab in dieser Zeit zwar große Demonstrationen, wie 1978 durch das Grindelviertel zum 40. Jahrestag der Pogrome 1938. Auch begannen die alternativen Stadtrundfahrten des Landesjugendrings, z. B. ins ehemalige Konzentrationslager Neuengamme, und es „fielen Forderungen nach dem Bau eines Dokumentenhauses auf dem Gelände des KZ Neuengamme auf fruchtbaren Boden (Eröffnung 1981). Gleichzeitig war aber noch der Besuch ehemaliger Widerstandskämpferinnen und -kämpfer im Schulunterricht politisch umstritten und ‚Berufsverbote‘ wurden praktiziert. Es war damals eine politische Umbruchsituation“, wie Herbert Diercks von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erinnert.

Anfang der 1980er-Jahre wurden dann die ersten Geschichtswerkstätten eröffnet, die Zeitzeuginnen und -zeugen befragten, darunter auch Widerstandskämpferinnen und -kämpfer sowie Opfer des Nationalsozialismus. Diese Bewusstwerdung führte dazu, dass ab den 1980er-Jahren wieder Straßen nach Widerstandskämpferinnen und -kämpfern und Gegnerinnen und Gegnern des NS-Regimes benannt wurden. „Mit diesen Benennungen wollten wohl auch jüngere Menschen, die mittlerweile politischen Einfluss hatten, Versäumtes aus der Zeit des ‚Kalten Krieges‘ nachholen. So wurden 1982 die Straßen in einem neuen Wohnviertel im Stadtteil Niendorf nach Widerstandskämpferinnen und -kämpfern, darunter auch Kommunisten, be-

nannt. Das war damals neu und mutig. Und es folgten diesem ersten Schritt noch weitere, so etwa Straßenbenennungen nach Widerstandskämpfern in den Stadtteilen Bergedorf und Harburg“, so Herbert Diercks.

Ebenso mutig wie Widerstandskämpferinnen und -kämpfer handelten die meist im Verborgenen wirkenden „stillen“ **Helferinnen und Helfer von Verfolgten des NS-Regimes**. Die 2010 von Ulrike Hoppe herausgegebene Publikation: „... und nicht zuletzt Ihre stille Courage“. Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933–1945“ berichtet über diese Menschen, die Verfolgten halfen zu überleben. Diese couragierten Menschen blieben bis heute weitgehend unbekannt. Doch sollte es eine Verpflichtung für die Stadt Hamburg sein, mehr Straßen nach ihnen zu benennen, wie die damalige Zweite Bürgermeisterin Christa Goetsch (GAL) im Geleitwort zu Ulrike Hoppes Publikation schrieb: „Jede Gesellschaft, auch unsere Demokratie, braucht



Bürgerinnen und Bürger mit Zivilcourage. Das gute Beispiel Einzelner kann Impuls sein für alle. Deswegen darf es um die stillen Retter nicht still werden!“

Dritter Platz bei den Frauen: Weibliche Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren – 10. Platz bei den Männern

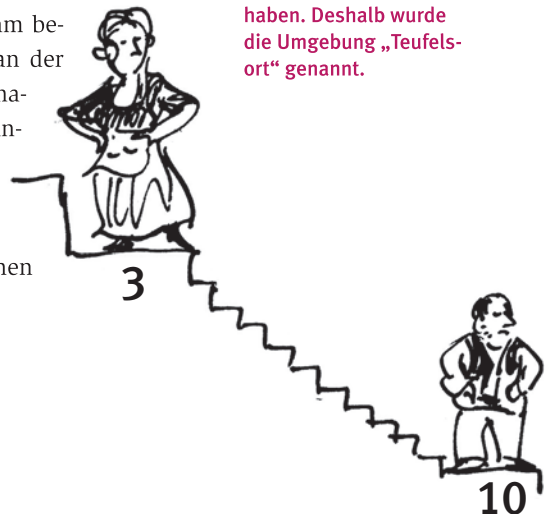
37 auf Straßenschildern verewigte weibliche Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren erzählen den Passantinnen und -passanten ihre Geschichte. Mit „Senta“ und „Ortrud“, zwei Frauengestalten aus Richard Wagners Opern „Der fliegende Holländer“ und „Lohengrin“, sowie mit einer Benennung einer Brücke nach Feen beginnt 1904 der Reigen der weiblichen Roman-, Märchen-, Sagen- und Liedfiguren. Durch die eine – Senta – wird die Sehnsucht des Mannes nach der ewigen Treue einer geliebten Frau, durch die der Mann Erlösung findet, thematisiert. An der anderen – Ortrud – werden die dunklen, dämonischen, unkontrollierbaren und zugleich faszinierenden Seiten der Frau dargestellt, die ihr zugeschrieben werden, wenn sie machtbewusst und dominant eigene Interessen verfolgt.

Auch die Feen werden in eindeutig „Gut“ und „Böse“ aufgespalten; Mischcharaktere sind selten. Dem Volksglauben nach sind Feen oft Segen spendende Mütter, die häufig als besonders schön, nie alternd und glückbringend beschrieben werden. Andererseits gibt es in den Feenmärchen aber auch die bösen Feen, die Unglück und Unheil bringen. Manche verkörpern/symbolisieren Eigenschaften und Handlungsweisen, wie sie Frauen zugeschrieben werden, die patriarchale Systeme gefährden, wie z. B. Eigensinn und Unkontrollierbarkeit.²⁴⁾

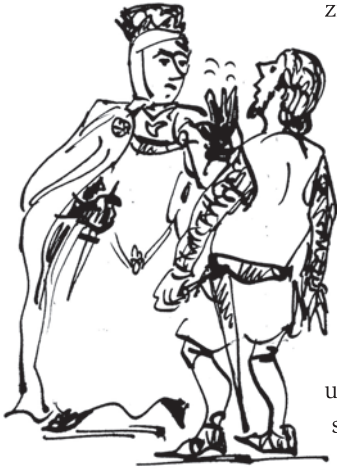
Weitere weibliche Figuren aus dem Märchenbereich, die für Straßenschilder tauglich gehalten wurden, sind z. B. die Hexen – erstmals 1928 benannt – und dann noch weitere Male 1950 und 1980. Nach dem Meister der Hexen, dem Teufel, suchten wir hingegen lange Zeit vergebens. Erst wieder 2003 wurde eine Straße nach ihm benannt: Teufelsbrück beim gleichnamigen Anleger an der Elbe. Vielleicht wollte man wegen des schlechten Images des Teufels lange auf die Darstellung der dominanten Herrschaftsrolle dieser Figur verzichten.

Mit **Straßenbenennungen nach männlichen Roman- und Märchenfiguren** ging Hamburg nicht so großzügig um. Unter den 2500 Männerstraßennamen gibt es **nur 73**, die nach märchen- und romanhaften Geschlechtsgegnossen benannt wurden.

Im 15. Jahrhundert soll es an den Raboisen einen Verteidigungsturm (Teufelsturm) gegeben haben. Deshalb wurde die Umgebung „Teufelsort“ genannt.



24) Vgl.: Heide Göttner-Abendroth: Die Göttin und ihr Heros. Stuttgart 2011.



Dieser Reigen begann in Hamburg im Jahre 1910, in einem Jahr, in dem in Berlin Demonstrationen gegen das Dreiklassenwahlrecht stattfanden und die deutsche Sozialistin und Frauenrechtlerin Clara Zetkin auf der Zweiten Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen die Einführung eines internationalen Frauentages vorschlug. In diesem, für die Gleichstellung der Frau und die „unteren“ Klassen politisch bemerkenswerten Jahr benannte Hamburg eine Straße am ehemaligen Pestalozzistift in Barmbek-Nord nach der Romanfigur „Lienhard“ aus dem zwischen 1781 und 1787 erschienenen vierbändigen Roman „Lienhard und Gertrud“ von Johann Heinrich Pestalozzi. Eine vorbildliche, wichtige Rolle in diesem Roman, der u. a. auch von den „unteren“ Klassen handelt, spielt die mutige und starke „Gertrud“. Die Mutter von sieben Kindern war maßgeblich beteiligt an der Befreiung der Bauern aus ökonomischer Not, in die diese durch Tyrannei und Korruption der Herrschenden gestürzt worden waren. Unerschrocken hatte sich Gertrud zum neuen Grundherrschaft auf das Schloss begeben und den Dorfvorsteher verklagt. Dieser hatte als Besitzer und Wirt der Dorfschenke – in Absprache mit dem alten adeligen Grundherren – die Bauern, Tagelöhner und Handwerker dazu verleitet, bei ihm Trinkschulden zu machen, und sie dadurch von sich abhängig gemacht. Auch Gertruds Mann Lienhard war durch seine Trunksucht in die Fänge des Dorfvorstehers geraten und hatte damit seine Familie in Not und Elend gestürzt. Warum nach ihm die Straße benannt wurde – wir wissen es nicht. Gertrud hätte als Retterin ihrer Familie und der Bauernfamilien bestimmt einen Platz auf dem Straßenschild verdient.

Platz 4 bei den Frauen: Schriftstellerinnen/Autorinnen, Dichterinnen, Herausgeberinnen, Übersetzerinnen – Platz 3 bei den Männern

Mit **über 200 nach Männern aus dem Literaturbetrieb benannten Straßen** zeigt die Hansestadt ihre Belesenheit. Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) war der erste Schriftsteller, nach dem in Hamburg 1846 eine Straße benannt wurde. Rund 150 Jahre später, im Jahre 2001/2002, wurde dieser Straßenname ergänzt um Klopstocks ebenso bedeutende, schriftstellernde Ehefrau Meta Moller (1728–1758).

Die **erste Straßenbenennung nach einer Schriftstellerin** erfolgte 1867, setzte dabei aber gleich mehreren Menschen ein Denkmal: der Dichterin und Philosophin Charlotte Unzer (1725–1782), ihrem Mann, dem Arzt und Schriftsteller Johann August Unzer (1727–1799), dem Arzt und Dichter Johann Christoph Unzer (1747–1809) sowie dem Arzt Hein-

rich Friedrich Unzer (1783–1814). Charlotte Unzer kritisierte die „eingeschränkte“ Lage der Frau als Dichterin, die das Dichten – wenn sie es denn schon nicht lassen könne – nur in „erhabener Art“ anstellen sollte.

60 Jahre später, 1927, wurde erstmals eine Straße allein nach einer Schriftstellerin benannt: Ida Boy-Ed. Sie hatte nach ihrer Heirat wegen ihrer Schriftstellerei große Anfeindungen von Seiten ihrer Schwiegereltern ertragen müssen. Im Ersten Weltkrieg hetzte sie sehr gegen England.

Bisher wurden **30 Straßen nach Schriftstellerinnen**²⁵⁾ und **205 nach Schriftstellern/Autoren** (auch Heimat-, Jugend-, Niederdeutsche-, Reise-schriftsteller, Topographen sowie Sachbuch- und politischen Autoren, Dichtern (auch Freiheits- und Heimatdichter), Herausgebern (von Büchern und Zeitschriften), (Chef-)Redakteuren, Journalisten, Publizisten, Übersetzern und Schlagertexten benannt.



„Nur selten hatten sie [die Schriftstellerinnen], was den Männern bestimmter sozialer Schichten selbstverständlich zugebilligt wurde: einen ‚Room of One’s Own‘, Zugang zu höherer Bildung und die Möglichkeit, Geschriebenes zu veröffentlichen. Dass sie dennoch Texte publizieren konnten, war oft genug auf einen wohlwollenden oder zumindest toleranten Ehemann zurückzuführen“²⁶⁾, schreibt der Journalist Rochus Wolff.

Als Frauen ab dem 19. Jahrhundert verstärkt begannen, Lyrik, Romane und Dramen zu verfassen, die zum Druck bestimmt waren, stießen sie auf heftige Kritik und Vorurteile. Zum einen galt es bis weit ins 19. Jahrhundert hinein als unschicklich, dass Frauen in die Öffentlichkeit traten, zum anderen sprach man ihnen authentische Kreativität per se ab. Insbesondere hielt man Frauen für unfähig, Dramen zu schreiben, galten Frauen doch als sanft und passiv, ohne formgebende Kräfte. Das führte dazu, dass viele Schriftstellerinnen, die in der literarischen Welt ernst genommen werden wollten, ihre Werke anonym veröffentlichten oder, weit häufiger, ein männliches Pseudonym annahmen und so ihre weibliche Identität verbargen.

„Die Wege des Umgehens wie dem der verbalen Selbstverkleinerung, dem des Ausweichens auf den religiösen Anspruch, auf die anonymen Veröffentlichungen oder unter männlichem Pseudonym prägen den Kampf der Schriftstellerinnen um ihre Durchsetzung; bis in die 1970er-Jahre wird die ‚Frauenliteratur‘ separiert und damit abgewertet. Diese Verhältnisse führt [die Literaturwissenschaftlerin und Universitätsprofessorin Prof. Dr. Barbara] Becker-Cantarino ‚auf eine ‚Geschlechtszensur‘, auf die von männlichen Literaten ausgeübte Kontrollfunktion und Bevormundung

25) Erwähnt werden müssen an dieser Stelle noch vierzehn Frauen, die zwar auch schriftstellerisch tätig waren, die aber wegen ihrer überwiegenden anderen Aktivitäten in anderen Rubriken untergebracht

wurden, wie bei den Wissenschaftlerinnen, Direktorinnen, Pädagoginnen, Nobelpreisträgerinnen, Widerstandskämpferinnen und bei der bürgerlichen Frauenbewegung.

26) Rochus Wolff: Alle schreiben

anders. Oder: Wie man den Vorstellungsrahmen eines Literaturpapstes sprengt, unter: <http://rochuswolff.de/pdf/KA1.02-gender.pdf>

auch der literarischen Tätigkeit von Frauen‘ zurück. (...) Diese ‚Kontrollfunktion‘ war so massiv, dass sich nach einem Aufschwung zur ‚Mündigkeit‘ von Dichterinnen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – Sophie La Roche, Anna Louisa Karsch – schon bei den Romantikerinnen ein Rückschritt eintrat, sodass Schriftstellerinnen erneut anonym oder unter anderen, männlichen, Namen publizierten oder gar ihre Werke als Werke des eigenen Ehemannes ausgeben, so wie bei Caroline Schlegel. (...) Beispiele dieses Verhaltens zeigt Becker-Cantarino bei Goethe, Friedrich Schlegel, auf der Seite von Schriftstellerinnen bei Therese Huber und Sophie Mereau. Fazit: ‚Die ‚Geschlechtszensur‘ gehört in den Machtdiskurs des Patriarchats‘, mit der Ideologie der ‚natürlichen‘ Ordnungen der Geschlechter.“²⁷⁾

Die Öffnung der Universitäten für Frauen, die Preußen 1908 als letztes deutsches Land durchführte, ermöglichte einen gewissen Wandel im Selbstbewusstsein der Schriftstellerinnen. Sie erhielten Zugang zu Wissen, das sie bis dahin nur mühsam auf autodidaktischem Wege oder im Ausland hatten erwerben können. Vor diesem Hintergrund erweiterte sich das Spektrum literarischer Produktionen.

Kurze Zeit vor der Öffnung der Universitäten für Frauen waren Frauen nach Jahrhunderten des Schreibens im Verborgenen auch organisatorisch in die Öffentlichkeit getreten: 1896 gründeten sie den Deutschen Schriftstellerinnenbund, 1898 eine Abspaltung dieses Vereins, die freie Vereinigung deutscher Schriftstellerinnen.

Doch weiterhin „spiegeln sich in der Literaturgeschichtsschreibung die siegreichen Kämpfe der Männer-Literaten um ihre Dominanz in der literarischen Publizistik (...). Bis in jüngste Literaturgeschichte hinein werden Schriftstellerinnen ausgegrenzt, der Kanon an Hochliteratur bleibt fast ganz auf Autoren beschränkt. Da publizierte Literatur ‚ein Archiv des kulturellen Gedächtnisses‘ von Gesellschaften darstellt, verzerren die Literaturgeschichten wie die Literaturwissenschaften bis heute die historische Wirklichkeit.“²⁸⁾

In Hamburg könnten gerne mehr Straßen nach Schriftstellerinnen, besonders auch mit lokalem Bezug, benannt werden: so z. B. nach Margarete Böhme (1867–1939), Marie Hirsch (1848–1911), Margarete Susman (1872–1966), Sophie Wörishöffer (1838–1890).

Nach Journalistinnen ist in Hamburg erst 2001/2002 eine Straße mitbenannt worden. Mit der Gottschedstraße erinnert Hamburg an Deutschlands erste vollbeschäftigte Journalistin, Luise Adelgunde Gottsched, geb. Kulmus (1713–1762), die auch Schriftstellerin war. Die Straße ist seit 1910 benannt nach ihrem Mann, dem Schriftsteller Johannes Christoph Gottsched (1700–1766). Frau Gottsched war auch, wie eine Reihe

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Schriftstellerinnen

Margarete Böhme
(1867–1939)

Marie Hirsch (1848–1911)

Margarete Susman
(1872–1966)

Sophie Wörishöffer
(1838–1890)

27) Rüdiger Scholz: Die Geschlechterrollen in der Literatur der Neuzeit. Barbara Becker-Cantarinos Darstellung der Frauenforschung in der Literaturwissenschaft. Buchbesprechung. In: literaturkritik.de

unter: www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=19300
28) Ebenda.

von bürgerlichen, literaturbegeisterten Frauen, als Übersetzerin tätig und hatte z. B. durch ihre Molière-Übersetzungen wesentlichen Einfluss auf Lessings (Lessingstraße) Minna von Barnhelm gehabt, auch wenn er ihre eigenen Lustspiele verrissen hatte.

Vierter Platz bei den Männern: Maler, Bühnenbildner, Graphiker, Illustratoren, Kupferstecher, Lithographen, Radierer, Zeichner – 9. Platz bei den Frauen

In Hamburg werden **bisher neun Malerinnen, Konzeptkünstlerin und Graphikerinnen mit Straßenbenennungen geehrt**. Die Malerin Paula Moder-
sohn-Becker war 1951 die erste, 1960 folgte eine Straßenbenennung nach dem Künstlerehepaar Dorothea und Emil Maetzel (sie Malerin, er Maler und Baudirektor). Elf Jahre später dann zwei Benennungen: nach der Malerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz und der Malerin Gabriele Münter. Und weitere dreizehn Jahre später ehrte die Stadt Hamburg die Malerin Anita Rée und ein Jahr darauf die Malerin Alma Del-Banco mit einem Straßennamen. Danach vergingen sechs Jahre, bis wieder einer Künstlerin mit einem Straßennamen gedacht wurde: der Konzeptkünstlerin Hanne Darboven. Seitdem sind bisher noch zwei Straßen nach Künstlerinnen benannt worden, und zwar nach Dorothea Gartmann (2012) und Gretchen Wohlwill (2013).

Doch auch in der Malerei ist die Palette der Wertschätzung für die Künstler größer. Von den **bislang 110 Malern**, die seit 1910 Hamburgs Straßen ordnen, waren die ersten Arnold Böcklin, Peter Ritter von Cornelius, Lucas Cranach, Albrecht Dürer, Hans Holbein und Wilhelm von Kaulbach.

Warum verhältnismäßig wenige Straßen nach Malerinnen benannt wurden, hat seine Gründe: Bis zum Ersten Weltkrieg gehörten Zeichnen und Malen ebenso wie Klavierunterricht und Lektüre zwar zur Erziehung höherer Töchter. Doch diese künstlerischen Tätigkeiten dienten nur dazu, die Zeit bis zur Ehe zu überbrücken, und waren darüber hinaus auch eine Art Vorbereitung auf die Ehe. Denn schließlich hatte die Ehefrau des gehobenen Bürgertums das häusliche Umfeld geschmackvoll und kultiviert zu gestalten und zu dekorieren, damit es einen Gegenpol zur nüchternen, rationalen Arbeitswelt des Ehemannes bot, so dass der Hausherr in diesem geschmackvollen Umfeld entspannen, aber auch repräsentieren konnte, wenn er z. B. Geschäftsfreunde in sein Heim einlud. An eine Umsetzung der künstlerischen Begabungen der Frauen in einem Beruf war nicht gedacht; sie sollten Dilettantinnen bleiben.



Das größte Problem, das sich Frauen in den Weg stellte, war die fehlende Möglichkeit einer umfassenden künstlerischen Ausbildung. 1865 wurde zwar die erste offizielle Ausbildungsstätte für Frauen, der „Lette-Verein“ in Berlin, gegründet, aber er richtete sich mit seinem Unterrichtsprogramm an Gouvernanten und Kunstgewerblerinnen, weniger an Künstlerinnen. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts öffneten sich, abgesehen von Kassel und Frankfurt, die staatlichen Akademien in Deutschland nach und nach auch für Frauen. Bis dahin waren sie auf Privatschulen und Privatunterricht angewiesen gewesen. Dieser fand zumeist bei Malern statt, die nicht genügend bekannt und oft wohl auch nicht sehr begabt waren. Guter Privatunterricht war die Ausnahme. Er hing im Allgemeinen von der Förderung der angehenden Malerin durch einzelne Personen aus der Verwandtschaft ab, die eine teure Ausbildung bei einem hervorragenden Maler und Auslandsaufenthalte ermöglichte. Rühmliche Ausnahmen im Ausbildungsbereich für Malschülerinnen waren drei von Künstlerinnen gegründete Damenakademien: die Zeichen- und Malschule des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen in Berlin (1867), die Damenakademie des Münchner Künstlerinnenvereins und die Malerinnenschule in Karlsruhe, später dann die Schule von Valesca Röver in Hamburg, an der avantgardistische Maler wie Paul Kayser, Arthur Illies und Ernst Eitner unterrichteten.

Aber selbst wenn Frauen eine gute Ausbildung genossen hatten und begabt waren, konnten sie nur in seltenen Fällen von ihrer Kunst leben. Auch das hatte zum Teil so genannte frauenspezifische Gründe. Das Vorurteil, dass Frauen keine produktiven Kräfte besäßen, war groß, so dass Bilder von Frauen von vornherein wenig Beachtung fanden. Tatsächlich mangelte es den Frauen an Ausstellungsmöglichkeiten, ein Missstand, dem die 1908 gegründete GEDOK (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen) abzuhelpen versuchte. Als Mitte des 19. Jahrhunderts das elementare Zeichnen in die Lehrpläne der Schulen aufgenommen wurde, wählten viele Künstlerinnen zu ihrer finanziellen Absicherung den Weg der Zeichenlehrerin, der aber häufig ihre besten Kräfte verschlang. Ähnlich unvereinbar erwies sich das Künstlerintum auch oft mit der Ehe, besonders, wenn auch der Ehemann Künstler war.

Ein Maler, nach dem eine Straße in Hamburg benannt wurde und der nichts gegen malende Frauen hatte, war Valentin Ruths. Er förderte das künstlerische Talent seiner Nichte Amelie Ruths (1871–1956), gab ihr ab ihrem vierzehnten Lebensjahr Zeichen- und Malunterricht, insistierte jedoch darauf, dass sie ihr Zeichenlehrerinnenexamen machte, damit sie finanziell abgesichert sei. Amelie Ruths wurde eine bedeutende Malerin

**Vorschläge für eine
Straßenmitbenennung
nach einer Malerin**

Ruthsweg, auch n.
Amelie Ruths (1871–1956)

der Vierlande und der Halligen. Nach ihr könnte nun fast 60 Jahre nach ihrem Tod der 1914 benannte Ruthsweg mitbenannt werden.²⁹⁾

Eine weitere Mit-Benennung bietet sich bei der Tesdorpfstraße an, 1898 benannt nach Senator Adolph Tesdorpf (1811–1887). Seine Verwandte Ebba Tesdorpf (1851–1920) war Zeichnerin und Dokumentaristin des alten, vor dem Abriss stehenden Hamburg. Adolph Tesdorpf war ein Enkel des Lübecker Bürgermeisters Peter Hinrich T., Ebba T. eine Urenkelin desselben.

An dieser Stelle sei der Blick auch auf die Bildhauerinnen und Bildhauer gelenkt – und wieder ein vertrautes Szenario: In Hamburg sind bislang **achtzehn Straßen nach Bildhauern benannt und nur eine nach einer Bildhauerin** (Ursula Querner, benannt 1985).

Auch hier spiegeln sich Vorurteile gegenüber Künstlerinnen im Allgemeinen wider. Allerdings hatten Bildhauerinnen einen noch schwereren Stand als die so genannten Malweiber. Ein Grund dafür war die Überzeugung, dass die Bildhauerei und die Architektur zu den unweiblichsten aller Künste gehörten. Man befand die Frauen nicht nur als zu schwach, um harte Materialien wie Holz und Stein zu bearbeiten, sondern sprach ihnen auch die Fähigkeit zum räumlichen Denken und Konstruieren ab. Frauen fehle der „künstlerische Raumsinn, der den unendlichen Raum in Grundeinheiten auflöst und auseinandersetzt“,³⁰⁾ behauptete der Kunstkritiker Karl Scheffler 1908.

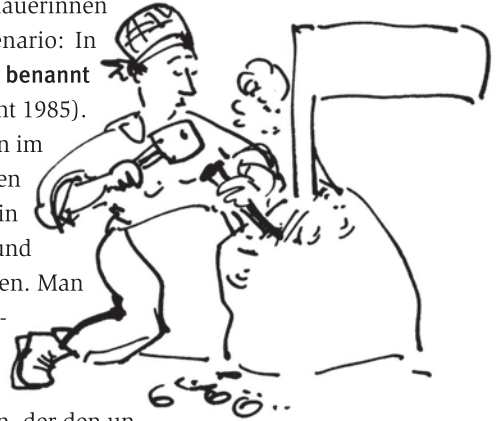
Doch allen Unkenrufen zum Trotz: Es gab sie doch, die Hamburger Bildhauerinnen. Erinnert sei hier nur an zwei von ihnen: Anne-Marie Vogler (1892–1983) und Maria Pirwitz (1926–1984), nach denen allerdings noch keine Straßen benannt wurden.

Und auch **Architektinnen und sonstige im Baubereich und deren Verwaltung tätige Frauen suchen wir auf Straßenschildern vergebens**. Ihre männlichen Berufsgenossen hingegen sind mit rund 95 Straßennamen (Architekten [auch Garten- und Wasserbau]; Baumeister, Oberbaumeister, Stadtbaumeister, Rathausbaumeister, Bauräte, Stadtbauräte, Oberbaudirektoren, Strombaudirektoren, Bauinspektoren, Festungsbauer, Oberlandweginspektoren, Wasserbaudirektoren, Förderer des Siedlungswesens) auf Platz 7 präsent.

Auch das hat seine Ursachen, die – wie gehabt – an geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und Barrieren liegen, denn in Deutschland wurde Frauen der Zugang zum Architekturstudium erst ab 1905 gewährt. Dies ist allerdings auch schon über hundert Jahre her, und Kandidatin für eine entsprechende Straßenbenennung könnte z. B. die in Hamburg

Vorschläge für eine Straßenmitbenennung nach einer Malerin

Tesdorpfstraße, auch n. Ebba Tesdorpf (1851–1920)



Anne-Marie Vogler (1892–1983)

Maria Pirwitz (1926–1984)

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Bildhauerinnen

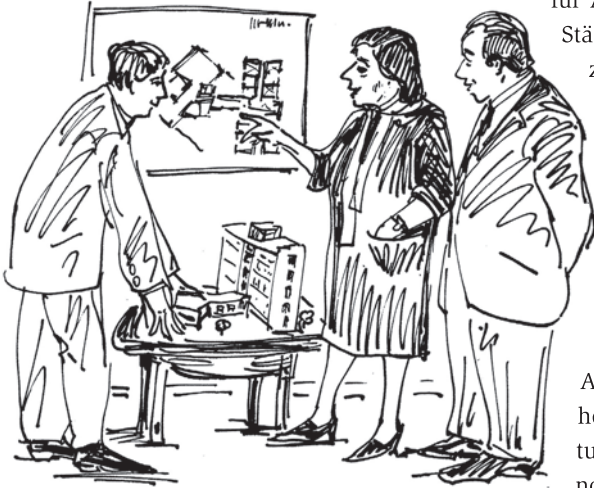
29) Der Grabstein für Amelie Ruths steht im Garten der Frauen auf dem Ohlsdorfer Friedhof.

30) Zitiert nach: Magdalena Buschart: Der Frohsinn des Weibes, in: Profession ohne Tradition. 125 Jahre

Verein der Berliner Künstlerinnen. Hrsg. von der Berlinischen Galerie Museum für Moderne Kunst, Photographie und Architektur. o. O. 1992.

**Vorschläge für
Straßenbenennungen
nach Architektin**

**Gertrud Luise Goldschmidt
(1912–1994)**



geborene Architektin, Lithographin und Objektkünstlerin Gertrud Luise Goldschmidt „Gego“ (1912 Hamburg–1994 Caracas/Venezuela) sein, der 2013/2014 in der Hamburger Kunsthalle eine Ausstellung gewidmet war. Nachdem Gego zwischen 1932 und 1938 Architektur an der Technischen Hochschule in Stuttgart studiert hatte und 1939 über England nach Caracas emigriert war, arbeitete sie dort u. a. als Architektin und lieferte den Entwurf für den ersten Nachtclub von Caracas. Später war sie als Lehrerin für Aquarell und Gouache an der Architektur- und Städtebaufakultät der Universidad Central de Venezuela tätig. Seit 2005/2006 gibt es in Stuttgart die „Gertrud-Luise-Goldschmidt-Gastprofessur“, die jungen Architektinnen die Möglichkeit bietet, an einer renommierten Architektur-Fakultät Lehrerfahrung zu sammeln.

Aber vielleicht kamen und kommen die Architektinnen gar nicht dazu, sich und anderen zu beweisen, wie gut sie sind? So schreibt Sabine Gundlach über die Arbeit von Architektinnen: „Wenn es im Job richtig los geht, hören viele auf. Etwa 50 Prozent aller Architektur-Studienplätze werden von Frauen belegt, dennoch bleibt der Beruf eine Männerdomäne. Gerade mal 2213 der 7649 Mitglieder der Berliner Architektenkammer sind Frauen. Auch in der öffentlichen Wahrnehmung gilt für die Architektinnen der Titel des alten Songs von James Brown: ‚this is a man’s world‘.“³¹⁾

Ab Platz 5:

Weibliche und männliche Opfer/Verfolgte des Nationalsozialismus

Seit in Hamburg ab den 1980er-Jahren mehr Straßen nach Frauen benannt werden, werden mit solchen Benennungen in erster Linie weibliche Opfer/Verfolgte des Nationalsozialismus und Widerstandskämpferinnen geehrt.

28 Straßen erinnern bisher an weibliche Opfer/Verfolgte des Nationalsozialismus. (16 weitere Frauen, die ebenfalls Opfer bzw. Verfolgte des Nationalsozialismus waren und nach denen ebenfalls Straßen benannt wurden, sind in anderen Kategorien aufgenommen worden: bei den Wissenschaftlerinnen, Malerinnen, Schriftstellerinnen, Musikerinnen, Schauspielerinnen, Unternehmerinnen, Ehrenbürgerinnen, Vereins-, Verbands-Gründerinnen, Vereins-, Verbandsvorsitzende, unter Legislative:

³¹⁾ Sabine Gundlach: Drei Frauen, drei Blicke auf Berlin, in: Berliner Morgenpost vom 8.12.2011.

Abgeordnete, unter Exekutive: Regierung/Verwaltung, und in der Rubrik Vertreterinnen der Frauenbewegung, da sie in erster Linie für ihre Aktivitäten auf diesen Gebieten mit einer Straßenbenennung geehrt wurden.)

Die erste Straßenbenennung nach einem weiblichen Opfer des Nationalsozialismus erfolgte 1964, und zwar nach Fanny David, einem jüdischen Opfer, die als Fürsorgeoberinspektorin die Wohlfahrtsstelle Hamburg-Barmbek geleitet hatte.

Erst 1982 wurde wieder eine Straße nach einem weiblichen Opfer des NS-Regimes benannt: nach Clara und Walter Bacher – Bacherweg. (1971 war zwar auch schon eine Straße nach einem weiblichen Opfer des Nationalsozialismus benannt worden, doch stand bis Ende 1993 auf dem Erläuterungsschild lediglich „Philologin“. Es handelt sich um Prof. Dr. Agathe Lasch, Hamburgs erster Hochschulprofessorin. Später wurde das Schild ergänzt um die Hinweise: erste Professorin auf einem Lehrstuhl an der Hamburger Universität und Opfer des Nationalsozialismus. In dieser Publikation wurde sie in der Rubrik Wissenschaftlerinnen platziert.) Ab den 1980er-Jahren wurde dann bis heute eine eindrucksvolle Anzahl von Straßen nach weiblichen Opfern des NS-Regimes benannt.

Die erste von **37 Straßenbenennungen nach männlichen Opfern/Verfolgten des NS-Regimes** erfolgte 1948 nach Walter Schüler (1858–1945 KZ Mauthausen), jüdischer Rechtsanwalt in Hamburg-Niendorf. An ihn erinnert vor dem Haus Siemersplatz 4 ein Stolperstein. Zwei Jahre später, 1950, wurde eine weitere Straße nach einem männlichen Opfer des Nationalsozialismus benannt. Die nächsten Benennungen erfolgten dann ab 1960 (sieben Straßen in den 1960er-Jahren; eine in den 1970er-Jahren und 27 ab den 1980er-Jahren).

Die Gründe für die zögerliche Entwicklung der Straßenbenennungen nach NS-Opfern sind im Umgang des Nachkriegsdeutschland mit seinen NS-Tätern und -Täterinnen zu suchen, denn bei der Erforschung der Lebenswege von NS-Opfern stößt man unweigerlich auch auf die Täter und Täterinnen, erfährt z. B. die Namen von regionalen NS-Größen, von Denunzianten und Denunziantinnen, Mitläufern und Mitläuferinnen und Profiteuren und Profiteurinnen. (Siehe dazu auch im Band 1 das Kapitel „Straßennamen als Spiegel der Geschichte: Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit“..) Doch dieses Wissen war lange Zeit nicht gewollt, wie der Historiker Edgar Wolfrum erläutert: „Nach der alliierten Entnazifizierung und den Kriegsverbrecherprozessen setzte mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland eine Flaute bei der strafrechtlichen



1964: erste Straße in Hamburg, die nach einer Frau benannt wurde, die Opfer des NS-Regimes wurde

Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen ein. Anfang der 1950er-Jahre wurden NS-Mitläufer und -Täter in breitem Umfang amnestiert und in die Gesellschaft integriert. Angesichts des Kalten Krieges lautete die pragmatische Frage: rasche Demokratisierung und gesellschaftliche Integration oder vorbehaltlose Aufarbeitung und Bestrafung der NS-Verbrechen. Die bundesdeutsche Vergangenheitspolitik, die sich für den ersten Weg entschied, fußte trotz der Widerstände Einzelner auf einer großen Koalition fast aller politischen Kräfte und kam somit parteiübergreifend einem breiten psychologischen Bedürfnis der Westdeutschen entgegen, endlich einen Schlussstrich unter die alliierte Entnazifizierung zu ziehen.

Verantwortlich für die unverhoffte Stabilisierung der jungen Bundesrepublik war, um es hart zu formulieren, eine funktionale und dadurch skandalöse Politik mit Blick auf die NS-Funktionsebenen und den Umgang mit der Vergangenheit. Diese Eliten wurden weniger bestraft, als vielmehr in den neuen Staat integriert. Es wurde mehr für die Täter als für die Opfer getan. (...) In überaus großzügiger Weise wurden Beamte, die während der Besatzungszeit entlassen worden waren, wieder eingestellt, und darunter befanden sich viele Zehntausende, die erheblich belastet waren. (...) Die Bundesregierung bemühte sich nach 1949, die Hinterlassenschaften der alliierten Straf- und Säuberungspraxis während der Jahre der Besatzung möglichst zügig abzuwickeln, und der Bundestag sorgte 1949 und 1954 mit Amnestiegesetzen dafür, dass die strafrechtliche Selbstreinigung weitgehend zum Erliegen kam.³²⁾

Wurde über die Täter und Täterinnen geschwiegen, konnte auch der Holocaust ausgeblendet werden. So schreibt Edgar Wolfrum weiter: „Vom Holocaust war bis zum Ende des Jahrzehnts [1950er-Jahre] kaum die Rede, öffentlich schon gar nicht, aber auch die westdeutsche Geschichtsschreibung forschte nicht bevorzugt über ihn. Auf der latenten mentalen Ebene lebten bei den Westdeutschen eine ganze Reihe vor-demokratischer Einstellungen und Antisemitismus fort. In der westdeutschen Öffentlichkeit herrschte ein Beschweigen des ‚Dritten Reiches‘. Nur Minderheiten wagten zu stören, ansonsten obwalteten Schuld verdrängende Verharmlosung, Vergangenheitsabwehr und Schuldabwälzung. (...)“

Seit etwa 1958 wandelte sich das Zeitklima und mit ihm die Erinnerung an den Holocaust. Den Hintergrund bildeten die antisemitischen Skandale und Hakenkreuzschmierereien im gesamten Bundesgebiet am Ende des Jahrzehnts, die die politische Klasse schockierten. Offenkundig wurden nun die Defizite im Bereich der schulischen und politischen Bildung. Reaktionen folgten rasch: Mitte 1960 verabschiedeten die westdeutschen Kultusminister neue Richtlinien für den Geschichtsunterricht, in

32) Edgar Wolfrum, in: Katja Petzel-Mattern: Die Anfänge der Bundesrepublik, die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und die Fernwirkung für heute, in: Ursula Bitzgeio/Anja Kruke/Meik Woyke (Hrsg.): Solidar-

gemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Bonn 2009, S. 365 f.

dem der Nationalsozialismus ausführlicher behandelt werden sollte, und die Bundeszentrale für politische Bildung sollte mit neuen Sachbuchreihen und Veranstaltungen aufklärerisch in die breite Öffentlichkeit wirken.“³³⁾

Diese neuen Perspektiven auf historische Prozesse und gesellschaftliche Verantwortung in den 1960er-Jahren wurden auch auf den Straßenschildern ablesbar. So erhielten in dieser Zeit in Hamburg vermehrt Straßen die Namen von männlichen jüdischen Opfern des Nationalsozialismus. Dabei handelte es sich in erster Linie um bekannte Hamburger Persönlichkeiten, z. B. um den Senator Max Mendel, den Mitbegründer der Hamburger Universität, William Stern, den Oberrabbiner Joseph Carlebach und den Chefarzt am Israelitischen Krankenhaus, Siegfried Samuel Korach.

Warum dann aber in den 1970er-Jahren nur noch eine Straße nach einem männlichen und keine nach weiblichen Opfern des Nationalsozialismus benannt wurden, hat wohl ähnliche Gründe, wie wir sie bereits für die geringe bzw. Nicht-Benennung von Straßen nach Widerstandskämpfern und -kämpferinnen in den 1970er-Jahren herausgearbeitet haben (siehe Seite 54). Auch zu den Opfern des Nationalsozialismus musste zunächst intensiv geforscht werden, insbesondere im regionalen Bereich. In diesem Zusammenhang sind besonders die Geschichtswerkstätten zu nennen, die sich zu Beginn der 1980er-Jahre gründeten und viel zur regionalen Erforschung der Lebenswege jüdischer Opfer beitrugen. Auch andere Initiativen, wie z. B. die Projektgruppe für die vergessenen Opfer des Nationalsozialismus, recherchierten die Biographien jüdischer und anderer Opfer von Verfolgtengruppen.

Seit 2013 wird nun auch an **hingerichtete Deserteure der NS-Militärjustiz als Opfer des Nationalsozialismus** erinnert (siehe dazu Seite 91).

Ebenfalls seit 2013 wird mit Straßennamen auch derjenigen gedacht, die sich um die Erinnerung an NS-Opfer verdient gemacht haben. So wurde ein Weg nach dem Journalisten und Autor Günther Schwarberg (1926–2008) benannt, der über das Schicksal der zwanzig jüdischen Kinder, die am 20. April 1945 in der Schule am Bullenhuser Damm ermordet worden waren, recherchierte und veröffentlichte.

Auch Dr. h.c. Ursula Randt (1929–2007) widmete sich der Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Sie forschte und schrieb über die jüdische Mädchenschule Karolinenstraße 35 und deren Schülerinnen und Lehrkräfte. Auch nach ihr könnte eine Straße benannt werden.

Mahnung und Aufforderung, Verantwortung wahrzunehmen und für ein respektvolles und friedliches Zusammenleben einzutreten, ist auch heute angesichts z. B. der **Opfer neonazistischer Gewalt** Verpflichtung für die Stadt Hamburg. Deshalb erinnert Hamburg seit 2012 und 2014 mit Straßen-

Vorschlag für eine Straßbenennung nach einer Frau, die sich um die Erinnerung an NS-Opfer verdient gemacht hat

Ursula Randt (1929–2007)

33) Edgar Wolfrum, a. a. O., S. 368f.

benennungen an zwei türkeistämmige Hamburger Mitbürger, die Opfer neonazistischer Gewalt wurden: Ramazan-Avci-Platz und Tasköprüstraße.

Straßenbenennungen nach weiblichen und männlichen Vornamen

Auch weibliche und männliche Vornamen wurden herangezogen, um Straßen einen Namen zu geben. **So sind 28 Straßen nach weiblichen und 14 nach männlichen Vor- und Flurnamen benannt, wobei bei den Frauen noch weibliche Hof- und Stadtteilnamen dazugehören.** „Bei dem schnellen Wachstum der Stadt mußte sich die Verwaltung zwangsläufig mit der Benennung der Straßen befassen. Zunächst standen dabei Zweckmäßigkeiten im Vordergrund. So wählte man in St. Pauli (...) Vornamen nach dem Alphabet: Bernhard, Carl (...). Später hat man aber, um das weibliche Geschlecht in dieser Gegend nicht zu vernachlässigen, weibliche Vornamen als Straßennamen gewählt. (...) Auf eine alphabetische Ordnung achtete man nicht. Persönliche Anlässe für die Wahl eines Namens scheinen nur bei Mathilde vorgelegen zu haben.“³⁴⁾

Erstmals wurden im Jahr 1800 auf St. Pauli Straßen nach dieser Methode getauft: Antonistraße, Erichstraße, Friedrichstraße, Gerhardstraße.

Die erste nach einem weiblichen Vornamen benannte Straße folgte hier erst 1856 mit der Annenstraße.

Die letzten Taufen von Straßen lediglich nach Vornamen, ohne dass konkrete Personen dabei benannt wurden, waren 1969 und 1976: Balduintreppe und Davidstreppe (1969) sowie Wilhelminenbrücke (1976).

Eine spezielle Variante, die wir bei den Frauenstraßennamen vorfinden, sind die Straßenbenennungen „An der Marienanlage“ und „Marienring“, die wahrscheinlich nach dem Stadtteil Marienthal benannt wurden, welcher vom Namen her auf die Freifrau Maria von Kielmannsegg zurückzuführen ist, sowie „Am Luisenhof“, benannt nach einem Hof, der einen weiblichen Vornamen erhielt, und die Straße „Poppenpriel“, benannt nach dem Wasserloch der Meta Popp.

Unternehmer und Unternehmerinnen

Bei den Männern auf Platz 5 stehen **rund 106 nach Unternehmern** (auch Hafenunternehmer), Bankiers, Fabrikanten/Industrielle (auch Fischindustrielle), Kaufmänner (auch Großkaufleute/Importeure/Versicherungskaufmänner), Reeder, Werftbesitzer, Baumschulenbesitzer **benannte Straßen**. Unter ihnen sind z. B. ein Kupfermühlenbetreiber, Ziegeleibesitzer, Zündschnurfabrikant, Tierparkbesitzer, Opernbesitzer, Ölmühlenbesitzer, Bau-



34) Friedrich Witt, a.a.O.

unternehmer, Gummischuhfabrikant, Inhaber der Harburger Gummikamm Fabrik, Lederfabrikant, Margarinefabrikant, Flugzeugbaufabrikant, Salpeterfabrikant, Palmkernölfabrikant, Wissenschaftsunternehmer eines optischen Instituts, Kattundruckereibesitzer, Autofabrikant, Kaffeeproduzent, Leinöl- und Firnisfabrikant, Stockfabrikant, Glashüttenbesitzer, Kaakowerksbesitzer, Hamburger-Gummiwaren-Kompaniebesitzer, Jutespinnereibetreiber, Eisenkonstruktionsanstaltsbesitzer, Aggregatbaufabrikant, Gummi- und Guttapercha-Warenfabrikbesitzer, Fabrikbesitzer für künstliche Düngemittel, Besitzer eines Konsumgüterkonzerns, Eisengießerei- und Maschinenfabrikbesitzer, Besitzer eines Immobilienunternehmens, Versandhausbesitzer, Besitzer einer Gasanstalt.

Zwei Mal wurden Straßen nach Unternehmerinnen benannt. Eva König (1736–1778), nach der seit 2003 eine Straße heißt, hätte noch hinzugezählt werden können. Doch für die Benennung ausschlaggebend war nicht ihre unternehmerische Tätigkeit als Großkauffrau im Samt- und Seidenhandel und als Fabrikantin einer Wiener Samt- sowie einer Tapetenmanufaktur, sondern ihr berühmt gewordener Briefwechsel mit dem Dichter Gotthold Ephraim Lessing, der ihr zweiter Ehemann wurde.

Die zwei Straßenbenennungen nach Unternehmerinnen fanden erst 2013 statt (Liselotte-von-Rantzau-Platz, Reederin, und Lucy-Borchardt-Straße, ebenfalls Reederin). An dieser Stelle sei für Hamburg an einige Unternehmerinnen erinnert, nach denen bisher noch keine Straßen benannt wurden: die in internationalen Handels- und Geldgeschäften tätig gewesene Kauffrau Glückel von Hameln (1646–1724) und die „Bankerin“ Sara Warburg (1805–1884). Nach Letzterer könnte die nach Max Warburg benannte Warburgstraße mitbenannt werden.

Frauen als Unternehmerinnen gelten vielfach als Exotinnen. Das hat eine lange Tradition. Bereits in der Antike wurden Frauen abgewertet und als das unberechenbare „andere“ konstruiert: schwach, dumm, habgierig und unkontrolliert – alles Eigenschaften und Verhaltensweisen, die Männer an sich selbst ablehnten und auf Frauen projizierten. Deshalb schloss das Römische Recht Frauen von Bürgschaften und dem Gewähren von Zahlungsgarantien aus. Weil Frauen als unzuverlässig galten, sollte „der Geschäftsverkehr vor dem weiblichen Geschäftspartner bewahrt werden“. ³⁵⁾ Und weil Frauen habgierig seien, schienen Frauen „zur Vornahme von Sicherungs- und Novationsgeschäften, die besondere Seriosität erforderten, generell ungeeignet“. ³⁶⁾

Doch trotz aller Vorurteile: Es gab die berühmten Ausnahmefrauen im männerdominierten Wirtschaftsleben. Belege hierfür haben wir seit dem Mittelalter. Die Handlungsräume von Ehefrauen und Witwen im

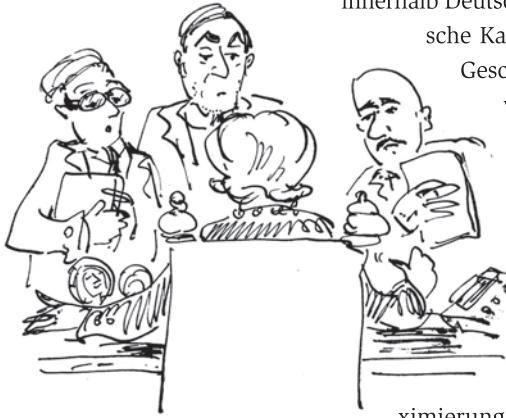
**Vorschläge für eine
Straßenbenennung nach
einer Unternehmerin**

Glückel von Hameln
(1646–1724)

Sara Warburg
(1805–1884)

**Vorschlag für eine
Mitbenennung**

35) Elisabeth Koch: Die Frau im Recht der Frühen Neuzeit, in: Frauen in der Geschichte des Rechts. Hrsg. von Ute Gerhard. München 1997, S. 83.
36) Ebenda.



unternehmerischen Handeln hingen von ihrer rechtlichen Stellung ab, die innerhalb Deutschlands regional stark differierte. Die bereits genannte jüdische Kauffrau Glückel von Hameln (17. Jahrhundert) durfte ihre Geschäfte ohne einen männlichen Vormund führen. Aber sehr viele Handels- und Handwerkerfrauen hatten nur begrenzte rechtliche Handlungsmöglichkeiten, im Handel und Handwerk selbstständig tätig zu sein. Im lübischen Recht war geregelt, dass eine Ehefrau, die ein Gewerbe ausüben wollte, die Einwilligung ihres Ehemannes einholen musste. So schrieb es auch noch 1861 das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch vor.

Unternehmerinnen waren nie eine Selbstverständlichkeit. Wurden sie zur Sicherung und Profitmaximierung des männlich dominierten Wirtschaftswesens benötigt, erhielten sie entsprechende Rechte. War die Wirtschaftslage schlecht, galten sie als Konkurrentinnen, und man nahm den politisch rechtlosen Frauen auch die ihnen bis dato zugestandenen begrenzten wirtschaftlichen Rechte. Als Preußen 1810 die allgemeine Gewerbefreiheit einführte und die Zünfte abschaffte, wurden die Handwerksinnungen gegründet, zu denen Frauen in der Regel nicht zugelassen wurden.

Nachdem das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) Anfang des 20. Jahrhunderts in Kraft getreten war, wurden Frauen in der Wirtschaft trotz der ihnen nun zugestandenen unbeschränkten Geschäftsfähigkeit weiterhin Einschränkungen unterworfen. Auch der Stichtenscheid des Ehemannes, der ihm das alleinige Entscheidungsrecht in allen das eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten einräumte, war ein großer Hemmschuh für verheiratete Frauen, die in der Wirtschaft selbstständig tätig sein wollten. Erst 1976 wurde die Hausfrauenehe als juristische Norm aufgehoben. Es ist also nur ein zeitgeschichtlicher Wimpernschlag vergangen, knapp 40 Jahre, seit der juristischen Aufhebung der geschlechtsspezifischen Aufgabenteilung in der Ehe. Erst seit dieser Zeit brauchen Ehefrauen, die erwerbstätig sein wollen, nicht mehr darauf zu achten, ob dies auch mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist. Und erst seit 1983 kann man im BGB nachlesen: Frauen sollen künftig jeden Beruf ergreifen können.

Musikerinnen: Komponistinnen, Sängerinnen **Musiker: Dirigenten, Komponisten, Sänger**

1929 wurde in Hamburg die erste von **bisher acht Straßen nach einer Musikerin benannt**. Die Ehre galt der Sopranistin Anna Marie Lißmann-

Gutzschbach (1847–1928). Doch heißt die Straße nicht nach ihr allein, sondern ebenfalls nach ihrem Ehemann, dem Bass-Bariton Friedrich Heinrich Lißmann (1847–1894), und ihrem Sohn, dem Maler Fritz Lißmann (1880–1915).

70 Jahre später, 1999, das gleiche Spiel: Der Geschwister-Mendelssohn-Stieg wurde nach Fanny Hensel, geb. Mendelssohn, und ihrem Bruder Felix Mendelssohn benannt.

2001/2002 erfolgten zwei weibliche Mitbenennungen bei bereits nach Musikern benannten Straßen, deren weibliche Verwandte ebenso musikalisch bedeutend gewesen waren, damals bei den Benennungen aber ausgeblendet und verschwiegen wurden. So erinnert die 1929 nur nach dem Komponisten und Musikschriftsteller Johann Friedrich Reichardt benannte Reichardtstraße seit 2001/2002 auch an seine Tochter Luise Reichardt, Sängerin, Musikpädagogin und Komponistin. Und die Schumannstraße, seit 1876 benannt nach dem Komponisten und Pianisten Robert Schumann, ehrt jetzt auch seine Ehefrau, die Pianistin und Komponistin Clara Schumann, geb. Wieck, die bereits als Teenager das Hamburger Konzertpublikum verückte. Erst im Jahre 2003 wurde erstmals eine Straße allein nach einer Musikerin benannt: Mit dem Amália-Rodrigues-Weg wird an die portugiesische Fado-Sängerin erinnert.

Warum bislang nur wenige Musikerinnen mit Straßenbenennungen geehrt wurden, obwohl etliche professionelle Sängerinnen und Musikerinnen in den früheren Jahrhunderten zu Ruhm und Vermögen gelangten, liegt wohl auch an ihrer damals umstrittenen gesellschaftlichen Stellung, denn öffentliche Auftritte von Frauen, ihre Körperlichkeit und Stimme, wurden lange Zeit als verführerisch beargwöhnt. Vielen Sängerinnen wurde freizügige Sexualität, ja Prostitution unterstellt, und noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein durften Sängerinnen nicht in der Kirche ihre Stimme erheben. Deshalb stammten viele Sängerinnen aus Musikerfamilien, in denen das Wirken in der Öffentlichkeit nicht als Makel galt, sondern als unerlässliche Voraussetzung für ihre Ausbildung und die Ausübung ihres Berufes. Viele Sängerinnen waren ohnehin darauf bedacht, sich den Ruf einer „ehrbaren Frau“ zu erwerben, und führten ihre Karriere als Ehefrau eines Musikers oder Komponisten fort. Wenn Sängerinnen Männer außerhalb des Berufsfeldes „Musik“ heirateten, mussten sie in der Regel nach ihrer Eheschließung ihren Abschied von der Bühne nehmen, da ihre Profession in adligen und bürgerlichen Kreisen nicht anerkannt war und die so genannten guten Sitten verletzte. Eine Ausbildung als Musikerin auf professionellem Niveau war zwar etlichen Mädchen und Frauen möglich, doch nur durch



Privatunterricht. Mädchen hatten nicht die Möglichkeit wie Jungen, etwa in Lateinschulen und Kirchenchören musikalische Theorie und Praxis zu lernen und zu üben. Auch durften sie später nicht als professionelle Musikerinnen etwa in Orchestern oder als Kapellmeisterinnen arbeiten. Etliche Instrumente galten als „unschicklich“ für Frauen, wie beispielsweise das Cello oder auch Blasinstrumente. Aber als Virtuosinnen an Tasteninstrumenten oder der Harfe und als Musikpädagoginnen konnten sich einige Frauen eine anerkannte Existenz erarbeiten. Und es gab sehr erfolgreiche Damenkapellen, wie Ende der 1860er-Jahre das „Wiener Damenorchester“ der Josephine Amann-Weinlich, das Ouvertüren, Tanzmusik, Opernauszüge und eigene Werke aufführte.

Die Arbeitsmöglichkeiten für professionelle Musikerinnen in Orchestern und als Dirigentinnen verbesserten sich nach dem Zweiten Weltkrieg nur langsam, insbesondere waren die Vorbehalte gegen Dirigentinnen zäh und dauerhaft. Diskriminierungen bekannter Musikerinnen und frauenfeindliche Ausfälle gefeierter Dirigenten-Patriarchen sollen jedoch nicht wiederholt werden. Denn auch hier wirkten sich der gesellschaftliche Wandel und der Mut von Musikerinnen und Musikern positiv aus, insbesondere in der Alten Musik und bei kleinen Orchestern. Der Frauenanteil in den großen Orchestern wächst hingegen nur langsam, trotz aller geschlechtergerechten Gesetze.

Trotz aller Vorbehalte gegen musizierende und dirigierende Frauen: Sie haben sich nicht entmutigen lassen – ebenso wenig wie ihre Fans und Förderer. Deshalb können wir eine exquisite Vorschlagsliste für künftige Straßenbenennungen vorlegen. Mit Musikerinnen wie der Cembalistin und Gründerin (1925) der „Vereinigung zur Pflege alter Musik in Hamburg“, Edith Weiss-Mann (1885 Hamburg–1951 Westfield/New Jersey), die nach ihrer Emigration aus Nazi-Deutschland in den USA eine Weltkarriere machte. Oder mit der Komponistin und Pianistin Ilse Fromm-Michaels (1888 Hamburg–1986 Detmold), Mutter des Klarinettenisten Jost Michaels. Ihre Sinfonie wurde 1946 von Hans Schmidt-Isserstedt mit dem Orchester des NWDR mit großem Erfolg uraufgeführt.

Oder die Geigerin und Professorin an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater, Eva Hauptmann (1894 München–1986 Würzburg), Tochter der jüdischen Dramatikerin Elsa Bernstein alias Ernst Rosmer und Schwiegertochter des Schriftstellers Gerhart Hauptmann.

Weitere Anregungen bieten Kolleginnen und Kollegen, die seit Jahren unermüdlich Datenbanken zu Frauen in der Musik anlegen: <http://mugi.hfmt-hamburg.de> und <http://www.sophie-drinker-institut.de/cmsms/index.php>

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Musikerinnen und einer Librettistin u. a. der Oper „Königskinder“ von Humperdinck

**Edith Weiss-Mann
(1885–1951)**

**Ilse Fromm-Michaels
(1888–1986)**

**Eva Hauptmann
(1894–1986)**

**Elsa Bernstein
(1888–1986)**

Nach Musikern, Dirigenten, Komponisten, Sängern wurden bisher 99 Straßen benannt, beginnend im Jahre 1860 mit einer Straße nach Johann Sebastian Bach. Drei Jahre später folgten die Straßen Beethoven- und Mozartstraße, vom Bürgertum als ideale musikalische Heroen bewundert. Jedoch sollte nicht vergessen werden: Hinter vielen bekannten Komponisten stehen Familien und Netzwerke, ohne die die Entstehung und Popularisierung ihrer Werke gar nicht möglich gewesen wäre. Doch der Geniebegriff, wie er seit dem 19. Jahrhundert geprägt wurde, legt den Fokus auf genialische Eingebungen und Schöpferum (der Männer!) – und vernachlässigt und ignoriert die Bedeutung einer umfassenden und konsequenten Ausbildung, von Studien und Probezeiten, Einflüssen von LehrerInnen, Vorbildern und MentorInnen, Kontakten und Reisen zu kulturellen Zentren und Förderern sowie Förderinnen. Und nicht zu vergessen: die Unterstützung durch die Familie und die Ehefrauen.

In erster Linie wurden Straßen nach Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts, gefolgt von Operettenkomponisten des 19./20. Jahrhunderts und Dirigenten des 18. und 19. Jahrhunderts, benannt. Dazu gesellten sich noch einige bzw. ein Kapellmeister, Musiklehrer, Musikdirektoren, Opernsänger, Geiger, Pianisten, Organisten, Ratsmusiker, Kirchenchorleiter, Minnesänger, Volksänger, Schlagerkomponisten, Orchesterchefs und die vier Jungs mit der Beatlesmähne.

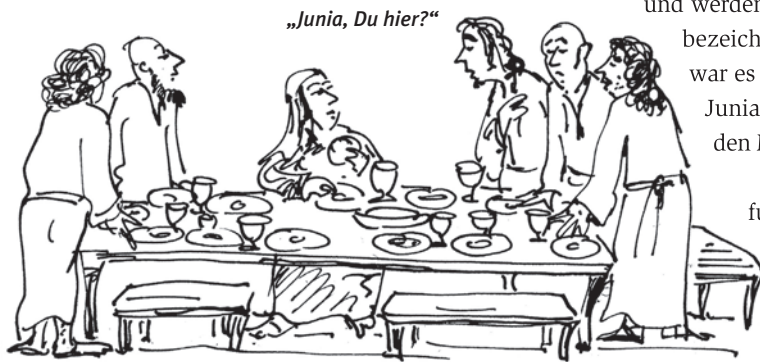
Weibliche und männliche Heilige/Apostel

Zwölf heute vorhandene Straßen und Brücken sind nach weiblichen Heiligen benannt und erinnern dabei an vier weibliche Heilige: die Heilige Maria, Heilige Katharina, Heilige Gertrud und Heilige Anna.

Bei den **männlichen Heiligen und Aposteln** ist die Vielfalt größer: **41 Straßen** sind nach ihnen benannt. So z. B. nach den Heiligen und Aposteln Ansgar (Apostel des Nordens), Bonifatius (Apostel der Deutschen), Georg, Jakobus, Johannes, Immanuel, Martin, Matthäus, Michael, Nikolaus, Paulus, Petrus, Sebastian, Vizilin sowie nach den Aposteln schlechthin.

Straßenbenennungen nach Apostelinnen suchen wir vergebens. Das ist kein Wunder, denn wegen einer männerzentrierten Sprache „verschwanden“ sie in den Bibeltexten. Junia beispielsweise, „die von den ersten Kirchenvätern noch als berühmte Apostelin gepriesen [wurde]. Als ‚Apostel‘ galten diejenigen, die die Auferstehung Jesu bezeugen konnten und die sich von Jesus dazu beauftragt fühlten. Auch Frauen waren unter den Apostoloi. Im Brief an die Gemeinde in Rom 16,7 lässt Paulus zwei Personen grüßen. Sie heißen in der Lutherrevision 1984 Andronikus und Junias

Es ist sicherlich nicht glücklich, Straßen nach den **Doppelnamen von bedeutenden Menschen** zu benennen, weil dadurch die Schreibweise erschwert ist. Doch seit Jahrhunderten galt in Deutschland der Geburtsname des Ehemannes als Familienname. Wollten Frauen dennoch ihren Geburtsnamen behalten, durften sie seit 1957 einen Doppelnamen tragen. Diese Tatsache sollte jetzt kein Hinderungsgrund sein, eine Straße nach diesen Frauen zu benennen. Erst 1976 wurde die gegen den Gleichberechtigungsgesetz widersprechende Vorschrift, dass der Familienname stets der Geburtsname des Ehemannes zu sein habe, abgeschafft. Nun konnte auch der Geburtsname der Ehefrau zum Familiennamen werden, vorausgesetzt, das Ehepaar einigte sich darauf. Bei Nichteinigung musste allerdings der Geburtsname des Ehemannes als Familienname gewählt werden. 1991 erklärte das Bundesverfassungsgericht diese Praxis für verfassungswidrig. Und deshalb können nun seit 1993 beide Ehepartner ihren Geburtsnamen in der Ehe beibehalten.



Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einer Apostelin,

Junia

denn Apostelinnen gab
es doch!

und werden als ‚berühmt unter den Aposteln‘ bezeichnet. (...) Der frühen Christenheit war es selbstverständlich, dass es sich bei Junia um eine Frau handelte, zumal es den Männernamen Junias nicht gab.“³⁷⁾

Doch im 13. Jahrhundert erfuhr Junia „eine folgenschwere Geschlechtsumwandlung. Unter der Feder des Bibelkommentators Ägidius von Rom wird aus Junia ein Apostel namens Junias. Das Versehen eines unausgeschlafenen

Augustiners? Oder Ergebnis eines männerorientierten Weltbildes?“, heißt es in der ZDF-Dokumentation „Die verschwundenen Frauen. Jesus und die vergessenen Säulen des Christentums“ vom 1. April 2013.

Im „Nestle-Aland, der maßgeblichen wissenschaftlichen Textausgabe des Neuen Testaments“,³⁸⁾ fand diese sprachliche Geschlechtsumwandlung durch die Fehlinterpretation des Namens erst ab der 13. Ausgabe 1927 statt, d. h., „erst zu dem Zeitpunkt, als Frauen erstmals zum Theologiestudium zugelassen wurden und Pfarrerinnen werden wollten (...)“³⁹⁾, wogegen viele Kirchenvertreter Sturm liefen, die weder Kolleginnen noch Apostelinnen duldeten. „Erst 1998 im fünften korrigierten Druck der 27. Auflage wurde dieser Texteingriff korrigiert. Endlich steht im Griechischen wieder der Frauenname Junia.“⁴⁰⁾

Da die römisch-katholische und die griechisch-orthodoxe Kirche Frauen bis heute vom Bischofs- und Priesteramt ausschließen, weil Jesus Christus für das Kollegium der Apostel angeblich nur Männer bestimmt habe, könnte die Tatsache, dass bereits in der Frühzeit des Christentums Apostelinnen anerkannt wirkten, Emanzipationsprozesse beschleunigen. Ein Weg zur Verbreitung dieses Faktenwissens könnten auch entsprechende Straßenbenennungen sein. (Die evangelischen Landeskirchen ordnen immerhin seit 1991 Frauen und übertragen ihnen auch das Bischofsamt.)

Göttinnen und Götter sind im Hamburger Katalog der Straßennamen mit jeweils zwei nach Göttinnen und Göttern benannten Straßen kaum vertreten. Die Auswahl fiel – wie sollte es in einer Kaufmannsstadt auch anders sein – bei den Männern auf den griechischen Gott (Götterboten) Hermes, den Schutzgott der Kaufleute, der Reisenden, des Verkehrs, und auf seinen römischen Nachfolger Merkur, den Gott der Händler.

37) <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/fragen-und-antworten/gab-es-apostelinnen>

38) <http://www.bibel-in-gerechter-sprache>

39) Ebenda.

40) Ebenda.

Bei den Frauen fiel die Wahl auf Diana, die römische Göttin der Jagd und des Mondes, die in einer Gemeinschaft von Jägerinnen lebte. Sie wurde auch als Schutzgöttin der Frauen, insbesondere der Gebärenden, verehrt, indem sie bei der Niederkunft half. Auch diese Benennung war gut gewählt für eine Kaufmannsstadt; schließlich weilten viele Großkaufleute oft auf Geschäftsreisen in fernen Ländern, so dass eine Schutzgöttin, die auf die daheim gebliebenen, möglicherweise vor der Niederkunft stehenden Kaufmannsgattinnen aufpasste, eine große Beruhigung darstellte.

Auch die Straßenbenennung nach den altnordischen Schicksalsgöttinnen, den Nornen, scheint passend für eine Handelsstadt, in der man sich bei Geschäften an der Börse auch mal verspekulieren – und diese Verluste als unvorhersehbare Schicksalsschläge entschuldigen konnte.



Direktorinnen, Leiterinnen, Geschäftsführerinnen, leitende Angestellte, Oberinnen – Direktoren, Geschäftsführer, leitende Angestellte

Auch nach Frauen in Führungspositionen sind in Hamburg Straßen benannt (10x). (19 Frauen, die ebenfalls in leitenden Funktionen tätig waren und nach denen Straßen benannt wurden, sind wegen ihrer Aktivitäten als Wissenschaftlerinnen, Vereinsgründerinnen/Vorsitzende, Pädagoginnen, Widerstandskämpferinnen/Gegnerinnen des NS-Regimes, Nonnen, Juristinnen, Tänzerinnen, Gewerkschafterinnen, Vertreterinnen der Frauenbewegung, Ehrenbürgerinnen in den entsprechend anderen Rubriken eingeordnet worden. Auch die in die Rubrik der Direktorinnen aufgenommenen Frauen könnten in anderen Rubriken stehen. Die Rubrik „Direktorinnen, Leiterinnen etc.“ wurde deshalb geschaffen, um zu zeigen, dass Frauen und auch Männer des öfteren deshalb in erster Linie geehrt wurden/werden, weil sie eine Leitungsfunktion bekleideten.)

Frauen in Führungspositionen, die mit einem Straßennamen geehrt wurden, waren in erster Linie im Sozial- und Gesundheitsbereich tätig sowie als Schuldirektorinnen. Die erste Straßenbenennung dieser Art erinnert seit 1896 an die Leiterin einer Diakonissenanstalt (Elise Averdick). 1921 folgte eine weitere Benennung, und zwar die nach einer Schuldirektorin (Anna Wohlwill: Wohlwillstraße). In der Zeit des Nationalsozialismus wurde diese Straße 1936/37 umbenannt, weil Anna Wohlwill jüdischer Herkunft war. 1948 wurde dann wieder eine Straße nach Anna Wohlwill benannt. Acht Jahre



*„Ich sehe keine fähigen Frauen für eine
Führungsposition im Wasserbaubereich ...,
hm, auch nicht als Friedhofsdirektor ...“*

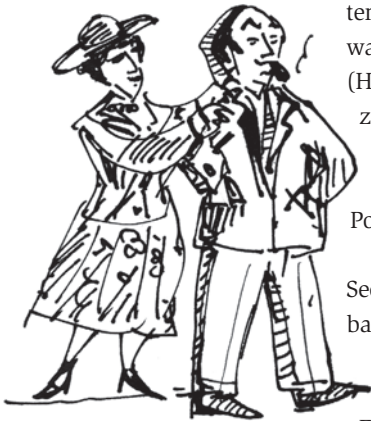
darauf (1956) erhielt eine Straße den Namen der Leiterin der Arbeiterwohlfahrt, Frieda Lux (1890–1953) (Luxweg). 26 Jahre danach (1979) kam wieder eine Schuldirektorin zu der Ehre, dass nach ihr eine Straße getauft wurde (Bertha-Uhl-Kamp). Sechs Jahre später (1985) wurden zwei Straßen nach weiblichen Führungskräften eingeweiht: nach der Oberin des Israelitischen Krankenhauses, Klara Gordon (1866–1937) (Gordonkehre), und nach der Direktorin der Israelitischen Töchterschule Karolinenstraße, Mary Marcus (Mary-Marcus-Kehre). Weitere acht Jahre später, 1993 erhielten gleich drei Straßen den Namen einer Frau auf Leitungsebene: der Oberin und Gründerin eines Diakonissenhauses (Albertine-Assor-Straße, Albertinnenstieg, Assorweg).

Nur eine Straßenbenennung fällt aus dem traditionellen Rahmen der Geschlechterrollenmuster. Seit 2013 heißt eine Straße nach einer Theaterdirektorin: Gerda Gmelin (1919–2003). (Eine zweite Theaterdirektorin: Ida Ehre (1900–1989), nach der ebenfalls eine Straße benannt wurde, wurde in die Kategorie „Ehrenbürgerinnen“ einsortiert, und die Direktorin des Schleswig-Holsteinischen Museums für vaterländische Altertümer in Kiel, Johanna Mestorf (1828–1909), befindet sich in der Kategorie „Wissenschaftlerinnen“.)

Nach Direktoren, Geschäftsführern, leitenden Angestellten, Theaterdirektoren, Zoodirektoren, Museums-, Kunsthallen-, Seewarten-, Sternwarten- und Friedhofsdirektoren sind in Hamburg **rund 40 Straßen** benannt. (Hier nicht aufgenommen sind weitere Direktoren, die anderen Kategorien zugeordnet wurden, so Schuldirektoren bei den Pädagogen, ärztliche Direktoren bei den Ärzten, Bau- und Wasserbaudirektoren bei den Architekten, Branddirektoren in der Rubrik Feuerwehr, Polizeidirektoren bei Polizisten, Postdirektoren in der Kategorie Post- und Fernmeldewesen.)

Den Anfang machten im Jahre 1894 der Direktor der Deutschen Seewarte, Prof. Dr. Georg Neumayer (Neumayerstraße), und der erste Eisenbahn-Direktionspräsident Altonas, Karl Eduard Albert Rudolph Krahn (Präsident-Krahn-Straße).

Der überwiegende Teil der nach Direktoren und männlichen Führungskräften benannten Straßen ist nach Männern benannt, die in traditionell Männern zugeschriebenen Arbeitsbereichen tätig waren, in denen bis heute kaum Frauen in entsprechenden Führungsfunktionen tätig sind. So erinnert Hamburg z. B. an männliche Führungskräfte der Hamburgischen Electricitäts-Werke, der Hamburger Gas- und Wasserwerke, der norddeutschen Affinerie, der Hamburger Sternwarte, des Zoologischen Gartens, eines Friedhofes, einer Wohnungsbaugesellschaft, der Eisenbahndirektion und einer Aktiengesellschaft.



Es wurden aber auch einige Hamburger Straßen nach männlichen Führungskräften im sozialen Bereich benannt (Leiter der Alsterdorfer Anstalten, des Kolpingwerks, des Rauhen Hauses oder Vorsteher des Hamburger Waisenhauses).

Mäzeninnen/Stifterinnen/Wohltäterinnen/sozial Engagierte und ihre männlichen Pendants

1893 wurde in Hamburg erstmals eine Straße nach einer Stifterin und Wohltäterin benannt, und zwar nach der aus dem Hamburger Großbürgertum stammenden Helene Donner (1819–1909, Helenenstraße), die das Helenenstift (Krankenpflegerinnenheim) und die Sonntagsschule in Altona gestiftet hatte. **Insgesamt erhielten neun Straßen in Hamburg die Namen solcher Frauen.** (Vier weitere Wohltäterinnen, nach denen Straßen benannt wurden, sind wegen anderer Aktivitäten, mit denen sie sich hauptsächlich beschäftigt haben, in folgenden Rubriken einsortiert: bei den Vereinsgründerinnen, der Frauenbewegung, den Musen/Förderinnen und den Wissenschaftlerinnen.)

Es ist verwunderlich, dass verhältnismäßig wenige Straßen nach Wohltäterinnen und Mäzeninnen benannt sind, engagieren sich doch besonders Frauen seit Jahrhunderten in diesen Bereichen. Schon seit dem Spätmittelalter sind uns Wohltätigkeit praktizierende Hamburger Frauen bekannt. So z. B. die Stifterinnen aus wohlhabendem, bürgerlichem Stand, die allein oder gemeinsam mit ihren Ehemännern testamentarisch Geld und/oder Häuser und Grundstücke für mildtätige Zwecke bestimmten und/oder wohltätige Stiftungen ins Leben riefen. Erinnert sei an Emilie Jenisch, nach der noch keine Straße benannt wurde, die aber durch eine Mit-Benennung posthum und ohne viel Aufwand zu dieser Ehre gelangen könnte: So könnte die 1908 nach Senator Martin Jenisch (1793–1857) benannte Jenischstraße ergänzt werden um Emilie (Emily) Auguste Jenisch (1838–1899), Nichte von Martin Jenisch und Stifterin der Anscharhöhe. Das Gleiche gilt für den Mutzenbecherweg (1952), benannt nach dem Kaufmann Franz Matthias Mutzenbecher (1779–1846). Mit diesem Weg könnte auch an die Stifterin Wilhelmine Mutzenbecher (1801–1878) erinnert werden. Ihr Mann, der Kaufmann Ferdinand Mutzenbecher (1805–1848), war ein Cousin von Franz Matthias Mutzenbecher.

Vorschläge für Straßenmitbenennungen nach Frauen

Jenischstraße, auch n.
Emilie (Emily) Auguste
Jenisch (1838–1899)

Mutzenbecherweg, auch
n. Wilhelmine Mutzen-
becher (1801–1878)



Die individuellen Gründe für das soziale Engagement von Wohltäterinnen lassen sich oft nicht mehr rekonstruieren.

Da es in der Oberschicht zum guten Ton gehörte, sich als wohl-tätig zu erweisen, ist diese Beschäftigung nicht immer als uneigennütziger Dienst am Nächsten zu werten. Frau und Mann erwiesen sich mit ihrem sozialen Engagement auch einen Dienst am eigenen Ich, denn für viele Damen und Herren der Hamburger Oberschicht bot die Wohltätigkeit ein Betätigungsfeld zur gesellschaftlich legitimierten Selbstbestätigung. Dabei blieben der gesellschaftliche Status quo, der Unterschied zwischen Arm und Reich, unangetastet und die Wurzeln des eigenen hohen Einkommens sozialkritisch unhinterfragt.

Die Presse feierte die wohl-tätige Hamburger Oberschicht und wirkte so als Promotor eines solchen Engagements.

Sicherlich waren häufig auch ganz persönliche Motive für eine soziale Betätigung ausschlaggebend. Bei Frauen, deren Ehe kinderlos blieb, liegt diese Vermutung nahe: Sie steckten ihr Geld verstärkt in wohl-tätige Einrichtungen für Kinder. Für andere Frauen des Bürgertums waren christliche Nächstenliebe oder Patriotismus die treibenden Kräfte, sich wohl-tätig zu engagieren. Andere Formen des sozialen Engagements boten die Kirchen und religiösen Gemeinschaften.

Um die Jahrhundertwende gewann die Rolle der Frau als Mäze-nin von Künstlern und Künstlerinnen an Bedeutung. Als Auftraggeberin, Käuferin und Sammlerin unterstützte sie ihre Schützlinge nicht nur finan-ziell, sondern trug auch zu deren gesellschaftlicher Anerkennung bei. Doch nicht immer stand das Interesse an der Kunst im Vordergrund. Neben spekulativen Zwecken, Kunst als einträgliche Kapitalanlage zu be-greifen, wurden mit Kunstsammlungen auch gesellschaftliche Ziele ver-folgt. Um nur zwei Mäzeninnen zu nennen, die sich sehr um die Künst-lerinnen und Künstler gekümmert haben und nach denen noch keine Straßen benannt wurden: Toni Petersen (1840–1909), Kunstförderin, und Emmy Ruben (1875–1955), Mäzenin von Künstlerinnen und Künstlern.

Nach Mäzenen, Wohltätern und Stiftern sind ca. 54 Straßen be-nannt, beginnend im Jahre 1835 mit der Stiftstraße, die nach Hartwig Hes-ses Witwenstift benannt wurde. Einige der nach Wohltätern und Stiftern benannten Straßen könnten auch nach den Ehefrauen dieser Männer mit-benannt werden, da diese ebenfalls als Stifterinnen agierten. Als eindrucks-volles Beispiel ist hier die Schmilinskystraße zu nennen, die 1899 nur nach Carl Heinrich Schmilinsky (1818–1891) benannt wurde. Er hatte jedoch zusammen mit seiner Ehefrau Amalie Caecilie, geb. Tanner (1833– 1916), im Jahre 1892 in einem gemeinsamen Testament ihr Vermögen der Stadt

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Mäzeninnen

Toni Petersen
(1840–1909)

Emmy Ruben
(1875–1955)

Hamburg für eine von dieser zu errichtende Stiftung (Heinrich Schmilinsky Stiftung) vermacht. Ähnlich war es bei Johann Heinrich Schröder (1784–1883), nach dem seit 1858 die Schröderstiftstraße heißt und der als Gründer des Schröderstiftes gilt, obwohl das Stift gemeinsam vom Ehepaar Henriette (1798–1889) und Johann Heinrich Schröder geplant worden war.

Schmilinskystraße, auch
n. Amalie Caecilie
Schmilinsky (1833–1915)

Schröderstiftstraße, auch
n. Henriette Schröder
(1798–1889)

Vorschläge für
Straßenmitbenennungen

Nonnen und Frauenstraßennamen mit Bezug zum Nonnenkloster Harvestehude – Straßennamen nach Mönchen und Theologen

Im 19. Jahrhundert wurden Straßen nach Nonnen und mit Bezug zum Nonnenkloster Harvestehude neun Mal benannt. Einige dieser Straßen heißen nach konkreten protestantischen Dominä des Klosters St. Johannis und einzelnen Nonnen. Außerdem verweisen einige Straßen geographisch auf den Sitz des Nonnenklosters Harvestehude (Frauenthal, Jungfrauenenthal, Nonnenstieg).

Mönche hingegen befinden sich auf Straßenschildern in der Unterzahl. Es gibt heute nur eine Straße, die auf ein Hamburger Mönchskloster verweist, den Mönkedamm – und das seit dem 16. Jahrhundert.

Zahlenmäßig im Vorteil hingegen sind **Theologen, nach denen etliche Straßen benannt (76 x) wurden. Theologinnen dagegen haben es bisher nicht auf ein Straßenschild geschafft.** Kein Wunder, waren sie doch in Hamburg bis 1968 von der Mitarbeit in allen führenden und leitenden Gremien der Landeskirche wie Synoden und Kirchenrat ausgeschlossen. Erst 1968 entschied sich die Hamburger Landeskirche, Frauen zum Pfarramt zuzulassen. Es dauerte allerdings weitere zehn Jahre, bis 1978 die Gleichstellung der Pastorin für alle Gliedkirchen geltendes Recht wurde.

Dies ist mittlerweile über 30 Jahre her, so dass es Zeit wird, in Hamburg auch eine Straße nach einer Theologin zu benennen, wie z. B. nach Sophie Kunert (1886–1960). Sie hatte 1925 ihr Zweites Theologisches Examen absolviert und noch im selben Jahr ihre Ordination beantragt. Dieses „Ansinnen“ löste eine heftige zweijährige Diskussion über das Für und Wider der Frauenordination aus. 1927 verabschiedete die Synode der Hamburgischen Kirche das „Gesetz betreffend der Verwendung theologisch vorgebildeter Frauen“. Damit war der Streit beendet: Das Gesetz lehnte die Ordination von Theologinnen ab. Auch wenn die Frauen mit dem Abschluss ihres Zweiten Theologischen Examens „Voll-Theologinnen“ waren, blieben sie den Pfarrern untergeordnet, erhielten weniger Gehalt, durften keine Gemeindegottesdienste abhalten

Vorschlag für die
Straßenbenennung
nach einer Theologin

Sophie Kunert
(1886–1960)



und keine Sakramente austeilen. Und so wurde Sophie Kunert 1928 nur als Pfarramtshelferin eingeseignet, zwar als erste Frau in Hamburg, aber was nutzte ihr das Etikett „Erste“?

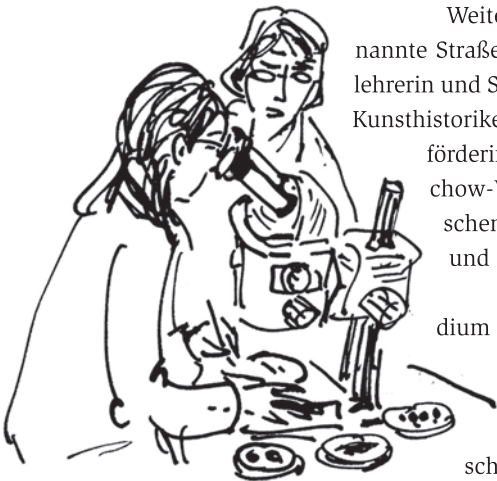
Frauen und Männer in der Wissenschaft, als ForscherInnen, UniversitätsprofessorInnen

Rund acht Mal erhielten Straßen die Namen von Wissenschaftlerinnen, Forscherinnen und Universitätsprofessorinnen.

62 Jahre, nachdem erstmals in Preußen an eine Frau der Titel „Professor“ verliehen worden war, wurde 1953 nach dieser Frau in Hamburg eine Straße benannt (Mestorfweg: Johanna Mestorf 1828 Bramstedt–1909 Kiel). Und 48 Jahre, nachdem die Hamburger Universität zum ersten Mal den Professortitel an eine Frau (1923) vergeben hatte, wurde erstmals 1971 eine Straße nach einer Universitätsprofessorin benannt (Prof. Dr. Agathe Lasch). 22 Jahre – bis November 1993 – trug das Straßenschild neben den Lebensdaten von Professorin Agathe Lasch lediglich den Zusatz „Philologin“. Auf Anregung eines Seminars am Historischen Seminar der Universität Hamburg unter der Leitung der Autorin dieses Buches und einer engagierten Bürgerin, Charlotte Rehn, wurde das Schild schließlich textlich ergänzt. Es weist nun ausdrücklich darauf hin, dass Agathe Lasch die erste Professorin auf einem Lehrstuhl an der Hamburger Universität war und als Jüdin Opfer des Nationalsozialismus wurde. (Siehe dazu auch das Kapitel: Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.)

Weitere nach Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen benannte Straßen folgten in den 1980er-Jahren, so nach der Hochschullehrerin und Sozialistin Anna Siemsen, der Zoologin Erna Mohr und der Kunsthistorikerin Rosa Schapire, die gleichzeitig Kunstsammlerin und -förderin war. Seit dem 21. Jahrhundert wird mit dem Martha-Muchow-Weg auch an eine Psychologin und Pionierin der ökologischen Psychologie erinnert. Sie war Gegnerin des NS-Regimes und wurde dessen Opfer.

Auch wenn Frauen in Preußen erst ab 1908 zum Studium zugelassen wurden, gibt es genügend historische Belege für die Existenz von Wissenschaftlerinnen in der Geschichte, und das seit der Antike. Doch, so heißt es selbst bei wikipedia unter dem Begriff „Frauen in der Wissenschaft“: „Frauen wurden viele Jahrhunderte lang nicht oder als marginale Erscheinung des traditionell männlich dominierten Wissenschaftsbetriebs betrachtet“, weil „(...) die traditionelle Wissen-



schaftsgeschichte (...) weiblichen und weiblich identifizierten Personen lediglich einen marginalen Beitrag zur Erforschung der Natur und zur Begründung fortschrittlichen Wissens zu[schrieb]. In der europäischen Geschichtsschreibung können seit der Antike dennoch über 2500 herausragende Wissenschaftlerinnen samt ihrer Werke identifiziert werden, davon etwa 1000 vor dem 20. Jahrhundert. Gründe für das historische Missverhältnis zwischen der Beteiligung von Frauen an Wissenschaft und Forschung sowie ihrem geringen Eingang in die Wissenschaftsgeschichte werden in institutionalisierten Barrieren und in geschlechtlicher Arbeitsteilung gesucht, aber auch in der zeitgenössischen Rezeption wissenschaftlicher Leistung und in der Geschichtsschreibung selbst. Institutionelle Wissenschaft blieb bis weit ins 19. Jahrhundert ein Privileg der aristokratischen oder wohlhabenden männlichen Bevölkerung und war von persönlichen, exklusiven Strukturen geprägt. Erst mit der Entstehung der modernen Universitäten und dem damit einhergehenden drastischen Anstieg der Studierendenzahlen seit den 1870er-Jahren [öffnete sich] (...) die Wissenschaft (...) allmählich auch für Frauen und andere bisher ausgeschlossene Personen“.⁴¹⁾

Auch wenn es heute kein zahlenmäßiges Missverhältnis mehr zwischen männlichen und weiblichen Studierenden gibt, sind Frauen als Wissenschaftlerinnen immer noch in der universitären sowie außeruniversitären Forschung unterrepräsentiert, was sich auch am geringeren Anteil an wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, Professorinnen und Universitätspräsidentinnen ablesen lässt.

Um die Leistungen von Wissenschaftlerinnen tiefer im allgemeinen Bewusstsein der breiten Bevölkerung zu verankern, wären mehr Straßenbenennungen nach ihnen sinnvoll. So schlug denn auch die Senatorin der Behörde für Justiz und Gleichstellung, Jana Schiedek, 2012 anlässlich des Festaktes der Fakultät Rechtswissenschaften der Universität Hamburg zu Ehren von Prof. Dr. Magdalene Schoch (gest. 1987) vor, eine Verkehrsfläche nach der Geehrten zu benennen. Magdalene Schoch hatte 1932 als erste Frau in Deutschland an der Hamburger Universität in Jura habilitiert. Darüber hinaus war die Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus maßgeblich am Ausbau des Fachbereiches Rechtswissenschaften beteiligt gewesen. Bisher ist noch keine Straße nach Prof. Dr. Magdalene Schoch benannt worden (Stand Januar 2015).

Einer großen Anzahl von Wissenschaftlerinnen, die in Hamburg gewirkt haben, stünde ein Platz auf einem Straßenschild zu. So sei erinnert an Prof. Dr. Marie-Louise Henry (gest. 2006), ordentliche Professorin für Altes Testament an der Hamburger Universität, an Prof. Dr. Lieselotte

**Vorschläge für
Straßenbenennungen
nach Wissenschaft-
lerinnen**

**Magdalene Schoch
(1897–1987)**

**Marie-Louise Henry
(1911–2006)**

41) Frauen in der Wissenschaft, wikipedia, Stand: 21.7.2014.

Lieselotte Pongratz
(1923–2001)

Thea Schönfelder
(1925–2010)

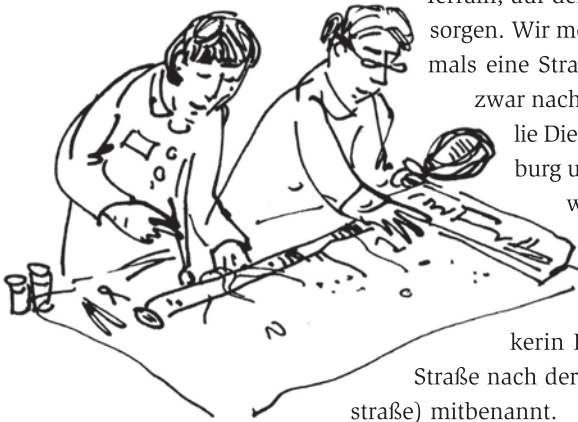
Pongratz (gest. 2001), dritte Frau, die in Deutschland einen Lehrstuhl (Universität Hamburg) für Kriminologie erhielt, und an Prof. Dr. med. Thea Schönfelder (gest. 2010), erste Frau, die in Deutschland auf einen Lehrstuhl für Kinder- und Jugendpsychiatrie berufen wurde (1970 am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf). Nach ihrem Vater, dem Bürger-schaftspräsidenten Adolph Schönfelder, heißt seit 1970 die Adolph-Schönfelder-Straße in Barmbek-Süd.

An Wissenschaftler, Gelehrte, Forschungsreisende, Universitäts-professoren und -rektoren erinnern rund 52 Straßen. Während die erste Straßenbenennung nach einer Wissenschaftlerin 1953 erfolgte, war die erste Straßenbenennung nach einem Forscher und Universalgelehrten 94 Jahre zuvor im Jahre 1859 vorgenommen worden, und zwar nach dem Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859).

Entdeckerinnen, Erfinderinnen, Schöpferinnen und ihre männlichen Pendants

Oftmals ähnelt eine Tour durch Hamburg einer Expedition in fremdes Terrain, auf dem aber Straßenschilder für die nötige Orientierung sorgen. Wir möchten darauf aufmerksam machen, dass 1968 erstmals eine Straße nach einer „Entdeckerin“ benannt wurde, und zwar nach der Forschungsreisenden und „Entdeckerin“ Amalie Dietrich (1821–1891, siehe dazu auch das Kapitel „Hamburg und sein Kolonialgeschichte“). 26 Jahre später, 1994, wurde Dr. Marie Nyswander mit einer Straße geehrt. Zusammen mit ihrem Mann entdeckte sie den Wirkstoff Methadon. Drei Jahre später, 1997, weist ein Schild in Erinnerung an die Kernphysikerin Dr. Lise Meitner den Weg. 2001/2002 wurde eine Straße nach der Kometenentdeckerin Caroline Herschel (Herschelstraße) mitbenannt.

Es bedarf keiner großen Findigkeit, um den Gründen für den wesentlich **höheren Anteil (76 x) von männlichen Entdeckern, Erfindern, „Eroberern“, Schöpfern⁴²⁾** (darunter befinden sich auch „Eroberer“ wie Kolumbus, die mit ihren Expeditionen Inbesitznahmen in Übersee durch koloniale Handelsunternehmen vorbereiteten, siehe dazu auch im Kapitel „Hamburg und seine Kolonialgeschichte“) auf Straßenschildern nachzuforschen. Dazu gehört auch die Tatsache, dass von Frauen gemachte Entdeckungen und Erfindungen oft totgeschwiegen oder kleingeredet wurden und oftmals auch heute noch werden.



42) Unter den Entdeckern befinden sich: Pionier des Verkehrswegebau, Pionier der Polarforschung, Entwickler von optischen Geräten, Entdecker von Erdkontinenten, Entdecker des Südpols, Schöpfer der

Speicherstadt, Begründer der Schwachstrom- und Hochfrequenztechnik, Erfinder des Automobils, Erfinder des Schwarzpulvers (Schießpulver), Begründer der Elementaranalyse (Chemie), Erfinder

der Bessemerbirne, Erfinder des Bunsenbrenners, Erfinder der Thermometereinteilung, Erfinder der Straßenbahntrassen, Entwickler des ersten schnelllaufenden Benzinmotors und des ersten

Doch nichtsdestotrotz gab und gibt es sie: die Entdeckerinnen, Erfinderinnen und Schöpferinnen, und das auch in Hamburg. Erinnern wir uns z. B. an die Dermatologin Dr. Marie Unna (1881–1977). Sie praktizierte in Hamburg als Ärztin und beschrieb 1925 eine neue, bis dahin unbekannte Form der Alopezie (Haarausfall). Diese seltene Erbkrankheit wird heute auch als „Unna-Syndrom“ oder als hereditäre kongenitale Hypotrichose Typ Marie Unna bezeichnet. Marie Unna war Gründungsmitglied des 1924 gegründeten Bundes Deutscher Ärztinnen (BDÄ) und gehörte dem Ausschuss zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten des BDÄ an. Sie war auch Schriftleiterin der von ihrem Schwiegervater Paul Gerson Unna geführten „Dermatologischen Wochenschrift“. Nach ihrem Schwiegervater wurde in Hamburg der Unna-Park und 1948 die Unnastraße benannt. So wäre es kein Aufwand, diese Straße auch nach Marie Unna mitzubenenen.

Vorschlag für eine Straßenmitbenennung

Unnastraße, auch n. Marie Unna (1881–1977)

Weibliche und männliche Adlige

Auch nach Adligen sind in Hamburg Straßen benannt; sieben nach weiblichen und 53 nach männlichen Adligen. Es beginnt bei den Frauenstraßennamen im Jahre 1860 mit einer Straßenbenennung nach Marie von Sachsen-Altenburg (1818–1907), der Ehefrau des späteren Königs Georg V. von Hannover, auf die möglicherweise die Marienstraße zurückzuführen ist. Sie soll nach dem Harburger Marienstift heißen, das nach Marie von Sachsen-Altenburg benannt wurde.

Während es sich bei den weiblichen Adligen um Ehefrauen und Witwen von adligen Regenten und Baronen handelt, sind die männlichen Adligen meist Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Grafen, Ritter, Kronprinzen und Prinzen. Es beginnt 1821 mit der Benennung eines Platzes (Adolphsplatz) nach Graf Adolph IV. von Holstein (vor 1205–1261). Dazu schreibt Friedrich Witt: „In Hamburg haben in den ersten Jahrhunderten seiner Entwicklung Herzöge und Grafen eine größere Rolle gespielt als Kaiser und Könige. Die Herzöge von Holstein, besonders aber die Grafen von Schauenburg, sind mit der Geschichte der Stadt eng verbunden. Adolphsplatz, Adolphsbrücke und die Schauenburgerstraße weisen auf die Herrschaft der Schauenburger hin. Die Namen (...) Grevenweg (...) erklären sich aus den hier ursprünglich gelegenen Besitztümern der Grafen. Die Ritterstraße in Eilbek erinnert an die Ritter, die im 14. Jahrhundert im Domkapitel vertreten waren.“⁴³⁾



„So einen Zweisitzer habe ich auch.“

Kraftfahrzeuges mit Verbrennungsmotor, Erfinder des Dieselmotors, Erforscher der ultravioletten Strahlen, Begründer des modernen Grabungswesens (Archäologie), Entdecker der Teilung des Saturnringes,

Erfinder des Flüssigkeitsgetriebes, Eisenbahn-Pionier, Entdecker auf mehreren Gebieten der Naturwissenschaften, Entdecker der modernen Ausgleichungsrechnung und der mathematischen Statistik, Er-

ster Beobachter des Jetstream, Erfinder des Grusonschen Hartgusses, Erfinder der Luftpumpe, Erfinder des Buchdruckes, Erfinder der Glühbirne, Erfinder der Hertzschen Wellen, Erfinder des Augenspiegels,

Vereins-, Verbands-, Arbeitskreis-, Genossenschafts- und Missionsgründerinnen/Vorsitzende und ihre männlichen Pendants

Straßennamen nach Vereins-, Verbands-, Arbeitskreis-, Genossenschafts- und Missionsgründerinnen/Vorsitzenden sind sieben Mal zu finden sind, z. B. in den



eins- und Verbands-, Genossenschaftsgründerinnen/Vorsitzenden sind sieben Mal zu finden sind, z. B. in den

– hier sind die meisten dieser „Vereins-Frauen“ zu finden – des Weiteren in den Kategorien Pädagoginnen, Wissenschaftlerinnen, Schriftstellerinnen, Mäzeninnen, Gewerkschafterinnen, Widerstandskämpferinnen, Nobelpreisträgerinnen, Legislative: Abgeordnete.

Straßennamen nach männlichen Vereins-, Verbands-, Genossenschaftsgründern bzw. entsprechenden Vorsitzenden, Geschäftsführern von Gesellschaften und Kammern gibt es rund 52 Mal.

Viele der Vorsitzenden und Gründer waren noch als Bürgerrechtsabgeordnete, Gemeindevertreter, Ortsvorsteher, Stadtverordnete, Bezirksversammlungsmitglieder, Senatoren, Kapitäne, Redakteure, Journalisten, Lehrer, Oberschulrat, Gutsbesitzer und Kantor tätig.

Die Benennungen erfolgten überwiegend vor den 1970er-Jahren.

Während Frauen mehr in sozialen und pädagogischen Vereinen und Missionen tätig waren, in denen sie sich um Armen- und Krankenpflege, Kinder-, Jugend- und Seniorenbetreuung, Obdachlosenhilfe und Müttergenesung kümmerten, engagierten sich Männer besonders in Bauvereinen, Spar- und Bauvereinen, Baugenossenschaften, Wohnungsbaugenossenschaften, Siedlungsvereinen, Eisenbahnbauvereinen, der Konsumgenossenschaft, Heimatvereinen, Bürgervereinen, Turnvereinen, Kunstvereinen, im Eisenbahnbauverein, in der Schiffszimmerergenossenschaft, im Verein für Hamburgische Geschichte, Museumsverein, Alsterverein, Marineverein, im Zimmererverband, in der Lehrervereinigung, im Beamtenverein, Arbeiterverein, der Deutschen Friedensgesellschaft, der Reichsrundfunkgesellschaft, bei der Liedertafel, im Turnerbund, im landwirtschaftlichen Verein, in der Handwerks- und Handelskammer und nur

Entdecker des Pergamonaltars, Mitbegründer der Chemie als Naturwissenschaft, Entdecker des Planetengesetzes, Begründer eines Weltbildes, Entwickler des Fünf-Kugel-Apparates, Pionier auf dem

Gebiet der Ver- und Entsorgungstechnik, Entdecker des Diphterieerregers, Erfinder der modernen Blindenschrift, Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Entdecker des Andromedanebels, Erfinder der Setzma-

schine, Schöpfer der Merkatorprojektion, Erfinder des Oertzraders, Erfinder des Ohmschen Gesetzes, Entdecker der Kleinplaneten Pallas und Vesta, Erfinder des Telephons, Entwickler der Poggendorffschen

vereinzelt in sozialen und pädagogischen Vereinen, wie beispielsweise leitend im Kinderschutzbund.

Die Gründe dafür, dass Männer weit mehr als Frauen in den unterschiedlichsten Vereinen aktiv waren bzw. solche gründeten und darüber hinaus weitaus häufiger als Vorsitzende agierten als Frauen, liegt u. a. in den Aufgabenbereichen, die den Geschlechtern zugewiesen wurden. Frauen hüteten Haus und Familie, während die Männer sich um das Gemeinwohl und ihr individuelles Wohlergehen kümmerten. Jahrhundertlang waren die meisten Vereine ausschließlich Männerbünde. Dagegen wettete bereits um 1800 der Domherr Friedrich Johann Lorenz Meyer, „Sie trügen nur selten (...) wesentlich bei ‚zur sittlichen Kultur, zur humanen und liberalen Stimmung, zur Beförderung mannigfacher Unterhaltung‘, und zwar schon wegen der ‚egoistischen Unart der Männer, ihre Frauen und Töchter allein zu Hause für ihre Unterhaltung selbst sorgen zu lassen, während sie in ihren Klubs rauchen, trinken, spielen und zanken.“⁴⁴⁾

Von Frauen erwartete **mann** Harmonisierung und Sittlichkeit, entsprechend der Geschlechterklischees, und diskutierte kaum die Frage nach dem gleichberechtigten Zugang von Frauen zu Verbänden und Vereinen. Frauen gehörten lange Zeit eben nicht hinein. „Und auch wo man sie gern dabei gehabt hätte, muß man sich begnügen. So wird vom Buchhändler-Verein z. B. berichtet, daß man 1869 nach einem Abendessen auch ein Tänzchen wagte, wobei sich Herren in Damen verkleideten. (...) So ist es bei manchen Vereinen noch bis heute geblieben; auch nachdem die allgemeine Haltung umgeschlagen ist in die Aufgeschlossenheit, beide Geschlechter aufzunehmen“,⁴⁵⁾ schreibt Herbert Freudenthal 1968 in seinem Buch „Vereine in Hamburg“.

Auch waren Frauen lange Zeit weniger „vereinsfreudig“ als Männer. Noch in den 1950er-Jahren waren Frauen nur zu 20 % und Männer gegen 50 % in Vereinen organisiert. Freudenthal gab hierfür eine ebenso überzeugende wie schlichte Erklärung: „Die Vereinstätigkeit verlangt (...) zunächst einmal Muße (...). In diesem Sinne steht sie der Frau als Betreuerin des Haushaltes und Mutter ihrer Kinder in wesentlich geringerem Maße zur Verfügung als dem Mann des geregelten Achtstundentages und der ausdrücklichen ‚Freizeit‘.“⁴⁶⁾

Des Weiteren darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass selbst in „gemischten“ Vereinen meist ein Mann den Vorsitz innehat(te). Die Gründe hierfür sind hinlänglich bekannt.

„Und statt neuer Pokale
haben wir für die
Sitzungen diesen
Redezeitanzeiger
beantragt.“



Kompensationsschaltung, Entdecker des Anilin und des Stearin, Entdecker des Syphiliserregers, Mitbegründer der Zelltheorie, Erfinder des Massenausgleichsverfahrens, Pionier der Feldarchäologie,

Erfinder des Spiegelteleskops, Beobachter von Fixsternen, Kometen, Supernova, erster Beschreiber des Stratum granulosum und Entwickler der Schichtprojektion als Untersuchungsmethode der Haut, Begrün-

der der deutschen Kulturwissenschaften des Altertums, Erfinder der Esperantosprache, Erfinder des Zeppelins.

43) Friedrich Witt, a. a. O., S. 230.

44) Zitiert nach: Herbert Freuden-

Schauspielerinnen und Schauspieler

Hamburg erinnert mit Straßennamen an fünf Schauspielerinnen. (Vier weitere Schauspielerinnen, nach denen Straßen benannt wurden, sind anderen Kategorien zugeordnet: den Schriftstellerinnen, Direktorinnen, Ehrenbürgerinnen und Opfern des Nationalsozialismus.)

Der geringe Anteil von Schauspielerinnen – bei den **Schauspielern** sieht es nicht anders aus (**9 Straßennamen**, wobei hier angemerkt werden muss, dass mehrere Schauspieler als Intendanten/Theaterdirektoren fungierten und deshalb in der Rubrik Direktoren aufgenommen wurden) – erscheint auf den ersten Blick verwunderlich, hatten und haben Schauspielerinnen und Schauspieler doch einen hohen öffentlichen Bekanntheitsgrad, der aber keine Wertschätzung und keinen Respekt der bürgerlichen Gesellschaft garantiert.



Schauspielerinnen und Schauspieler gehörten in früheren Jahrhunderten oft den Wanderbühnen an, standen damit als fahrendes Volk am Rande der Gesellschaft. Auch als sich im 18. Jahrhundert feste Bühnen entwickelten, die das Gaukelspiel und die Possenreißerei der meisten Wandertruppen durch die Aufführung ernsthafter Stücke ersetzten, blieben die Theaterleute in den Augen des Bürgertums eine randständige Gruppe, die mit äußerster Skepsis betrachtet wurden. Im Hinblick auf die Stellung der Schauspielerin bedeutete dies: die vom Bürgertum eingeführte Trennung von privatem und öffentlichem Bereich, die die Frau ins Haus, in den Bereich von Kindern, Kirche und Küche verbannte, wurde hier nicht gelebt. Es war, wie das Beispiel der Neuberin zeigt, sogar möglich, dass Frauen zu bedeutenden Prinzipalinnen aufstiegen oder auch organisatorisch leitende Funktionen übernahmen, wie Sophie Charlotte Ackermann, nach der die 1899 nach ihrem Mann und den gemeinsamen beiden Töchtern benannte Ackermannstraße bisher noch nicht mitbenannt ist.

Vorschlag für die Mitbenennung einer Straße

Ackermannstraße, auch n. Sophie Charlotte Ackermann (1714–1792 oder 93)

Der Nachwuchs der Truppen war zumeist in den Stand hineingeboren und wirkte von klein auf auf der Bühne mit. Erst im 19. Jahrhundert wagten und schafften zunehmend Frauen aus kleinbürgerlichen Familien den Sprung ans Theater. Nicht selten erging es ihnen dabei wie der am Hamburger Schauspielhaus engagierten Schauspielerin Annie Kalmar (1877–1901), die weniger auf Grund ihres Talents als vielmehr auf Grund ihres attraktiven Aussehens verehrt wurde. Unter dieser Situation litt Annie Kalmar sehr. (Ihr Grabstein steht heute im Garten der Frauen auf dem Ohlsdorfer Friedhof.)

thal: Vereine in Hamburg. Hamburg 1968, S. 432.
 45) Herbert Freudenthal, a. a. O., S. 433.
 46) Herbert Freudenthal, a. a. O., S. 443f.

Am Beispiel der berühmten Hamburger Schauspielerin Charlotte Ackermann (1757–1775) – der Tochter von Sophie Charlotte Ackermann – wird besonders „schön“ deutlich, was das Bürgertum im 19./20. Jahrhundert von Schauspielerinnen hielt. Charlotte Ackermann hatte in ihrer kurzen Bühnenlaufbahn – sie starb im Alter von achtzehn Jahren – derart große Erfolge am Hamburger Comödienhaus gefeiert, dass sie über das Jahrhundert hinaus zu einer Legende wurde. Als das Hamburger Rathaus Ende des 19. Jahrhunderts gebaut wurde, sollten die Säulen in der Rathausdiele mit Medaillons berühmter Hamburger bestückt werden. Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg (1839–1908) setzte Charlotte Ackermanns Namen auf die Vorschlagliste für solch ein Medaillon, doch ließ er ihn später wieder streichen. Der Grund hierfür ist typisch für die damalige Sicht des Bürgertums auf den Stand der Schauspieler und insbesondere der Schauspielerinnen. Letztere entsprachen nicht nur nicht dem bürgerlichen Ideal von einer Frau, sie entsprachen auch nicht den bürgerlichen Vorstellungen von dem, was eine Frau geleistet haben müsse, damit man ihr ein Denkmal setze. Ehren wollte man lieber Frauen, die sich als Wohltäterinnen verdient gemacht hatten. Das entsprach dem weiblichen Idealbild, denn hierbei kamen den Frauen zugeschriebene Eigenschaften wie das Aufopfern für andere, Hilfsbereitschaft und Mütterlichkeit besonders gut zum Tragen. Die Verehrung, die das bürgerliche Publikum den Schauspielerinnen zuteilwerden ließ, reichte indes nicht für eine öffentliche Ehrung, denn eine Schauspielerin und ein Schauspieler hatten dem Bürgertum einige Stunden angenehmen Zeitvertreibs zu ermöglichen. Für die Schauspielerinnen kam erschwerend das bürgerliche Rollenbild hinzu. Weil die Schauspielerin in der Öffentlichkeit agierte, was in den Augen des Bürgertums für Frauen unschicklich war, erhielt sie das Stigma einer sexuell freizügigen Person. Mit ihrem Spiel sorgte die Schauspielerin also nicht nur für das Theatervergnügen, sondern das männliche Publikum fühlte sich oft auch in seinen Sinnesfreuden gereizt, was wiederum nicht dem Moralkodex des Bürgertums entsprach. So schämten sich die Männer für ihre Gefühle und gaben den Schauspielerinnen die Schuld daran. Und deshalb war der Beruf der Schauspielerin für das Bürgertum kein ehrbarer und auf alle Fälle kein Verdienst, das öffentlich gewürdigt werden sollte.

Charlotte Ackermann wurde dann doch noch geehrt: Nach ihr, ihrem Vater, dem Schauspieldirektor Konrad Ernst Ackermann (1712–1771), und ihrer ebenfalls schauspielenden Schwester Dorothea (1752–1821) wurde 1899 eine Straße im Stadtteil Hohenfelde benannt. An Bürgermeister Mönckeberg erinnert seit 1908 die große Einkaufsstraße in der Hamburger Innenstadt.

Ehrenbürgerinnen und -bürger

41 Straßen sind bisher nach Ehrenbürgern der Städte Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbek und **zwei nach Ehrenbürgerinnen** der Stadt Hamburg (Ida Ehre, Schauspielerin und Intendantin der Hamburger Kammerspiele, und Loki Schmidt, Lehrerin und Botanikerin, Natur- und Pflanzenschützerin) benannt worden.

Bei den Ehrenbürgern handelt es sich u. a. um (Ober-)Bürgermeister, Senatoren, Bürgerschaftspräsidenten, Reichskanzler, Reichspräsident, Baurat, Oberpräsident von Altona, Amtsgerichtsrat in Harburg, Komponist, Mitbegründer einer Wochenzeitschrift, Mitglied der Hafenbaukommission, Geschäftsführer verschiedener konsumgenossenschaftlicher Betriebe, Mäzene, hohe Militärs, Wissenschaftler, Unternehmer.

Hamburg vergab bisher insgesamt 35 Ehrenbürgerschaften, vier davon an Frauen.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass es Zeit ist, mehr Straßen nach Frauen zu benennen. Denn solange Frauen nicht im gleichen Maße für ihre Leistungen beachtet und wertgeschätzt werden wie Männer, werden sie auch als Ehrenbürgerinnen weiterhin „Mangelware“ sein.

Nobelpreisträgerinnen und -träger



Für besonders herausragende Leistungen, d. h. für bedeutende Entdeckungen und Erfindungen, wird seit 1901 jährlich der Nobelpreis in den Sparten Physik, Chemie, Medizin, Literatur, für Friedensbemühungen und seit 1968 auch auf dem Gebiet der Wirtschaft verliehen. Der Anteil der ausgezeichneten Frauen liegt bei ca. 5,3 %. Dieses prozentuale Zahlenverhältnis spiegelt sich auch bei den nach Nobelpreisträgerinnen und -trägern benannten Straßen wider. So erhielten bisher nur **zwei Straßen den Namen von Nobelpreisträgerinnen** (Lagerlöfstraße, 1947, und Suttnerstraße, 1950). **Die Anzahl der nach Nobelpreisträgern benannten Verkehrsflächen liegt in Hamburg hingegen bei 31.**

Pädagoginnen und Pädagogen

Auch Pädagoginnen wird mit Straßenbenennungen gedacht, und das bislang zwei Mal. Allerdings sind für diese Zählung 25 Pädagoginnen nicht in diese Kategorie aufgenommen worden, weil deren Schwerpunkt-Akti-

vitäten, die ausschlaggebend für die Straßenbenennung waren, auf anderen Gebieten lagen: bei der Frauenbewegung, als Musikerinnen, Wissenschaftlerinnen, Schriftstellerinnen, Direktorinnen/Leiterinnen, Gegnerinnen des Nationalsozialismus. Das ist bei den Pädagogen nicht anders, wurde doch eine nicht unerhebliche Anzahl von ihnen z. B. wegen ihrer schriftstellerischen oder heimatforschenden Aktivitäten, die sie neben ihrer Schulmeisterarbeit verrichten, mit einer Straßenbenennung geehrt. Aber Pädagogen waren u. a. auch als Reichstags- und Bürgerschaftsabgeordnete, Bürgervertreter, Küster, Bibliothekar, Landwirt tätig.

Etliche Pädagoginnen wurden auch Opfer des Nationalsozialismus oder waren im Widerstand aktiv bzw. Gegnerinnen des NS-Regimes.

Pädagogen sind ca. 70 Mal auf Straßenschildern vertreten, beginnend mit der 1840 nach dem Direktor des Johanneums, Johannes Gurlitt (1754–1827), benannten Gurlittstraße.

In den meisten Fällen handelt es sich bei den Pädagogen um Schuldirektoren, Schulreformer, Oberschulräte und Reformpädagogen.

Schuldirektorinnen und Oberschulrätinnen gab es hingegen nur wenige, da ihnen die entsprechenden Ausbildungs- und Karrierewege nicht offenstanden. Bis zum 19. Jahrhundert war der Privat-/Hauslehrer in der gesellschaftlichen Oberschicht eine wichtige Bildungsinstitution. Oft übten junge, akademisch ausgebildete Männer diesen Beruf aus, um später Gymnasiallehrer zu werden. Auch Frauen waren im pädagogischen Metier tätig, so als Gouvernanten – einem der wenigen von der patriarchalen Gesellschaft akzeptierten Berufe für bürgerliche Frauen. Ihre Vorbildung war aber nicht akademischer Natur; für sie gab es keine festgelegten Bildungspläne und Ausbildungsstätten. In den deutschen katholischen Ländern wurden schon früh in den 1820er-Jahren Ausbildungsmöglichkeiten für Lehrerinnen an Volksschulen geschaffen. Für die höheren Schulen galt dies nicht. Die Männer versuchten die Frauen dort nicht zuzulassen. Das änderte sich in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Lehrerinnen und insbesondere die bürgerliche Frauenbewegung forderten die Gleichstellung mit den Lehrern. Diese wurde dann zwar 1924 formal mit der Einrichtung der akademischen Volksschullehrerbildung für beide Geschlechter durchgesetzt. Dennoch blieben Volksschullehrerinnen beruflich benachteiligt. Meist durften sie nur in den unteren Klassen unterrichten und wurden schlechter entlohnt, weil der Unterricht dort als nicht gleichwertig mit dem in den oberen Klassen galt. Außerdem mussten die Lehrerinnen im Zölibat leben. Heirateten sie, büßten sie ihre Lehrerinnenstellung sowie ihre



Ruhegeldansprüche ein. Dieses Zölibat, das für alle im öffentlichen Dienst beschäftigten Frauen galt, wurde 1888 im Deutschen Reich festgelegt, da eine Doppelbelastung durch Familie und Beruf vermieden werden sollte. Hinter dieser Vorschrift, die nicht für den verheirateten Mann und Vater galt, stand die patriarchal geprägte Geschlechterrollen-Vorstellung für eine bürgerliche Frau, die ihre Berufstätigkeit nur als „Übergangsphase“ bis zum Zeitpunkt ihrer Heirat zu betrachten hatte.

1921 stellte zwar das Reichsgericht die Verfassungswidrigkeit der Zölibatsklausel aufgrund Art. 128 Abs. 2 der Weimarer Verfassung fest, doch die Personalabbauverordnung von 1923 „führte das Berufsverbot für verheiratete Beamtinnen [die Zölibatsklausel] faktisch wieder ein. Das Dienstverhältnis von verheirateten weiblichen Beamten (...) wurde jederzeit kündbar gemacht. Die Zölibatsklausel wurde 1932 wieder eingeführt und im Bundespersonalgesetz von 1950 weitergeführt. Erst Art. 3 GG und Art. 117 GG [Grundgesetz] brachte 1953 den verfassungsmäßigen Gleichheitsgrundsatz für Beamtinnen wieder zur Geltung“.⁴⁷⁾ Und erst 1957 kam es zur endgültigen Aufhebung der Zölibatsklausel für Lehrerinnen.

Viele Frauen nahmen dieses Zölibat aber auf sich, und so waren damals unter den Lehrkräften etliche ledige Frauen zu finden. Diese und andere gebildete Frauen wurden oft als „Blaustrümpfe“ und „vertrocknete alte Jungfern“ diffamiert, denen man auf Grund ihres angeblich unbefriedigten Geschlechtslebens nicht einmal das Klassenlehrerinnenamt für die höheren Klassen an den Mädchenschulen zugestehen wollte. So war es ein großer Erfolg für die Gleichberechtigung der Frau, dass im Jahre 1923 Dorothea Christiansen (1882–1967), nach der noch keine Straße benannt wurde, Hamburgs erste Schulrätin und Emmy Beckmann (1880–1967, Emmy-Beckmann-Weg, seit 1980) 1927 Hamburgs erste Oberschulrätin wurden.

Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einer Pädagogin

Dorothea Christiansen
(1882–1967)

Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter

Die erste Straße, mit der in Hamburg eine Gewerkschaftsfunktionärin geehrt wird, heißt seit 1929 Helma-Steinbach-Weg. 2010 folgte eine weitere Straße, der Frieda-Wiekling-Stieg. Bis auch Frauen sich in größerer Anzahl in Gewerkschaften organisierten, dauerte es seine Zeit. Zu Lebzeiten Helma Steinbachs war nur ein kleiner Teil der Arbeiterinnen – ca. 2 % – in Vereinen und Fachverbänden organisiert. Die Gründe hierfür sind in dem Portrait über Helma Steinbach im Band 2 aufgeführt.

Durch die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges – besonders im Hinblick auf Ausbeutung, Hunger und Not – erhielten mehr Arbeiterinnen

47) Eleonora Kohler-Gehrig: Die Geschichte der Frauen im Recht. Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen. Ludwigsburg 2007, S. 23. Unter: www.verwaltungsmuseum.de/wp-content/.../sk/

frauengeschichte_1pdf.

Zugang zu den Gewerkschaften. Der Anteil der Frauen, die in den freien Gewerkschaften organisiert waren, stieg von 1914 bis 1919 von 9 % auf 24 %. Damals gehörten 59 400 Frauen dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund an. Allerdings nutzten die Gewerkschaften dieses Potenzial nicht; sie kümmerten sich zu wenig um die Belange ihrer weiblichen Mitglieder. So verweigerte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in den 1920er-Jahren die Unterstützung der Forderungen seiner weiblichen Mitglieder nach gleichem Recht auf Arbeit und gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit. Kein Wunder, dass die Mitgliederzahl unter den Gewerkschafterinnen sank. 1929 gab es im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund nur noch 29 400 Frauen – sprich 14 %.

Dennoch gab es auch in dieser Zeit Gewerkschafterinnen, nach denen heute in Hamburg Straßen benannt werden könnten. So sei erinnert nach Annie Kienast (1897–1984), Betriebsrätin, Mitbegründerin der DAG, Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft (SPD). 1918 war Annie Kienast eine der Organisatorinnen des ersten Streiks der Hamburger Warenhausangestellten.

Auch heute ist der Organisationsgrad von Frauen in den Gewerkschaften geringer als der bei den Männern, und auch in den gewerkschaftlichen Führungspositionen sind Frauen weniger vertreten als Männer. Dies wird auch künftig bei den nach Gewerkschaftsfunktionärinnen zu benennenden Straßen ablesbar sein. Bisher gibt es **in Hamburg rund 21 Straßen, die nach Gewerkschaftern heißen.**

**Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einer Gewerkschafts-
funktionärin**

**Annie Kienast
(1897–1984)**

Juristinnen und Juristen

Die Waagschale der Justitia zeigt bei den Straßenbenennungen ein deutliches Übergewicht der Juristen (rund 8 x) im Vergleich zu den Juristinnen (1 x, Klabundeweg, seit 1962 nach dem Journalisten und Vorsitzenden der SPD-Bürgerschaftsfraktion, Erich Klabunde, benannt. 2001/2002 nach der ersten Gerichtspräsidentin Deutschlands, Clara Klabunde, mitbenannt).

Auch das hat seine Gründe: Die ersten Jurastudentinnen wurden 1900 in Baden und 1908 in Preußen zugelassen. Sie durften zwar promovieren, hatten aber erst ab 1922 Zugang zu den juristischen Berufen. Sowohl vor als auch nach dieser Zulassung waren Juristinnen vehemente Ablehnung durch ihre männlichen Kollegen ausgesetzt. Nachdem die Nationalsozialisten die Regierung übernommen hatten, wurden Frauen nicht mehr als Richterinnen, Staatsanwältinnen und Rechtsanwältinnen zugelassen. In der ablehnenden Haltung „gegenüber der juristischen Ausbildung von Frauen und gegenüber juristisch ausgebildeten Frauen [bündel-



Vorschlag für eine
Straßenbenennung
nach einer Juristin

Alice Prausnitz
(1906–1996)

ten] sich nahezu all jene Formen der Diskriminierung, die einzeln auch andere Gruppen von Akademikerinnen trafen. Dies erklärt sich wohl am ehesten daraus, dass der Beruf der Juristin, anders als beispielsweise der der Lehrerin, Apothekerin, Veterenär-, Zahn- und Humanmedizinerin, nicht jenem Betätigungsfeld zuzurechnen war (ist), auf dem, entsprechend der traditionell vorgegebenen Rollenverteilung (die dem weiblichen Geschlecht erzieherische und pflegerische Aufgaben zuweist), die Frauen trotz allen Misstrauens und Widerstands gerade noch geduldet wurden. Mit der Ausübung eines juristischen Berufes drohte[n] sie jedoch in die von den Männern sorgsam gehüteten ‚arcana imperii‘ einzudringen und damit Einfluss auf politische und gesellschaftliche Vorgänge zu nehmen, die ihnen trotz der 1919 formal gegebenen Gleichberechtigung nicht zugestanden wurde.“⁴⁸⁾

In den letzten Jahrzehnten hatten einige Frauen herausragende Stellungen in der Justiz wahrgenommen, so dass nach ihnen Straßen benannt werden könnten. So sei erinnert an die Landgerichtsdirektorin Alice Prausnitz (1906–1996), die 1960 die erste Richterin am Landgericht Hamburg wurde. In Plön, wohin sie nach ihrer Pensionierung zog und wo sie auch verstarb, wurde eine Straße nach ihr benannt – vielleicht ja auch demnächst in Hamburg, ihrer Wirkungsstätte.

Weibliche und männliche Militärs

36 Straßen heißen in Hamburg nach Männern des Militärs und der Bürgerwehr. Unter ihnen sind Knappen, Offiziere, Feldmarschälle, Rittmeister, Leutnants, Majore, Admiräle, Generäle, Kommandeure, Fregattenkapitäne. Unter den Frauenstraßennamen befindet sich eine Straße, die nach einem so genannten Heldenmädchen und einer „Patriotin des Vaterlandes“ (Anna-Lühring-Weg, 1929) heißt. Sie trat unter dem Namen Eduard Kruse als freiwilliger Jäger in das Lützower Korps ein und zog mit diesem in den Krieg. Friedrich Witt schreibt in seinem Buch über Straßennamen: „Die Benennung von Straßen nach Feldherren und kriegesischen Ereignissen erhält meistens nach siegreichen Kriegen einen Auftrieb, nach Niederlagen bewegt man sich vielfach in entgegengesetzter Richtung, bis sich schließlich wieder Nationalstolz den Männern des Kriegshandwerks in den Straßennamen Geltung zu verschaffen sucht. (...) Nach 1871 setzt (...) eine erhebliche Militarisation in der Benennung der Straßen ein. Moltke, Roon, Goeben, Manstein, Wrangel, Tresckow und andere Heerführer gaben zu



48) Stefan Bajohr, Kathrin Rödiger-Bajohr: Die Diskriminierung der Juristin in Deutschland bis 1945, in: <https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Politik->

wissenschaft/Dokumente/Bajohr/19801Bajohr_Roediger_Bajohr_S_39.pdf

Straßennamen Veranlassung. Sehr schnell reagierten die patriotischen Bürger auf die Eroberung von Straßburg durch General Werder, denn schon 1871 gab man einer Straße seinen Namen. Auf die Männer, die in Hamburgs Franzosenzeit eine Rolle gespielt hatten, besann man sich 1909. Den russischen Befreier Tettenborn hatte man nicht in so ehrenvoller Erinnerung, daß man das Gedenken an ihn in einer Straßenbezeichnung wachhielt. Im Zusammenleben der Völker geschieht die Befreiung meistens nicht aus Nächstenliebe.

Die eigene militärische Vergangenheit Hamburgs blieb bei den Straßenbenennungen nicht vergessen. Der erste hamburgische Feldherr, dessen Name uns auf dem Straßenschilder begegnet, ist Adolf IV., Graf von Holstein, der Sieger von Bornhöved (...). Simon v. Utrecht eroberte 1433 Emden (...). Ditmar Koel (...) fing 1525 den Seeräuber Kniphof, der vom Dänenkönig einen Kaperbrief gegen Hamburger Schiffe erhalten hatte (...), Admiral Karpfanger, der viel zum Schutze der Hamburger Seefahrt tat (...), taucht ebenfalls als Straßename auf.

An den Kriegen gegen Dänemark im 19. Jahrhundert scheint Hamburg besonderen Anteil genommen zu haben, an sie erinnert der Straßename des bayrischen Generals v. d. Tann. Die Jungmannstraße heißt nach dem in dem Seegefecht vor Eckernförde 1849 siegreichen Major Jungmann (...). Tegetthoff, der 1864 als österreichischer Admiral die Bedrohung der Elbe durch die Dänen bei Helgoland abwehrte, gab ebenfalls einer Straße seinen Namen. (...) Auf den Krieg von 1870/71 weisen die Namen Sedan (...) hin, bei Loigny zeichneten sich die Hamburger 76er aus, nach ihren Befehlshabern Kollwitz [Irrtum, siehe dazu Randbemerkung] und Conta benannte man zwei Straßen.⁴⁹⁾

Einen Gegenpol zum Militär bilden die im Zweiten Weltkrieg desertierten Soldaten. **Erstmals 2013 wurde in Hamburg eine Straße nach einem Deserteur benannt:** Kurt Oldenburg (1922–1945) desertierte im Zweiten Weltkrieg aus der Wehrmacht, wurde vor ein Hamburger Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt. Mit der Straßenbenennung nach einem Deserteur der Wehrmacht, der Opfer des Nationalsozialismus wurde, wurde ein Zeichen gesetzt, die Opfer der NS-Militärjustiz zu rehabilitieren.

Im Zusammenhang mit der Erinnerung an Deserteure als Opfer der NS-Militärjustiz wird seit 2014 mit dem Charlotte-Mügge-Weg auch eine Frau geehrt, die 1942 wegen Beihilfe zur Fahnenflucht und Unterstützung von Deserteuren verhaftet worden war. Sie wurde in die Kategorie „Widerstandskämpferinnen“ aufgenommen.

Irrtümer:

Beim Namen „Kollwitz“ irrte der Autor des Beitrags allerdings. Er meinte wohl Kottwitz (Kottwitzstraße), nach Hugo von Kottwitz, preußischer General der Infanterie. Die Kollwitzstraße wurde nach einer Frau benannt, nämlich nach Käthe Kollwitz.

Irrtümer in der Zuordnung der Geschlechter bei nach Nachnamen bedeutender Persönlichkeiten benannten Straßen kommen schon mal vor. So wurde z. B. die 1951 benannte Modersohnstraße dem Maler Otto Modersohn zugeordnet. Diese Straße wurde aber nach der ebenso bedeutenden Malerin und Ehefrau von Otto M., Paula Modersohn-Becker, benannt. Auch werden manchmal die im Jahre 2001/2002 erfolgten offiziellen amtlichen Mit-Benennungen der bereits erwähnten vierzehn Straßennamen nach Frauen nicht berücksichtigt, so dass diese Straßennamen weiterhin nur den entsprechenden Männern zugeordnet werden.⁵⁰⁾

49) Friedrich Witt, a. a. O., S. 244 f.

50) Siehe im Buch von Horst Beckershaus: Die Hamburger Straßennamen. Woher sie kommen und was sie bedeuten. 6. Aufl. Hamburg 2011.

Sportlerinnen und Sportler



Anni Holdmann
(1900–1960)

Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einer Sportlerin

In Hamburg erinnern **acht Straßen an Sportler**, so an Boxer, Fußballspieler, Kunstspringer und Trabrennfahrer. Seit 2013 ist erstmals auch **eine Verkehrsfläche nach einer Sportlerin** (Elsa Bromeis-Kanal) benannt, einer Kanutin. Elsa Bromeis war Mitglied im Hamburger Wassersportverein „Alstereck“ und 1936 bei den Olympischen Spielen im Einer-Kajak schnellste Deutsche gewesen. 1949 wurde sie Deutsche Vize-Meisterin über 500-Meter-Einer-Kajak.

Diese hanseatische Zurückhaltung bei der Würdigung Hamburger Sportlerinnen ist unverständlich, denn etliche Frauen übersprangen und überrannten Grenzen aller Art und erhielten auch Ehrungen. Zum Beispiel: Die Sprinterin Anni Holdmann, verh. Wirth (1900–1960). 1928 gewann die für den Hamburger Turnerbund 1862 startende Sportlerin bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften die Silbermedaille im 100-Meter-Lauf. Bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam gewann sie in der 4x100-Meter-Staffel eine Mannschafts-Bronzemedaille zusammen mit ihren Teamkolleginnen Rosa Kellner, Leni Schmidt und Leni Junker hinter den Teams aus Kanada und den Vereinigten Staaten.

Weibliches und männliches Hamburger Original

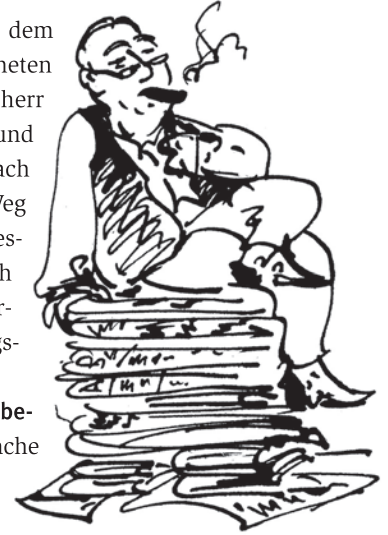
Diese Frauen und Männer wurden durch ihr Verhalten und ihr Erscheinungsbild zum Stadtgespräch und gingen als „Stadt-Originale“ in die örtliche Geschichte ein. Dies geschah nicht immer freiwillig. Mit der Etikettierung „Hamburger Original“ war nicht jede Person einverstanden, bedeutete es doch keineswegs, dass ihm oder ihr respektvoll begegnet wurde. „Zitronenjette“ beispielsweise, nach der 2007 eine Straße benannt wurde (Jette-Müller-Weg), wurde zum Hamburger Original, weil sie nicht der gesellschaftlichen Norm entsprach. Über ihre Kleinwüchsigkeit, ihren so genannten Schwachsinn und ihre Alkoholkrankheit belustigte sich Hamburgs Bevölkerung.

Eine weitere Straße war 1928 nach C. August Philipp, einem Blankeneser Original, „Philippsstrom“ benannt worden.

Verlegerinnen und Verleger

Neunzehn Straßen sind in Hamburg nach Verlegern und Verlagsbuchhändlern benannt. Unter ihnen sind Namen, die auch heute noch in der Ver-

lagslandschaft vorkommen, so z. B. der Dietzweg (seit 1966 nach dem sozialdemokratischen Verlagsbuchhändler und Reichstagsabgeordneten Heinrich Dietz), der Cottaweg (seit 1957 nach dem Verleger Freiherr von Cottendorf), die Reclamstraße (seit 1969 nach dem Verleger und Buchhändler Anton Philipp Reclam), der Teubnerweg (seit 1964 nach dem Verleger Benedictus Gottheit Teubner), der Julius-Campe-Weg (seit 1945 nach dem Verlagsbuchhändler Julius Campe), der Perthesweg (seit 1929 nach dem Verlagsbuchhändler Friedrich Christoph Perthes), die Gerhard-Falk-Straße (seit 1996 nach dem Verleger Gerhard Falk) und der Axel-Springer-Platz (seit 1990 nach dem Zeitungsverleger Axel Springer).



Nach Verlegerinnen wurde bisher eine Straße in Hamburg benannt (Gertrud-von-Thaden-Platz, seit 2012). Obwohl die Verlagsbranche bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in Männerhand lag, gab es bereits im 18. Jahrhundert die ersten selbstständigen Verlegerinnen/Herausgeberinnen. So sei erinnert an die Hamburgerin Ernestine Hofmann, die 1779 ihre Zeitschrift „Für Hamburgs Töchter“ herausgab, allerdings „anonym und ohne Preisgabe ihrer weiblichen Identität (...), sich aber ‚hinter der fiktiven Autorität eines weisen alten ... Ratgebers und Frauenfreunds‘ [versteck[en]d]. Ihr folgte Charlotte von Hezel im selben Jahr [mit dem „Wochenblatt für's schöne Geschlecht“], ebenfalls noch anonym, ‚gab indes ihr Geschlecht preis und streute so deutliche Hinweise‘, dass ihre Identität von Interessierten unschwer ermittelt werden konnte“.⁵¹⁾

In Hamburg könnte eine Straße nach der Verlegerin Hildegard Claassen (1897–1988) benannt werden, die nach dem Tod ihres Ehemannes und Verlegers Eugen Claassen im Jahre 1955 den Verlag bis zum Verkauf 1967 weiterführte.⁵²⁾

**Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einer Verlegerin**

**Hildegard Claassen
(1897–1988)**

Straßennamen nach Frauen, die in Berufen tätig waren oder Tätigkeiten absolvierten, zu denen es keine männlichen Pendants auf Straßenschildern gibt

Straßennamen nach Frauen der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung

In Hamburg wurden bisher **13 Straßen nach Mitstreiterinnen der bürgerlichen und proletarischen Frauenbewegung** benannt. (Vier weitere „Bewegungsfrauen“, nach denen Straßen benannt wurden, sind in andere Kategorien eingeordnet: bei den Wissenschaftlerinnen, Legislative – Volksvertretungen: Abgeordnete, Direktorinnen und Nobelpreisträgerinnen.)

51) Wikipedia unter: Charlotte von Hezel (Stand: 28.1.2015). Hier Zitat: Helga Neumann: Zwischen Emanzipation und Anpassung. Königshausen 1999, S. 141.

52) Es gibt noch weitere Straßen,

die nach Frauen und Männern benannt sind, die Herausragendes in ihren Berufen geleistet haben bzw. durch ihre Tätigkeit bekannt wurden. 1872 wurde eine Straße nach einer Müllerin (Armgarthstraße),

1948 nach einer Bäuerin (Mechthildweg) benannt. Auch unter den Männerstraßennamen gibt es Müller (2) und Bauern (10).

Hamburg stand an der Spitze der frühen Frauenbewegung, die sich aus der bürgerlichen Revolution von 1848 entwickelt hatte. Die Frauen des Aufbruchs kamen fast ausschließlich aus dem Bürgertum und hatten sich hauptsächlich liberalen, demokratischen Ideen zugewandt und in Fraueninitiativen zusammengeschlossen, so z. B. im Zentralverein aller deutscher Frauenvereine mit Sitz in Hamburg. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sich in der bürgerlichen Frauenbewegung ein gemäßigter und ein radikaler Flügel. Daneben gab es noch die proletarische Frauenbewegung, die sich aus der kommunistischen und sozialdemokratischen Frauenbewegung zusammensetzte. Hamburg war eine der Hochburgen der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

1950 wurden die ersten Straßennamen nach Frauen der Frauenbewegung benannt, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Gruppierungen: nach Helene Lange als einer Vertreterin der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung und nach Lida Gustava Heymann, einer Vertreterin der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung. Ein Jahr später, im Jahre 1951, widmete Hamburg eine Straße auch einer Vertreterin der sozialdemokratischen Frauenbewegung, Johanne Reitze (Reitzeweg). Als diese Straße eingeweiht wurde, war die Nachkriegsfrauenbewegung noch stark und in der Hamburger Öffentlichkeit präsent.

Doch bald wurden die „Frauenbewegungsfrauen“ bei der Straßennamenvergabe wieder vergessen, obwohl viele dieser Frauen Bedeutendes für die Gleichstellung der Frau geleistet hatten. Aber zwischen Ende der

1950er-Jahre und Ende der 1960er-Jahre herrschte eine Latenzzeit

in der Frauenpolitik – sowohl in der Hamburgischen Bürgerschaft als auch in den Frauenverbänden. Die aus der

alten Frauenbewegung hervorgegangenen Frauenverbände verloren als Organe einer eigenständigen Frauenbewegung im Bewusstsein der Öffentlichkeit an Bedeutung. Die veröffentlichte Meinung z. B. nahm die Ziele der Frauenemanzipation und der Gleichstellung nicht mehr wahr. Sie schienen in

den späten 1950er- und frühen 1960er-Jahren so weit erreicht, dass es keiner besonderen Aktionen mehr bedurfte und die Organisationen der Frauenbewegung für die Bürgerinnen nunmehr wenig attraktiv waren.

„Mulier taceat in ecclesia“ – „Das Weib schweige in der Gemeinde“, heißt es bei Paulus. Aber die Frauen ließen sich nicht mehr davon abhalten, ihre Forderungen zu artikulieren, laut zu werden und sich dafür auch zu organisieren



Vielleicht wirkte sich diese frauenpolitische Gesamtsituation auch auf die Auswahl der Straßenbenennungen aus, denn erst nachdem sich die Neue Frauenbewegung in den 1970er-Jahren etabliert hatte, wurden ab Mitte der 1980er-Jahre wieder mehr Straßen nach Frauen aus der Frauenbewegung benannt.

Ein Pendant zu den nach Mitstreiterinnen der Frauenbewegung benannten Straßen finden wir bei den Männern nicht. Denn bis heute ist eine Männerbewegung, die sich mit den Zumutungen und Zurichtungen des Patriarchats für beide Geschlechter kritisch auseinandersetzt, ein Desiderat. Und so ist es leider nur folgerichtig, dass bis heute in Hamburg keine Straße nach einem Feministen benannt worden ist, wie etwa nach dem Königsberger Oberbürgermeister Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796), der sich für Frauenrechte einsetzte und schon 1793 richtig erkannte und kritisch anmerkte, dass man unter Menschenrechten nichts anderes als Männerrechte meine.



Theodor Gottlieb von Hippel (1741–1796)

**Vorschlag für eine
Straßenbenennung nach
einem Feministen**

Musen, Förderinnen, Mitarbeiterinnen von Künstlern und anderen im Beruf stehenden Männern

Sechs Straßen sind in Hamburg nach weiblichen Musen, Förderinnen, Mitarbeiterinnen von Künstlern und anderen im Beruf stehenden Männern benannt. (Zwei weitere Musen und Förderinnen, nach denen Straßen benannt wurden, sind in den Rubriken Schriftstellerinnen und Wissenschaftlerinnen aufgeführt, weil diese Tätigkeiten im Vordergrund ihrer Biographien stehen.) Die Förderin und Geliebte eines Dichters war Elise Lensing, nach der 1948 eine Straße benannt wurde. Marianne Wolff (Marianne-Wolff-Weg, benannt 1930) war sozial engagiert und erhielt für die Nachwelt das literarische Werk ihres Mannes Karl Immermann. Susette Gontard fungierte als Muse und Geliebte des Dichters Hölderlin, so dass nach ihr 1950 eine Straße getauft wurde. Muse und geliebte Ehefrau war Rebecca Claudius (Rebeccaweg, benannt 1950); Ehefrau und Förderin Alma Mahler-Werfel (Werfelring, mitbenannt seit 2001/2002 nach Alma Mahler-Werfel) und als Mitarbeiterin ihres Mannes war Amanda Wichern tätig (Wichernsweg, mitbenannt seit 2001/ 2002 nach Amanda Wichern).

Auch manche Künstlerin und Sportlerin wäre wohl gerne von einer männlichen Muse geküsst worden, doch scheinen diese bis heute eine Rarität zu sein, denn in Hamburg ist bisher noch keine Straße nach solch einem Prachtexemplar benannt worden.

In der griechischen Mythologie sind die Musen Schutzgöttinnen der Künste. Sie inspirieren die Künstler durch ihre Ausstrahlung, ihren Charakter, ihre Zuwendung, ihre Erotik. Förderinnen hingegen unterstützen Künstler, Literaten und andere Männer meist mit finanziellen Zuwendungen oder mittels ihrer gesellschaftlichen Kontakte und Netzwerke. Und die Mitarbeiterinnen spielen die Rolle der „Frau an seiner Seite“, die im Hintergrund die unsichtbare Arbeit für seinen beruflichen Aufstieg erledigen.

Die in Hamburg als Musen und Förderinnen geehrten Frauen, nach denen Straßen benannt wurden, stellten sich in den Dienst des männlichen Werkes von Malern, Schriftstellern sowie Sozialreformern. Zu dieser „Schattenarbeit“ der Frau, die das Werk des Künstlers, die Arbeit des Politikers, des leitenden Angestellten bzw. Direktors und Unternehmers fördert, gehört die Liebes-, Beziehungs- und Hausarbeit, ohne die viele Männer gar nicht hätten existieren bzw. ihre Leistungen erbringen können. Darüber hinaus gehört oft praktische finanzielle Unterstützung dazu. Auch hier sei an Frauen erinnert, nach denen noch keine Straße benannt wurde, wie an Pauline Runge

(1785–1881), die Ehefrau des Malers Philipp Otto Runge, und an Charlotte Embden, geb. Heine (1800/1804–1899), der Schwester des Dichters Heinrich Heine. Letztere lebte mit ihrem Mann und ihren Kindern an der Esplanade 39 und beschaffte häufig für ihren Bruder die von ihm benötigte Literatur und führte oft die Verhandlungen mit Heines Verleger Julius Campe.

Vorschläge für die Benennung von Straßen nach Förderinnen und Musen

Pauline Runge
(1785–1881)

Charlotte Embden
(1800/1804–1899)

Jungfern

Ganz unspezifisch **nach Jungfern wurden vier Straßen benannt**. Nach dem Pendant, den Jünglingen, heißen keine Straßen.

1887 begann es mit den Jungfern. Damals wurde die Jungfernbrücke eingeweiht. Und 1944 endete es mit ihnen, als eine Straße ihren Namen nach einer Jungfernmühle bekam.

Im Begriff „Jungfer“ spiegelt sich die Bedeutung weiblicher Jugend und Keuschheit für eine patriarchale Gesellschaft wider. „Rein“ und



öffentlich verehrungswürdig erschienen nur diejenigen jungen Frauen, die noch keine sexuellen Kontakte hatten, keinem Mann „gehörten“, also potenziell von allen Passanten umworben werden konnten. Wie z. B. die Jungfern, die es liebten, auf dem mit Bäumen bepflanzten Reesendamm an der Binnenalster zu promenieren, so dass der Volksmund im 17. Jahrhundert begann, den Damm Jungfernstieg zu nennen. (Offiziell wurde er aber erst 1931 so benannt.) Doch auch Jünglinge gelten als verführerisch, unerfahren und frei von sexuell konnotierter Sünde. Ihre Androgynie, ihre vermeintlich „weiblichen“ Anteile, ihre Bartlosigkeit, wecken auch das Begehren von älteren Männern. Dies darf in den vorherrschenden Künsten allerdings nur andeutungsweise thematisiert werden. Möglicherweise ist das einer der Gründe dafür, dass flanierende und Straßen benennende Männer den heterosexuellen Normen entsprechend die Jünglinge als Sehnsuchtsnamen ausklammerten. Hinzu kommt, dass es ein Kriterium von patriarchaler Männlichkeit ist, eben nicht als Objekt des Begehrens zu gelten. Diese Rolle wird den Mädchen und Frauen zugewiesen. Männer hingegen, die sich als Subjekte setzen, werden nicht angeschaut – sondern schauen. Ältere Frauen, die verliebt Jünglingen nachschauten, galten eh als lächerlich und saßen auch nicht in den entsprechenden Straßennamenvergabe-Gremien, von den Jungfern und Jünglingen ganz zu schweigen.

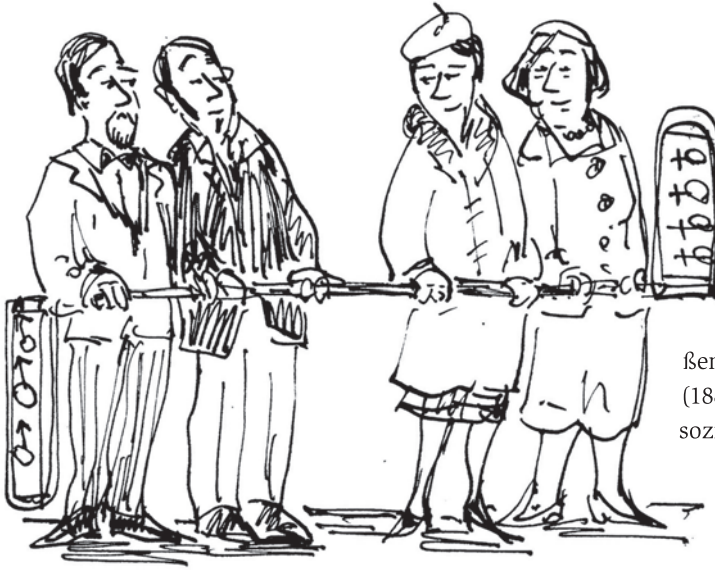


Tänzerinnen

Auch für den Beruf der Tänzerin gibt es kein männliches Pendant auf Hamburgs Straßenschildern, obwohl es ebenso bedeutende Ballett- und Ausdruckstänzer gab. Seit 1987 heißt eine Straße nach der Balletttänzerin Fanny Elßler (1810–1884) und seit 2013 nach der Ausdruckstänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin Lola Rogge (1908–1990).

Es macht nachdenklich, wenn man in Internetforen die Frage liest: „Ich würde von euch gerne wissen, was ihr von Männern, die Ballett machen, haltet?! Total Klasse oder eher ‚Schwul‘?!“⁵³⁾ Den eigenen Körper in den Mittelpunkt zu stellen bzw. durch Tanz Körperbeherrschung zu erlangen, zum Objekt des genießenden Publikums zu werden, widerspricht dem männlichen Rollenbild. So bleiben viele, die etwas für ihren Körper tun, aber innerhalb traditioneller Männerbilder bleiben wollen, lieber beim „unverfänglichen“ Bodybuilding.

53) www.gutefrage.net/frage/maenner-und-ballett-ja-oder-nein-und-warum



Vorschlag für eine Straßenbenennung nach einer Aktivistin für gleiche Rechte gleichgeschlechtlich Liebender

Gunda Werner
(1951–2000)

Und so steckt in der Frage: „Sollen Männer Ballett tanzen?“ nach wie vor wirksame Homophobie, die Feindschaft gegen gleichgeschlechtlich liebende Männer, und die Angst, selbst für schwul gehalten zu werden.

Mit der 2010 erfolgten Straßenbenennung nach Andreas Knack (1886–1956) erinnert Hamburg an den sozialdemokratischen Bürgerschafts-abgeordneten und Direktor des Barmbeker Krankenhauses, der Mitbegründer der Hamburger Gesellschaft für Sexualforschung

und in der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik aktiv gewesen war. Nun fehlt nur noch eine Straße, die eine Frau ehrt, die sich in der Lesbenbewegung stark gemacht hat, wie etwa die in Hamburg geborene und verstorbene Gunda Werner (1951–2000), die für Frauenrechte stritt und einen leidenschaftlichen Kampf für gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Liebe führte. Nach ihr wurde in Berlin das Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung benannt.

Weitere Berufe, in denen Frauen gewirkt haben und die kein männliches Pendant auf Straßenschildern aufweisen

Darunter befinden sich eine **Kammerdame** und „**unsaubere Mädchen**“. 1950 wurde nach einer Kammerdame die Verkehrsfläche „Behnkenkammer“ und 1960 nach „unsauberen Mädchen“ (Slamatjen), womit wahrscheinlich Wäscherinnen gemeint sind, die „Slamatjenbrücke“ benannt, unter der die Wäscherinnen in der vorbeifließenden Alster die Wäsche wuschen.

Auch **Hebamme** ist ein Beruf, der exklusiv von Frauen ausgeübt wurde. Erstmals wurde 1984 eine dieser Spezialistinnen zumindest mit einem Weg geehrt: Gertrud-Werner-Weg. Eine Benennung, die lange überfällig war, denn auch in den so genannten Frauenberufen wurde und wird ebenso lebensnotwendige und herausragende Arbeit geleistet wie in den so genannten Männerberufen.

Hebammen mussten und müssen auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen und auch ganz bestimmte Eigenschaften aufweisen.

Im Handbuch zum Gebrauch der Hebammen von 1783 heißt es: Eine Hebamme müsse einen gesunden Körper haben, tüchtige, schmale, schwielenlose Hände mit langen Fingern, schlanke, wendige, biegsame Arme. Sie müsse belastbar und verschwiegen sein sowie nicht schnell ermüden.

In die Arbeit der Hebamme mischte sich über viele Jahrhunderte lang kein Mann ein. Noch im 17. Jahrhundert vertrat der Hamburger Arzt Rodericus a Castro den Standpunkt, „daß diese Kunst den Manne schändet“. Im Laufe des 18. Jahrhunderts übernahmen die Ärzte jedoch immer mehr die Aufgaben der Hebammen. Ohne deren Widerstand ging dieser „Machtwechsel“ allerdings nicht vor sich. Streitschriften, Karikaturen und Satiren befassten sich mit dem Pro und Kontra. Aber schließlich wurde die Ausbildung der Hebammen mehr und mehr von Ärzten übernommen. Und so wurde denn auch schon 1912 eine Straße in Hamburg nach einem Hebammenlehrer benannt (Johann Gottfried Langermann, Langermannsweg) und 1952 nach einem Mitbegründer der Geburtshilfegesellschaft (Heinrich Gottlieb Zwack, Zwackweg).

Für die Hebammen bedeutete das „Eindringen“ der Ärzte in ihren Beruf ein entscheidender Abstieg von der Selbstständigkeit zum medizinischen Hilfsberuf. So wurde in der Charité eine Abteilung für die Entbindung „liederlicher Weibsstücke“ eröffnet, in der Hebammen und Wickelfrauen von Ärzten unterrichtet wurden; auch in Göttingen bildeten Ärzte Hebammen aus. Und der dort leitende Arzt Georg Roederer polemisierte gegen die bei ihm lernenden Hebammen; er hielt sie schlichtweg für ungebildet.

Ein dunkles Kapitel Europäischer Geschichte sind die **„Hexenverbrennungen“**. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wurden viele Frauen **als Hexen beschuldigt**, und es drohte ihnen Folter und Hinrichtung. Dankenswerterweise kommen seit 1995 Hexen in Hamburgs Straßennamen nicht mehr nur als Märchengestalten vor, sondern es wird nun auch der realen Opfer der Hexenverfolgung gedacht. Eine Straße im Stadtteil Kirchwerder erinnert an Mette Harden, stellvertretend für Millionen unschuldig verfolgter Frauen. (Im Oktober 2014 beschloss die Bezirksversammlung Bergedorf den Straßenbenennungsvorschlag, eine Straße im Stadtteil Ochsenwerder nach der als „Hexe“ verurteilten und im März 1583 verbrannten Abelke Bleken zu benennen. Die Benennung steht noch aus.)

In Hamburg wurden mindestens 40 Frauen der Hexerei beschuldigt, weil sie als Sündenziegen für Alltagsängste und gesellschaftliche Missverhältnisse in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft herhalten mussten. In solchen Gesellschaften wird Frauen eine besondere Nähe zum Bösen und zur Magie nachgesagt; sie gelten als Verursacherin von



Auch ein Opfer der Hexenverfolgung: Johannes Keplers Mutter, Katharina (1546–1622). Nach ihrem Sohn ist seit 1950 die Keplerstraße benannt. Nach seiner Mutter könnte diese Straße mitbenannt werden.

Katharina Kepler
(1546–1622)

Vorschlag für die Straßenbenennung nach einer Ärztin

Lilli Meyer-Wedell
(1881–1944)

Not, Krankheit und anderen Übeln. Deshalb wurden Frauen auch als zerstörerische Wesen diffamiert, sobald sie in von Männern dominierten Bereichen erfolgreich tätig waren. Davon betroffen waren tüchtige Geschäftsfrauen, die Männern Konkurrenz machten, oder heilkundige, mit speziellem Wissen ausgestattete Frauen.

Zahlreiche der Hexerei beschuldigte Frauen in Europa waren unverheiratet oder Witwen, lebten allein, isoliert von der patriarchalen Gesellschaft, und waren deshalb extrem gefährdet, wenn sie aus der Norm fielen. Aber auch Frauen nach der Menopause, Heilerinnen, sehr arme, sehr reiche oder sehr schöne Frauen, Rothaarige, Frauen, die zu viel wussten, und auch fremde, zugezogene Frauen, deren Sitten und Gebräuche oft als befremdlich empfunden wurden. Kurzum: Eigentlich jedes weibliche Wesen, das die vorgeschriebenen Verhaltensnormen im Allgemeinen und die Regeln sexueller Kontrollierbarkeit im Besonderen überschritt, war gefährdet, als Hexe beschuldigt zu werden.

Es gab zwar auch Männer, die als Zauberer beschuldigt und angeklagt wurden, aber sie waren in der Minderzahl. In Hamburg sollen es fünf Männer gewesen sein, die als Hexer/Zauberer angeklagt wurden. Auch an ihr Leid sollte eine Straße erinnern.

Männerstraßennamen ohne weibliche Pendants

Ärzte, ärztliche Direktoren, Chirurgen, Frauenärzte, Kinderärzte, Neurologen, Wundärzte, Stadt- und Landphysikuse, Tropenmediziner, Psychiater und Tierärzte sind ca. **67 Mal mit Straßenbenennungen vertreten. Nach Ärztinnen heißen nur zwei Straßen**, die eine seit 1994, die andere seit 2009. Beide Frauen sind für diese Publikation aber nicht in der Kategorie Ärztinnen aufgenommen worden, weil an die eine (Marie Jonas) als Opfer des NS-Regimes und an die andere als Entdeckerin erinnert wird (Marie Nyswander).

Auch wenn Frauen in Deutschland erst seit 1909 Ärztinnen werden durften, gibt es mittlerweile eine Reihe von verstorbenen Hamburger Ärztinnen, nach denen eine Straße hätte benannt werden können. So sei z. B. erinnert an die in London 1944 verstorbene Kinderärztin Lilli Meyer-Wedell (1881–1944). Sie war u. a. 1924 Gründungsmitglied des Bundes Deutscher Ärztinnen gewesen, hatte sich engagiert in der Schulgesundheitspflege und an der Errichtung des jüdischen Landjugendheimes Wilhelmshöhe. Nach 1935 war sie mit ihrer Familie nach England emigriert.

In Hamburg erinnern weitere Straßen an Mitglieder folgender Berufsgruppen⁵⁴⁾, zu denen es auf Straßenschildern keine weiblichen Pendants gibt: Landschaftsgärtner (1), Konsuln (1), Orgelbauer (1), Schmiede (3), Goldschmiede (2), Schiffbaumeister (1), Maurer (2), Steinmetze (1), Schornsteinfegermeister (1), Piloten (5), Polizisten (5), Landvermesser (4), Apotheker (2), Kosmographen (1), Sozialarbeiter (1), Filmschaffende (2), Schäfer (2), Feuerwehrmänner (5), Förster (1), Jagdaufseher (1), Deichvögte (4), im Post- und Fernmeldewesen leitend tätige Männer (5), Kapitäne (8), Kartographen (10), Buchdrucker (6), Ingenieure (6), Vorstandsvorsitzende (6), Grundherren (4), Gutsherren (9).⁵⁵⁾

Von den meisten dieser Berufe waren Frauen lange Zeit ausgeschlossen. So begann z. B. in Hamburg erst 1950 eine Frau eine Maurerlehre. Als Konsulin wurde erstmals 1953 eine Frau in den deutschen Konsulardienst aufgenommen (die Hamburgerin Dr. Margarete Gröwel [1899–1979]). Eleonore Partey war die erste Frau, die 1963 in Hamburg die Gesellenprüfung der Bildhauer- und Steinmetzzinnung ablegte. Noch 1985 wurden Frauen bei der Hamburger Berufsfeuerwehr mit der Begründung abgelehnt, ihre körperliche Konstitution wäre für den Feuerwehrverdienst ungeeignet. Doch noch im selben Jahr entschied der damalige Senator Rolf Lange (SPD), dass zukünftig auch Frauen bei der Hamburger Berufsfeuerwehr eingestellt werden können. 1988 wurde im Hamburger Schornsteinfegerhandwerk zum ersten Mal einer Frau der Meistertitel verliehen. Und erst seit 1979 können Frauen zur generellen Verwendung im Polizeivollzugsdienst eingestellt werden.

Auch nach **Heimatkundlern** (17 x) und **Gastwirten bzw. Besitzern von Restaurants** (14 x) sind zahlreiche Straßen benannt worden. Weibliche Pendants suchen wir hier ebenfalls vergebens, obwohl in diesen Sparten schon etliche Frauen tätig gewesen sind.

Es erstaunt, dass keine Straße an eine Gastwirtin erinnert. (Der Heußweg ist nicht nach der „schönen Marianne“ benannt, sondern lediglich nach der vornehmen Gastwirtschaft Heußhof.) Denn **der Beruf der Gastwirtin war seit Jahrhunderten eine Domäne der Frauen**. Besonders, wenn sie die Fähigkeit des Tröstens und Zuhörens beherrschten, wenn sie robust und direkt waren, konnten sie mit einer großen männlichen Stammkundschaft rechnen. Bei solchen Wirtinnen wurde die Kneipe zum verlängerten Wohnzimmer, fühlten sich Männer in den Mutterschoß zurückversetzt und konnten endlich die viel zu schwer auf ihnen



54) Folgende oben genannte Berufe sind in die Rubrik „Handwerker und andere Berufe“ aufgenommen worden: Landschaftsgärtner, Orgelbauer, Schmied, Goldschmied, Schiffbaumeister, Maurer, Stein-

metz, Schornsteinfegermeister, Landvermesser, Kosmograph, Sozialarbeiter, Schäfer, Förster, Jagdaufseher, Kartograph, Ingenieur 55) Weitere Betätigungsfelder, in denen Männer, nach denen Straßen

heißen, Leistungen vollbrachten: Märchensammler (1), Vogelforscher (1), Begründer/Leiter sozialer Bewegungen (10, wie z. B. Bodenreformbewegung, Turnbewegung, indische Unabhängigkeitsbewegung, Bür-

Vorschläge für Straßenbenennungen nach Gastwirtinnen

Anna Hermine Brutschin-
Hansen (1905–1971)

Clara Benthien
(1887–1962)

lastende Verantwortung und Tagesmüh mit ein paar Korn und Brause die Kehle hinunterspülen. Eine dieser Wirtinnen mit Herz war Anna Hermine Brutschin-Hansen (1905–1971), auch Tante Hermine genannt, die auf St. Pauli die legendäre Hafenkneipe „Tante Hermine“ besaß. Auch Clara Benthien (1887–1962) war eine legendäre Kneipenbesitzerin und Moritatensängerin. „Die Postadresse ‚Tante Clara, Hamburg, Germany‘ genügte einst, denn fast jede Hamburgerin und jeder Hamburger ... kannte den hinter diesem Namen steckenden Künstlerkeller“ am Brandsende 13/Ecke Raboisen, wo sich in der NS-Zeit auch die dem NS-Regime kritisch eingestellten Menschen trafen.⁵⁶⁾

Auch zu männlichen Mitgliedern **alteingesessener Bauernfamilien, zu ältesten sowie ersten Einwohnern** gibt es keine weiblichen Pen-dants bei den Straßennamen. Hatten Männer ein gesegnetes Alter erreichen dürfen, dann konnte dies dazu führen, dass sie deshalb mit einer Straßenbenennung geehrt wurden (Klapperhof und Ulferusweg). Das gleiche galt, wenn sie als erster Bewohner eines Stadtteils (damals Dorfes) galten (Lüdersring) oder wenn sie Mitglied alteingesessener Bauernfamilien waren (Claus-Ferck-Straße und Johann-Kröger-Straße). Vielleicht mag es galant sein, Straßen nicht nach ältesten Einwohnerinnen zu benennen. Wie dem auch sei: Aus diesen Benennungen wird das Unsichtbarmachen von Frauen in fast allen Lebenslagen sichtbar.



Straßenbenennungen nach einem Tierfänger und einem „Werber“ für die „Völkerschauen“

Zwei Arbeitsbereiche, die aus heutiger Sicht kritisch gesehen werden, sind die des Tierfängers und des „Werbers“ für „Völkerschauen“. So wurde 1964 im Stadtteil Stellingen eine Straße nach dem Tierfänger Friedrich Carl Doerries (1852–1933) benannt, der insbesondere in Sibirien und für Hagenbecks Tierpark im Einsatz war. Eine weitere Straße erinnert ebenfalls seit 1964 und auch in Stellingen an den Ethnologen, Forschungsreisenden und „Werber“ für die „Völkerschauen“ von Carl Hagenbeck, Adrian Jacobsen (1833–1947), aufgeführt in der Kategorie Wissenschaftler. „Zwischen 1874 und 1932 warben die Hagenbecks für ca. siebzig Völkerschauen Menschen aus dem Vorderen Orient, Ceylon, Indien und Afrika an. Auf eine möglichst ‚authentische‘ Weise sollte dem Publikum ‚exotisches‘ und ‚fremdes‘ Familien- und Alltagsleben dargeboten werden. In Wirklichkeit handelte es sich bei den Völkerschauen um Inszenierungen, die eher die Sichtweise der Hagenbecks und die Erwartungen des Publikums widerspiegeln (...). Afrikanerinnen und

gerrechtsbewegung der amerikanischen Schwarzen), Volkshelden (3), Volkstribune (2), Piraten/Seeräuber (4), Naturschützer (5), Vorsitzender einer jüdischen Gemeinde (1).
56) Nele Lipp: Clara Benthien. Muse

und Mutter zwischen Moritat und Widerstand 1925–1944. Begleitbro-schüre zur Ausstellung des Vereins Garten der Frauen e.V. im histori-schen Wasserturm auf dem Ohlsdorfer Friedhof vom 4. Mai bis 28. Sep-

tember 2014. Hamburg 2014, S. 5.

Afrikaner sollten sich als ‚edle Wilde‘, ‚primitiv‘ und ‚naturnah‘ präsentieren. (...) Den Besucherinnen und Besuchern wurde in Hamburg eine Welt voller Klischees über Afrika vermittelt, die wenig mit der Realität gemein hatte und sich nur zu gut in rassistische Denkmuster einpasste.“⁵⁷⁾ (Siehe auch das Kapitel: Hamburgs Kolonialgeschichte.)

Ehrung für Engagement und Integration

Seit 2012 werden Straßen auch nach Menschen benannt, die als Vorbild für gelungene Integration und gesellschaftspolitisches Engagement gelten. Bisher gibt es in Hamburg eine solche Verkehrsfläche: die Muharrem-Acar-Brücke.

Fazit

Rund 32 % der Frauenstraßennamen in Hamburg, das sind 113 Straßen, erinnern an weibliche Angehörige von Grundstücksbesitzern, Roman- und Märchenfiguren und an weibliche Vor-, Flur- und Hofnamen. Bei diesen Frauen handelt es entweder um keine realen Frauengestalten oder um Frauen, nach denen nur deshalb eine Straße benannt wurde, weil sie qua Geburt bzw. Verheiratung in den Genuss einer verwandtschaftlichen Beziehung zu dem Grundstückseigentümer kamen, der nach ihnen eine Straße benannte. Heutzutage werden nach solchen Personengruppen kaum noch Straßen benannt. Seit den 1980er-Jahren wird ein Großteil der nach Frauen zu benennenden Straßen nach Widerstandskämpferinnen/Gegnerinnen gegen das NS-Regime und Opfern/Verfolgten des Nationalsozialismus benannt. Dieses gilt auch für die Benennung von Straßen nach Männern. Nach wie vor wird aber zu wenig der Frauen gedacht, die z. B. als Sportlerinnen, Bildhauerinnen, Musikerinnen, Malerinnen, Ärztinnen, Psychologinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen oder Architektinnen Herausragendes geleistet haben – alles Berufssparten, die bei den Männerstraßennamen selbstverständlich berücksichtigt wurden. Im Fokus der Straßenbenennungen fehlen bislang auch die Bereiche, in denen Frauen traditionell beruflich bzw. ehrenamtlich tätig waren, obwohl diese Tätigkeiten für den Bestand und das Zusammenleben der Menschen ebenso bedeutend waren und sind wie jegliche Männerarbeit. Um nur einige Bereiche zu nennen: Hebammen, Krankenschwestern, Altenpflegerinnen, Erzieherinnen, Händlerinnen und „Grüne Schwestern“.

Nichts spricht dagegen, auch solche Spezialistinnen in Zukunft mit Straßennamen zu ehren.



57) Susanne Heyn: Inszenierte Exotik, in: Rita Bake (Hrsg.): Hamburg – Sansibar – Sansibar – Hamburg. Hamburgs Verbindungen zu Ostafrika seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Hamburg 2009, S. 88f.

Zeiterscheinungen und Entwicklungen

In welchen Jahrhunderten/Jahrzehnten wurden nach welchen Berufs- und anderen Motivgruppen Straßen nach Frauen und Männern benannt?*

Im vorherigen Kapitel wurden die Berufs- und anderen Motivgruppen vorgestellt, nach denen die nach Frauen und Männern benannten Straßennamen unterteilt wurden. Nun wird der historische Kontext in den Blick genommen, d. h. die Berufs- und anderen Motivgruppen werden den jeweiligen Jahrhunderten/Jahrzehnten zugeordnet, in denen die Straßenbenennungen offiziell erfolgten.

Mit Hilfe dieser Methode soll veranschaulicht werden, in welchen Jahrhunderten/Jahrzehnten welche Aktivitäten und Verdienste als vorbildhaft erschienen, so dass nach bestimmten Personen, die entsprechend agierten, handelten und lebten, Straßen benannt wurden. Und es soll herausgefiltert werden, in welchen Zeiten welche Situationen, in die Menschen gerieten, als erinnerungswürdig betrachtet wurden und werden, so dass auch nach diesen betroffenen Menschen Straßen heißen.

Auch hier können nur – wie bereits im vorherigen Kapitel beschrieben – **Tendenzen aufgezeigt werden, und Zahlen dürfen nicht als absolute Zahlenangaben gesehen werden.** Dies schon allein deshalb, weil die Publikation sich ausschließlich mit Straßennamen beschäftigt, die heute noch vorhanden sind. Denn mit der Publikation soll ein Gedächtnis der Stadt präsentiert werden, wie es sich heute darstellt. Deshalb werden auch diejenigen Straßennamen ausgeklammert, die nicht mehr existieren, z. B. weil sie umbenannt wurden. (So wurden durch das „Gesetz über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen vom 26. Januar 1937“ viele Gebiete, die vorher nicht zu Hamburg gehörten, in Hamburg eingemeindet und damit wurden viele dieser Straßennamen Teil des Hamburger Straßennetzes. Etliche von ihnen waren nun mehrfach vorhanden und mussten deshalb umbenannt werden.)

* Auf den Seiten 29–31 sind die vierzehn Straßennamen erläutert, die ursprünglich nur nach dem Nachnamen eines bedeutenden Mannes benannt und 2001 um ebenso bedeutende weibliche Verwandte des-

selben Nachnamens ergänzt wurden. Diese Straßennamen wurden nur bei den Frauenstraßennamen und dort in das Jahr der ergänzenden Benennung (2001/2002) aufgenommen und gezählt.

– Die auf Seite 34 aufgeführten, sowohl nach Frauen als auch nach Männern benannten 31 Straßennamen, worin auch die oben aufgeführten vierzehn Straßennamen enthalten sind, sind in der folgen-

Die ersten Straßenbenennungen in Hamburg: Von Heiligen und Grundstückseigentümern

Die ersten **heute noch** existierenden Straßen, die in Hamburg nach Frau(en) und Männern benannt wurden, sind die Katharinenbrücke, die Große und Kleine Johannisstraße, die Trostbrücke und der Cremon. Sie wurden im 13. Jahrhundert angelegt und erinnern an Heilige und Grundstückseigentümer: an die Märtyrerin und Heilige Katharina (Katharinenbrücke), eine der vierzehn Nothelferinnen und -helfer, an den Heiligen Johannes (Große und Kleine Johannisstraße), dem „Lieblingsjünger“ Jesu und einer der zwölf Apostel, sowie an die Grundstückseigentümer namens Cremon (Cremon) und Trost (Trostbrücke).



„Heiliger! Das ist mein Grundstück“

Über Hamburgs alte Straßennamen informiert Reinhold Pabel in seinem Buch „Alte Hamburger Straßennamen. Bremen 2001“. Dort sind auch viele heute nicht mehr vorhandenen Straßennamen aufgeführt. Als Benennungsmotive in früheren Jahrhunderten gibt Pabel u. a. örtliche Besonderheiten, Geländearten, öffentliche Gebäude, Befestigungsanlagen, militärische Gebäude, Kirchenbauten, Handwerk und Gewerbe an. Wurden damals Straßen nach Personen benannt, dann besonders u. a. nach Grundstückseigentümern, Ratsherren, Bürgermeistern, Pastoren, Heiligen und auch schon mal nach einer weiblichen Verwandten eines Geländebesitzers.

den Auflistung nur bei den Frauenstraßennamen aufgenommen worden.

– Nicht mitgezählt wurden Straßenbrücken, weil sie Teil der dazugehörigen Straße sind.

13. bis Ende 18. Jahrhundert

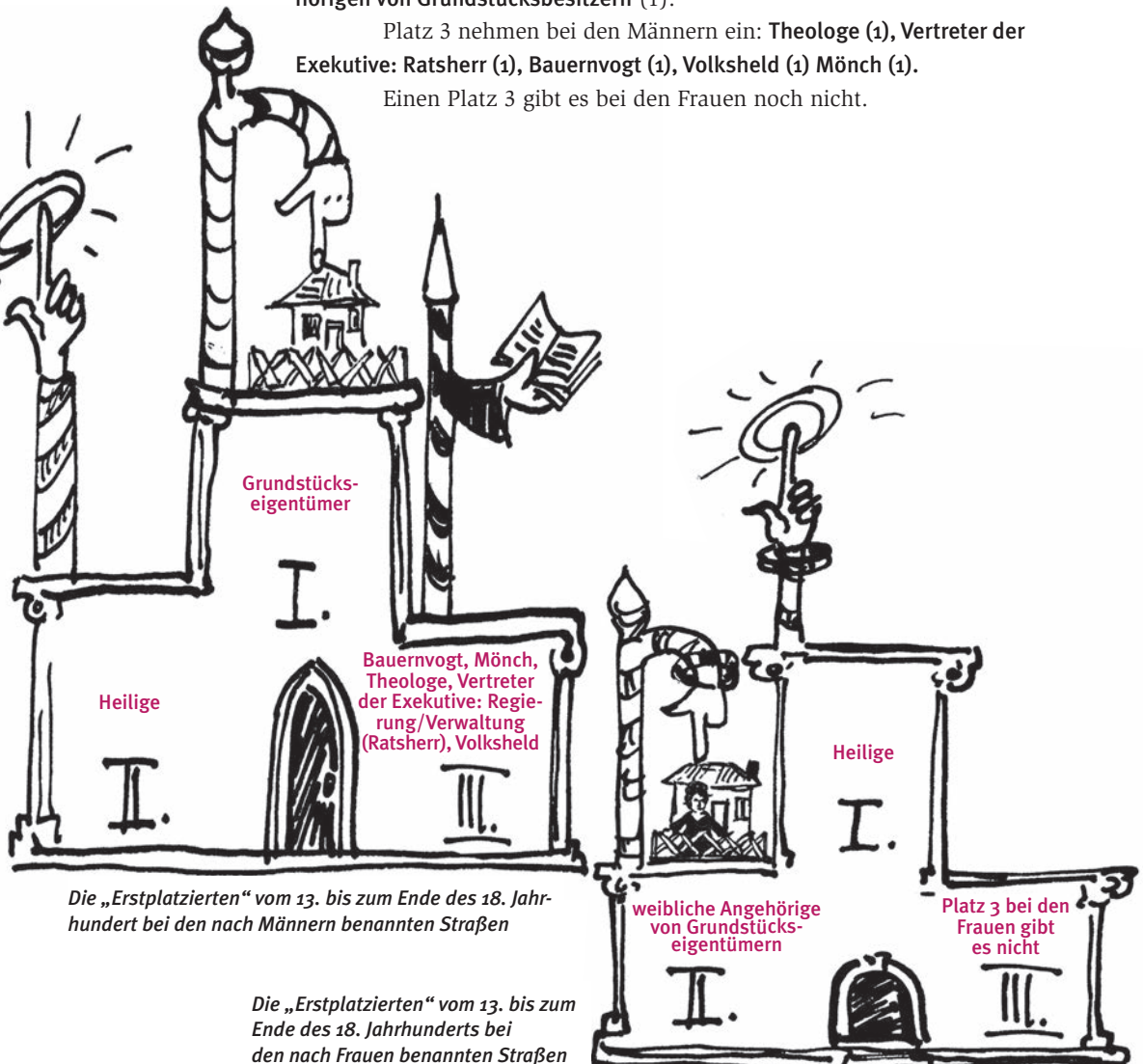
Es existieren heute noch von den ersten Straßennamen aus dem 13. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 23 nach Männern und 5 nach Frauen benannte Straßen.

Die dauerhafteste Erinnerung sicherten sich die **Grundstückseigentümer**. An sie erinnern noch heute 12 Straßen. Erst dann folgen auf Platz 2 bei den Männern die **Heiligen** (6).

Bei den Frauenstraßennamen hingegen halten die **weiblichen Heiligen** die Spitzenposition (4) und auf Platz 2 stehen die **weiblichen Angehörigen von Grundstücksbesitzern** (1).

Platz 3 nehmen bei den Männern ein: **Theologe (1), Vertreter der Exekutive: Ratsherr (1), Bauernvogt (1), Volksheld (1) Mönch (1)**.

Einen Platz 3 gibt es bei den Frauen noch nicht.



Straßenbenennungen im 19. Jahrhundert

Aus dieser Zeit sind heute noch 309 nach Männern und 57 nach Frauen benannte Straßen erhalten.

In diesem Jahrhundert **dominieren weiterhin die Grundstückseigentümer** (87) mit Straßenbenennungen nach ihrem Namen. Zu ihnen auf Platz 1 gerutscht sind ihre **weiblichen Angehörigen** (31), nach denen die Grundstückseigentümer Straßen benannt haben. Die weiblichen und männlichen Heiligen wurden im 19. Jahrhundert bereits auf die hinteren Ränge abgedrängt.

An zweiter Stelle stehen *bei den Männern* die Namen von **Vertretern der Exekutive: Regierung/Verwaltung** (44) und *bei den Frauen* die **weiblichen Vornamen** (8), die nicht auf konkrete weibliche Individuen verweisen.

Platz 3 nehmen *bei den Männern* die **Schriftsteller** (27) ein und *bei den Frauen* die **Nonnen** (5).

Es folgen bei den Frauen: Heilige (4), Adlige (2), Jungfern (2), Mäzenin (1), Direktorin (1), Schriftstellerin (1), Müllerin (1) und eine Schauspielerfamilie, zu der zwei Schauspielerinnen zählen (gezählt als 1x).

Bei den Männern folgen: adlige Regenten (15), Musiker (13), Mäzene (13), Militärs (11), Heilige (11), Ehrenbürger (9), Unternehmer (9), männliche Angehörige von Grundstückseigentümern (8), Wissenschaftler (7), Theologen (6), männliche Vornamen (6), Ärzte (6), Pädagogen (5), Architekten (5), Vertreter der Legislative: (5), Direktoren (4), Feuerwehrmänner/Branddirektoren (3), Gastwirte/Besitzer von Gaststätten/Restaurants (3), Entdecker (3), Schauspieler (2), Bildhauer (1), Oberalte (1), Vereinsgründer (1), Vogelforscher (1), Bauern (1), Gutsherr (1), Post- und Fernmeldewesen (1).



Die „Erstplatzierten“ im 19. Jahrhundert bei den nach Männern benannten Straßen

Die „Erstplatzierten“ im 19. Jahrhundert bei den nach Frauen benannten Straßen

Von 1900 bis 1933

Aus dieser Zeit existieren heute noch 40 nach Frauen und 556 nach Männern benannte Straßen.

Neu stehen die männlichen Vertreter der **Exekutive: Regierung/Verwaltung** (80) an erster Stelle. Sie haben sich vom 2. auf den 1. Platz vorgearbeitet und damit die **Grundstückseigentümer** (79) von ihrem Thron gestoßen. Diese nehmen nun Platz 2 ein.

Bei den Frauen hat sich auf dem ersten Platz nichts geändert. Nach wie vor befinden sich hier die **weiblichen Angehörigen** (9) von Grundstücksbesitzern.

Doch auf Platz 2 *bei den Frauen* ist Bewegung eingetreten: mit den **Schriftstellerinnen** (6), die zuvor noch auf einem der letzten Plätze standen.

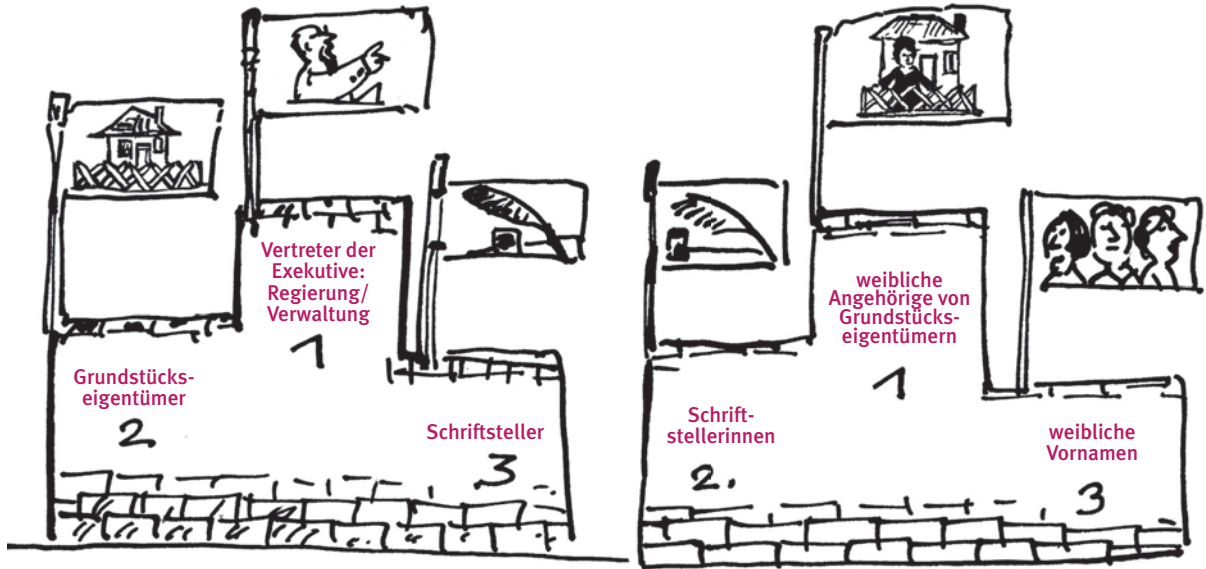
Platz 3 *bei den Männern* nehmen weiterhin die **Schriftsteller** (54) ein.

Von Platz 2 auf Platz 3 *bei den Frauen* sind die **weiblichen Vornamen** (5) abgerutscht.

Es folgen nun bei den Männern: Maler (47). Sie spielten bisher auf Straßenschildern noch keine Rolle, Architekten (34), Unternehmer (27), Erfinder/Entdecker (23), Musiker (22), Mäzene (17), Theologen (17), Vertreter der Legislative: Volksvertretungen/Abgeordnete (16), Ehrenbürger (14), Ärzte (14), Heilige (13), adlige Regenten (10), Direktoren (8), Pädagogen (8), Militärs (8), Wissenschaftler (7), Bildhauer (7), Vereinsgründer/-vorsitzende (7), neu: Handwerker und andere Berufe (5).

Auf den vorletzten und letzten Plätzen finden wir neu: Juristen (3), neu: Begründer/Leiter sozialer Bewegungen (3), Oberalte (3), Gastwirte (3), Gutsherren (3), neu: Gewerkschaftsführer (2), neu: Kapitäne (2), männliche Vornamen ohne individuellen Bezug (2), neu: Nobelpreisträger (2), neu: Roman- und Märchenfiguren (2), neu: Volkstribune (2), Feuerwehrmänner (1), männliche Angehörige von Grundstücksbesitzern (1), Schauspieler (1), Bauern (1), neu: Buchdrucker (1), neu: Deichvögte (1), neu: Hamburger Originale (1), neu: Heimatkundler (1), neu: Konsuln (1), neu: Piloten (1), neu: Verleger (1), neu: Vorstandsvorsitzende (1).

Bei den Frauen sieht die Rangfolge folgendermaßen aus: Mäzeninnen (4), neu: Roman- und Märchenfiguren (4), Nonnen (3), Adlige (2), Heilige (1), Jungfern (1), neu: Pädagoginnen (1), neu: Musikerinnen (1), neu: Militär – „Heldenmädchen“ (1), neu: Gewerkschafterinnen (1), neu: Musen (1).



Die „Ränge“ in der Zeit von 1900 bis 1933: links für nach Männern, rechts für nach Frauen benannte Straßen

Straßenbenennungen aus der Zeit von 1933 bis 1945

Von den Benennungen aus dieser Zeit existieren noch 15 Frauen- und 118 Männerstraßennamen.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden viele Straßen in Hamburg nach NS-Größen oder Kriegshelden benannt und etliche Straßen, die zuvor z. B. Menschen jüdischer Herkunft ehrten, umbenannt.

Nach Ende der NS-Zeit wurden diese Straßen, die die NS-Ideologie im Gedächtnis der Stadt hätten verankern sollen, umbenannt bzw. erhielten ihre früheren Namen zurück. Aus diesem Grunde können für diese Zeit Ranglisten nicht einmal skizziert oder Tendenzen aufgeführt werden.

Die 118 heute noch existierenden und in der NS-Zeit nach *männlichen Persönlichkeiten* benannten Straßen heißen nach: Schriftstellern (18), Grundstückseigentümern (15), Vertretern der Exekutive: Regierung/Verwaltung (10), Militärs (9), Erfindern/Entdeckern (8), Malern (7), Roman-

und Märchenfiguren (6), Ärzten (4), Unternehmern (4), Musikern (4), Gastwirten (3), Heimatkundlern (3), männlichen Vornamen (2), adligen Regenten (2), Architekten (2), neu: männlichen Mitgliedern alteingesessener Bauernfamilien (2), Begründern/Leitern sozialer Bewegungen (2), Direktoren (2), Nobelpreisträgern (2), Handwerkern (1), Bauern (1), Ehrenbürgern (1), Mäzenen (1), Pädagogen (1), Piloten (1), neu: Piraten/Seeräubern (1), Theologen (1), neu: Grundherren (1), Gutsbesitzern (1), Post- und Fernmeldewesen (1), Vereins-, Verbandsvorsitzenden (1), Wissenschaftlern (1).

Unter den noch heute vorhandenen Frauenstraßennamen aus dieser Zeit befinden sich: Roman- und Märchenfiguren (5), weibliche Vornamen (4), weibliche Angehörige von Grundstücksbesitzern (2), Schriftstellerinnen (2), Mäzeninnen (1), Jungfern (1).

Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 bis Ende 1973

In dieser Zeit wurden 78 Straßen nach Frauen und 1090 Straßen nach Männern benannt.

An erster Stelle *bei den Frauen* stehen nun die **Roman- und Märchenfiguren** (26), gefolgt von den **weiblichen Vornamen** (10). Erst Platz 3 ist mit realen weiblichen Persönlichkeiten besetzt: **Schriftstellerinnen** (7).

Es folgen bei den Frauen: weibliche Angehörige von Grundstücksbesitzern (4), neu: Malerinnen (4), Musen/Förderinnen (3), neu: Vertreterinnen der alten Frauenbewegung (2), Adlige (2), Direktorinnen (2), neu: Göttinnen (2), neu: Nobelpreisträgerinnen (2), neu: Wissenschaftlerinnen (2), Mäzeninnen (1), Schauspielerinnen (1), Heilige (1), Nonnen (1), neu: Bäuerinnen (1), neu: Entdeckerinnen (1), neu: Kammerdamen (1), neu: Vertreterin der Exekutive: Regierung/Verwaltung (1), neu: Opfer des Nationalsozialismus (1), neu: Widerstandskämpferinnen (1), neu: Vereinsgründerinnen (1), neu: Wäscherinnen/„unsaubere Mädchen“ (1).

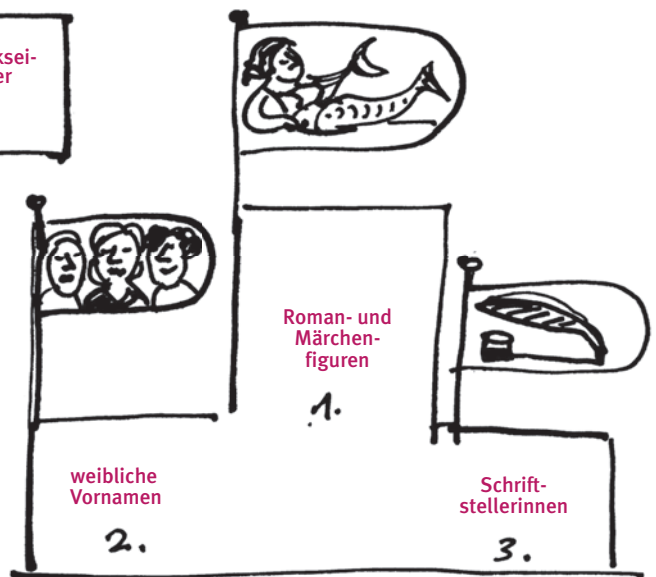
Bei den Männern wird nach wie vor den **Vertretern der Exekutive: Regierung/Verwaltung** (161) die erste Stelle eingeräumt. Sie standen von 1900 bis 1933 auch schon an erster Stelle. An die zweite Stelle sind die **Schriftsteller** (85) vorgerückt, die im 19. Jahrhundert und von 1900 bis 1933 den dritten Platz besetzten. Auf dem dritten Platz finden wir die **Grundstücksbesitzer** (70), die vom 13. bis 18. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert den ersten Platz behaupteten und von 1900 bis 1933 schon auf Platz 2 zurückgefallen waren.

Es folgen bei den Männern: Roman- und Märchenfiguren (56), Musiker (48), Pädagogen (48), Vertreter der Legislative: Volksvertretungen/Abgeordnete (47), Unternehmer (45), Maler (45), Theologen (38),

Erfinder/Entdecker (36), Wissenschaftler (33), Ärzte (33), Vereinsgründer/Vorsitzende (31), Architekten (28), Handwerker und andere Berufe (27), neu: Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus (26), adlige Regenten (22), Direktoren (21), Nobelpreisträger (21), Mäzene (19), Verleger (16), Gewerkschafter (13), Ehrenbürger (10), neu: Opfer des Nationalsozialismus (9), Militärs (8), Bildhauer (8), Heimatkundler (7), Heilige (7), Bauern (7), Buchdrucker (5), Gastwirte (5), Kapitäne (5), Juristen (4), Schauspieler (4), männliche Vornamen (4), Bauernvögte (4), neu: Naturschützer (4), neu: älteste und erste Einwohner (3), Vertreter des Post- und Fernmeldewesens (3), Piloten (2), Volkshelden (2), Deichvögte (2), Piraten/Seeräuber (2), Grundherren (2), neu: Polizisten (2), Vorstandsvorsitzende (2), Gutsbesitzer (2), Feuerwehrmänner (1), männliche Angehörige von Grundstückseigentümern (1), Begründer/Leiter sozialer Bewegungen (1), neu: Götter (1), neu: Märchensammler (1), neu: Sportler (1), neu: Tierfänger (1), neu: Filmschaffende/Filmproduzenten (1).



Die Veränderungen zwischen 1945 und 1973 in neuer Rangfolge: oben links für nach Männern, rechts für nach Frauen benannte Straßen



1974* bis Dezember 2014

In dieser Zeit wurden 162 Straßen nach Frauen und 404 nach Männern benannt.

Vorrangig wurden nun **Widerstandskämpferinnen/Gegnerinnen gegen den Nationalsozialismus** (39) und **weibliche Opfer des Nationalsozialismus** (27) als **Erst- und Zweitplatzierung** gewürdigt.

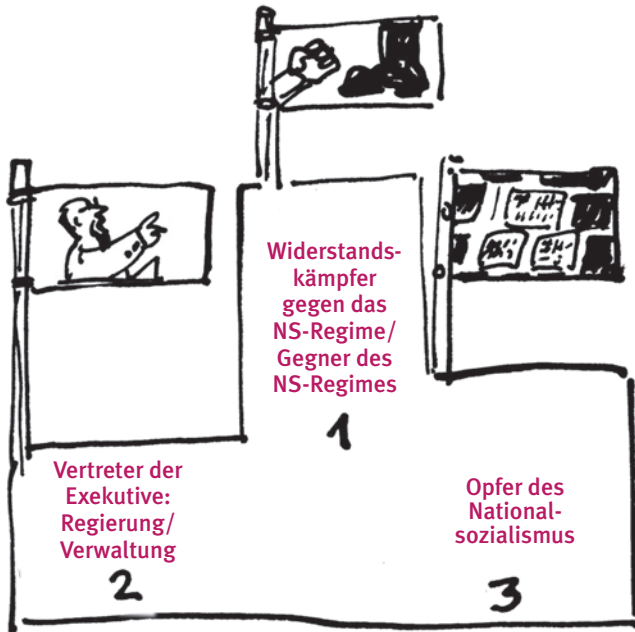
Die Roman- und Märchenfiguren scheinen nicht mehr zeitgemäß mit nur zwei Vertreterinnen, ebenso wenig die weiblichen Angehörigen von Grundstücksbesitzern (1) und die weiblichen Vornamen (1). Stattdessen werden mehr Frauen berücksichtigt, die Herausragendes in Beruf, Politik, Kunst und Gesellschaft geleistet haben. So stehen auf Platz 3 die **Schriftstellerinnen** (14), gefolgt von Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung (11), Direktorinnen (7), Musikerinnen (7), neu: Vertreterinnen der Legislative: Volksvertretungen/Abgeordnete (7), Wissenschaftlerinnen (6), Vereinsgründerinnen/Vorsitzende (6), Malerinnen (5), Erfinderinnen/Entdeckerinnen (3), Schauspielerinnen (3), Musen (2), Heilige (2), Mäzeninnen (2), neu: Unternehmerinnen (2), neu: Tänzerinnen (2), neu: Ehrenbürgerinnen (2), Adlige (1), Gewerkschafterinnen (1), Pädagoginnen (1), neu: Bildhauerinnen (1), neu: Hamburger Originale (1), neu: Hebammen (1), neu: als „Hexe“ Verfolgte (1), neu: Juristinnen (1), neu: Sportlerinnen (1), neu: Verlegerinnen (1), Vertreterinnen der Exekutive: Regierung/Verwaltung (1).

Ebenso wie bei den Frauen wird *bei den Männern* vorrangig der **Widerstandskämpfer/Gegner gegen den Nationalsozialismus** (60) gedacht. Die **männlichen Opfer des Nationalsozialismus** folgen an 3. Stelle (28), denn auf Platz 2 sind nun die **Vertreter der Exekutive: Regierung/Verwaltung** (34) zu finden, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts (ausgenommen hier die NS-Zeit) an erster Stelle standen. Die Grundstückseigentümer sind weit abgefallen (11). Auch die Schriftsteller (21) sind nicht mehr so gefragt und von Platz 3 verschwunden.

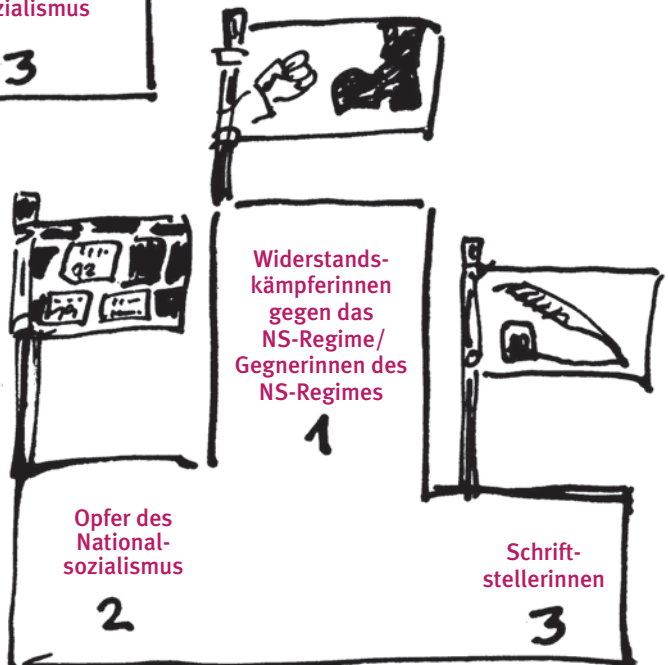
Es folgen bei den Männern: Architekten (26), Vertreter der Legislative: Volksvertretungen/Abgeordnete (26), Unternehmer (21), Theologen (13), Vereinsvorsitzende/-gründer (12), Musiker (12), Maler (11), Ärzte (10), Roman- und Märchenfiguren (9), Pädagogen (8), Sportler (7), Ehrenbürger (7), Handwerker und andere Berufe (7), Gewerkschafter (6), Nobelpreisträger (6), Entdecker/Erfinder (6), Heimatkundler (6), Direktoren (5), Wissenschaftler (4), adlige Regenten (4), Mäzene (4), Heilige (4), Begründer/Leiter sozialer Bewegungen (4), Polizisten (3), Vorstandsvorsitzende/Aufsichtsratsvorsitzende (3), Schauspieler (2), Bildhauer (2),

* Siehe Erklärung zur Jahreszahl 1974 auf Seite 19 f.

Grundherren (2), Verleger (2), neu: Apotheker (2), neu: Opfer neonazistischer Gewalttaten (2), Gutsherren (2), Naturschützer (1), Deichvögte (1), Götter (1), Juristen (1), Kapitäne (1), Piloten (1), Piraten/Seeräuber (1), Bauernvögte (1), Filmschaffende/Filmproduzenten (1), neu: Beispiel für Integration und Engagement (1), neu: Verdienste um die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus (1), neu: Vorsitzender einer jüdischen Gemeinde (1).



Neue Tendenzen seit 1974 bei den nach Männern benannten Straßen



Neue Tendenzen seit 1974 bei den nach Frauen benannten Straßen

Straßennamen als Spiegel der Geschichte

Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit

Rund 33 Prozent aller Hamburger Straßen sind nach Personen benannt. Das sorgt oft für Konflikte – besonders dann, wenn es sich um Personen der Zeitgeschichte handelt, deren politisches Wirken sich im Nachhinein als undemokratisch herausstellt. So sei an die vor wenigen Jahren geführte Debatte um die Umbenennung der Hindenburgstraße erinnert. Vielen Bürgerinnen und Bürgern galt der wilhelminische General und überzeugte Monarchist als Steigbügelhalter Hitlers. Zunächst versuchten der Hamburger Senat und die Bürgerschaft der Kritik entgegenzuhalten, diese Straßenbenennung sei bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgt, deshalb solle an der Benennung festgehalten werden, handele es sich hier doch um die Ehrung Hindenburgs als Reichspräsident und seiner Verdienste in der Schlacht bei Tannenberg. Schließlich wurde folgende Regelung gefunden: Die Bezeichnung „Hindenburgstraße“ blieb für einen Teil dieser langen Straße bestehen. Der Teil jedoch, der durch den Stadtpark führt, zwischen Borgweg und Jahnring, trägt seit 2013 nun den Namen Otto-Wels-Straße. Damit wurde dem Beschluss der Bezirksversammlung Hamburg-Nord gefolgt, „der historisch umstrittenen Figur Hindenburg einen demokratischen Kontrapunkt entgegenzusetzen“¹⁾. Der SPD-Politiker Otto Wels (1873–1939) war von 1919 bis 1933 Reichstagsabgeordneter gewesen. Am 23. März 1933 hielt er im Reichstag eine Rede gegen das nationalsozialistische Ermächtigungsgesetz – die letzte freie Rede in einem deutschen Parlament bis 1945.

Trotz aller Bemühungen, nie mehr eine Straße nach einem Nationalsozialisten zu benennen, erhielten nach 1945 doch noch diverse Straßen Namen von ehemaligen Nationalsozialisten. Ehemalige NSDAP-Mitglieder erfuhren so eine öffentliche Würdigung bzw. eine Aufwertung ihrer häufig zu Unrecht erfolgten Entnazifizierung (siehe auch Seite 63 f.). Der Schriftsteller Ralph Giordano hat die Entnazifizierung als „eine Farce“ bezeichnet. In seiner Rede „Hamburg 1945 – und heute?“, die er 1995 anlässlich einer bürgerschaftlichen Veranstaltungsreihe zum 50. Jahrestag des Kriegsendes hielt, urteilte er über: „die Farce der Entnazifizierung, diese Spruchkammersitzungen der Jahre 1946 bis 1952! Da saß oder stand er nun, der Parteigenosse von gestern, demütig geschrumpft auf die Hälfte

1) Artikel: „Hindenburgstraße wird Montag umbenannt“, in: Hamburger Abendblatt vom 11.9.2013.

seines gerade verblichenen Herrenmenschentums, in Würstchenpose, die politische Harmlosigkeit in Person, ein winziges Rädchen jenes Systems, zu deren Aufhellung er nicht das mindeste beitragen konnte. Wie alle anderen vor ihm und nach ihm, wollte auch er Hitler nie zugejubelt haben, und im Übrigen könne er nachweisen, daß er jüdische Freunde gehabt habe ... Es war ein Schauspiel zum Gotterbarmen! Aber ich gestehe, das ich den ‚Kleinen‘ gegenüber Gefühle von Mitleid, spontaner Zuwendung, Suche nach Milderungsgründen und glimpflichem Ausgang nicht unterdrücken konnte.

Das schlug jedoch in Entsetzen um, als immer deutlicher, immer offener der Makrokosmos sichtbar wurde, in den auch die Entnazifizierung gehörte, und von dem die politische Kultur der Deutschen bis heute auf spürbare Weise geprägt wird: eine nahezu kollektive Verdrängung der Nazizeit, mit den Folgen einer bis auf Ausnahmen kollektiven Entstrafung der Täter. (...)“²⁾

Nicht nur in Hamburg, auch in anderen deutschen Städten werden Debatten darüber geführt, wie mit Straßennamen umzugehen sei, bei denen sich im Nachhinein herausstellt, dass sie nach NS-belasteten Menschen benannt sind. Soll es hier zu Umbenennungen kommen? Und wenn ja, welcher „Grad“ der „Belastung“ soll der Maßstab für eine Umbenennung sein? Ralph Giordanos Urteil könnte als solch ein Maßstab für den weiteren Umgang mit den nach Mitgliedern der NSDAP und ihren Unterorganisationen, aber auch nach Befürwortern/Unterstützern des NS-Regimes benannten Straßen dienen. Denn mit einer Straßenbenennung nach einzelnen Personen wird die Gesamtpersönlichkeit geehrt und nicht nur Einzelleistungen, die diese Person vor 1933 oder auch nach 1945 erbracht hat. Deshalb kann ihr Verhalten zum NS-Staat nicht ausgeblendet werden, auch dann nicht, wenn die durch einen Straßennamen geehrte Person vor 1933 oder nach 1945 herausragende Leistungen vollbracht hat. Schließlich soll die mit einer Straßenbenennung geehrte Persönlichkeit auch Vorbildfunktion haben.

Mittlerweile sind in Hamburg viele Straßen nach Opfern und Verfolgten des Nationalsozialismus sowie Widerstandskämpferinnen und -kämpfern gegen das NS-Regime benannt. Unter ihnen befinden sich Menschen, die Rückgrat zeigten und deshalb Repressalien auf sich nahmen und die eben nicht z. B. aus Karrieregründen, oder weil sie sich Vorteile erhofften oder sich einfach nur anpassten, um gut durchzukommen, in die NSDAP oder in eine ihrer Organisationen eintraten. Nur zu oft mündete ein Engagement gegen den NS-Staat in die Einweisung in ein KZ, wo viele dieser aufrechten Menschen getötet wurden oder später an den Folgen der Haft starben.

2) Die Rede wurde veröffentlicht im: Bürgerschaftsforum: Bürgerschaftliche Veranstaltungsreihe zum 50. Jahrestag des Kriegsendes: Hamburg 1945: Zerstört. Befreit. Hoffnungsvoll? Dokumentation der

Vorträge von Ralf Dahrendorf, Margarete Mitscherlich und Ralph Giordano. Herausgegeben von der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1995, S. 57ff.

Urteilen wir Nachgeborenen selbstgerecht, d. h. aus einer sicheren, auf einer vermeintlich selbstverständlichen Demokratie gründenden Position heraus? Im Prozess der Namensgebung bzw. bei der Entscheidung für oder gegen eine Umbenennung von Straßennamen können uns – neben Ralph Giordanos Urteil über die Entnazifizierung – nicht zuletzt die Schicksale der NS-Opfer und Verfolgten, der Widerstandskämpferinnen und -kämpfer sowie die mutigen Taten Einzelner, die Verfolgte unterstützt, versteckt oder außer Landes gebracht haben, als Orientierungshilfe dienen.

Darüber hinaus sollte bei den Überlegungen, ob eine nach einer NS-belasteten Person benannte Straße einen anderen Namen erhalten soll, auch stets der Blick auf die Nachkommen der Opfer und Verfolgten gerichtet sein. Auch sie gilt es nicht zu verletzen.

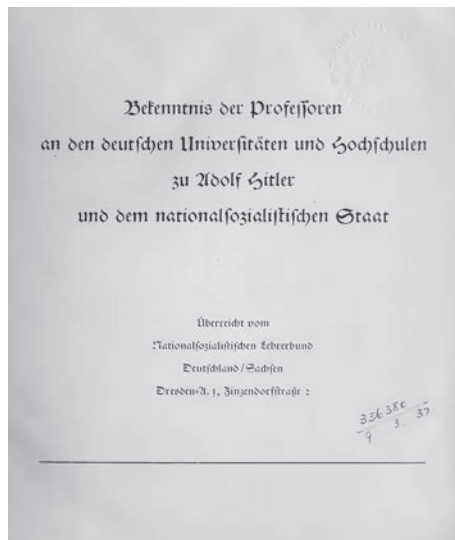
Mitunter ahnten und wussten frühere Entscheider über Straßennamen nichts von einer NS-Belastung der Geehrten. Erst die historischen Forschungen späterer Jahrzehnte brachte dieses ans Licht. So wurde 1945 eine Straße nach dem 1943 verstorbenen ehemaligen Leiter des Hamburger Tropeninstituts, Professor Peter Mühlens, im Stadtteil Langenhorn (Peter-Mühlens-Weg) benannt. In den 1990er-Jahren deckten historische Forschungen zur Geschichte des Nationalsozialismus auf, dass Prof. Peter Mühlens sowohl in seiner Stellung als Institutsdirektor als auch als praktisch tätiger Arzt an medizinischen Fleckfieber- und Malariaforschungsversuchen beteiligt gewesen war, die an Insassen des KZ Neuengamme, an Juden und Jüdinnen des Warschauer Ghettos, an sowjetischen Zwangsarbeitern und an psychisch Kranken der Heilanstalt Langenhorn durchgeführt worden waren. 1996 wurde der Peter-Mühlens-Weg nach der Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus, Agnes Gierck, umbenannt. Mit dieser Umbenennung soll, wie das damalige SPD-Ortsausschussmitglied Renate Herzog erklärte, „der vielen Menschen gedacht werden, die aus geringen Gründen verhaftet und gefoltert wurden“. Mit den Stimmen von SPD und GAL votierte eine Mehrheit im Ortsausschuss für die Umbenennung. Die Vertreter der CDU enthielten sich oder stimmten gegen den Antrag.

Straßennamen gehören zum Gedächtnis der Stadt. Die dafür notwendige Gedächtnis- bzw. Erinnerungsarbeit kann nie als abgeschlossen betrachtet werden. Denn Gedenken und Geschichtsschreibung unterliegen einem stetigen Prozess, sind stets Ausdruck des jeweiligen Stands und der Aufarbeitung von historischen Ereignissen und spiegeln damit Akzentuierungen und neue Perspektiven der jeweiligen gesellschaftlichen Epoche wider. Heute wissen wir mehr über die „Vergangenheitsbewältigung“ und wir erfahren dank vieler aktiver und ehrenamtlicher Mitarbeit an Recherche- und Erinnerungsprojekten aus Teilen einer interessierten Bevöl-

kerung mehr über Lebenswege von Opfern, Verfolgten, WiderstandskämpferInnen und auch von TäterInnen/MitläuferInnen/ProfiteurInnen, nach denen Straßen in Hamburg benannt wurden.

Die jüngste Umbenennung (Stand: Januar 2015) einer Straße fand im Mai 2014 statt. Erst 2010 war diese Straße auf dem früheren Gelände der Frauenklinik Finkenau benannt worden, und zwar nach deren früherem ärztlichen Direktor Julius Fressel (1857–1947). Obwohl bereits seit 1923 im Ruhestand, gehörte Fressel im November 1933 zu den Unterzeichnern des „Bekennnisses der Professoren an deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. Doch bald nach dieser Ehrung eines bekennenden Anhängers des NS-Regimes regte sich in der Bevölkerung Protest. Daraufhin beschloss im Mai 2014 der Hauptausschuss der Bezirksversammlung Hamburg-Nord gegen die Stimmen der CDU, die Julius-Fressel-Straße in Dorothea-Bernstein-Weg umzubenennen: nach der Lehrerin jüdischer Herkunft Dorothea Bernstein (1893–1942), die Opfer des Holocaust wurde. An sie erinnert bereits der Dorothea-Bernstein-Weg, der direkt in die Julius-Fressel-Straße mündet. Im Amtlichen Anzeiger vom 22.8.2014 wurde diese Umbenennung dann öffentlich verkündet.

Die jüngste Umwidmung (Stand: Januar 2015) – wozu es keine Umbenennung der Straße bedurfte, weil der Straßensname nur aus dem Nachnamen besteht und deshalb erhalten bleiben konnte – wurde im Herbst 2014 durchgeführt: Die seit 1937 nach dem Arzt Prof. Dr. Hugo Schottmüller (1867–1936) benannte Straße im Stadtteil Eppendorf ist fortan nicht mehr dem NS-belasteten Direktor am Universitätskrankenhaus Eppendorf gewidmet, sondern der Tänzerin, Bildhauerin und Widerstandskämpferin gegen das NS-Regime Oda Schottmüller (1905 Posen–1943 Berlin-Plötzensee), die nach 1936 dem Widerstandskreis „Rote Kapelle“ angehörte. Seit langem war in der Öffentlichkeit die Schottmüllerstraße umstritten gewesen. Schottmüller, seit 1933/34 Dekan der Medizinischen Fakultät und 1935 emeritiert, zählte, ebenso wie Julius Fressel, im November 1933 zu den Unterzeichnern des oben genannten „Bekennnisses“. Als einer der ersten Hamburger Professoren trat Schottmüller der NSDAP nach deren „Machtergreifung“ bei und sah die Politisierung der Universitäten im Sinne des Nationalsozialismus unkritisch.



**Vorsatzblatt zur
gebundenen Ausgabe
von 1933**

Da es noch weitere Straßennamen im Bezirk Hamburg-Nord gibt, die nach NS-belasteten Personen heißen, so die 1942 benannte Max-Nonne-Straße und die 1961 benannte Konjetznystraße, stellte die GRÜNEN-Fraktion der Bezirksversammlung Hamburg-Nord im Januar 2014 einen Antrag auf Überprüfung der Benennung der Konjetznystraße in Langenhorn, dem die Bezirksversammlung einstimmig folgte.

Prof. Dr. med. Konjetzny war sowohl Mitglied der NSDAP als auch zahlreicher weiterer NS-Organisationen gewesen. 16 Kilometer von dieser Straße entfernt heißt seit 1988 im Stadtteil St. Georg eine Straße nach Julius Kobler (1866–1942), einem NS-Opfer, der als bekannter Schauspieler im Thalia-Theater und im Deutschen Schauspielhaus auf der Bühne gestanden hatte und 1934 aus so genannten rassistischen Gründen entlassen worden war. „Im Juni 1942 wurde er mit starken Beschwerden [Magenkrebs] zunächst ins Universitätskrankenhaus Eppendorf eingeliefert, wo man ihn jedoch schon nach wenigen Tagen mit der Begründung entließ, dass Juden dort nicht mehr operiert werden dürften, da ein Erlass von 1936 vorschrieb, dass jüdische Patienten nur noch in ‚extremen Notfällen‘ zu behandeln seien.“³⁾ In dieser Zeit war Georg Ernst Konjetzny Leiter der chirurgischen Klinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf. Dieser leitende Mediziner des UKE war seit 1933 in einem Hamburger SA-Sturm, seit 1935 im NS-Altherrenbund und 1936 in den NS-Dozentenbund und in die NS-Volkswohlfahrt sowie 1937 in die NSDAP eingetreten. Seit 1939 war er Mitglied des NS-Ärztebundes und zwischen 1933 und 1938 förderndes Mitglied der SS.⁴⁾



Die Konjetznystraße in Langenhorn, 16 Kilometer entfernt davon der Julius-Kobler-Weg zwischen Hamburger Hauptbahnhof und Museum für Kunst und Gewerbe

Zwar fand Julius Kobler Aufnahme im sehr schlecht ausgestatteten Israelitischen Krankenhaus, aber die ein oder zwei Wochen später ausgeführte Operation „hat ihm nicht mehr das Leben retten können; er verstarb dort am 22. Juni 1942. Wenn auch drei ärztliche Gutachten in den 1950er-Jahren einen im medizinischen Sinne unmittelbaren kausalen Zusammenhang zwischen der Verweigerung der Operation im Universitätskrankenhaus und dem Tod Julius Koblers verneinten, war er unzweifelhaft Opfer rassistischer Diskriminierung und Verfolgung durch das NS-Regime.“⁵⁾

Auf Nachfrage der GRÜNEN-Fraktion in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord nach dem Fortgang der Dinge bezüglich des Umgangs mit

3) Benedikt Behrens: Julius Kobler, in der Datenbank: www.stolpersteine-hamburg.de

4) Vgl. Brigitta Huhnke: Georg Konjetzny, hier vor allem die Quelle Staatsarchiv Hamburg 221-11-

Ed2803, und in der Datenbank: Die Dabeigewesenen. Hamburg Topographie der NS-TäterInnen, MitläuferInnen, DenunziantInnen, ProfiteurInnen, www.hamburg.de/ns-dabeigewesene (ab Mai 2015).

5) Benedikt Behrens, a. a. O.

der Konjetznystraße antwortete die Kulturbehörde im Februar 2014, die Meinungsbildung sei noch nicht abgeschlossen. Darüber hinaus seien für eine Abwägung weitere Informationen erforderlich, u. a. die Zahl der von einer Umbenennung ggf. betroffenen Anliegerinnen und Anlieger.

Einige Zeit später kam die Kulturbehörde zu einer Entscheidung zugunsten einer Umbenennung der Konjetznystraße und bat daraufhin im Juni 2014 das Bezirksamt Hamburg-Nord, das Umbenennungsverfahren einzuleiten und einen alternativen Namen – möglichst einen Frauenamen – zum Stichtag 1.10.2014 einzureichen. Das ist bisher (Stand: Januar 2015) noch nicht geschehen.

Eine ähnlich wenig vorbildhafte Arztbiographie wie die des Arztes Konjetzny lässt sich an der Max-Nonne-Straße in Langenhorn ablesen, 1942 benannt nach Prof. Dr. Max Nonne (1861–1959) Nervenarzt, Arzt am Allgemeinen Krankenhaus Eppendorf.⁶⁾ 1890 war Nonne Chefarzt der Inneren Abteilung des Vereinshospitals des Roten Kreuzes geworden, 1896 zusätzlich noch Leiter der II. Inneren Abteilung des AK Eppendorf, 1919 zum außerordentlichen und 1925 zum ordentlichen Professor für Neurologie ernannt und 1933 emeritiert. Im Ersten Weltkrieg experimentierte Max Nonne mit der Anwendung von Hypnose und Elektroschocks an Kriegsverwundeten.⁷⁾ Er betrachtete den Krieg als „Darwinsche Zuchtwahl im umgekehrten Sinne“, „die besten werden geopfert, die körperlich und geistig Minderwertigen, Nutzlosen und Schädlinge werden sorgfältig konserviert“.⁸⁾

Eine NSDAP-Mitgliedschaft ist für Max Nonne nicht nachweisbar. Er war Mitglied im Reichskolonialbund. In der Zeit des Nationalsozialismus nahm Nonne an etlichen Kongressen, mitunter auch in Leitungsfunktion, teil. So reiste er 1935 als „Führer der deutschen Abordnung für den diesjährigen Internationalen Neurologen-Kongreß nach London“.⁹⁾

1941, in einem Gutachten für den Gesundheitssenator Osterdinger, nahm Nonne auf vier Seiten befürwortend zur Euthanasie unter anderem wie folgt Stellung: Die „von Geburt an geistig Toten oder vom 1. oder 2. Lebensjahr an geistig Toten können noch lange leben. Ich habe Fälle gesehen von völliger Idiotie aufgrund allerfrühester Veränderungen, die eine Lebensdauer und damit die Notwendigkeit fremder Fürsorge von zwei Menschenaltern und darüber gehabt haben. Die Existenz solcher Vollidioten würde somit am schwersten auf der Allgemeinheit lasten. Die Schwierigkeiten eines Versuches, diesen Dingen auf gesetzgeberischer Weise beizukommen, sind groß. Zur Zeit begegnet der Gedanke, durch Freigabe der Vernichtung völlig wertloser geistig Toter eine Entlastung für unsere nationale Überbürdung herbeizuführen, vielerorts noch Wider-

6) Vgl. insgesamt ausführlicher bei Brigitta Huhnke: Max Nonne (2015), in Datenbank: Die Dabeigewesenen, a. a. O.

7) Vgl. Brigitta Huhnke: Max Nonne (2015), in Datenbank: Die

Dabeigewesenen, a. a. O.

8) Zitiert nach: Peter Riedesser, Axel Verderber: „Maschinengewehre hinter der Front“. Zur Geschichte der deutschen Militärpsychiatrie. Frankfurt a. M. 1996.

9) Vgl. Brigitta Huhnke: Max Nonne (2015), hier die Quelle Staatsarchiv Hamburg 361-6-IV 746, in: Datenbank: Die Dabeigewesenen, a. a. O.



Die lange Max-Nonne-Straße erstreckt sich zwischen Tennisplätzen und Schrebergärten sowie einem neu entstehenden Gewerbegebiet in Langenhorn

spruch. Es sollte aber vernünftiger Aufklärung die Aufgabe gestellt werden, die Öffentlichkeit zu der Auffassung heranreifen zu lassen, daß die Beseitigung der geistig völlig Toten kein Verbrechen, keine unmoralische Handlung, keine gefühlsmäßige Rohheit, sondern ein erlaubter, nützlicher Akt ist“.¹⁰⁾

Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde Nonne im Januar 1941 in einer Feierstunde im neuen Hörsaal des Universitätskrankenhauses Hamburg-Eppendorf (UKE) die Goethe-Medaille verliehen. Am Tag der Verleihung kam es auch zur „Führer-Ehrung“ seitens des Rektors: „(...) um so dankbarer blicken darum wir als die verantwortlichen Treuhänder der deutschen Wissenschaft auf den Mann, der unser Volk zu nie geahnter Kraft zusammengeschmiedet hat, der es im Kampf von Sieg zu Siege führt, und der dabei eben durch die Stiftung der Goethe-

Medaille und diese Ehrung vor dem ganzen Volk bekundet, welches Gewicht er dem Wirken der deutschen Wissenschaft beilegt, und was er aber auch von ihm erwartet. Unser Führer Adolf Hitler – Sieg Heil!“¹¹⁾ Nonne bedankte sich schriftlich u. a. mit den Worten: „Wenn er (Goethe) Mephisto zu Faust sagen läßt: ‚Blut ist ein ganz besonderer Saft‘, so hat er auch die Wesenheit der heute im Vordergrund des ärztlichen Forschens stehenden Erblehre gekannt und ausgesprochen.“¹²⁾

1946 reichte Nonne sein 1941 eingereichtes „Gutachten“ zur Befürwortung der Euthanasie erneut ein und zwar im Rahmen des Ermittlungsverfahrens gegen die Euthanasieärzte Wilhelm Bayer, Leiter des Kinderkrankenhauses Hamburg-Rothensburgsort und Friedrich Knigge, Leiter der zweiten Hamburger Kinderfachabteilung in der Heil- und Pflegenstalt Hamburg-Langenhorn. Nonne setzte sich für die beiden Ärzte ein und äußerte: „In den Fällen des Herrn Dr. Knigge handelt es sich durchgehend um schwere Idioten. (...) In den Fällen von Herrn Dr. Bayer war das vorliegende Material genau dasselbe. (...) Das sind alles Fälle, für die ich schon seit langen Jahren eine Unterbrechung des Lebens gewünscht hatte.“¹³⁾ Von daher beurteilte Nonne die Handlungen der beiden Ärzte im Rahmen der Kinder-Euthanasie als „erlaubten, nützlichen Akt“. Mit dieser Bewertung hatte Nonne „die Meinung der Juristen unterstützt, wenn nicht sogar geprägt. Er spricht geistig und körperlich Erkrankten das Menschsein ab und

10) Zitiert nach Götz Aly: Der Mord an behinderten Hamburger Kindern zwischen 1939 und 1945, in: Angelika Ebbinghaus, Heidrun Kaupen-Haas, Karl Heinz Roth: Heilen und Vernichten im Mustergau Hamburg.

Hamburg 1984, S. 149–155, besonders S. 149 f. Vgl. auch: Marc Burlon: Die „Euthanasie“ an Kindern während des Nationalsozialismus in den zwei Hamburger Kinderfachabteilungen. Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg. Hamburg 2009, S. 198 ff., dort. Abrufbar unter: ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2010/4578/

schon bestehen auch keine Bedenken sie zu töten“.¹⁴⁾ Am 13. Mai 1951 wurde Max Nonne zum Ehrensensator der Universität Hamburg ernannt.

Auf eine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN in der Bezirksversammlung Hamburg-Nord vom 16. Januar 2014 (Drs. XX-3775) betreffs „Max Nonne und die Aufarbeitung der Kindereuthanasie Anfrage gem. § 27 BezVG“ antwortete der Senat auf die Frage: „Können die von Max Nonne formulierten Stellungnahmen zur Euthanasie aus Sicht des Staatsarchivs bzw. der zuständigen Fachbehörde einen ‚begründeten Anlass‘ zu erheblichen Zweifeln an der Benennung (einer Straße) bieten?“ mit: „Die Meinungsbildung ist nicht abgeschlossen.“

Am 8.12.2014 (Drucksache 20-0714) erklärte die Kulturbehörde in ihrer Antwort auf den am 5.11.2014 (Drucksache 20-0552) erfolgten gemeinsamen Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN zum Thema „Umgang mit Straßenbenennungen nach NS-belasteten Personen: Stadtweites Konzept entwickeln!“. „Am 18.02.2014 hat die Kulturbehörde zum Auskunftersuchen nach § 27 BezVG zu Max Nonne (Drs. XX/3775) Stellung genommen und zu Ziffer 9 geantwortet, dass die Meinungsbildung im Bezirk noch nicht abgeschlossen ist. Der Bezirk Hamburg-Nord hätte die Möglichkeit gehabt, gemäß den Benennungsbestimmungen (...) hierfür einen alternativen Namen zu beraten und eine Umbenennung einzureichen. Das ist bisher nicht geschehen.“

Nur sechs Kilometer entfernt erinnern im Stadtteil Alsterdorf zwei Straßen an Menschen, die Opfer solcher menschenverachtenden Einstellungen wie die eines Max Nonne wurden: Seit 1985 an Irma Sperling (1930–1944) und seit 1993 an Dorothea Kasten (1907–1944). Beide gehörten zu den 228 Mädchen und Frauen, die am 16. August 1943 aus den Alsterdorfer Anstalten in als „Reichspost“ getarnten Bussen in die Tötungsanstalt „Am Steinhof“ in Wien gebracht wurden. Dort wurden sie kaum ernährt und erhielten eine Überdosierung an Medikamenten, was zum Tode führte.

Die Entfernung zwischen der Max-Nonne-Straße und den Straßen, die nach den Euthanasieopfern Irma Sperling und Dorothea Kasten benannt sind, beträgt 6 Kilometer



pdf/Kindereuthanasie_Hamburg.pdf S. 150.

11) Staatsarchiv Hamburg (StaH)

221-11; StaH 361-6-IV 746; StaA

213-11-10160/39.

12) Ebenda.

13) Zitiert nach Götz Aly, a. a. O.,

14) Marc Burlon, a. a. O., S. 199.

Ein weiterer Straßennamen, der öffentlich bereits in die Kritik geriet, ist die Georg-Bonne-Straße in Nienstedten, benannt 1949, sowie der Bonnepark. Dr. Georg Bonne (1859–1945) war Arzt in den Elbgemeinden

und Mitbegründer des Bauvereins der Elbgemeinden, Mitglied der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Außerdem machte er als Autor Dutzender Traktate von sich reden. Sein Kampf galt der Wasserverschmutzung, aber auch dem Alkohol und Tabak. Und er zog auch gegen andere „Übel“ wie z. B. Masturbation zu Felde.¹⁵⁾

Die Verschmutzung der Elbe führte er auf heimliche Machenschaften von Juden zurück. Immer wieder pries er in seinen unzähligen Traktaten die „welterlösende Idee des Nationalsozialismus“. In seinem antisemitischen

Pamphlet „Der ewige Jude“ (1942)¹⁶⁾ heißt es in der Einleitung auf Seite 3: „Meine überaus gütige und kluge Mutter (...) schenkte mir 1875 als fünfzehnjährigem Knaben ein Büchlein von Marr: ‚Der Sieg des Judentums über das Germanentum‘. Diese Schrift wirkte auf mich jungen Menschen wie ein Aufruf zum Kampf gegen alles Schlechte und Gemeine. Mir war es, seitdem ich es gelesen hatte, als wenn ich Sehender geworden wäre, vor allem sah ich mit einem Male, wie von den Juden in meiner Schulklasse sich schmutzige Dinge unter uns Jungens ausbreiteten, die sicher nicht dazu dienen konnten, uns stark und tüchtig für das Leben zu machen. (...) Um diesen schlechten Einflüssen zu entgehen, weil ich von klein auf den Wunsch hegte, ein tüchtiger deutscher Mann zu werden, um nach Menschenmöglichkeit meinem Volke dienen zu können, bat ich meine Mutter, mich aus der großen Stadt herauszunehmen.“ Und auf den folgenden Seiten hetzt er: „Ich sah eins ein: Wollten wir Deutsche uns gegen die Juden behaupten, so konnten wir es nur dadurch, daß wir unsere germanische Kraft bewahrten. Aus dieser Erkenntnis heraus schrieb ich als Student 1881 eine kleine Schrift ‚Mahnruf aus Jungdeutschland an Jungdeutschland‘, in der ich meine Kommilitonen auf die Gefahren hinwies, die uns von dem Judentum drohten, denen wir aber nur begegnen konnten dadurch, daß wir durch Sittenreinheit und Nüchternheit unsere deutsche Kraft des Körpers und des Geistes bewahrten. (...) Inzwischen hatte ich in Erfahrung gebracht, daß die Juden tatsächlich große Kapitalien gerade in die Industrien festgelegt hatten, in denen die Gifte erzeugt wurden, die uns Deutsche unserer besten Kräfte des Geistes und



15) Vgl. dazu ausführlicher bei Brigitta Huhnke: Georg Bonne (2015), in Datenbank: Die Dabeigewesenen, a. a. O.

16) Vgl. dazu ausführlicher bei Brigitta Huhnke: Georg Bonne (2015),

in Datenbank: Die Dabeigewesenen, a. a. O.

des Körpers beraubten: Alkohol und Nikotin. (...) sie alle dienten dazu, den Juden und verjudeten Deutschen, bis in die Kreise der höchsten Aristokratie, mit hohen Zinsen die Taschen zu füllen, während weiteste Schichten unseres Volkes durch die von ihnen erzeugten Gifte verdummten und verelendeten. (...) Die jüdischen Aktionäre aber strichen ihre hohen Prozente ein. Die Christen aber, die für sie in diesen Industrien arbeiteten, gingen scharenweise an dem Gift, das sie erzeugen und dessen Verbrauch sie nach Möglichkeit steigern mußten, reihenweise mit zugrunde, Direktoren und Arbeiter. Da sah ich mein erstes Kampffeld!“ (S. 5)

Auf Seite 7 ist zu lesen: „Wie weit die Frechheit und die schmutzige Gesinnung der Juden kurz vor der Machtergreifung durch Adolf Hitler in meiner Vaterstadt Hamburg-Altona ging, kann man daraus ersehen, daß der ‚Direktor der Wasserwerke‘, ein waschechter Jude, sich nicht scheute, mit seiner ganzen Familie im Sommer in dem ‚Reinwasserbassin‘ des Städtischen Wasserwerks zu baden, dessen Wasser den Städtern als Trinkwasser dienen sollte. Für ihn und die Seinigen war dieses preisbereinigte Wasser grade gut genug zum Baden – mochten die ‚Gojims‘ nachher sein Badewasser saufen. Diese kleine Geschichte mag die Erbitterung der Bevölkerung gegen die Juden in Hamburg erklären, die sich nachher in manchen stürmischen Auftritten entlud.“

Eine Seite weiter: „Aus all diesen Erfahrungen heraus drängte es mich als Arzt, in den Jahren 1925 bis 1930 mein Schauspiel: ‚Der ewige Jude‘, diese Tragödie der Menschheit zu schreiben. Meine Erfahrungen, die ich vor dem ersten Weltkrieg und während desselben über jüdischen Verrat und jüdische Anmaßung sammeln konnte, habe ich in meinem Buch: ‚Im Kampf um den Weltfrieden‘ wahrheitsgemäß niedergelegt. Nun möge mein Werk mithelfen, die Welt aufzuklären über die Gefahren, die ihr durch die jüdische Pest drohen, wie unser großer Führer es bereits wiederholt in so genialer Weise getan hat. Seien wir froh und dankbar, daß ein gütiges Geschick uns und der Welt diesen klugen, weitblickenden Mann noch gerade in zwölfter Stunde als Erretter vor dem Chaos geschenkt hat. Hamburg-Kleinflottbek, 3. Februar 1942 Heil Hitler!“¹⁷⁾

Doch blieben Bonnes Ansichten nicht unwidersprochen. 1915 klang Kritik gegen Bonne an: Die „Königlich Preußische Gesandtschaft in Mecklenburg und den Hansestädten“ fragte am 25. September 1915 beim



Titelblatt der Ausgabe von 1942

17) Georg Bonne: Der ewige Jude. Eine Menschheitstragödie. Hamburg 1942. Bonnes Werke können noch heute antiquarisch übers Internet erworben werden.

damaligen Hamburger Bürgermeister Predöl nach, was, anlässlich der Veröffentlichung von „Heimstätten für unsere Helden. Ein Mahnruf an alle Vaterlandsvereine“, die der Autor „Seiner Majestät dem Kaiser und Könige dargeboten“ habe, von diesem Autor zu halten sei. Seiner „Majestät dem Kaiser und Könige“ wurde nach einigen Wochen Aufklärung aus Hamburg zuteil: Bonne „ist als eifriger Vorkämpfer der Abstinenzbewegung bekannt und hat auch Abhandlungen über städtehygienische Fragen geschrieben, in denen gewöhnlich scharfe Angriffe auf hamburgische Einrichtungen enthalten waren. Von einer Widerlegung seiner Ausführungen und Behauptungen haben jedoch die zuständigen Stellen regelmäßig abgesehen, weil sich gezeigt hatte, daß Dr. Bonne an seinen Ansichten mit fanatischem Eifer festhält und von seiner einmal gefaßten Meinung selbst durch Vorlage beweiskräftigen, wissenschaftlichen Materials nicht abzubringen ist. Diese Auffassung ist auch, wie sich aus der Anlage ergibt, in der hamburgischen Bürgerschaft 1912 zum Ausdruck gekommen.

Das wieder beigelegte Buch ‚Heimstätten für unsere Helden‘ ist (...) ein Ausfluß der idealisierten Gesinnung des Verfassers. Es zeugt von großer Vaterlandsliebe und warmem Interesse für die unteren Volksschichten, läßt aber den Sinn für das Erreichbare und praktisch Ausführbare vermessen. Die tatsächlichen Verhältnissen sind, wie in früheren Schriften des Verfassers, übertrieben geschildert; das beigebrachte Zahlenmaterial ist veraltet und lückenhaft.“¹⁸⁾

1995 sorgte die NS-Vergangenheit Georg Bonnes für einen öffentlichen Streit. Anlass war die Adresse des an der nach ihm benannten Straße gelegenen Internationalen Seegerichtshofes. Kritikerinnen und Kritiker hielten es als politisch untragbar, eine UN-Institution unter einer solchen Adresse firmieren zu lassen. Das Werbeblatt „Der Heimatbote“ wies diese Kritik in seinem Artikel „Dr. Georg Bonne im Zwielficht“ vehement zurück. „Eingeweihten waren NS-Äußerungen und nationalistische Texte aus der Feder Dr. Bonnes immer bekannt. Es handelt sich dabei um Meinungsäußerungen in der Vielzahl des oft gegenteiligen Schriftgutes dieses Vielschreibers. In seiner impulsiven Art hat er emotional sich schnell geäußert und auch dann später öfters korrigiert. Mit seiner Verbissenheit eckte er sehr oft an, erzürnte sich mit vielen Menschen und wandte sich dann von diesen ab (...).

Dr. Bonne war ein Idealist, dem der Mensch am Herzen lag. Sein Kampf galt den Volksgiften Alkohol und Nikotin und für die Reinhaltung der Flüsse (besonders der Elbe) setzte er sich so leidenschaftlich hemmungslos ein, daß Beleidigungsklagen anstanden. In früher Jugend hatte er das Elend des städtischen Proletariats der Hamburger Gängeviertel an-

18) Auszug aus dem Protokoll des Senats am 3. Dezember 1915, in der Abschrift vom 7. Dezember über Georg Bonne. StaH 132-1-I 3094.

schaulich erlebt, daß eine andere Devise für ihn ‚Volksgesundung durch Siedlung‘ war. (...) Seinen Siedlern in Nord-Osdorf und Lurup galt seine ganze Fürsorge. Er unterstützte sie, wie er nur konnte, finanziell und ärztlich, für sie gab er alles, so war sein Haus in der Jürgensallee überschuldet und [s]eine Frau saß oft da ohne einen Pfennig für den Haushalt.

Dr. Bonne war auch hier in Nienstedten beliebt und geachtet. So war es selbstverständlich, daß bei der groß hamburgischen Straßenumbenennungsaktion 1949 die bisherige Mittelstraße in Georg-Bonne-Straße umbenannt wurde.

Besonders in seinen Siedlungsbestrebungen suchte er Helfer, wo er meinte, daß diese ihm dienlich seien. In Adolf Hitler und seiner NSDAP meinte er auch Förderer seiner Siedlungsarbeit zu finden. Er strebte Mitgliedschaft in der Partei an, konnte aber als Logenangehöriger und international arbeitender Guttempler nicht aufgenommen werden, was ihn verbitterte und er dann seine Verdienste um Siedlungsarbeit als Wirken im Sinne der Nazi-Machthaber herauszustellen versuchte. Dies geschah vermutlich, um seinen Siedlern zu helfen. Sein Fehltritt sei diesem nationalbewussten verdienstvollen Arzt zu verzeihen, Nienstedten sollte daher seine Georg-Bonne-Straße behalten in Erinnerung des Wohltäters Georg Bonne. Dem Internationalen Gerichtshof sollte die Adresse ‚Elbchaussee‘ oder ‚Elbschloßstraße‘ gegeben werden.“¹⁹⁾

Mehr als ein Jahr später reagierte das „Elbvororte-Wochenblatt“ mit eigenen Recherchen: „Georg-Bonne-Straße. Reemtsma soll Streit schlichten. Bewunderung für Hitler? Der Streit um die Umbenennung der Georg-Bonne-Straße geht weiter. Während das Senatsamt für Bezirksangelegenheiten nur einen Teil der Straße umbenennen möchte, plädiert die örtliche SPD für ein Moderationsverfahren, das der Leiter des Instituts für Sozialforschung und NS-Forschung, Jan Philipp Reemtsma, leiten soll.

Wer war Sanitätsrat Georg Bonne? Die Frage soll jetzt von Fachleuten beantwortet werden. Jahrzehntelang störte es keinen, daß eine Nienstedter Straße nach dem 1945 gestorbenen Mediziner benannt worden war. Erst als klar wurde, daß der Seegerichtshof auf dem Grundstück der ehemaligen Villa Schröder gebaut wird, entflammte das Interesse an Georg Bonne. (...) Besonders seine Briefe an Adolf Hitler erregten Staunen. ‚Sehr geehrter Herr Hitler‘, so schrieb Bonne beispielsweise im November 1931, ‚je länger und mehr ich mich in das Studium Ihres ‚Kampfes‘ vertiefe, werde ich von Bewunderung erfüllt über Ihr Wissen, Ihren klugen Verstand (...) und Ihren unbeugsamen Mut, die Wahrheit zu sagen.‘ (...)

In einem anderen Brief wird der ‚langjährige Zuchthausarzt‘ noch deutlicher. So schrieb er am 27. Juni 1932 an Hitler: ‚Aber kein

19) Der Heimatbote vom Juni 1995, in StaH 731-8-A752 Bonne, Georg.

Mensch kann uns deutschen Männern das Recht nehmen, zum besten unseres Volkes und der Menschheit die Sünden dieser herrschsüchtigen Judenkreise für alle Zeit klarzulegen (...) und den Weg zu weisen, wie sie sich seuchenfest machen kann, gegen diese jüdische Pest.'

Kann nach einem solchen Mann eine Straße benannt werden? Das Senatsamt für Bezirksangelegenheiten findet, daß zumindest ein Teil der Straße weiterhin nach dem umstrittenen Arzt benannt bleiben sollte. Man könne den Mann nicht einseitig beurteilen, sagt Staatsrat Hans-Peter Streng.

Tatsächlich hat sich Georg Bonne auch für mittellose ehemalige Kommunisten eingesetzt, freilich nicht ohne im selben Brief das ‚schwächliche Mittel der Sterilisation‘ zu beklagen.

‚Der Vergangenheit Georg Bonnes muß nachgegangen werden‘, sagt der SPD-Bezirksabgeordnete Thomas Adrian. ‚Wir sind für eine sofortige Umbenennung des Teils der Georg-Bonne-Straße zwischen Kanzleistraße und Quellenthal in ‚Am Internationalen Gerichtshof.‘ Über den anderen Straßenteil wollen wir eine breite Diskussion mit der Bevölkerung.‘²⁰⁾

Neben der Georg-Bonne-Straße gibt es auch noch den Bonnepark, in dem sich außerdem ein „Spielgelände Bonnepark“ befindet. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt erläutert auf der Seite www.hamburg.de: „Seinen Namen erhielt der Bonnepark nach Georg Bonne, einem deutschen Arzt, der von 1859 bis 1945 lebte und sich in zahlreichen sozialen Angelegenheiten engagierte. So gründete er den Bauverein der Elbgemeinden für die Schaffung von Wohnraum im Grünen für Arbeiterfamilien in Nienstedten, wo heute noch eine Straße nach ihm benannt ist. Seit 1975 beherbergt der Park den frei zugänglichen Bauspielplatz ‚Baui Bonnepark‘. Er bietet neben Sport, Spiel und Abenteuer für Kinder auch Ferienprogramme mit verschiedenen Festen, Projekten und Ausflügen; darüber hinaus fachlich betreute Hausaufgabenhilfe sowie Lesübungen, die Möglichkeit einer Bücherausleihe und mehr.“²¹⁾

Die 1950 erfolgte Benennung einer Straße nach dem ehemaligen Direktor des Germanischen Seminars der Universität Hamburg, Conrad Borchling (Borchlingweg in Othmarschen), ist ebenfalls zu überdenken, denn hier ist zu berücksichtigen, wie mit der Bitte um eine Straßenbenennung nach seiner jüdischen und bei der Deportation umgekommenen Kollegin Agathe Lasch, der ersten Lehrstuhlinhaberin an der Universität Hamburg, verfahren wurde. Bereits 1948 hatte die Bibliothekarin des Germanischen Seminars, Marie Luise Winter, den Vorschlag unterbreitet, eine Straße in Hamburg nach Agathe Lasch zu benennen. Als die Behörde daraufhin um eine Stellungnahme bei dem damaligen Seminardirektor Nie-

20) Elbvororte-Wochenblatt vom 11.9.1996. StaH 731-8-A752 Bonne, Georg.

21) www.hamburg.de/parkanla-gen/3053428/bonnepark.html, zuletzt abgerufen am 24.1.2014.

kerken bat, einem ehemaligen NSDAP-Mitglied und einstigen Schüler Agathe Lasch', der nun auf Agathe Lasch' einstiger Stelle amtierte, erklärte dieser: „Bei einer Erfragung im Kollegenkreise (...) war man geteilter Meinung. Die Gegner des Gedankens vertraten die Ansicht, daß man Straßennamen nicht zum Gegenstand politischer Zwistigkeiten machen sollte, und daß es nicht im Sinne dieser bescheidenen, stillen Frau sei, wenn sie auf diese Weise an die Öffentlichkeit gezerrt würde.“ Weiter wurde gesagt, „die Zahl der um Hamburgs Kulturleben ebenso verdienten Männer und Frauen sei so groß, daß es nicht genug [Straßen] gäbe, sie alle zu ehren“. Die Straßenbenennung nach Agathe Lasch wurde daraufhin 1948 abgelehnt.²²⁾

„Solche Bedenken hatte der Kollegenkreis offensichtlich nicht, als es darum ging, den 1946 verstorbenen Direktor des germanischen Seminars, Conrad Borchling, zu ehren. Borchling, der schon im Ersten Weltkrieg den flämischen Teil Belgiens als deutsche Provinz reklamiert hatte“²³⁾, wurde im Mai 1933 NSDAP-Mitglied und unterstützte mit seiner „in einer großgermanischen Ideologie wurzelnden Wissenschaft den neuen Staat. Nach dem Krieg wurde Conrad Borchling von der britischen Militärregierung seines Amtes enthoben und zu Lebzeiten nicht rehabilitiert.

All dies hinderte jedoch die Stadt Hamburg nicht, des Verstorbenen öffentlich zu gedenken. Seit dem 26. Juli 1950 gibt es in Hamburg einen Borchlingweg“²⁴⁾ ganz in der Nähe des ehemaligen Othmarscher Kirchenweges, der 1970 in Agathe-Lasch-Weg umbenannt wurde, eine an der Autobahn endenden Sackgasse.

Zu einer Straßenumbenennung im Bezirk Altona kam es z. B. in den 1980er-Jahren. 1928 war die Fritz-Reuter-Straße in Blankenese in Gustav-Frenssen-Straße umbenannt worden. In einer Kleinen Anfrage des SPD-Abgeordneten Bodo Schümann vom 8. November 1984 an den Senat betreffs Umbenennung von öffentlichen Straßen, Plätzen und Wegen wies der Abgeordnete darauf hin, dass Gustav Frenssen „schon vor 1920 für die Vernichtung ‚unwerten‘ Lebens eintrat, die Vertreibung und Vernichtung von Juden befürwortete und einer ‚Rassenreinheit‘ das Wort redete“. Auch der damalige Erste Bürgermeister von Hamburg, Klaus von Dohnanyi, hielt es für „unerträglich, einen Mann wie Frenssen heute noch zu ehren“. Dohnanyis Vater war von den Nazis als Widerstandskämpfer hingerichtet worden. Altonas SPD, die Grün-Alternative Liste und der Erste Bürgermeister der Hansestadt stimmten darin überein, die Frenssen-Straße umzubenennen. Die CDU sowie AnwohnerInnen der betroffenen Straße lehnten dies ab. „So kam es im März 1985 zu einer heftigen öffentlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf grundsätzlich konträre

22) Ingo Böhle: Prof. Dr. Agathe Lasch, in: Rita Bake, Brita Reimers: Stadt der toten Frauen. Frauenportraits und Lebensbilder vom Friedhof Hamburg Ohlsdorf. Hamburg 1997, S. 316.

23) Ebenda.

24) Ebenda.

Positionen nicht überwunden werden konnten. Für eine Umbenennung sprachen sich u. a. aus: Prof. Dr. Barbara Vogel, Historikerin an der Universität Hamburg: ‚Bei der Ehrung einer Person mit einer Straße geht es doch um die Fragen ‚Was könnte Frenssen heute für uns bedeuten? Und ‚Was bedeutete er in der Zeit, in der er lebte?‘ Heute gibt es keinen Streit über seine erschreckend demokratiefeindliche Einstellung.‘ (...) Martin Müller, CDU-Fraktionsvorsitzender, Altona: ‚Nach allem, was wir gehört haben, wird sich meine Fraktion gegen eine Umbenennung der Frenssenstraße aussprechen. Wenn derart strenge Maßstäbe wie bei der Frenssenstraße angelegt werden, müßten auch andere Hamburger Straßen neue Namen erhalten. Was Frenssen politisch geschrieben hat, billigen wir natürlich nicht.‘ (...) Am 18. Februar 1986 beschloss dann der Hamburger Senat, die Frenssen-Straße in Blankenese und den Frenssenweg in Eimsbüttel umzubenennen. Erstere bekam den Namen Anne-Frank-Straße. Von ihr abzweigende Straßen tragen weiterhin die Titel von Erzählungen Gustav Frenssens: so der Anna-Hollmann-Weg, der Jörn-Uhl-Weg und die Bändiekstraße.“²⁵⁾

Es ist zweifellos schwer, allgemeingültige und akzeptierte Beurteilungskriterien zu finden, um zu entscheiden, ob eine nach einer NS-belasteten Person benannte Straße umzubenennen sei oder nicht. Manche NS-Belastete, nach denen Straßen benannt wurden, mögen „nur“ zu Karrierezielen in die NSDAP oder ihre Organisationen eingetreten sein. Andere befürworteten das NS-Regime „nur“ deshalb, weil ihre antisemitische Einstellung oder ihre Vorstellung von Euthanasie mit den Richtlinien des NS-Staates übereinstimmte und sie sich deshalb „etwas“ vom NS-Regime „versprochen“. Die Vita zweier solcher Dabeigewesenen, die der Architekten Fritz Höger und Rudolf Klophaus, können Sie in Band 3 online nachlesen. Beide, Höger wie Klophaus, waren nicht nur NSDAP-Mitglieder. Höger, nach dem 1956 der Högerdamm im Stadtteil Hammerbrook benannt wurde, hielt auch noch nach 1945 an antisemitischen Überzeugungen fest. Klophaus war einer jener „Goldfasane“ (Profiteure des NS), der von Aufträgen der Gauleitung in hohem Maße profitierte. Nach ihm benannte der Senat 1979 den Klophausring im Stadtteil Allermöhe.²⁶⁾

Auf einen oben bereits erwähnten, gemeinsamen Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN der Bezirksversammlung Hamburg-Nord vom 5.11.2014 (Drucksache 20-0552) an den Senat zur Frage „Umgang mit Straßenbenennungen nach NS-belasteten Personen: Stadtweites Konzept entwickeln!“, in dem die Empfehlung der Bezirksversammlung Hamburg-Nord an den Senat übermittelt wird, ein stadtweites Konzept für den Umgang mit Straßenbenennungen nach NS-belasteten Per-

25) Frank Trende: „... und dann wußten wir auch, daß es Frenssens Bücher in vierzig Sprachen gab und über dreimillionenmal“. Wer hat Angst vor Gustav Frenssen? Ein Rückblick auf fünf Jahrzehnte,

in: Kay Dohnke, Dietrich Stein (Hrsg.): Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massenkultur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat. Heide 1997, S. 451ff.
26) Wissenswertes über weitere

„Dabeigewesene“, nach denen in Hamburg Straßen heißen, können Sie ab Mai 2015 erfahren in der von der Landeszentrale für politische Bildung erarbeiteten und dann online gestellten Datenbank

sonen zu erarbeiten, nahm die Kulturbehörde am 8.12.2014 folgendermaßen Stellung (Drucksache 20-0714): „Bei Umbenennungen sind die ‚Bestimmungen über die Benennung von Verkehrsflächen‘ (nachfolgend ‚Benennungsbestimmungen‘) maßgebend. Nach Abschnitt II Ziffer 7 der Benennungsbestimmungen sind Umbenennungen nur zur Beseitigung von Unklarheiten (z. B. Verwechslungen, Änderungen des Wegeverlaufs) zulässig. Ergänzend dazu wurden Verkehrsflächen nur umbenannt, wenn die Benennungen in eklatanter Weise die heutigen Wertvorstellungen verletzen, wie dies insbesondere bei NS-belasteten Personen der Fall ist.“

In allen Fällen handelt es sich um einzeln abgewogene Ausnahmeentscheidungen des Senats vom Grundsatz der Kontinuität der Straßenbezeichnung. Es ist erforderlich, eine auf den jeweiligen Einzelfall bezogene Abwägungsentscheidung zu treffen. Dabei spielen nähere Umstände wie die Art der Belastung und mögliche Alternativen eine Rolle. Ein über diese Vorgehensweise hinausgehendes ‚Konzept‘ lässt keine besseren Ergebnisse erwarten. Wenn über die Bezirke bzw. aus der Öffentlichkeit ein begründeter Umbenennungswunsch an die zuständige Stelle herangetragen wird oder diese über eigene Erkenntnisse verfügt, wird in jedem Fall eine Entscheidung herbeigeführt. Die im Beschluss der Bezirksversammlung genannten Einzelfälle belegen, dass diese Vorgehensweise zu sachgerechten Entscheidungen der Kulturbehörde führt (...).“ Es folgen in dieser Stellungnahme des Senats nun die oben schon beschriebenen Hinweise auf die Konjetznystraße und Max-Nonne-Straße. Zur Schottmüllerstraße heißt es: „Hierzu wurde ebenfalls eine Entscheidung zugunsten eines Wechsels des Namensgebers (jetzt NS-Widerständlerin Oda Schottmüller) herbeigeführt und dem Bezirk übermittelt, der wiederum per 2.10.2014 sein Votum für diese Lösung übersandte. Daraufhin hat der Senat am 10.11.2014 entsprechend beschlossen, das Staatsarchiv hat umgehend den Bezirk in Kenntnis gesetzt.“

Kommt es zu Umbenennungen oder Umwidmungen, ist aber noch nicht die Frage geklärt, wie mit den alten Straßennamen zu verfahren ist. An Straßennamen können der Grad und Stand der Aufarbeitung der Geschichte abgelesen werden, da sie auch auf den Zeitpunkt der Benennung hinweisen. Darüber hinaus „bilden [Straßennamen auch] den Erinnerungswunsch an die den Namen verleihenden Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt ab“.²⁷⁾ Straßennamen sind deshalb, so der Historiker Dr. Matthias Frese, „eine Form von Geschichtspolitik“²⁸⁾, betrieben durch die für die Benennung von Verkehrsflächen zuständigen politischen Gremien. Von daher, so Matthias Frese, greifen „Straßenumbenennungen in die Erinnerungskultur ein. Sie würden einzelne Personen, Orte, Ereig-

www.Hamburg.de/ns-dabeigewesene.

27) Zusammenfassung des Vortrags von Matthias Frese (Münster) „Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungs-

kultur? Grundsätzliche Überlegungen und aktuelle Erfahrungen aus Westfalen“, gehalten am 16. November 2013 auf dem 30. Arbeitstreffen des Arbeitskreises für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhun-

derts der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, das sich mit dem Thema „Fragwürdige Ehrungen?! – Die Neubewertung historischer Persönlichkeiten und die Umbenennung von Straßen und

nisse aus dem Geschichtsbild einer Stadt zu tilgen versuchen.“²⁹⁾ Umbenennungen können also „Kulturgeschichte und gesellschaftliche Zusammenhänge zerstören“.³⁰⁾

Diesen Argumenten kann begegnet werden, indem nicht nur eine schlichte Umbenennung der Straße erfolgt und damit verschwiegen wird, welche Funktionen und Gesinnung die NS-belastete Person hatte und welchen Aktivitäten sie in der NS-Zeit nachging, sondern Aufklärungsarbeit geleistet wird. Diese ist m. E. besonders auch deshalb wichtig, weil frühere Straßennamen sich häufig eingebürgert haben und deshalb trotz Umbenennung oder Umwidmung noch lange im Gedächtnis bleiben.

Vor diesem Hintergrund kommt z. B. zumindest den Erläuterungsschildern unter den Straßenschildern eine Bedeutung zu. Aber es gibt sicherlich noch weitere und andere Formen der Aufklärungsarbeit. So könnten z. B. Zusatzstelen neben den Straßenschilderpfählen stehen, auf denen die Erläuterungen zum Wirken der NS-belasteten Personen, nach denen ehemals die Straßen benannt waren, nachzulesen sind. Oder es werden QR-Codes mittels einer kleinen Hinweistafel an den Straßenschilderpfählen montiert. Mit einem Mobilfunktelefon können dann die Informationen über die betreffende Person über den QR-Code abrufbar sein. Voraussetzung hierfür ist allerdings eine hinterlegte Website mit den entsprechenden Informationen. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt. Nur verschweigen sollte man nichts.

Preisen als Ergebnis von erinnerungskulturellen Debatten“ beschäftigt, in: Rundbrief Nr. 19, Mai 2014, S. 4.
28) Ebenda.
29) Ebenda.

30) Ebenda.

Umbenennung von Straßen und Plätzen während der NS-Zeit, die nach Personen jüdischer Herkunft benannt waren, und deren Rückbenennung nach 1945

1984 ließ der CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Eduard Prosch in einer Kleinen Anfrage an den Hamburger Senat u. a. klären, „welche Straßen und Plätze Hamburgs mit Namen jüdischer Menschen während der nationalsozialistischen Herrschaft umbenannt und welche dieser Straßen und Plätze nach 1945 wieder rückbenannt wurden?“ Es stellte sich heraus: Die meisten dieser Straßen und Plätze hatten ihren ursprünglichen Namen zurückgehalten, oder es waren neue Straßen nach den Personen benannt worden, deren Namen in der Zeit des Nationalsozialismus von den Straßenschildern „gelöscht“ worden waren. Ein Beispiel ist die Wohlwillstraße auf St. Pauli. Im Jahr 1921 wurde nach der langjährigen Direktorin der Schule des Paulsen-Stifts, der Jüdin Anna Wohlwill, eine Straße am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung benannt. Als 1936/37 „nach Juden und Marxisten benannte Straßen“ umbenannt werden sollten, wurde die nach Anna Wohlwill benannte Straße in „Felix-Dahn-Straße“ umbenannt, dem Verfasser volkstümlicher, historischer Romane wie „Ein Kampf um Rom“, aus denen eine zeitgebundene Steigerung des nationalen Gefühls deutlich wird. Diese heißt bis heute so. An Anna Wohlwill erinnert seit 1948 die Wohlwillstraße. Dafür war damals die Jägerstraße umbenannt worden.

Nicht alle Umbenennungsvorschläge während der Zeit des Nationalsozialismus wurden auch umgesetzt: Obwohl bereits auf der Umbenennungsliste verzeichnet, blieb der Name „Helma-Steinbach-Weg“ bestehen – benannt nach der Aktivistin der Arbeiterbewegung und Mitbegründerin der Konsumgenossenschaft „Produktion“.

Auch manche nach Jüdinnen und Juden benannte Straßen, die auf der Umbenennungsliste der Nationalsozialisten standen, blieben von einer Umbenennung verschont. Diese „lasche“ Handhabung wurmte den Hamburger Reichsstatthalter Karl Kaufmann. Im November 1936 schrieb er deshalb an das mit den Straßenumbenennungen betraute Hamburgische Staatsamt: Er teile nicht die vom Staatsamt vertretene Auffassung, „daß es wohl nicht notwendig sei, aus der Reihe der jüdischen Straßennamen diejenigen umzubenenen, die als jüdische Namen nicht ohne weiteres erkenntlich sind (...)“. Er fordere daher das Staatsamt auf, auch für diese jüdischen Straßen „baldmöglichst

Vorschläge vorzulegen“. Doch trotz dieses Appells und der Rüge an das Staatsamt wurde z. B. die Sophienallee, die 1863 im Stadtteil Eimsbüttel nach der Frau des jüdischen Grundeigentümers Samuel Ephraim benannt worden war, nicht umbenannt. Allerdings wurde dem Hamburger Adressbuchverlag mitgeteilt, dass in den Erläuterungen zu diesem Straßennamen der Hinweis auf den jüdischen Ursprung zu unterbleiben habe. Aus welchen Gründen das Staatsamt den Forderungen des Reichsstatthalters nicht in allen Fällen folgte, ist nicht bekannt.

Als dann der Zweite Weltkrieg ausbrach und es auch keine geeigneten Straßenschilder mehr gab, wurden viele der schon bewilligten Umbenennungen nicht mehr durchgeführt.

Einiges „entging“ in dieser Zeit aber auch dem Argusauge der NS-Obrigkeit. So benannten 1936 die nationalsozialistischen Machthaber eine Straße nach Elsa Brändström, dem „Engel von Sibirien“, die sich während des Ersten Weltkriegs aufopferungsvoll um die Kriegsgefangenen in Sibirien gekümmert hatte. Als Elsa Brändström auf die Anfrage Hitlers, ob sie für sein Winterhilfswerk Propaganda machen wolle, mit einem entschiedenen „Nein“ antwortete, daraufhin mit ihrem Mann in die USA emigrierte und sich dort intensiv um Einreisegenehmigungen für politisch verfolgte aus Deutschland bemühte, erfolgte dennoch keine Umbenennung der Straße.

Felix-Dahn-Straße am Institut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, benannt 1936/37. Auf dem Erläuterungsschild unter dem Straßenschild steht lediglich „Schriftsteller“.



Grabstein von Anna Wohlwill im Garten der Frauen auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Zwischen 1921 und 1936/37 hieß die Felix-Dahn-Straße nach der Jüdin Anna Wohlwill.

Straßennamen als Spiegel der Geschichte

Hamburg und seine Kolonialgeschichte von Frauke Steinhäuser



Ob Dominikweg, O'Swaldkai oder Schimmelmannallee, ob Wißmannstraße, Woermannstieg oder Godeffroystraße – in Hamburg gibt es eine Vielzahl von Straßen und Plätzen, die nach Kolonialakteuren benannt sind. Nach Hamburger Kaufleuten, Bankiers oder Reedern zum Beispiel, deren wirtschaftlicher Erfolg auf Kolonialgeschäften beruhte. Auf majestätischen Viermastern ließen sie Zucker und Kakao, Kaffee und Gewürze aus fernen Ländern in den Hamburger Hafen bringen, in den prächtigen Backsteinhäusern der Speicherstadt lagern und in gemütlichen Kolonialwarenläden verkaufen. Mit den wohlverdienten Einnahmen errichteten sie sich dann imposante Landhäuser an der Elbchaussee oder Villen in Harvestehude und trafen sich zum Geschäfteanbahnen im Kaffeehaus um die Ecke von Rathaus und Börse. Eine romantische Geschichte, die jedoch ins Reich der Mythen gehört. Denn sie hat eine Schattengeschichte, eine, die mit Verdrängen und Vergessen einhergeht.

Die Welt der Hamburger Kolonialkaufleute war alles andere als heil. Ihr wirtschaftlicher Erfolg beruhte in vielen Fällen auf der Ausbeutung unzähliger Menschen in Übersee, auf der Aneignung von ganzen Landstrichen und auf Gewalt. Genau wie ihre Standesgenossen in England oder Frankreich machten sie dabei nicht nur Geschäfte. Sie waren überzeugt von der Überlegenheit der „weißen Rasse“, Afrikanerinnen und Afrikaner galten ihnen als kulturlos und mussten zivilisiert werden. Ebenso dachten die Offiziere, die in deutschen Kolonien Zivilisten folterten und massakrierten, oder „Forscherinnen“ wie Amalie Dietrich (siehe dazu in Band 2 ► **Amalie-Dietrich-Stieg**) und „Forscher“, die mit ihren Expeditionen weitere Inbesitznahmen in Übersee vorbereiteten.

Der Kolonialismus war somit für einzelne Kolonialkaufleute nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, sondern auch eine Geisteshaltung und ein Weltbild – das sich im Deutschen Kaiserreich mit dem zunehmenden Streben nach Weltgeltung und nationaler Größe immer weiter ausbreitete und kaum auf Widerspruch traf. Vereinzelt gab es allerdings durchaus öffent-

1) Vgl. Michael Schubert: Der schwarze Fremde: Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er bis in die 1930er Jahre,

Stuttgart, 2003; Frank Oliver Sobich: „Schwarze Bestien, rote Gefahr“. Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt a. M., 2006

2) Katja Engler: Menschenschin-

der als Namensgeber für Straßen, in: Hamburger Abendblatt, 2.9.2013, Onlinefassung, URL: <http://kurz-url.net/okKJO>

3) Malte Steinhoff: Das sind Hamburgs Straßen der Schande, in: Ham-

liche Kritik an den kolonialen Unternehmungen. SPD-Abgeordnete wie August Bebel (*siehe ► **Bebelallee**, in Band 3 online*) oder Georg Ledebour setzten im Reichstag der herrschenden Kolonialbegeisterung eine realistischere Sicht entgegen und prangerten die brutale deutsche Kriegsführung und die „Ausrottung“ (so August Bebel) der Herero und Nama im damaligen „Deutsch-Südwestafrika“ (1904–08) massiv an. Kritik an dem deutschen Vorgehen kam auch aus den Reihen der Zentrumspartei, und zwar von dem Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger (*siehe ► **Erzbergerstraße**, in Band 3 online*), der sich damit gegen eigene Parteifreunde stellte.¹⁾ Kritik äußerten auch die Kolonisierten selbst – ganz offiziell zum Beispiel die Duala-Führer aus Kamerun, die Petitionen in deutscher Sprache an den Reichstag und Delegationen nach Berlin schickten.

In Hamburg sind nach verschiedenen Hamburger Kolonialkaufleuten, „Eroberern“, Militärs sowie „Forscherinnen“ und „Forschern“ Straßen benannt. Als „Menschenschinder“ hat das Hamburger Abendblatt manche dieser Kolonialakteure genannt.²⁾ Und die Hamburger Morgenpost bezeichnete diese Straßen als „Straßen der Schande“.³⁾

Straßen, die nach Personen benannt sind, ehren diese, geben ihnen einen bedeutenden Platz in der städtischen Erinnerungslandschaft. Bisherige Forschungen nennen für Hamburg über 100 Namen, die auf der Website des Ausstellungsprojekts „freedom roads!“ veröffentlicht sind.⁴⁾ Für diese Publikation wurden beispielhaft siebzehn nach Kolonialakteuren benannte Hamburger Straßen ausgewählt und entsprechende Biographien zu diesen Personen verfasst, die Sie im Band 3 online nachlesen können. Sechzehn dieser Biographien sind von HMJokinen verfasst worden, eine von Frauke Steinhäuser. Die Biographien informieren sowohl über die Hintergründe wirtschaftlicher, politischer und militärischer Errungenschaften der Namensgeber als auch über anticolonialen Widerstand und über Erinnerungskulturen vor Ort.

Anders als bei den Frauen-Biographien in der Publikation (*siehe Band 2*) beschränken sich die Biographien der Kolonialakteure nicht immer auf den unmittelbaren Lebensweg der jeweiligen Person. Manche von ihnen sind eingebunden in weltweit vernetzte Familien- und Handelsdynastien, deren Geschäftstätigkeiten vom 18. Jahrhundert bis in die heutige Zeit reichen. Auch liegt der Fokus bei den Biographien auf den kolonialen Aktivitäten der Protagonisten, die andere Biographen oft ausblenden – woran sich auch zeigt, dass biographische Geschichtsschreibung aktuelle Forschungsdiskussionen widerspiegeln kann.

Das Verfassen der Biographien von Kolonialakteuren verlangt nicht nur das Finden, Deuten und gegen den Strich lesen hiesiger, *weißer*

Sie finden folgende Biographien im Band 3 online dieser Publikation unter www.hamburg.de/maennerstrassennamen:

Dominikweg; Gaiserstraße; Godeffroystraße; Hagenbeckallee (dazu gehört auch die Hagenbeckstraße); Laeiszstraße; Meyerstraße; Neumann-Reichardt-Straße; Nöltingstraße; O'Swaldkai (dazu gehört auch die O'Swaldstraße); Schimmelmannstraße (dazu gehören auch: Schimmelmannallee; Schimmelmannstieg; Schatzmeisterstraße); Schweinfurthweg; Slomanstieg (dazu gehört auch die Slomanstraße); Stockmeyerstraße; Thörlstraße (dazu gehört auch der Thörlweg); Walderseestraße; Wißmannstraße; Woermannstraße (dazu gehört auch der Woermannstieg)

burger Morgenpost, 5.4.2011, Onlinefassung, URL: <http://kurzurl.net/a5OZn> (letzter Zugriff 14.12.2014)
4) freedom roads! städte mit kolonialen straßennamen, URL: <http://www.freedom-roads.de/>

frd/staedte.htm (letzter Zugriff: 14.12.2014). In den 100 Straßennamen sind auch Straßen aufgeführt, die nach Ländern, Kolonialwaren, kolonisierten Orten und Familien benannt sind, nicht nur nach einzel-

nen Männern und Frauen.

Quellen. Genauso wichtig ist es, die Sichtweise und Erinnerungskulturen von Menschen aus den ehemals kolonisierten Ländern gleichwertig einzubeziehen.

Noch ein weiterer Aspekt muss berücksichtigt werden: Die in kolonialen Zusammenhängen ausgebeuteten, verfolgten, ermordeten Menschen waren nicht nur Opfer. Es gab auch entschiedenen Widerstand, und auch dieser muss erforscht und erzählt werden. Es sind also komplexe Recherchen erforderlich, um die Aktivitäten der mit Straßennamen geehrten Kolonialakteure in einen globalen wirtschaftlichen, kolonialpolitischen und militärischen Kontext stellen zu können. Diese wissenschaftliche Forschungsarbeit müsste für weitere Kolonialakteure fortgesetzt werden, nach denen in Hamburg Straßen benannt sind. Für eine solche Arbeit braucht es ein Forschungsprojekt, das auch den Austausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den ehemals kolonisierten Ländern ermöglicht.

Noch ein Hinweis zur Schreibweise mancher Begriffe in diesem Vorwort, dem daran anschließenden Text von Ginnie Bekoe aus dem Beirat der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD Bund) sowie in den kolonial-biographischen Texten: „Schwarz“ ist stets groß geschrieben und *weiß* kursiv. Diese Schreibweisen sind üblich in der postkolonialen Fachliteratur. Sie sollen andeuten, dass „Schwarz“ und „*weiß*“ keine äußerlichen Zuschreibungen sind, sondern Konstrukte, und dass *Weiß*sein ein Gewaltverhältnis markiert.

In Othmarschen gibt es noch heute die Walderseestraße. Damit wurde 1903 Alfred Graf Waldersee geehrt. Der Oberbefehlshaber der internationalen Truppen im „Boxerkrieg“ in China 1900/1901 war verantwortlich für zahlreiche Massaker am chinesischen Volk sowie für Plünderungen von chinesischem Kulturgut.

Alfred Graf von Waldersee, ein brutaler Militär

Der Zeitraum, in dem die meisten vorhandenen Straßenbenennungen nach Kolonialakteuren erfolgten, reicht vom 19. Jahrhundert bis in die 1950er-Jahre. Dabei gibt es zeitliche Schwerpunkte. Eine erste Häufung findet sich kurz vor und im Deutschen Kaiserreich. Das ist nicht ver-

wunderlich, „erwarb“ das Deutsche Reich doch ab 1884 eigene Kolonien, darunter unter anderem „Deutsch-Südwest-Afrika“ (heute Namibia), „Deutsch-Ostafrika“ (heute Tansania, Ruanda, Burundi), Kamerun, Togo, Kiautschou in China sowie Samoa und weitere Inseln im Pazifik. Im heutigen Hamburger Stadtteil Othmarschen beispielsweise wurde noch zu Lebzeiten Alfred Graf von Waldersees (1832–1904; damals gehörte Othmarschen noch zu Altona/Preußen) eine Straße

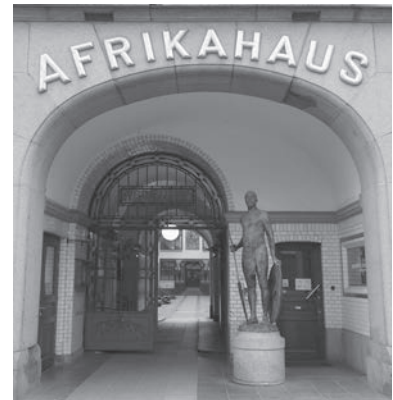


nach ihm benannt (siehe ► **Walderseestraße**, benannt 1903). Der Oberbefehlshaber der internationalen Truppen im „Boxerkrieg“ 1900/1901 in China wurde damit sieben Jahre nach der Verleihung (1896) der preußischen Ehrenbürgerwürde „in Anerkennung seiner in Krieg und Frieden um das Vaterland erworbenen Verdienste und seiner zum Wohle der Stadt Altona gewidmeten Anteilnahme“ sowie zwei Jahre nach der Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Hamburg – weil er sich „im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens“ verdient gemacht hätte – erneut geehrt. Dabei hatte er das geltende Völkerrecht ignoriert, war verantwortlich für zahlreiche Massaker am chinesischen Volk sowie für Plünderungen von chinesischem Kulturgut gewesen.⁵⁾ Der englische Historiker John C. G. Röhl bezeichnet ihn in seiner Biographie über Kaiser Wilhelm II. als „reaktionären Antisemiten“ und als „Kriegsbesessenen“⁶⁾, der sich gegen Bismarcks Politik des Gleichgewichts der Mächte stellte und wusste, „(...) dass sich der von ihm befürwortete ‚Präventiv‘-Krieg Deutschlands und Österreichs gegen Frankreich und Russland fast zwangsläufig zu einem ‚Weltbrand‘ ausweiten könnte“.⁷⁾

Kolonialhandelsherren

Während Waldersee explizit für seine Rolle im kolonialen Zusammenhang ausgezeichnet wurde, ist dies bei den **Kolonialhandelsherren**, nach denen in Hamburg Straßen benannt sind, nicht der Fall. Gewürdigt werden sie beispielsweise für ihren unternehmerischen Erfolg, ihre Wohltätigkeit oder wegen ihrer politischen Ämter, die sie zum Beispiel als Bürgermeister oder Senatoren innehatten. Um welchen Preis jemand aber als Unternehmer so erfolgreich werden konnte oder wie das Vermögen zustande kam, dass es ihm ermöglichte, sich als wohltätig zu erweisen, wurde bei der Entscheidung zur Benennung solcher Straßen nicht hinterfragt – auch hier entsprechend dem damals herrschenden Zeitgeist, bei dem die Stimmen der Mahner und Sozialkritiker gern ignoriert wurden, weil sie dem kapitalistischen Wirtschaftsdenken entgegenstanden. Als erster Hamburger Großindustrieller etwa wurde Heinrich Christian Meyer, genannt „Stockmeyer“, mit einer Straßenbenennung gewürdigt (siehe ► **Stockmeyerstraße**, seit 1854). Als patriarchalischer Fabrikbesitzer richtete er für seine Arbeiter zwar eine Krankenkasse ein, räumte ihnen

Der Eingang zum „Afrikahaus“ des Handelsunternehmens C. Woermann in der Großen Reichenstraße 27. Nach Adolph Woermann, dem Kolonialkaufmann und Sohn des Firmengründers, ist der Woermannstieg in Ohlsdorf benannt. Seine Wirtschaftsinteressen setzte er in Kamerun rücksichtslos durch. So ließ er 1889 seine Privatarmee gegen die Malimba vorgehen, die eine Handelsniederlassung seiner Firma auf ihrem Gebiet nicht dulden wollten (siehe Woermannstieg in Band 3 online).



1854 wurde in Heimfeld eine Straße nach Heinrich Christian Meyer, genannt „Stockmeyer“, benannt. Er stellte u. a. Spazierstöcke mit Elfenbeingriffen her.

5) Till Spurny: Die Plünderung von Kulturgütern in Peking 1900/1901, Berlin, 2008; James L. Hevia: Krieg als Expedition. Die alliierten Truppen unter Alfred Graf von Waldersee, in: Mechthild Leutner, Klaus

Mühlhahn (Hrsg.): Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900–1901, Berlin, 2007, S. 123 ff.; Susanne Kuß: Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg, in: ebd., S. 135 ff.

6) John C. G. Röhl: Die Jugend des Kaisers. 1859 bis 1888. 2., durchges. Aufl., München, 2001, S. 494
7) Ebd., S. 615 f.



Eine Elfenbeinkarawane in Ostafrika. Kaufleute wie Heinrich Christian Meyer (s. Stockmeyerstraße, HafenCity) sowie sein Sohn gleichen Namens (s. Meyerstraße, Heimfeld) fertigten in Hamburg mit Elfenbein aus Afrika Luxusartikel wie Spazierstöcke, Billardkugeln und Klaviertastaturen. In langen Karawanen mussten versklavte Träger die schweren Elefantenstoßzähne aus dem Landesinneren in wochenlangen Märschen an die Küste zu den Häfen tragen.



ansonsten aber wenig Rechte ein und zahlte Löhne am Rande des Existenzminimums. Sein Geld verdiente er unter anderem mit der Herstellung von Spazierstöcken, deren Griffe aus Elfenbein bestanden – das in Afrika von fast immer versklavten Menschen in Elfenbeinkarawanen aus dem Landesinneren zu Fuß an die Küste gebracht wurde. Ein anderes Beispiel ist Ferdinand Laeisz (siehe ► **Laeiszstraße**, seit 1861), Mitbegründer der Hapag-Reederei. Seine Schiffe brachten Baum-

wolle, Tabak und Reis von Plantagen, auf denen Versklavte oder Zwangsverpflichtete arbeiten mussten, und beförderten aus diesen Rohstoffen hergestellte Waren in die umgekehrte Richtung.

Carl Hagenbecks rassistische „Völkerschauen“

Eine besondere Rolle unter den Hamburger Kolonialakteuren, nach denen Straßen benannt wurden, spielt Carl Hagenbeck (siehe ► **Hagenbeckallee**, seit 1928). Heute vor allem als Zoodirektor bekannt, machte er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Namen als Veranstalter von „Völkerschauen“, so die Historikerin Susanne Heyn, kommerziell ausgerichteten Zurschaustellungen von Menschen unter anderem aus Lappland und Dahomey in Afrika in Kulissen, die vermeintlich ihren heimischen Lebensumständen ähnelten. Die „Völkerschauen“ gaben „Menschen afrikanischer Herkunft durchaus Handlungsspielräume und ermöglichten ihnen die Migration nach Hamburg. Gleichzeitig aber wurden die Darstellenden zu Schauobjekten degradiert. Den Besucherinnen und Besuchern wurde in Hamburg eine Welt voller Klischees über Afrika vermit-

Carl Hagenbeck veranstaltete in Hamburg von 1875 bis 1930 gegen Eintritt „Völkerschauen“, in denen er Menschen u. a. aus kolonisierten Ländern vor Zuschauern auftreten ließ. Das Foto zeigt den deutschen Kaiser Wilhelm II., wie er 1909 bei seinem Besuch im Zoo von Hagenbeck zu einer Gruppe von Äthiopierinnen und Äthiopiern spricht, die Hagenbeck für eine „Völkerschau“ nach Hamburg gebracht hatte.

telt, die wenig mit der Realität gemein hatte und sich nur zu gut in rassistische Denkmuster einpasste.“⁸⁾

Umbenennungspläne in der NS-Zeit

Eine weitere Häufung von Straßenbenennungen mit Kolonialbezug lässt sich in der NS-Zeit beobachten. Dazu gehörte die Tangastraße in Jenfeld, die an den Sieg der deutschen „Schutztruppe“ 1914 gegen britische Truppen in Tanga in der ehemaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ erinnern sollte. Vor dem Hintergrund der Pläne der Nationalsozialisten, die deutschen Kolonien in Afrika zurückzufordern und ein afrikanisches Großreich („Deutsch-Mittelafrika“) zu errichten, entstand zudem Ende 1938 für Wandsbek eine lange Liste mit Namensvorschlägen für Straßenbenennungen, die explizit Bezug zu den einstigen deutschen Kolonien in Afrika hatten: Askaristieg, Kameruneck, Gustav-Nachtigal-Straße, Karl-Peters-Straße, Lüderitzweg, Südwestkamp, Togoweg, Waterberg und Wißmannstraße.⁹⁾ Der Zweite Weltkrieg verhinderte allerdings die Umsetzung dieser Pläne.

Kolonialverherrlichung in der Nachkriegszeit

Nach der Befreiung Hamburgs durch die britische Armee im Mai 1945 sollten sämtliche politisch nicht mehr tragbare sowie sämtliche militärische Straßennamen ersetzt werden. Im Zuge dessen wurde die Walderseestraße in Lokstedt in Brunsberg umbenannt. Der Grund dafür war aber nicht Alfred Graf von Waldersees militaristische Biographie, sondern, dass im Stadtteil Othmarschen bereits eine Straße nach Waldersee hieß (die es heute noch gibt). Nach Kriegsende wurden alle Doppel- oder Mehrfachbenennungen von Straßen abgeschafft, die nach den Eingemeindungen im Zuge des Groß-Hamburg-Gesetzes 1937 aufgetreten waren und die die Nationalsozialisten nicht mehr beseitigt hatten. Grundsätzlich stand Waldersee auf der Liste der Straßennamen, die beibehalten werden sollten, obwohl sie aus dem Militärzusammenhang stammten. Denn die Walderseestraße und andere militärische Straßennamen waren bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus benannt worden. Sie gehörten deshalb „zur Geschichte“ und nicht in den Kanon der Straßen, die in der Nachkriegszeit deshalb umzubenennen waren, weil sie während der NS-Zeit benannt worden und nun nicht mehr tragbar waren.¹⁰⁾

Auch in der Nachkriegszeit wurden weiterhin Straßen nach Kolonialakteuren benannt, und zwar auch viele davon in Wandsbek. Dazu

8) Susanne Heyn: *Inszenierte Exotik*, in: Rita Bake (Hrsg.): *Hamburg – Sansibar – Sansibar – Hamburg: Hamburgs Verbindungen zu Ostafrika seit Mitte des 19. Jahrhunderts*. Hamburg 2009, S. 89.

9) Kathrin Treins: *Hamburgs „Kolonialviertel“*, Ausstellung *freedom roads!*

10) StaH 133-1 II (Staatsarchiv II) 36

Hans Dominik, Offizier der kaiserlichen „Schutztruppe“ in der damaligen deutschen Kolonie Kamerun, nach einer „Strafexpedition“ in Siegerpose. Besiegte Dörfer mussten Arbeitskräfte für Plantagen und Straßenbau bereitstellen sowie tonnenweise Elfenbein und Kautschuk abliefern.



schreibt die Afrikanistin Kathrin Treins: „So ehrt der Bezirk seit 1947 mit einem Dominikweg den berüchtigten Offizier Hans Dominik. 1950 wurde in Wandsbek die Wißmannstraße eingeweiht, die an den Kolonialgouverneur Hermann Wissmann¹¹⁾ erinnert. Zudem kam der Kolonialwissenschaftler Georg Schweinfurth 1951 in Tonndorf als ‚Afrikareisender‘ zu Ehren. Weitere drei Straßen wurden nach dem Wandsbeker Schlossherrn Heinrich Carl Schimmelmann benannt, der sein immenses Vermögen als transatlantischer Menschenhändler machte. Nach Einzug der

Bundeswehr 1958 erhielten sogar die Lettow-Vorbeck- und die Estorff-Kaserne ihre Namen aus der NS-Zeit zurück.“¹²⁾ Unter der britischen Besatzung Hamburgs hießen sie St. Andrew's Barracks (nach dem Apostel Andreas) bzw. St. Patrick's Barracks (nach dem irischen Nationalheiligen Patrick). Paul von Lettow-Vorbeck und Ludwig von Estorff waren Kommandeure der ehemaligen deutschen „Schutztruppe“ in der früheren Kolonie „Deutsch-Ostafrika“.



Die Godeffroystraße in Blankenese heißt nach dem Hamburger Kaufmann und Reeder Johan Cesar VI. Godeffroy, Wegbereiter der kolonialen Expansion des Deutschen Reichs in der Südsee. Er besaß zudem in Hamburg eine der weltweit größten Privatsammlungen mit naturwissenschaftlich-ethnografischem Bestand. Um diese Sammlung ständig zu erweitern, beauftragte er u. a. die Naturforscherin Amalie Dietrich, für ihn in Australien Objekte zu sammeln – allerdings nicht nur Pflanzen oder Insekten, sondern auch menschliche Überreste von Verstorbenen wie Schädel, Skelette und Haut.

Blankenese, Harburg und der Hafen

Weitere Hamburger Stadtteile, in denen überdurchschnittlich viele Verkehrsflächen nach Kolonialakteuren benannt wurden, sind Blankenese, Harburg und das Hafengebiet. Blankenese, weil dort vermögende Reeder und Kolonialkaufleute wie Johan Cesar Godeffroy (siehe ► **Godeffroystraße**, seit 1928) prachtvolle Landhäuser für sich bauen ließen; Harburg, weil es bereits 1860 – als noch zum Königreich Hannover gehörende Stadt – der größte deutsche Industriestandort für die Kautschuk- und Palmölverarbeitung war. Zu den Kolonialakteuren, nach denen im Bezirk Harburg Straßen benannt wurden, zählen die beiden Palmölfabrikanten Gottlieb Leonhard Gaiser (siehe ► **Gaiserstraße**, seit 1950) und Friedrich Thörl (siehe ► **Thörlstraße**, seit 1890, und ► **Thörlweg**, seit 1941) sowie Heinrich Christian Meyer, dem mit der Harburger Gummi-Kamm-Compagnie die erste deutsche Hartkautschukfabrik gehörte (siehe ► **Meyerstraße**, seit 1890).

11) Auf dem Straßenschild in Hamburg „Wißmann“ geschrieben.

12) Kathrin Treins, a. a. O. ; „St Patrick's Barracks“, BAOR [British Army of the Rhine] Locations, URL: www.baor-locations.org/StPatrick

tricksBks.aspx.html (letzte Aktualisierung 30.5.2012; letzter Zugriff 25.12.2014); „St Andrew's Barracks“, BAOR [British Army of the Rhine] Locations, URL: www.baor-locations.org/StAndrewsBks.aspx

html (letzte Aktualisierung 30.5.2012; letzter Zugriff 25.12.2014)

Im Hafengebiet schließlich finden sich zahlreiche Straßen, die nach ehemaligen deutschen Kolonien heißen, in denen Hamburger Kaufleute Geschäfte machten: beispielsweise Kamerunweg (seit 1922), Kame-runkai (seit 1951), Am Kamerunkai (seit 1958) und Togokai (seit 1922) oder allgemein Afrikastraße (seit 1927) und Asiakai (seit 1888). Letzterer passt in die Reihe der Namen, die der damalige Hamburger Bürgermeister Johannes Versmann ab 1887 für neue Hafenanlagen vorschlug, um an die „über-seeischen Handelsbeziehungen“ der Hanse-stadt zu erinnern: Afrikakai, Indiakai, Amerikahafen und Panamakai. Mit Ausnahme des Asiakais wurde jedoch keiner dieser Vorschläge umgesetzt.



Afrikanische Arbeiter und Decksleute platziert zu Füßen der europäischen Kapitäne und Maschinisten der Küstendampfer des Harburger Unternehmens G. L. Gaiser in Lagos/Nigeria, 1885

Nostalgisches Kolonialflair in der HafenCity

Auf Versmanns Straßennamensliste standen allerdings nicht nur geogra-fische Namen, sondern ebenso die von „Weltentdeckern“. Auch das blieb damals Wunschenken, weil es zu keinen solchen Straßenbenennungen kam. Mehr als hundert Jahre später wurde die Idee dann aber doch noch Wirklichkeit: in Hamburgs neuem Stadtteil, der HafenCity. Ob Magellan-Terrassen, Vasco-Da-Gama-Platz oder Marco-Polo-Terrassen – koloniale Welteroberer fanden im Hamburg des 21. Jahrhunderts ihren Platz. Auf ihrer Website bezeichnet die HafenCity Hamburg GmbH sie als „große Entdecker“, die „symbolisch für die Erkundung weltweiter Handelswege stehen“.¹³⁾ Dass, wie aus der einschlägigen Forschungsliteratur bekannt, mit diesen „Entdeckern“ das Zeitalter von Kolonialismus und Versklavung begann – mit Auswirkungen bis in die heutige Zeit –, bleibt unerwähnt. Dazu der Historiker Reinhard Wendt: „Seit dem 15. Jahrhundert suchten Portugiesen und Spanier nach einem direkten Zugriff auf die Reichtümer Asiens. Sie erschlossen einen Seeweg nach Indien rund um Afrika und stießen bei der Erkundung einer Westroute zu den Gewürzinseln beiläufig auf Amerika. Der Prozess der europäischen Expansion hatte begonnen. Häufig war er von Krieg und Gewalt begleitet. In seinem Verlauf entwickelten sich vielfältige asymmetrische Wechselbeziehungen und Herrschaftsverhältnisse zwischen Europa und der Welt. Sie lassen sich zusammenfassend als Kolonialismus und Imperialismus in formeller wie informeller Gestalt bezeichnen.“¹⁴⁾

13) URL: www.hafencity.com/de/faq-konzepte-planung/wie-kommen-die-strassen-zu-ihren-namen.html (letzter Zugriff 14.12.2014)

14) Reinhard Wendt: Herrschaft, in: Europäische Geschichte Online

(EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 2010-12-03, URL: www.ieg-ego.eu/wendtr-2010-de; vgl. außerdem Jürgen Osterhammel, Kolonialismus, 6. durchges. Aufl., München, 2009,

S. 34 ff.; Wolfgang Reinhard: Die Alte Welt bis 1818, Stuttgart, 1983 (Geschichte der europäischen Expansion; Bd. 1); Benedikt Stuchtey: Kolonialismus und Imperialismus von 1450 bis 1950, in: Europäische



Kolonialnostalgie in der HafenCity: Die Magellanterrassen (seit 2005) heißen nach dem portugiesischen Seefahrer Fernando Magellan (1480–1521). In der Frühphase der europäischen Expansion beauftragte ihn das spanische Königshaus damit, neue Länder zu entdecken. Anschließend errichteten die spanischen Könige dort „Beherrschungskolonien“: Die Gebiete wurden erst militärisch erobert und dann wirtschaftlich ausgebeutet.

Was Weltoffenheit und Weltläufigkeit signalisieren soll, erscheint für viele, die sich kritisch mit der Kolonialgeschichte beschäftigen, als einseitiges Geschichtsbild aus der Perspektive weiß-europäischer Menschen und verdeutlicht eine nicht vorhandene Sensibilität für die Sichtweisen und Erinnerungskulturen der Nachkommen der Kolonisierten. Oder, wie die Journalistin Anke Schwarzer über die HafenCity schrieb: „Dort gibt es Geschichtsbewusstsein von vorgestern für die Stadt von morgen.“¹⁵⁾

Aufarbeitung des kolonialen Erbes

Seit vielen Jahren engagieren sich verschiedene Hamburger Organisationen und Einzelpersonen – darunter der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, www.hamburg-postkolonial.de, das Eine Welt Netzwerk Hamburg, www.ewnw.de, und das Kunstprojekt afrika-hamburg.de – intensiv für eine öffentliche Auseinandersetzung über nach Kolonialakteuren benannte Straßen und Plätze und damit für eine Dekolonisierung des Stadtraums. Eine Folge dieses Engagements war 2012 der Beschluss des Bezirksamts Wandsbek, die Wißmannstraße und den Dominikweg umzubenennen¹⁶⁾ (siehe: Straßennamen nach Kolonialakteuren, online). Die Umbenennung steht allerdings noch aus (Stand Januar 2015).

Eine hamburgweite Öffentlichkeit erreichte das Thema der kolonialen Straßennamen im August und September 2013 durch die Wanderausstellung „freedom roads! koloniale straßennamen. postkoloniale erinnerungskultur“ im Kunsthaus Hamburg.¹⁷⁾ Kooperationspartner waren unter anderem der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland ISD, der Zentralrat der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland, das Eine Welt Netzwerk Hamburg, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die Evangelische Akademie der Nordkirche – Erinnerungskultur und das Konfuzius-Institut der Universität Hamburg. Die Ausstellung signalisierte unmissverständlich auch eines: Das ist eure Geschichte, arbeitet sie auf! Mit „eure“ sind hier die Nachkommen der Kolonialherren, sind die *weißen* Deutschen gemeint.

Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 2010-12-03, URL: www.ieg-ego.eu/stuchteyb-2010-de (letzter Zugriff 19.12.2014); Jörg Le-onhard, Rolf G. Renner: Koloniale

Vergangenheiten – (post-)imperiale Gegenwart, Berlin 2010, (Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; Band 19, S. 7 ff.

15) Anke Schwarzer: Moderne Nos-

talgie: Die neue HafenCity in Hamburg würdigt den Geist des Kolonialismus, in: *iz3w*, Nr. 318/2010, Klare Fronten – Alte und neue Grenzregimes, S. 44, Onlinefassung, URL: www.iz3w.org/zeitschrift/ausga-

Perspektivwechsel – weiterer Umgang mit nach Kolonialakteuren benannten Straßen

Die deutsch-ghanaische Wissenschaftlerin, Aktivistin und Dichterin May Ayim (1960–1996) kritisierte bereits Anfang der 1990er-Jahre deutlich die Beibehaltung kolonialer Straßennamen und Denkmäler, weil durch diese „die Kolonialisten noch immer glorifiziert und Kolonialisierte weiterhin gedemütigt werden“.¹⁸⁾ Wie sie es erlebt, durch Hamburg zu gehen und überall auf Spuren des Kolonialismus zu treffen, beschreibt im Anschluss an diesen Text eindringlich Ginnie Bekoe, Beiratsmitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD).

Heute stellt sich die Frage: Welche inhaltlichen Kriterien sollten bei der Entscheidungsfindung für eine Umbenennung gelten?

Straßenumbenennungen sind oft Ausdruck einer veränderten Gedenkkultur und einer veränderten Sichtweise auf ein Ereignis oder einen Prozess in der Vergangenheit – in diesem Fall auf den Kolonialismus. Wenn es zu einer Umbenennung kommt, wird damit in die Erinnerungskultur eingegriffen, indem Orte und Personen aus dem Geschichtsbild einer Stadt gelöscht werden. Denn Straßennamen spiegeln das Geschichtsbewusstsein und die Geschichtspolitik der Zeit wider, in der die Benennungen – und Umbenennungen – erfolgen. Deshalb sollten bei Straßenbenennungen die bisherigen Namen nicht lediglich durch andere ersetzt werden, so als hätte es die alten nie gegeben. Vielmehr sollte der „alte“ Name erklärt, d. h. die Bevölkerung über ihre koloniale Geschichte aufgeklärt werden. So sprechen sich die Selbstorganisationen von Schwarzen Menschen und von People of Colour sowie postkoloniale Initiativen für die kritische Kommentierung von Straßen mit Kolonialbezug aus und nur in besonderen Fällen wie etwa in Hamburg beim Dominikweg (s. rechts) und der Wissmannstraße auch für die Umbenennung.

In München beispielsweise werden seit 2009 – als nach heftigen Diskussionen errungener Kompromiss – die kolonialen Aktivitäten des jeweiligen Straßennamensgebers durch ein neu hinzugefügtes Schild unter der immer gleich lautenden Überschrift „Kolonialgeschichte offenlegen“ erläutert.¹⁹⁾ Der Münchner Ausländerbeirat, in dem viele migrantisch-diasporische Initiativen vertreten sind, ist mit dieser Lösung jedoch nicht ein-



Der Dominikweg in Hamburg-Jenfeld würdigt bis heute Hans Dominik, der in der Gedenkkultur Kameruns als Schreckensmythos weiterlebt. Der Name des Majors der kolonialen „Schutztruppe“ steht für Kopfsteuer, Zwangsarbeit, Folter und Mord. Anne Chebu von der Black Community Hamburg wünscht sich, dass die Straße umbenannt wird in würdiger Erinnerung an Emily Manga Bell und Rudolf Douala Manga Bell, das berühmte Herrscherpaar der Douala. Gegen den Bruch der Abmachungen des „Schutzvertrags“ von 1884, gegen Vertreibung, Prügel- und Todesstrafe protestierten sie, ebenso wie andere Kameruner Königsfamilien, umsichtig und gewaltlos mit Petitionen an den Reichstag in Berlin. Dennoch wurde Rudolf Douala Manga Bell verhaftet und wegen „Hochverrats“ 1914 zum Tode verurteilt. Emily Manga Bell setzte ihren stillen Protest fort. In Kamerun wird sie bis heute als kämpferische und tapfere Frau in Erinnerung gehalten.

ben/318_grenzen_und_migration/fab (letzter Zugriff 14.12.2014)

16) Freie und Hansestadt Hamburg, Bezirksamt Wandsbek, Bezirksversammlung, Auszug aus der Niederschrift der 17. Sitzung des Gremi-

ums Bezirksversammlung am 22.11.2012, Tagesordnungspunkt 3.3 : 19/2916, Umbenennung des Dominikweges und der Wißmannstraße, Onlinefassung, [https://sitzungsdienst-wandsbek.hamburg.](https://sitzungsdienst-wandsbek.hamburg.de/bi/to020.asp?TOLFDNR=37446#searchword)

de/bi/to020.asp?TOLFDNR=37446#searchword

17) URL: www.freedom-roads.de (letzter Zugriff 14.12.2014)

18) May Ayim, Das Jahr 1990. Heimat und Einheit aus afro-deutscher

verstanden. Er hat Mitte 2013 beantragt, zumindest diejenigen Straßen umzubenennen, die das Münchner Stadtarchiv 2004 als besonders problematisch eingestuft hatte, weil sie an Hans Dominik, Karl von Gravenreuth und Hermann von Wissmann erinnern. Entschieden war bis Ende 2014 noch nichts.

Wird tatsächlich eine Umbenennung beschlossen, stellt sich die Frage nach alternativen Namensgeberinnen oder Namensgebern. Hier fordern Selbstorganisationen von Schwarzen Menschen und von People of Colour sowie postkoloniale Initiativen, dass es von den migrantisch-diasporischen Communities benannte Persönlichkeiten sein sollen – um die Opfer des Kolonialismus zu ehren oder um die Menschen zu würdigen, die antikolonialen Widerstand leisteten.

Ein gelungenes Beispiel einer Straßenumbenennung findet sich in Berlin. 2010 haben die Gremien der Schwarzen und afrikanischen Selbstorganisationen erreicht, dass das Gröbenufer in May-Ayim-Ufer umbenannt wurde. Otto von Groeben hatte 1683 das Sklavenfort „Groß-Friedrichsburg“ an der Guineaküste errichten lassen. Heute wird mit dem Straßennamen May Ayim gewürdigt, die Schwarze Aktivistin, Dichterin und Wissenschaftlerin. Eine Stele informiert vor Ort über die Hintergründe der Umbenennung.

Notwendige Auseinandersetzung

Gerade wenn wir als Hamburgerinnen und Hamburger unsere behauptete Weltoffenheit einlösen wollen, ist es dringend nötig, das koloniale Erbe der Stadt – das sich unter anderem in den vorhandenen Straßennamen ausdrückt – intensiv zu erforschen und öffentlich zu diskutieren. Dafür ist zugleich ein Perspektivwechsel erforderlich: Es müssen auch die Sichtweisen der Menschen einbezogen werden, die als Nachkommen der Kolonisierten in Hamburg leben und täglich mit dem Verdrängen und Vergessen der Kolonialgeschichte sowie mit dem Glorifizieren der Menschen konfrontiert sind, die ihre Vorfahren drangsaliert, ausgebeutet und ermordet haben. Oder wie der Hamburger Migrationsforscher und Professor an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Louis Henri Seukwa, es formulierte: Die Notwendigkeit, sich mit dem Thema Kolonialismus zu befassen, „begründet sich unter anderem darin, dass in einer Welt zunehmender Wechselwirkungen die Nachkommen der Opfer und der Täter auf die eine oder andere Art zum Zusammenleben aufgerufen werden.“^{20) 21)}

Perspektive, in: Ika Hügel (Hrsg.), *Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*, Berlin, 1993, S. 206–220.
19) *Koloniale Straßennamen in München*, Dokumentation des Be-

schlusses vom Ausländerbeirat der Landeshauptstadt München zur Entkolonialisierung der Münchner Straßennamen, München 2013, S. 30ff.
20) [Projekt afrika-hamburg.de](http://projekt.afrika-hamburg.de). Er-

innern, Gestalten, debattieren, Intervenieren, URL: <http://www.afrika-hamburg.de/postcolonial.html>

- 21) Auch die Hamburgische Bürgerschaft und der Senat haben sich mit dem Thema „Hamburg und sein koloniales Erbe“ beschäftigt. Die entsprechenden Drucksachen (Antrag – Drs. 20/8148; das bürgerschaftliche Ersuchen an den Senat – Drs. 20/12383; die Antwort des Senats – Drs. 20/14088; die Befassungen im Kulturausschuss damit – Drs. 20/3752; Stand Dezember 2014) sind in der Parlamentsdatenbank der Hamburgischen Bürgerschaft hinterlegt und über den Link <https://www.buergerschaft-hh.de/parldok/> erreichbar. Unter dem Stichwort „Dokumentennummer“ muss die Drucksachennummer eingegeben werden, ein PDF des Dokuments wird dargestellt.

Des Weiteren zwei Links zu zwei Pressemeldungen der „Initiative Schwarzer Menschen in Hamburg (ISD-Bund und Regionalgruppe Hamburg)“, des „Arbeitskreises Hamburg Postkolonial“, des „Zentralsrats der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland“, des „Afrika Bunds (Hamburg)“, des „Afrikarats-Nord“, des „Arca – Afrikanischen Bildungszentrums Hamburg“ als Reaktion darauf.

www.hamburg-postkolonial.de/PDF/PMkolonialeVergangenheit.pdf

isdonline.de/pressemitteilung-decolonize-hamburg-not-about-usnot-without-us



M. Adjei, Aktivistin und Mitglied im Arbeitskreis Hamburg Postkolonial will die Straße in Hamburg-Jenfeld, die Heinrich Carl Schimmelmann ehrt, umbenennen. Der Schatzmeister (Finanzminister) des dänischen Königs betrieb transatlantischen Handel mit Versklavten aus Afrika und wurde dabei immens reich. Die Menschen, die er versklavte, mussten auf seinen Zuckerplantagen auf den dänisch-westindischen Inseln unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten, wobei viele an Entkräftung und Folter starben. Andere verkaufte Schimmelmann von der Insel St. Thomas aus im großen Stil weiter. Von seinen Plantagen wurden Versklavte auch nach Hamburg und Kopenhagen gebracht, wo sie an Reiche, Adlige verkauft oder an eigene Familienmitglieder „verschenkt“ wurden. – M. Adjei schlägt vor, mit dem neuen Namen die prominente afrodeutsche Musikerin Fasia Jansen zu würdigen, die in Hamburg aufwuchs. Sie wurde von den Nationalsozialisten zum Arbeitsdienst für das Konzentrationslager Neuengamme gezwungen, wobei ihre Gesundheit einen lebenslangen Schaden erlitt. Nach dem Krieg engagierte sich Fasia Jansen aktiv in der Friedensbewegung.

In Hamburg-Wandsbek ehrt eine Straße den vermeintlichen „Afrikaforscher“ Hermann Wissmann. In Wirklichkeit war Wissmann in Afrika unterwegs für die Kolonialinteressen des belgischen Königs und des Deutschen Reichs. Als Offizier der „Schutztruppe“ und Reichskommissar in der Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ (heute Tansania, Ruanda, Burundi) bekämpfte er antikoniale Aufstände mit der vernichtenden Politik der „verbrannten Erde“. Dörfer wurden geplündert, niedergebrannt und die Kinder, Frauen und Männer zur Zwangsarbeit auf den Plantagen auch der Hamburgischen Kaufleute verpflichtet. – Der Aktivist Vincent Hesse hält ein Straßenschild hoch für Julius Nyerere, einen der Kämpfer für die tansanische Unabhängigkeit. 1962 wurde Nyerere zum ersten Präsidenten der Republik gewählt. In seiner Regierungszeit unterstützte er die Befreiungskämpfe im südlichen Afrika. Nach seinem Rücktritt vom Präsidentenamt 1985 trat Nyerere ein für ein Mehrparteiensystem in Tansania, zugleich nutzte er sein großes internationales Ansehen zugunsten der globalen Friedens- und Entwicklungspolitik. Julius Nyerere wird in der tansanischen Erinnerungskultur mit dem Beinamen Mwalimu („Lehrer“) gewürdigt.



Straßennamen als Spiegel der Geschichte

Stadtbild (post?-)kolonial *von Ginnie Bekoe*

Als ich ein Kind war, litt ich sehr darunter, dass Menschen Probleme mit meinem Namen hatten. Ich musste immer und immer wieder erklären, wie er ausgesprochen wird. Ich träumte davon, später einmal berühmt zu sein. Dann gäbe es ein Museum mit meinen Erfindungen und eine Straße, die nach mir benannt ist. Und vor allem wüsste jede_r, wie mein Name ausgesprochen wird.

In Hamburg durch die Straßen zu gehen, macht mich glücklich. Ich liebe es, im Bus zu stehen und zu zählen, wie viele andere Persons of Color und Schwarze im selben Bus fahren. Es erfreut mein Herz, auf dem Spielplatz natürlich Schwarze Kinder spielen zu sehen, beim Einkaufsladen selbstverständlich koschere und halal Lebensmittel kaufen zu können, bei der Ärztin natürlich mehrere Sprachen zu hören und zu lesen: Die gewachsene, normale Vielfältigkeit zu spüren. Wir bilden das Stadtbild mit, wir nicht-weißen Personen. Viele Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen wie ich. Das Fernsehen, die Werbung, die Medien mögen behaupten, es gäbe uns nicht; nur verfälschte Stereotypen. Auf Hamburgs Straßen sehe ich: Wir sind ein fester Bestandteil der Stadt, des Landes, der Kultur. Ich fühle mich im Stadtbild repräsentiert. Ich fühle mich aufgehoben. Ich fühle mich zuhause.

Durch Hamburgs Straßen zu gehen, macht mich unglücklich. Ich gehe am Vespucci- und am Columbushaus vorbei zum Kaiserkai, Vasco-da-Gama-Platz, den Magellan-Terrassen, Marco-Polo-Terrassen. Straßen und Häuser, von denen die meisten erst vor ungefähr zehn, nämlich 2005, ihre Namen verliehen bekamen. Fahre mal am Bismarck-Denkmal vorbei, gehe durch die Reventlowstraße und die Walderseestraße, durch die Schimmelmann würdigenden Straßen, Wissmannstraße, Hagenbeckallee. Durch die Godeffroystraße und den Dominikweg. Straßen, welche teilweise erst nach dem Zweiten Weltkrieg benannt wurden und deren Namen seitdem unreflektiert bestehen geblieben sind. Ich denke an die „nieder-geschlagene Aufstände“, die Genozide waren, an Kämpfer_innen, die ihre Wohnorte und Leben, und „Schutztruppen“, die Profite verteidigten. An die Millionen von ermordeten, gelynchten, versklavten, ausgebeuteten, vergewaltigten, verschleppten Menschen, und sehe prachtvolle Fassaden,

1) https://www.iz3w.org/zeitschrift/ausgaben/318_grenzen_und_migration/fab (Abgerufen 14.12.2014)

2) Grada Kilomba klassifiziert dies als „kollektive Erinnerungen

an Kolonialismus“, welche durch Alltagsrassismus reinszeniert und stetig aktualisiert werden. „Every-day racism is not a single violent event in one's individual biography [...] but rather an accumulation of

violent events that at the same time reveal an historical pattern of racial abuse involving not only the horrors of racist violence, but also the collective memories of colonial trauma.“ („[...] the collective histo-

neugebaute Residenzen, neue Schriftzüge. Die damalige Kultursenatorin Karin von Welck sagte¹⁾ im Hinblick auf die 2005 eingeweihten neuen Straßen in der HafenCity: „Ich freue mich sehr, dass das Westgebiet [der HafenCity] mit den ersten drei Namensgebungen [Ferdinand Magellan, Marco Polo und Vasco da Gama] eine so geschichtsträchtige Identität erhält. Straßennamen prägen und gestalten eine Stadt. Sie bilden auch Stadtgeschichte ab und können – wie in diesem Fall – besondere Impulse für die Zukunft geben.“ Wessen Identität? Wessen Zukunft? Jeder Schritt durch diese Straßen ein Tritt ins kulturelle Gedächtnis, eine Erneuerung kollektiven Traumas.²⁾ Unsere Geschichten zählen nicht. Wir sind unsichtbar, wenn ein Eroberer zum „Entdecker“ stilisiert wird. Wir zählen nicht, wenn ein Wegbereiter von Versklavung und Ausbeutung nur mehr ein „Seefahrer“ ist. Wir sind wertlos, wenn die Ehrung einer Person Entwürdigung von Millionen bedeutet.

Wenn ich in Hamburgs Straßen schaue, sehe ich mich im Stadtbild. Wenn ich Hamburgs Straßen anschau, bin ich unsichtbar. Es fehlen Perspektiven. Hamburg hat sehr profitiert an dem Leid anderer Menschen und Länder, ja, Kontinente. Kolonialismus als irgendetwas anderes zu bezeichnen, bedeutet Unsichtbarmachen dessen, was dahinter stand: Ideologien und Dogmen, die aussagten, dass manche Menschen weniger wert sind als andere. Mehr noch: Wenn Menschen Ware sind, sind sie keine Menschen mehr. Kolonialismus funktioniert nur durch Rassismus. Hamburgs Straßen spiegeln diese Gedanken wider, wenn sie Namen derjenigen tragen, welche die menschenverachtenden Ideologien in die Welt getragen haben und maßgeblich daran beteiligt waren, sich auf eine Art und Weise zu bereichern, die heute undenkbar sein sollte. Hamburgs Straßen zeigen mir, dass dieses Wissen noch unhinterfragt repräsentiert und präsent ist. Kien Nghi Ha sagt „[D]ie Schwarzen Subjekte, die oftmals auch als Opfer widerständig gehandelt haben, [werden] durch die Täterverehrung in den hegemonialen Diskursen erneut viktimisiert.“³⁾

Wenn ich durch Hamburgs Straßen gehe, fühle ich uns repräsentiert. Ich möchte uns auch in Hamburgs Straßennamen repräsentiert und respektiert sehen. Heute träume ich nicht mehr davon, eine Straße nach mir benannt zu haben. Heute träume ich davon, dass die Impulse, welche die Zukunft bilden, auch von widerständigen, geschichtsträchtigen Identitäten gegeben werden.

rical trauma of slavery and colonialism restaged in everyday racism, [...]“ in ihrem Werk *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. 2nd Edition. Münster 2010, S. 133.

3) Ha, Kien Nghi: *Macht(t)raum(a) Berlin – Deutschland als Kolonialgesellschaft*, Seite 105 f in: Maureen Maisha Eggers u. a. (Hrsg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in*

Deutschland. 2. überarbeitete Auflage. Münster 2009, S. 105.

Über die Fläche verteilt

Räumliche Häufung der Frauen- und Männerstraßennamen in Hamburgs Bezirken und Stadtteilen



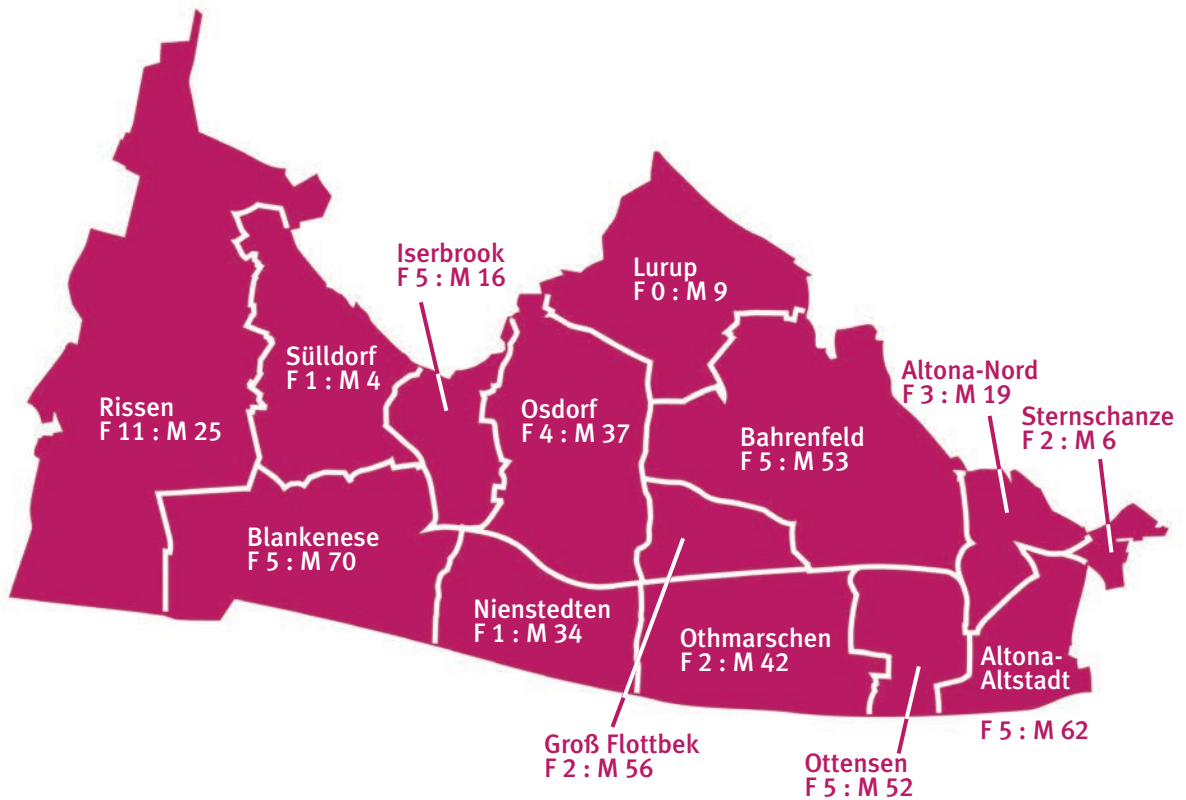
HINWEIS: Über 100 Straßen verlaufen über Stadtteil- und einige davon auch über Bezirksgrenzen hinaus. Um Doppel- und Mehrfachzählungen einer Straße zu vermeiden, wurden diese Straßen nur einem

Stadtteil zugeordnet. Damit Sie erfahren, um welche Straßen es sich dabei handelt und in welchen Stadtteilen/Bezirken sie verlaufen, sind diese Straßen ab Seite 155 an den entsprechenden Stellen der alpha-

betischen Listen aufgeführt.

Bezirk Altona

Im Verhältnis:
nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Altona-Altstadt F 1 : M 4
Altona-Nord F 0 : M 3
Bahrenfeld F 3 : M 9
Blankenese F 1 : M 3
Groß Flottbek F 2 : M 4
Iserbrook F 2 : M 1

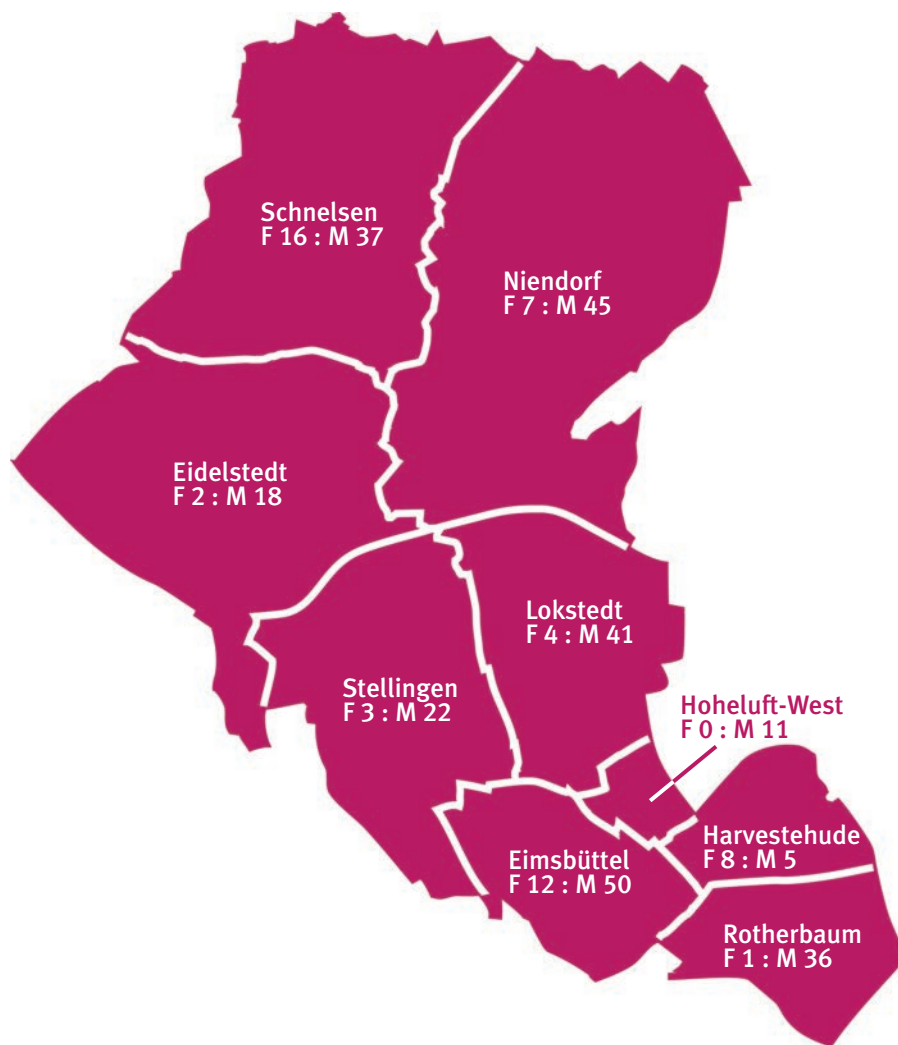
Lurup F 0 : M 4
Nienstedten F 0 : M 4
Osdorf F 0 : M 4
Othmarschen F 1 : M 3
Ottensen F 4 : M 0
Rissen F 2 : M 1

Sternschanze F 0 : M 0
Sülldorf F 0 : M 0

Bezirk Eimsbüttel

Im Verhältnis:

nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



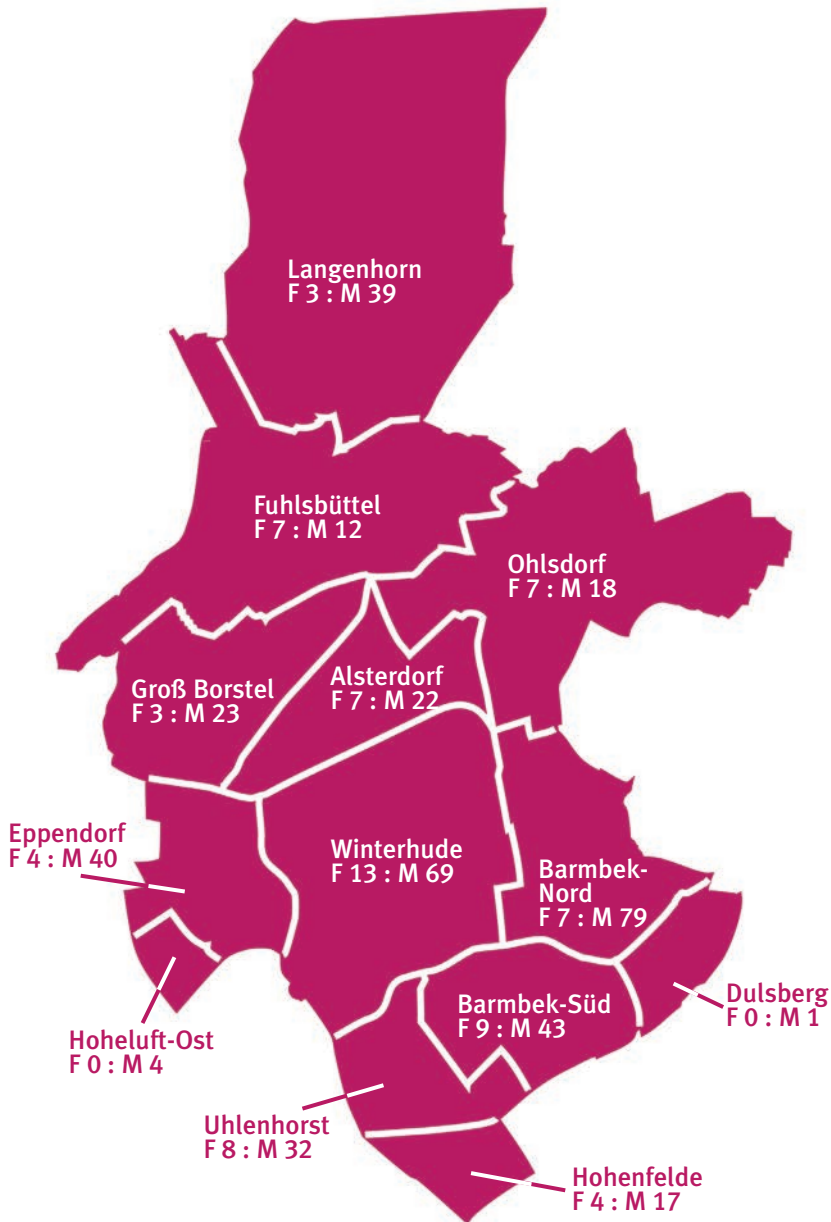
Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Eidelstedt F 2 : M 4
Eimsbüttel F 2 : M 1
Harvestehude F 0 : M 0
Hoheluft-West F 0 : M 0
Lokstedt F 0 : M 3
Niendorf F 5 : M 11

Rotherbaum F 0 : M 5
Schnelsen F 11 : M 11
Stellingen F 1 : M 2

Bezirk Hamburg-Nord

Im Verhältnis:
nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Alsterdorf F 7 : M 2
Barmbek-Nord F 0 : M 4
Barmbek-Süd F 5 : M 2
Dulsberg F 0 : M 0
Eppendorf F 2 : M 4
Fuhlsbüttel F 0 : M 1

Groß Borstel F 2 : M 4
Hoheluft-Ost F 0 : M 0
Hohenfelde F 1 : M 2
Langenhorn F 3 : M 9
Ohlsdorf F 7 : M 0
Uhlenhorst F 3 : M 5

Winterhude F 2 : M 5

Bezirk Harburg

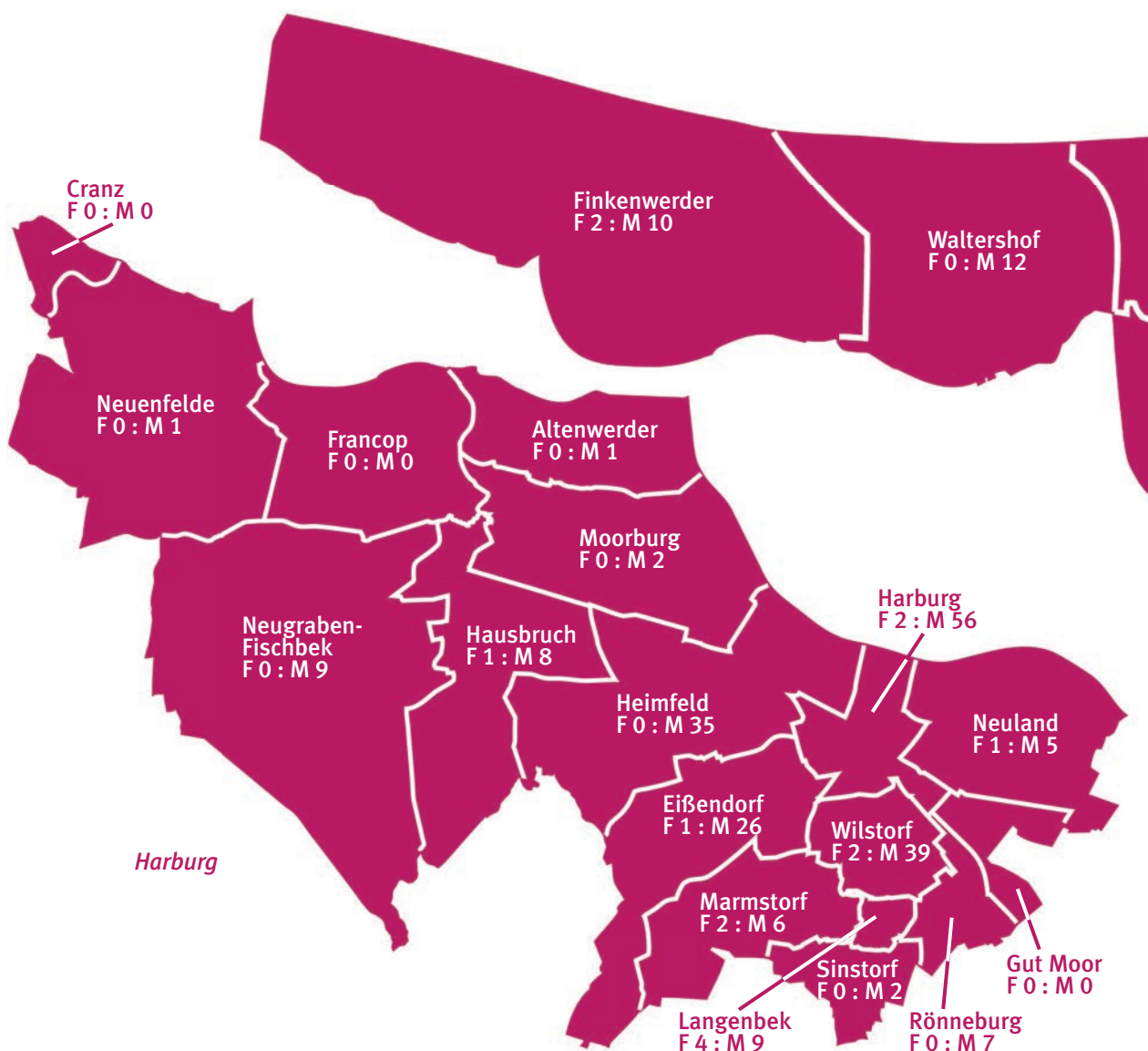
Im Verhältnis:
nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen

Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Altenwerder F 0 : M 1
Cranz F 0 : M 0
Eißendorf F 1 : M 2
Francop F 0 : M 0
Gut Moor F 0 : M 0
Harburg F 0 : M 9

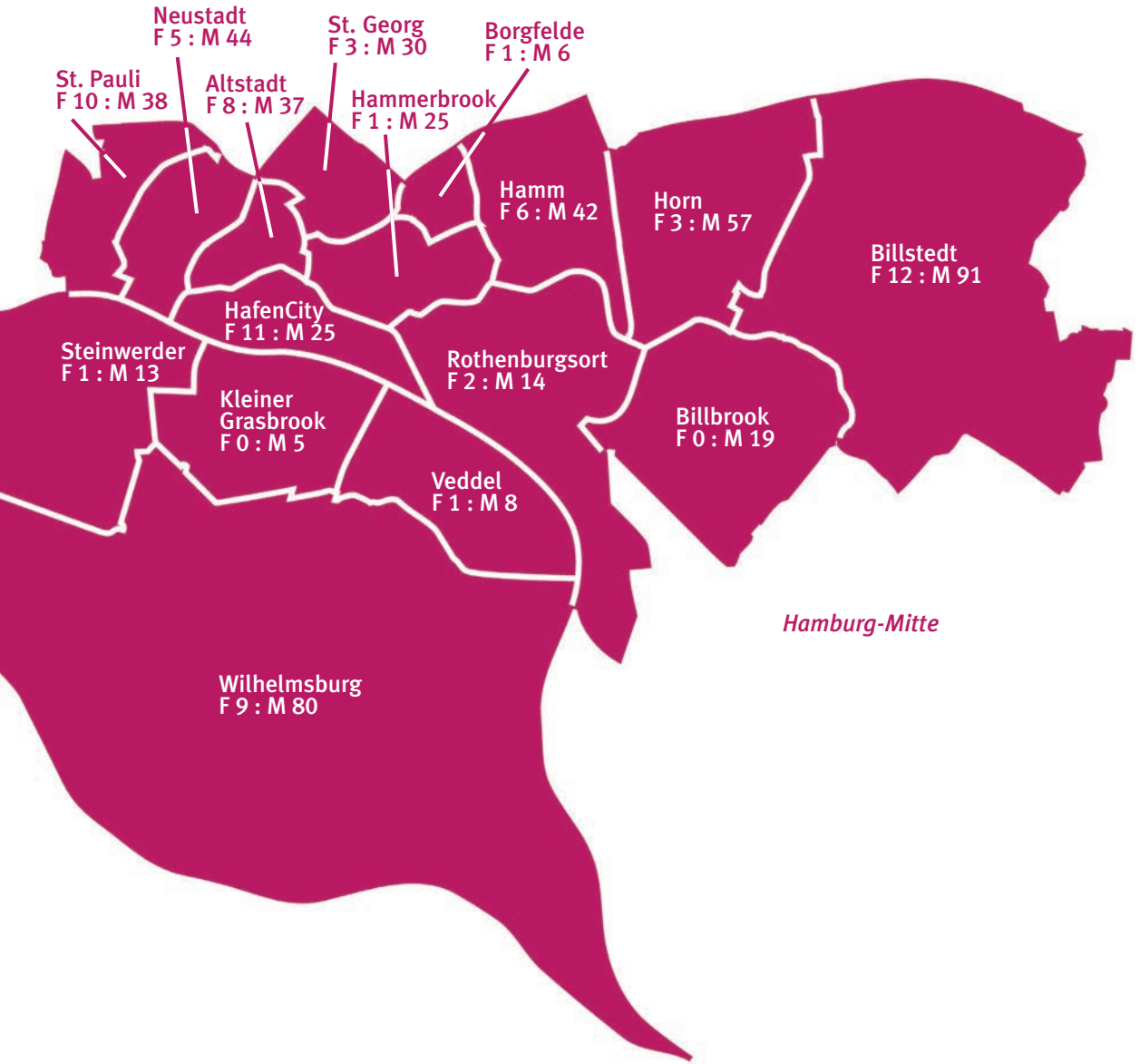
Hausbruch F 0 : M 7
Heimfeld F 0 : M 6
Langenbek F 4 : M 9
Marmstorf F 0 : M 1
Moorburg F 0 : M 1
Neuenfelde F 0 : M 0

Neugraben-
Fischbek F 0 : M 1
Neuland F 1 : M 2
Rönneburg F 0 : M 4
Sinstorf F 0 : M 1
Wilstorf F 0 : M 6



Bezirk Hamburg-Mitte

Im Verhältnis:
nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Altstadt: F 1 : M 5
Billbrook: F 0 : M 1
Billstedt: F 1 : M 15
Borgfelde: F 0 : M 0
Finkenwerder: F 0 : M 3
HafenCity: F 7 : M 10

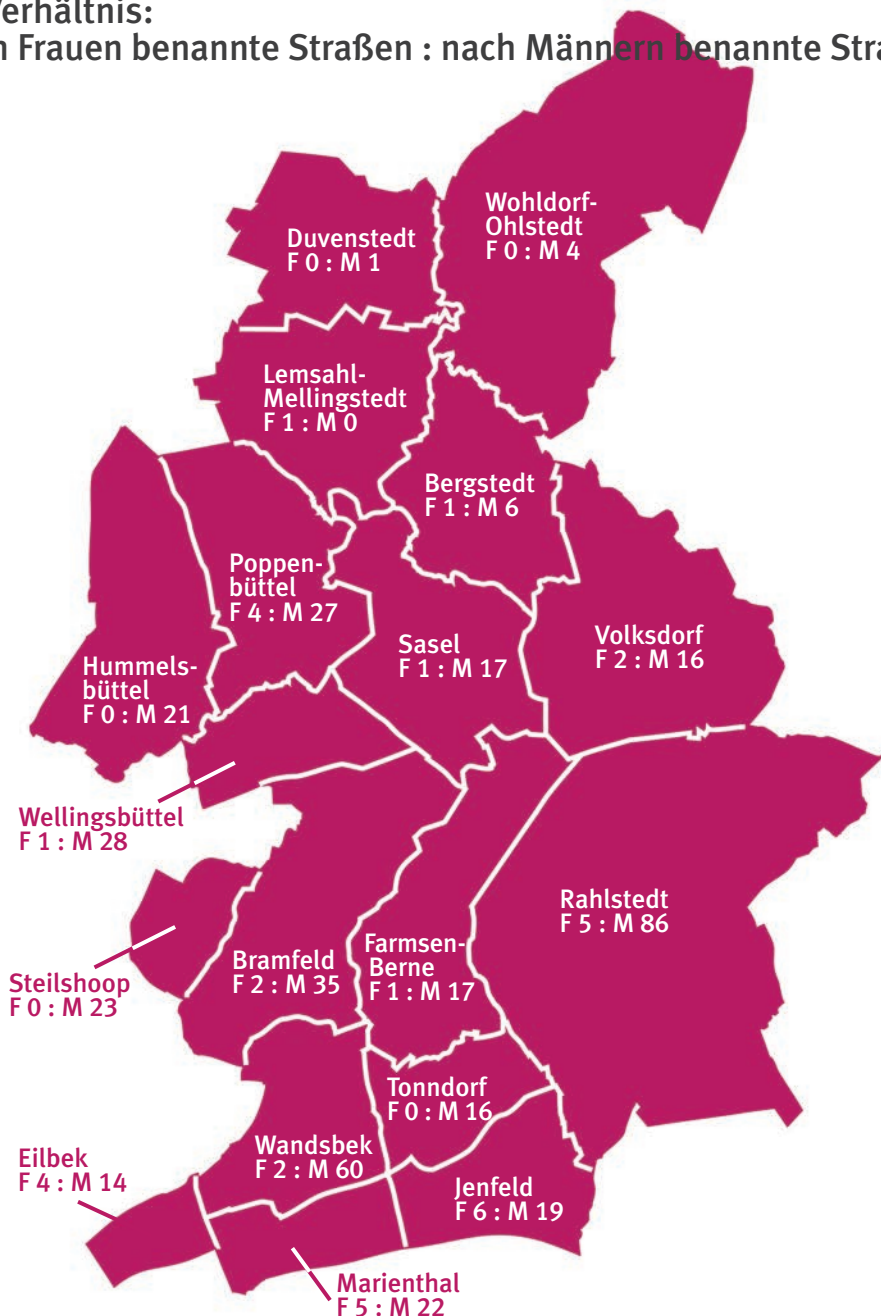
Hamm: F 1 : M 1
Hammerbrook: F 1 : M 3
Horn: F 1 : M 2
Kleiner Grasbrook: F 0 : M 2
Neustadt: F 3 : M 7
Rothenburgsort: F 1 : M 1

St. Georg: F 2 : M 6
St. Pauli: F 3 : M 7
Steinwerder: F 0 : M 2
Veddel: F 0 : M 1
Waltershof: F 0 : M 1
Wilhelmsburg: F 6 : M 24

Bezirk Wandsbek

Im Verhältnis:

nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



Straßenbenennungen/-mitbenennungen zugunsten von Frauen und Männern ab 1974. Erläuterung zur Jahreszahl 1974, siehe S. 19f.

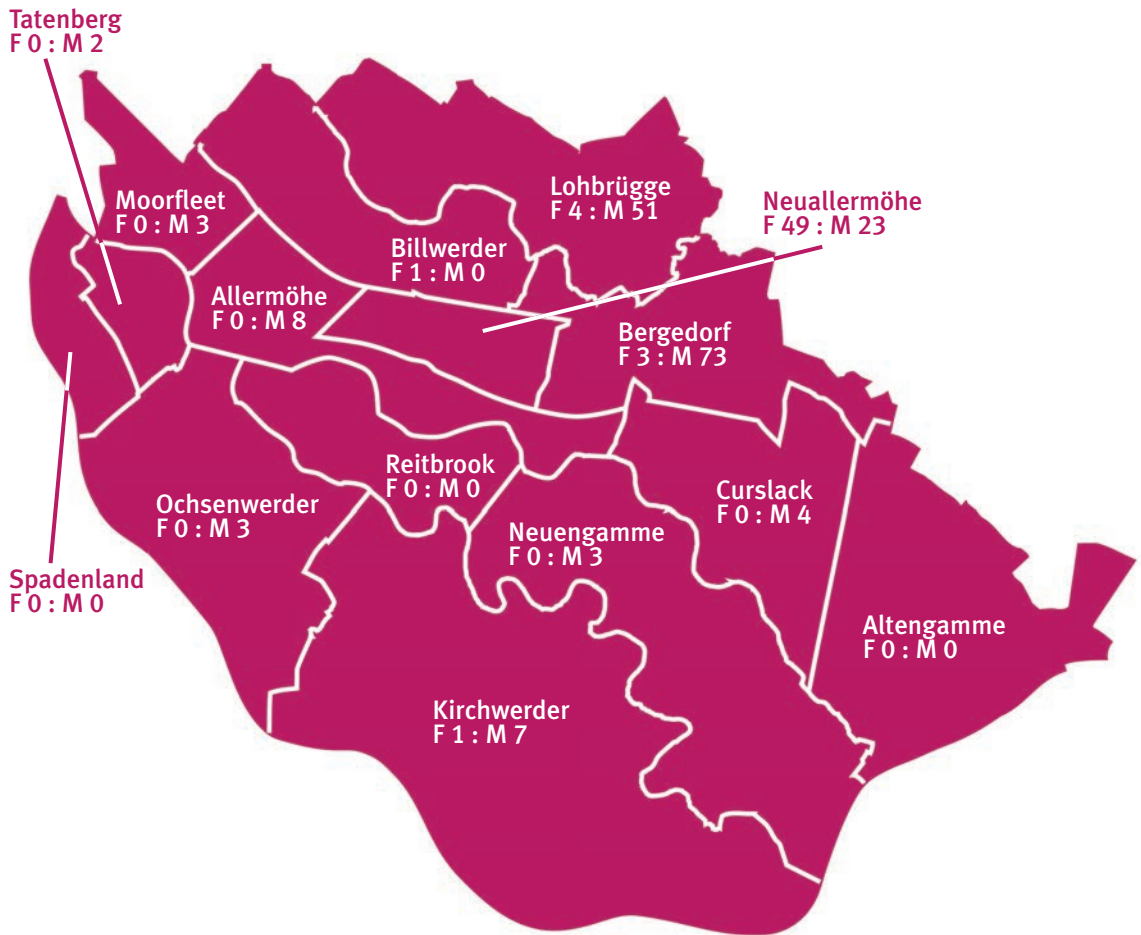
Bergstedt F 1 : M 2
Bramfeld F 1 : M 8
Duvenstedt F 0 : M 0
Eilbek F 1 : M 0
Farmsen-Berne F 0 : M 4
Hummelsbüttel F 0 : M 14

Jenfeld F 3 : M 6
Lemsahl-Mellingstedt F 0 : M 0
Marienthal F 0 : M 1
Poppenbüttel F 2 : M 18
Rahlstedt F 2 : M 7
Sasel F 0 : M 1

Steilshoop F 0 : M 4
Tonndorf F 0 : M 2
Volksdorf F 0 : M 0
Wandsbek F 0 : M 7
Wellingsbüttel F 0 : M 3
Wohldorf-Ohlstedt F 0 : M 0

Bezirk Bergedorf

Im Verhältnis:
nach Frauen benannte Straßen : nach Männern benannte Straßen



Straßenbenennungen/
-mitbenennungen zu-
gunsten von Frauen und
Männern ab 1974.
Erläuterung zur Jahres-
zahl 1974, siehe S. 19f.

Allermöhe F 0 : M 8
Altengamme F 0 : M 0
Bergedorf F 0 : M 27
Billwerder F 0 : M 0
Curslack F 0 : M 0
Kirchwerder F 1 : M 2

Lohbrügge F 0 : M 8
Moorfleet F 0 : M 1
Neuallermöhe F 49 : M 23
Neuengamme F 0 : M 1
Ochsenwerder F 0 : M 1
Reitbrook F 0 : M 0

Spadenland F 0 : M 0
Tatenberg F 0 : M 0

Straßennamen, sortiert nach Stadtteilen

Hamburgs Stadtteile und ihre nach Frauen und Männern benannten Straßen

GEBRAUCHSHINWEISE

- Einige Straßen erstrecken sich über mehrere Stadtteile und Bezirke. Hinsichtlich unserer Fragestellung „Wie viele Straßen wurden nach Frauen und Männern benannt“, konnten sie nur einem Stadtteil zugeordnet werden, damit es nicht zu Mehrfachzählungen kommt.

Bei diesen Straßennamen wird kursiv aufgeführt, durch welche anderen Stadtteile und Bezirke diese Straße noch verläuft, z. B. Bebelallee (verläuft auch durch Winterhude)

Entsprechende Querverweise in denjenigen Stadtteilen, durch die diese Straßen auch verlaufen, dort aber nicht zugeordnet wurden, zeigen, in welchem Stadtteil diese Straßen platziert wurden. Beispielsweise Gilbertstraße: Sie wurde dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet, verläuft aber auch durch Altona-Altstadt. Deshalb wird unter dem Stadtteil Altona-Altstadt beim Buchstaben G kursiv und in Klammern aufgeführt: *(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Gilbertstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)*

- Aufgenommen, aber nicht mitgezählt und deshalb kursiv gesetzt, wurden Straßenbrücken, da sie als Teil der jeweiligen Straße gelten.
- Verkehrsflächen, die ab 1974 benannt wurden, sind farbig markiert und deren Anzahl extra aufgeführt. Was es damit auf sich hat, wird auf Seite 19 f. erläutert. Damals hatte die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Frauenverbände (heute: Landesfrauenrat Hamburg) den Senat und die Bezirke aufgefordert, mehr Straßen nach Frauen zu benennen.
- Auf Seite 188 finden Sie eine Auflistung von Straßennamen, die für unsere Fragestellung nach den Frauen- und Männerstraßennamen nicht berücksichtigt wurden, obwohl die Straßen nach Nachnamen benannt wurden. Hier handelt es sich um nach Familien benannte Straßen, aus denen bedeutende Männer hervorgingen, diese aber nicht namentlich genannt wurden, so dass auf keine konkrete Person Bezug genommen wird.
- Auf Seite 189 befindet sich eine Auflistung von ebenfalls nicht berücksichtigten Straßennamen, weil sie verschiedene Deutungen haben.
- In der alphabetischen Liste sind nur solche Stadtteile aufgeführt, in denen nach Personen benannte Straßen verlaufen.

Allermöhe**Frauen:** keine**Männer:** 8, davon alle ab 1974 benannt

Dwengerkamp (1998)
 Hans-Duncker-Straße (1980)
 Hermann-Wüsthof-Ring (1991)
 Rungedamm (1980)
 Werner-Schroeder-Straße (2002)
 Werner-Witt-Straße (1991)
 Wilhelm-Iwan-Kehre (2000)
 Wilhelm-Iwan-Ring (1987)

Alsterdorf**Frauen:** 7, davon alle ab 1974 benannt

Dorothea-Kasten-Straße (1993)
 Elisabeth-Flügge-Straße (2002)
 Elsa-Bauer-Weg (1985)
 Gertrud-Pardo-Weg (1985)
 Irma-Sperling-Weg (1985)
 Julia-Cohn-Weg (1985)
 Yvonne-Mewes-Weg (1985)

Männer: 22, davon 2 ab 1974 benannt

Am Brabandkanal (1949)
 Bebelallee (1945) *(verläuft auch durch Winterhude)*
 Bodelschwinghstraße (1908)
 Brabandbrücke (1922)
 Brabandstraße (1922)
 Carl-Cohn-Straße (1929 und 1949) *(verläuft auch in Winterhude)*
 Hindenburgbrücke (1926)
(die auch durch Alsterdorf verlaufende Hindenburgstraße ist dem Stadtteil Groß Borstel zugeordnet worden)
 Metzgerbrücke (1922)
 Moltrechtweg (1929)
 Paul-Stritter-Brücke (1960)
 Paul-Stritter-Weg (1960)
 Rathenaubrücke (1958)

Rathenaustraße (1947)
 Reichstagsbrücke (1922)
Robert-Finnern-Weg (1985)
(der auch durch Alsterdorf verlaufende Salomon-Heine-Weg ist dem Stadtteil Eppendorf zugeordnet worden)
 Sengelmanbrücke (1922)
 Sengelmanstraße (1899)
Wilhelm-Bock-Weg (1985)
 Wilhelm-Metzger-Straße (1949)
 Wolffsonbrücke (1947)
 Wolffsonstieg (1947)
 Wolffsonweg (1947)
(die auch durch Alsterdorf verlaufende Zeppelinstraße ist dem Stadtteil Fuhlsbüttel zugeordnet worden)

Altenwerder**Frauen:** Keine**Männer:** 1 ab 1974 benannt

Am Ballinkai (2002)
(der auch durch Altenwerder verlaufende Ballinkai ist dem Stadtteil Moorburg zugeordnet worden)
(die auch durch Altenwerder verlaufende Waltershofer Straße ist dem Stadtteil Waltershof zugeordnet worden)

Altona-Altstadt**Frauen:** 5, davon 1 ab 1974 benannt

(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Betty-Levi-Passage ist dem Stadtteil Ottensen zugeordnet worden)
 Hexenberg (1950)
 Kleine Marienstraße (vor 1737)
 Louise-Schroeder-Straße (1960)
 Suttnerstraße (1950)
Unzerstraße (1867/2001)

Männer: 62, davon 4 ab 1974 benannt

Alte Königstraße (1971)
 Amundsensstraße (1950)
 Balthasarweg (1950)
 Baumanns Treppe (um 1800)
 Behnstraße (1859)
 Bei der Johanniskirche (1876)
(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Bernstorffstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Billrothstraße (1950)
 Blücherstraße (1842)
Bruno-Tesch-Platz (2007)
 Bugdahnstraße (1968)
 Carlebachstraße (1960)
 Carsten-Rehder-Straße (1950)
 Chemnitzstraße (1951)
 Dohrnweg (1953)
 Dosestraße (1950)
Edgar-Engelhard-Kai (1991)
 Ehrenbergstraße (1950)
 Elmenhorststraße (1963)
 Eschelsweg (1950)
 Esmarchstraße (1950)
 Funkstraße (1950)
 Gademannstraße (1684)
 Gählerstraße (1853)
 Gerritstraße (1861)
(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Gilbertstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Goetheallee (1928)
 Goethestraße (1867)
 Grotjahnstraße (1800)
 Heidritterstraße (1899)
 Jessenstraße (1950)
Karl-Wolff-Straße (1992)
 Königstraße (1864)
 Lahrmannstraße (1910)
 Lamp'lweg (1965)
 Lawaetzweg (1950)

Lessers Passage (um 1858)
 Lornsenplatz (1889)
 Lornsenstraße (1873)
Max-Brauer-Allee (1975)
 Mistralstraße (1950)
 Mumsenstraße (1950)
 Olbersweg (1951)
(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Otzenstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Paulsenplatz (1925)
 Professor-Brix-Weg (1965)
 Saßstraße (1951)
 Scheplerstraße (1951)
 Schillerstraße (1859)
 Schleestraße (1950)
 Schmarjesträße (1950)
 Schmidts Passage (1859)
 Schomburgstraße (1950)
 Schumacherstraße (1868)
 St. Pauli Fischmarkt (1926)
(verläuft auch durch St. Pauli)
 Steinheimplatz (1966)
(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Stresemannstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Struenseestraße (1950)
 Stuhlmannplatz (1882)
 Stuhlmannstraße (1882)
(die auch durch Altona-Altstadt verlaufende Thadenstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Thedestraße (1951)
 Virchowstraße (1950)
 Warnholtzstraße (1965)
 Willebrandstraße (1950)
 Winklers Platz (1891)
 Wohlers Allee (1836)

Altona-Nord

Frauen: 3, davon keine ab 1974

Helenenstieg (1953)
 Helenenstraße (1893)
 Paulinenallee (1863) *(verläuft auch durch Eimsbüttel)*
Männer: 19, davon 3 ab 1974 benannt
Bei der Pauluskirche (1975)
 Bodenstedtstraße (1893)
 Duschweg (1951)
 Eggerstedtstraße (1951)
 Goldbachstraße (1950)
 Grabbestraße (1950)
 Hans-Sachs-Straße (1933)
 Harkortstieg (1950)
 Harkortstraße (1950)
 Haubachstraße (1947)
 Immermannstraße (1910)
 Julius-Leber-Straße (1951)
(die auch durch Altona-Nord verlaufende Lippmannstraße ist dem Stadtteil Sternschanze zugeordnet worden)
 Löfflerstraße (1947)
 Oelkersallee (1864)
Paul-Nevermann-Platz (1984)
 Präsident-Krahn-Straße (1894)
(die auch durch Altona-Nord verlaufende Scheel-Plessen-Straße ist dem Stadtteil Ottersen zugeordnet worden)
 Schnellstraße (1950)
(die auch durch Altona-Nord verlaufende Stresemannstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
Walther-Kunze-Straße (1984)
 Zeiseweg (1951)

Altstadt

Frauen: 8, davon 1 ab 1974 benannt

Gertrudenkirchhof (18. Jhd.)
 Gertrudenstraße (1843)
Ida-Ehre-Platz (2000)

(die auch durch die Altstadt verlaufende Jungfernbrücke ist dem Stadtteil HafenCity zugeordnet worden)
 Jungfernstieg (1931) *(verläuft auch durch die Neustadt)*
 Katharinenbrücke (13. Jhd.)
 Katharinenfleet (1960)
 Katharinenkirchhof (15. Jhd.)
 Katharinenstraße (14. Jhd.)
(die auch durch die Altstadt verlaufende Slamattenbrücke ist dem Stadtteil Neustadt zugeordnet worden)

Männer: 37, davon 5 ab 1974 benannt

Adolphsbrücke (1843) *(verläuft auch durch die Neustadt)*
 Adolphsplatz (1821)
 Ballindamm (1842)
 Bei der Petrikirche (1843)
 Brandstwierte (1869)
Buceriusstraße (2006)
 Bugenhagenstraße (1909)
 Burchardplatz (1916)
 Burchardstraße (1916)
 Cremon (um 1281)
 Ernst-Merck-Brücke (1902)
 Ferdinandstor (um 1842)
 Ferdinandstraße (1843)
 Georgsplatz (1843)
 Gerhart-Hauptmann-Platz (1946)
 Große Johannisstraße (seit Mitte des 13. Jhds.)
 Hermannstraße (1843)
 Jakobikirchhof (17. Jhd.)
 Johanniswall (1922)
 Kleine Johannisstraße (13. Jhd.)
 Kreuslerstraße (1910)
Ludwig-Erhard-Straße (1991)
(verläuft auch durch die Neustadt)
 Mönckebergstraße (1908)
 Mönkedamm (16. Jhd.)

Nikolaibrücke (1955)
 Nikolaisperrwerk (?)
Otto-Sill-Brücke (1988)
 Paulstraße (1808)
 Reimersbrücke (13. Jhd.)
 Reimerstwiete (14. Jhd.)
 Rolandsbrücke (14. Jhd.)
 Schauenburgerstraße (1843)
 Speersort (16. Jhd.)
 Springeltwiete (1392)
 Trostbrücke (13. Jhd.)
Willy-Brandt-Straße (2005)
Wölberstieg (1991)

Bahrenfeld

Frauen: 5, davon 3 ab 1974 benannt

Amália-Rodrigues-Weg (2003)
 Augustenhöh (1892)
 Julienstraße (1898)
Lise-Meitner-Park (1997)
Reichardtstraße (1929/2001)

Männer: 53, davon 9 ab 1974 benannt

Albert-Einstein-Ring (1990)
August-Kirch-Straße (1974)
 Baurstraße (1950) *(verläuft auch durch Groß Flottbek und Othmarschen)*
Bei der Paul-Gerhardt-Kirche (1976)
Bertrand-Russell-Straße (1991)
 Bessemerweg (1950)
 Boschstraße (1950)
 Celsiusweg (1965)
(die auch durch Bahrenfeld verlaufende Daimlerstraße ist dem Stadtteil Ottensen zugeordnet worden)
 Ebertallee (1945) *(verläuft auch durch Groß Flottbek)*
 Gayens Weg (1939)
 Grünewaldstraße (1928)
 Händelstraße (1895)

Haydnstraße (1895)
 Hegarstraße (1950)
 Humperdinckweg (1957)
 Kopperholdtweg (1955)
 Langbehnstraße (1950)
 Luthergrund (1963)
 Lutherhöhe (1950)
 Lyserstraße (1929)
 Marlowring (1965)
Max-Born-Straße (1991)
Max-Schmeling-Straße (2010)
 Mendelssohnstraße (1952)
 Nansenstraße (1950)
 Nettelbeckstraße (1913)
 Nikischstraße (1950)
 Notkestraße (1951)
Paul-Dessau-Straße (2000)
 Regerstieg (1970)
 Regerstraße (1950)
 Reineckestraße (1919)
 Riemenschneiderstieg (1947)
 Schnackenburgallee (1928) *(verläuft auch durch Eidelstedt)*
 Sibeliusstraße (1969)
 Sievertstraße (1947)
 Silcherstraße (1950)
 Stahltwiete (1950)
 Straußstraße (1895)
(die auch durch Bahrenfeld verlaufende Stresemannstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)
 Sylvesterallee (1928) *(verläuft auch durch Eidelstedt)*
Tasköprüstraße (2014)
Theodorstieg (1995)
 Thedorstraße (vor 1890)
 Thomasstraße (1928)
 Veit-Stoß-Weg (1950)
 Von-Hutten-Straße (1950)
 Von-Sauer-Straße (1950)
 Vorbeckweg (1964)
 Wichmannstieg (1954)
 Wichmannstraße (1947)

Wienbargstraße (1929)
 Woyrschweg (1950)
 Zöllnerstraße (1951)

Barmbek-Nord

Frauen: 7, davon keine ab 1974 benannt

Amalie-Dietrich-Stieg (1968)
 Amalie-Schoppe-Weg (1930)
 Arnemannweg (1930)
 Elise-Lensing-Weg (1948)
 Lißmannseck (1929)
 Marianne-Wolff-Weg (1930)
 Rudolphiplatz (1930)

Männer: 79, davon 4 ab 1974 benannt

Albers-Schönberg-Stieg (1960)
 Albers-Schönberg-Weg (1929)
 Aldenrathsweg (1922)

Alfred-Johann-Levy-Straße (2010)

Andreas-Knack-Ring (2010)
 Bendixensweg (1914)
 Benzenbergweg (1930)

Bert-Kaempfert-Platz (2008)
 Brüggemannsweg (1914)
 Burmesterstraße (1927)
 Dennerstraße (1929)
 Detmerstraße (1910)
 Dieselgarten (1936)
 Dieselstraße (1930)
 Diesterwegstraße (1911)
 Drögestraße (1880)
 Eckmannsweg (1927)
 Elligersweg (1914)
 Emil-Janßen-Straße (1927)
 Föttingergarten (1952)
 Fraenkelstraße (1945)
 Fritz-Neubers-Weg (1927)
 Funhofweg (1949)
 Genslerstraße (1914)
 Grögersweg (1922)
 Guerickeweg (1930)
 Halbenkamp (1968)

Hardorffsweg (1927)
 Harzensweg (1914)
(die auch durch Barmbek-Nord verlaufende Hebebrandbrücke ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
(die auch durch Barmbek-Nord verlaufende Hebebrandstraße ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
 Herbstsweg (1927)
 Hermann-Kauffmann-Straße (1914)
 Hiddingaweg (1929)
(die auch durch Barmbek-Nord verlaufende Jahnbrücke ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
 Jakob-Mores-Weg (1929)
 Kernerreihe (1930)
 Kießlingstieg (1931)
 Kindtsweg (1929)
 Krausestraße (1950) *(verläuft auch durch Dulsberg)*
Krausestraßenbrücke (1960) (verläuft auch durch Dulsberg)
 Krüsisstraße (1966)
 Krüßweg (1930)
 Lambrechtsweg (1914)
 Lauensteinstraße (1957)
 Lienhardstraße (1910)
 Lorichsstraße (1914)
 Manstadtsweg (1914)
 Matthias-Scheits-Weg (1929)
(die auch durch Barmbek-Nord verlaufende Maurienstraße ist dem Stadtteil Barmbek-Süd zugeordnet worden)
 Meister-Bertram-Straße (1929)
(verläuft auch durch Ohlsdorf)
 Meister-Francke-Straße (1929)
(verläuft auch durch Ohlsdorf)
 Middendorfsstraße (1951) *(verläuft auch durch Bramfeld)*

Mildestieg (1914)
 Morgensternsweg (1927)
 Münstermannsweg (1922)
 Nölkenweg (1927)
 Oertzgarten (1936)
 Oertzweg (1930)
 Oldachstraße (1914)
 Otto-Speckter-Straße (1928)
 Pestalozzistraße (1880)
 Peiffersweg (1914)
 Plathweg (1963)
 Poppenhusenstraße (1910)
 Prechtsweg (1922)
 Richeystraße (1951) *(verläuft auch durch Bramfeld und Steilshoop)*
 Rosamstwiete (1929)
 Rümkerstraße (1930)
 Rungestieg (1930)
 Rungestraße (1929)
 Ruthsweg (1914)
 Schaudinnstwiete (1938)
(die auch durch Barmbek-Nord verlaufende Schleidenbrücke ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
 Schlicksweg (1930)
 Stockhausenstraße (1927)
 Stöttrupweg (1930)
 Suhrsweg (1914)
 Theodor-Rumpel-Stieg (1960)
 Theodor-Rumpel-Weg (1929)
 Tischbeinstraße (1922)
 Vollmersweg (1927)
 Wagenfeldstraße (1952)
 Wasmannstraße (1914)
Wilhelm-Drexelius-Weg (2010)

Barmbek-Süd

Frauen: 9, davon 5 ab 1974 benannt

Berthastraße (1866)
Elfriede-Lohse-Wächter-Weg (2008)

Elsastraße (1886)
Erika-Mann-Bogen (2006)
Grete-Zabe-Weg (2008)
Levisohnweg (2014)
 Ortrudstraße (1904)
Schumannstraße (1876/2001)
 Sentastraße (1904)
Männer: 43, davon 2 ab 1974 benannt
 Adolph-Schönfelder-Straße (1970)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Bachstraße ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)
 Bartholomäusstraße (um 1843)
 Beethovenstraße (1863)
 Biedermannplatz (1947)
 Brucknerstraße (1938)
 Damerowstwiete (1939)
 Damerowsweg (1912)
 Desenibstraße (1870)
 Döschersstraße (1964)
 Feßlerstraße (1886)
 Flotowstraße (1899)
 Friedrichsberger Brücke (1945)
 Friedrichsberger Straße (1868)
(verläuft auch durch Eilbek)
 Gluckstraße (1881)
 Grovestraße (1904)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Heinrich-Hertz-Straße ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)
 Heinskamp (1885)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Heinz-Gärtner-Brücke ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
 Heitmannstraße (1877)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Herderstraße ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)

Humboldtstraße (1859)
Johannes-Prassek-Park (2011)
 Kraepelinweg (1938)
 Lachnerstraße (1906)
 Langemannsweg (1912)
 Lindnersweg (vor 1930)
 Lortzingstraße (1901)
Louis-Braille-Platz (2009)
 Marschnerstieg (1962)
 Marschnerstraße (1895)
 Martensweg (1907)
 Maurienstraße (1886) *(verläuft auch durch Barmbek-Nord)*
Maxstraßenbrücke (1907) (verläuft auch durch Eilbek)
 Mirowstraße (1906)
 Mozartstraße (1863)
 Pinelsweg (1912)
 Reesestraße (1862)
 Reyesweg (1912)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Richardstraße ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Richardstraßenbrücke ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)
(die auch durch Barmbek-Süd verlaufende Schleidenbrücke ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)
 Schleidenstraße (1904)
 Schubertstraße (1905)
 Spohrstraße (1904)
 Stradellakehre (1930)
 Volkmannstraße (1906)
 Von-Axen-Straße (1907)
 Von-Essen-Straße (1862) *(verläuft auch durch Eilbek)*
Von-Essen-Straßenbrücke (1904)
 Wagnerstraße (1877) *(verläuft auch durch Eilbek)*
Wagnerstraßenbrücke (1904)

Weberstraße (1906)

Bergedorf

Frauen: 3, davon keine ab 1974 benannt

Augustastraße (vor 1936)
 Elisabeth-Thomann-Weg (1949)
 Ida-Boy-Ed-Straße (1927)

Männer: 73, davon 27 ab 1974 benannt

Albert-Gebel-Straße (2009)

Ameisweg (1979)

Arndtweg (1927)
 Arnoldstieg (1949)

Ascherring (1979)

(die auch durch Bergedorf verlaufende Auf der Bojewiese ist dem Stadtteil Lohbrügge zugeordnet worden)

August-Bebel-Straße (1927)

Baedekerbogen (1979)

Benselweg (1979)

Blockweg (1979)

(die auch durch Bergedorf verlaufende Bojewiesenbrücke ist dem Stadtteil Lohbrügge zugeordnet worden)

Boldtstraße (1949)

Chrysanderstraße (1949)

Daniel-Hinsche-Straße (1949)

Dietrich-Schreyge-Straße (1936)

Doktorberg (1949)

Dusiplatz (1968)

Elingiusplatz (1979)

Erbestieg (1979)

Ernst-Henning-Straße (1949)

Ernst-Mantius-Brücke (1923)

Ernst-Mantius-Straße (1887)

Franz-Rohr-Weg (2006)

Friedmannbogen (1979)

Friedrich-Frank-Bogen (1968)

Fritz-Stoffert-Straße (1939)

Gerhard-Falk-Straße (1996)

Gerntkebogen (1979)

Gersonweg (1979)

Glaebweg (1949)

Gräpelweg (1949)

Graustraße (1949)

Greves Garten (2007)

Hackmackbogen (1979)

Hans-Förster-Bogen (1979)

Hans-Freese-Weg (1949)

Hans-Matthiessen-Straße (1949)

Hassestraße (1901)

Heinrich-Heine-Weg (1945)

Helmut-Nack-Straße (1996)

Hermann-Distel-Straße (1949)

Hermann-Löns-Höhe (1927)

Heysestraße (1949)

Hoffmann-von-Fallersleben-Straße (1927)

Hulbepark (1951)

Johann-Adolf-Hasse-Platz (1999)

Justus-Brinckmann-Straße (1947)

Kaiser-Wilhelm-Platz (1888)

Karbergweg (1979)

Klaus-Schaumann-Straße (1925)

Klophausring (1979)

Kurt-A.-Körber-Chaussee (1998)

Lamprechtstraße (1887)

Lindenbergweg (1955)

Lundtweg (1979)

Michel-Nathan-Weg (2014)

Möllers Kamp (1949)

Paalzowweg (1949)

Puritzweg (1979)

Reiboldweg (1956)

Rektor-Ritter-Straße (1949)

Richard-Gödeke-Weg (1994)

Schillerufer (1927)

Schlebuschweg (1887)

Schmidtweg (1955)

Schorrhöhe (1955)

Schuldorffstraße (1956)

Soltaustraße (1949)

Spieringstraße (1949)

Vinhagenweg (1949)

Von-Anckeln-Straße (1949)
Werner-Neben-Platz (2003)
 Wiebekingweg (1949)
 Wiesnerring (1960)
(die auch durch Bergedorf verlaufende Wilhelm-Bergner-Straße ist dem Stadtteil Lohbrügge zugeordnet worden)
Wöhleckebogen (1979)

Bergstedt

Frauen: 1, 1 ab 1974 benannt

Klabundeweg (1962/2001)

Männer: 6, davon 2 ab 1974 benannt

Elersring (1987)

Elersstieg (1987)

Elersweg (1947)

Heinrich-von-Ohlendorff-Straße (1936) *(verläuft auch durch Volksdorf)*

Henseweg (1967)

Matthiesgarten (1950)

Billbrook

Frauen: keine

Männer: 19, davon 1 ab 1974 benannt

Andreas-Meyer-Brücke (1967)

Andreas-Meyer-Straße (1924)

Berzeliusstraße (1914)

Borsigbrücke (1924) *(verläuft auch durch Rothenburgsort)*

Borsigstraße (1924)

Bredowbrücke (1965)

Bredowstraße (1965)

Grusonstraße (1924)

Halskebrücke (1970)

Halskestraße (1948)

Liebigbrücke (1934) *(verläuft auch durch Rothenburgsort)*

Liebigstraße (1914)

Pinkertbrücke (1967)

Pinkertweg (1967)

Poggendorffstraße (1930)

Porgesring (1975)

Werner-Siemens-Straße (1924)

Wöhlerbrücke (1924)

Wöhlerstraße (1914)

Billstedt

Frauen: 12, davon 1 ab 1974 mitbenannt

Annaberg (vor 1938)

Aschenputtelstraße (1952)

Gänselieselweg (1952)

Kollwitzring (1971)

Luisenhofstieg (1948)

Meriandamm (1948/2001)

Münterweg (1971)

Rautendeleinweg (1952)

Rosenrotweg (1952)

Rotkäppchenweg (1952)

Schneewittchenweg (1952)

Sterntalerstraße (1952)

Männer: 91, davon 15 ab 1974 benannt

Adolph-Schomacker-Weg (1985)

Aladinweg (1953)

Archenholzstraße (vor 1938)

Arndesstieg (1948)

August-Macke-Weg (1971)

Bärenhäuterweg (1952)

Barckhusendamm (1948)

Baxmannstraße (1948)

Baxmannweg (1971)

Behaimweg (1948)

Bonhoefferstraße (1962)

Borchardsheide (1948)

Braunstieg (1948)

Cottaweg (1957)

Däumlingtwiete (1952)

Danckwerthweg (1948)

Daniel-Frese-Straße (1975)

(die auch durch Billstedt verlaufende Dannerallee ist dem Stadtteil Horn zugeordnet worden)

Daseweg (1948)

Dietzweg (1966)

Drosselbartweg (1952)

Dudenweg (1950)

Edvard-Munch-Straße (1971)

Erhard-Dressel-Bogen (1996)

Everlingweg (1964)

Feiningerstraße (1971)

Felginerweg (1963)

Franz-Marc-Straße (1971)

Fritzschweg (1969)

Frobeniusweg (1948)

Froschkönigweg (1952)

Geerkamp (1975)

Glitzaweg (1962)

Godenwind (vor 1938)

Gundermannstraße (1962)

Gustav-Klimt-Weg (1976)

Hans-Rubbert-Straße (1998)

Harry-Hartz-Weg (1998)

Hasenbanckweg (1948)

Heinrich-Schulte-Höhe (1977)

Heinrich-Stück-Gang (1948)

Hertelstieg (1948)

Höfnageleck (1948)

Hogenbergkamp (1948)

Hollestraße (1927)

Hondiusweg (1975)

Honsbergenstraße (1952)

Ihlestraße (1962)

Ittenstraße (1971)

Julius-Campe-Weg (1945)

Kaeriusweg (1963)

Kandinskyallee (1971)

Karl-Strutz-Weg (1980)

Kaspar-Siemers-Stieg (1948)

Kaspar-Siemers-Weg (1948)

Kirchnerweg (1971)

Klinkstraße (1947)

(die auch durch Billstedt verlaufende Kolumbusstraße ist dem Stadtteil Horn zugeordnet worden)

Korverweg (1948)

(die auch durch Billstedt verlaufende Legienbrücke ist dem Stadtteil Horn zugeordnet worden)

(die auch durch Billstedt verlaufende Legienstraße ist dem Stadtteil Horn zugeordnet worden)

Lemkusweg (1960)

Leysahtbogen (1980)

Liebezeitstraße (1962)

Lorenzenweg (1969)

Maukestieg (1949)

Max-Klinger-Straße (1971)

Max-Pechstein-Straße (1971)

Mehrenskamp (1955)

Merkatorweg (1948)

Michael-Hering-Weg (1962)

Mondrianweg (1971)

Nathstieg (1958)

Neddermeyerstieg (1948)

Olberskamp (1975)

Oskar-Schlemmer-Straße (1971)

Pastor-Manzke-Weg (2005)

Paul-Klee-Straße (1971)

Pitersenstieg (1948)

Prinzenweg (1952)

Reclamstraße (1969)

Reinskamp (vor 1938)

Riesenweg (1952)

Rodeweg (1970)

Rübezahlstraße (1952)

Salomon-Petri-Ring (1984)

Schöfferstieg (1948)

Schümannweg (1950)

Spliedtring (1966)

Steinfeldtstraße (1962)

Sultanstraße (1952)

Tauchnitzweg (1957)

Teubnerweg (1964)

Wilhelm-Lehmbruck-Straße (1976)

Zwergenstieg (1952)

Billwerder

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Luxweg (1956)

Männer: keine, keine ab 1974 benannt

(die auch durch Billwerder verlaufende Auf der Bojewiese ist dem Stadtteil Lohbrügge zugeordnet worden)

(die auch durch Billwerder verlaufende Bojewiesenbrücke ist dem Stadtteil Lohbrügge zugeordnet worden)

(der auch durch Billwerder verlaufende Walter-Rudolphi-Weg ist dem Stadtteil Neuallermöhe zugeordnet worden)

Blankenese

Frauen: 5, davon 1 ab 1974 benannt

Anna-Hollmann-Weg (1942)

Anne-Frank-Straße (1986) *(verläuft auch durch Sülldorf)*

Auguste-Baur-Straße (vor 1903)

Charitas-Bischoff-Treppe (1928)

Marienhöhe (1928) *(verläuft auch durch Sülldorf)*

Männer: 70, davon 3 ab 1974 benannt

August-Bolten-Weg (1949)

Avenariusstraße (1949)

Babendiekstraße (1947)

Bargfredestraße (1950)

Bartmanns Treppe (um 1927)

Baurs Park (1922)

Baurs Weg (vor 1903)

Beckers Treppe (vor 1903)

Bismarckstein (1890)

Björnsonweg (1967)

Bohnstraße (um 1926)

Bornholdts Treppe (um 1895)

Borracks Weg (vor 1903)

Brandts Weg (1903)

Bremers Weg (vor 1903)

Bröers Treppe (vor 1903)

Bulckestraße (1949)

Caprivistraße (vor 1903)

Danielsenstieg (1953)

Dirks-Paulun-Weg (1984)

Dormienstraße (1949)

Erik-Blumenfeld-Platz (2003)

Ferdinands Höh (1908)

Flashoffs Treppe (vor 1903)

Frahmstraße (1949)

Friedrich-Legahn-Straße (1928)

Gätgensstraße (1949)

Garrelsweg (1952)

Godeffroystraße (vor 1928)

Goßlers Park (1928)

Goßlerstraße (1928)

Grotiusweg (1949) *(verläuft auch durch Rissen)*

Guldtweg (1947)

Hans-Lange-Straße (1928)

Hardenbergstraße (1928)

Hessepark (1945)

Heydornweg (1972)

Hilgendorfweg (1949)

Holbergweg (1957)

Ibsenweg (1955)

Jörn-Uhl-Weg (1979)

Kapitän-Dreyer-Weg (1949)

(verläuft auch durch Sülldorf)

Karstenstraße (um 1919)

Kirschtenstraße (1928)

Kösterbergstraße (vor 1903)

Krögers Treppe (vor 1903)

Lesemanns Treppe (vor 1929)

Lichtheimweg (1951)

Möllers Treppe (um 1927)

Mörikestraße (1928)

Mommensenstraße (1928)

Oesterleystraße (1928)

Oestmanns Treppe (vor 1903)

Paarmanns Weg (vor 1903)

Philippstrom (1928)

Propst-Paulsen-Straße (1928)
 Richard-Dehmel-Straße (1928)
 Röttgers Mühle (1972)
 Sachttestieg (1953)
 Sagebiels Weg (vor 1903)
 Schlagemihls Treppe (vor 1928)
 Schnudts Treppe (vor 1927)
 Sibbertstraße (1928)
 Siebenweg (1936)
 Simrockstraße (1949) *(verläuft auch durch Iserbrook)*
 Strindbergweg (1955)
 Wilhelms Allee (vor 1910)
 Wilmans Park (1929)
 Witts Allee (vor 1903)
 Witts Park (1935)

Borgfelde

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Elise-Averdieck-Straße (1896)

Männer: 6, davon keine ab 1974 benannt

(die auch durch Borgfelde verlaufende Alfredstraße ist dem Stadtteil Hohenfelde zugeordnet worden)

Alfredstraßenbrücke (1901)

Brekelbaums Park (1900)

Eiffestraße (1886) *(verläuft auch durch Hamm)*

(die auch durch Borgfelde verlaufende Erste Grevenbrücke ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)

(der auch durch Borgfelde verlaufende Grevenweg ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)

Hinrichsenstraße (1948)

Jungestraße (1958)

Klaus-Groth-Straße (1899)

Von-Graffen-Straße (1959)

Bramfeld

Frauen: 2, davon 1 ab 1974 benannt

Herthastraße (um 1887)

Werfelring (1961/2001)

Männer: 35, davon 8 ab 1974 benannt

Am Pfeilshof (1950) *(verläuft auch durch Sasel und Wellingsbüttel)*

Anderheitsallee (1950)

(die auch durch Bramfeld verlaufende August-Krogmann-Straße ist dem Stadtteil Farmsen-Berne zugeordnet worden)

Bannwarthstraße (1962)

Bengelsdorfstieg (1972)

Bengelsdorfstraße (1972)

Benzstraße (1957)

Bräsigweg (1951)

Carl-Bremer-Ring (1961)

Carsten-Reimers-Ring (1979)

Carsten-Reimers-Stieg (1979)

Curt-Goetz-Straße (1979)

Erich-Kästner-Ring (1979)

Fabriciusstieg (1952)

Fabriciusstraße (1945) *(verläuft auch durch Steilshoop)*

Falladabogen (1979)

Fritz-Reuter-Straße (1890)

Harmsweg (vor 1937)

Havermannstieg (1950)

Heinrich-Helbing-Straße (1945)

Hildeboldtweg (1950)

Jahnkeweg (1961)

Karl-Müller-Ring (1961)

Karls Höhe (1870)

Maybachstraße (1957)

(die auch durch Bramfeld verlaufende Middendorfstraße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)

Nüßlerkamp (1951)

(der auch durch Bramfeld verlau-

fende Pezolddamm ist dem Stadtteil Farmsen-Berne zugeordnet worden)

Pezoldtwiete (1950)

(die auch durch Bramfeld verlaufende Richeystraße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)

Soltaus Allee (1949)

Spoerweg (1979)

Stefan-Zweig-Straße (1961)

Thomas-Mann-Straße (1961)

Tucholskyring (1961)

Wedekindstieg (1979)

Werfelstieg (1971)

Werner-Otto-Straße (2014)

Willy-Nissen-Ring (1961)

Curslack

Frauen: keine

Männer: 4, davon keine ab 1974 benannt

Eggers-Mindt-Brücke (1960) *(verläuft auch durch Neuengamme)*

Gramkowweg (1965)

Rieckweg (1949)

Tönerweg (1949)

Dulsberg

Frauen: Keine

Männer: 1, davon keine ab 1974 benannt

(die auch durch Dulsberg verlaufende Krausestraße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)

(die auch durch Dulsberg verlaufende Krausestraßenbrücke ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)

Naumannplatz (1922)

Duvenstedt

Frauen: keine

Männer: 1, davon keine ab 1974 benannt

Bohlenweg (1942)

Eidelstedt

Frauen: 2, davon 2 ab 1974 benannt

Antonie-Möbis-Weg (1991)

Nyswanderweg (1994)

Männer: 18, davon 4 ab 1974 benannt

Albrechtstraße (1930)

Drieschweg (1967)

Hellasweg (1932)

Hilpertweg (1964)

Hinschstraße (1917)

Johann-Schmidt-Straße (2003)

Konrad-Hager-Straße (1987)

Lampéstraße (um 1905)

Mählstraße (1928)

Mergenthalerweg (1960)

Ottostraße (um 1905)

Richtbornweg (1955)

(die auch durch Eidelstedt verlaufende Schnackenburgsallee ist dem Stadtteil Bahrenfeld zugeordnet worden)

Simon-Wannewitz-Ring (1996)

Sven-Hedin-Straße (1971)

(die auch durch Eidelstedt verlaufende Sylvesterallee ist dem Stadtteil Bahrenfeld zugeordnet worden)

Thormannstieg (1952)

Von-Appen-Straße (1996)

Wendrichstraße (vor 1907)

Wiebelstraße (1967)

Eilbek

Frauen: 4, davon 1 ab 1974 mitbenannt

Evastraße (1887)

Monikastraße (1957)

Schlegelsweg (1904/2001)

Tonistraße (1887)

Männer: 14, keine ab 1974 benannt

Börnestraße (1866)

Fichtestraße (1896)

(die auch durch Eilbek verlaufende Friedrichsberger Straße ist dem Stadtteil Barmbek-Süd zugeordnet worden)

Kantstraße (1866)

Kerstensweg (1955)

Kleiststraße (1910)

Leibnizstraße (1907)

Maxstraße (1867)

(die auch durch Eilbek verlaufende Maxstraßenbrücke ist dem Stadtteil Barmbek-Süd zugeordnet worden)

Menckesallee (1880)

(die auch durch Eilbek verlaufende Richardstraße ist dem Stadtteil Uhlenhorst zugeordnet worden)

(die auch durch Eilbek verlaufende Ritterstraße ist dem Stadtteil Hamm zugeordnet worden)

Ruckteschellweg (1948)

Rückertstraße (1866)

Schellingstraße (1866)

Seumestraße (1866)

(die auch durch Eilbek verlaufende Von-Essen-Straße ist dem Stadtteil Barmbek-Süd zugeordnet worden)

Tiecksweg (1904)

(die auch durch Eilbek verlaufende Wagnerstraße ist dem Stadtteil Barmbek-Süd zugeordnet worden)

Wielandstraße (1866)

Eimsbüttel

Frauen: 12, davon 2 ab 1974 benannt

Agathenstraße (1899)

Amandastraße (1865)

Charlottenstraße (1865)

Else-Rauch-Platz (1995)

Emilienstraße (1865)

Fanny-Mendelssohn-Platz (2004)

Henriettenstraße (1865)

Henriettenweg (1961)

Heymannstraße (1950)

Margaretenstraße (1870)

Marthastraße (1870)

(die auch durch Eimsbüttel verlaufende Paulinenallee ist dem Stadtteil Altona-Nord zugeordnet worden)

Sophienallee (1863)

Männer: 50, davon 1 ab 1974 benannt

Alardusstraße (1900)

Armbruststraße (1902)

Bei der Apostelkirche (1895)

Bei der Christuskirche (1890)

Bismarckstraße (1869)

Boßdorfstraße (1922)

Clasingstraße (1911)

Doormannsweg (1896)

Eduardstraße (1868)

Faberstraße (1895)

Felix-Dahn-Straße (1938)

Fettstraße (1870)

Garbestraße (1948)

Goebenbrücke (1921)

Goebenstraße (1889) *(verläuft auch durch Hoheluft-West)*

Gorch-Fock-Straße (1921)

Grädenerstraße (1899)

Grundstraße (1902)

Gustav-Falke-Straße (1921)

Hartwig-Hesse-Straße (1948)

Heinrichstraße (1858)

Kaiser-Friedrich-Ufer (1912) *(verläuft auch durch Harvestehude)*

Kippingstraße (1893)

Kloksweg (1899)

Koopstraße (1887)
 Lappenbergsallee (1895)
 Lutterothstraße (1906)
 Mansteinbrücke (1904) *(verläuft auch durch Harvestehude)*
 Matthesonstraße (1903)
 Meißnerstraße (1867)
 Methfesselstraße (1899)
 Nagels Allee (1958)
 Odenwaldstraße (1906)
Paciusweg (1975)
 Prätoriusweg (1906)
 Rombergstraße (1898)
 Sartoriusstraße (1906)
 Schopstraße (1938)
 Schwenckestraße (1899)
 Selliusstraße (1912)
 Spengelweg (1948)
 Tegetthoffstraße (1885)
 Telemannstraße (1901)
 Tiedemannstraße (um 1886)
(verläuft auch durch Stellingen)
 Tornquiststraße (1868)
 Tresckowstraße (1889)
 Unnastraße (1948) *(verläuft auch durch Hoheluft-West)*
 Voigtstraße (1902)
 Von-der-Tann-Straße (1885)
 Weckmannweg (1948)

Eißen-dorf

Frauen: 1, davon 1 ab 1974 benannt

Hanne-Darboven-Ring (2011)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Marienstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)

Männer: 26, davon 2 ab 1974 benannt

Adolf-von-Elm-Hof (1925)
 Adolf-Wagner-Straße (1926)
Albert-Schäfer-Weg (2003)
 Bahrstraße (1955)

Bandelstraße (1950)
 Böhrsweg (1950)
 Damaschkestraße (1925)
 Dempwolfstraße (1912)
(der auch durch Eißen-dorf verlaufende Ernst-Bergeest-Weg ist dem Stadtteil Marmstorf zugeordnet worden)
 Femerlingstraße (1910)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Gazertstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
 Gellersenweg (1964)
 Gottschalkring (1971)
(der auch durch Eißen-dorf verlaufende Heino-Marx-Weg ist dem Stadtteil Marmstorf zugeordnet worden)
(der auch durch Eißen-dorf verlaufende Hirschfeldplatz ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Hirschfeldstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
 Hoppenstedtstraße (1925)
 Jürgensstraße (1901)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Julius-Ludowieg-Straße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
 Junkerstraße (1952)
Komorowskiweg (1986)
 Lichtenauerweg (1973)
 Lübbersweg (1950)
 Lühmannstraße (1960)
 Mehrlingweg (1950)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Mergellstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
 Peter-Lurenz-Weg (1943)

Rickelstraße (1914)
 Roggestraße (1929)
 Ruststraße (1927)
(die auch durch Eißen-dorf verlaufende Steinikestraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)
 Weinligstraße (1913)
 Weusthoffstraße (1950) *(verläuft auch durch Heimfeld)*
 Wilhelm-Busch-Weg (1950)

Eppendorf

Frauen: 4, davon 2 ab 1974 benannt

Geschwister-Scholl-Straße (1947)
(die auch durch Eppendorf verlaufende Heilwigstraße ist dem Stadtteil Harvestehude zugeordnet worden)
 Kösterstraße (1901)
Marie-Jonas-Platz (2009)
Schottmüllerstraße (2014;
zuerst benannt 1937 nach dem Arzt Hugo Schottmüller, 2014 umgewidmet, nun gewidmet der Widerstandskämpferin Oda Schottmüller)

Männer: 40, davon 4 ab 1974 benannt

Armin-Clasen-Stieg (1982)
 Arnold-Heise-Straße (1948)
 Beim Andreasbrunnen (1906)
Christoph-Probst-Weg (2002)
(die auch durch Eppendorf verlaufende Curschmannstraße ist dem Stadtteil Hoheluft-Ost zugeordnet worden)
 Edgar-Roß-Straße (1909)
 Eisenlohrsweg (1929)
Ernst-Thälmann-Platz (1985)
 Faaßweg (1921)
 Frickestraße (1887 und 1928)
 Gaedechensweg (1902)

Geffckenstraße (1902)
 Goernebrücke (1910) *(verläuft auch durch Winterhude)*
 Goernestraße (1899)
 Gustav-Leo-Straße (1947)
 Hahnemannstraße (1929)
 Hans-Much-Weg (1938)
 Hayns Parkbrücke (1960)
 Haynstraße (1890)
 Heinickestraße (1880)
Julius-Reincke-Stieg (2009)
 Kellinghusenstraße (1901)
 Knauerstraße (1897)
 Kümmellstraße (1932)
 Kunhardtstraße (1921)
 Lenhartzstraße (1911)
 Lichtwarkstraße (1938)
 Loehrsweg (1905)
 Ludolfstraße (1899)
(die auch durch Eppendorf verlaufende Martinistraße ist dem Stadtteil Hoheluft-Ost zugeordnet worden)
 Nissenstraße (1909)
(der auch durch Eppendorf verlaufende Offakamp ist dem Stadtteil Lokstedt zugeordnet worden)
 Robert-Koch-Stieg (1938)
 Robert-Koch-Straße (1937)
 Salomon-Heine-Weg (1967) *(verläuft auch durch Alsterdorf)*
 Schedestraße (1903)
 Schrammsweg (1864)
 Schubackstraße (1910)
 Siemssenstraße (1904)
 Sudeckstraße (1948)
 Tewessteg (1880)
 Trummersweg (1902)
 Woldsenweg (1907)

Farmsen-Berne

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Am Luisenhof (1927)
Männer: 17, davon 4 ab 1974 benannt
 Andreasweg (1919) *(verläuft auch durch Sasel)*
 August-Krogmann-Straße (1926) *(verläuft auch durch Bramfeld)*
 Birckholtzweg (1967)
 Buchnerweg (1966)
Charlie-Mills-Straße (1996)
(der auch durch Farmsen-Berne verlaufende Friedrich-Ebert-Damm ist dem Stadtteil Wandsbek zugeordnet worden)
Ivo-Hauptmann-Ring (1987)
 Karlshöher Weg (1945)
 Kroneweg (1972)
 Krumbeksweg (1933)
 Lienaustraße (1927)
Max-Herz-Ring (1996)
 Pezolddamm (1950) *(verläuft auch durch Bramfeld)*
 Röhlstieg (1956)
 St. Jürgenstraße (1929)
 Volzekeweg (1935)
Walter-Heitmann-Straße (1996)
 Zamenhofweg (1960)

Finkenwerder

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Cilli-Cohrs-Weg (1941)
 Poppenpriel (1933)
Männer: 10, davon 3 ab 1974 benannt
 Albershardtweg (1972)
 Bausenhof (1960)
 Bodemannweg (1948)
 Carsten-Fock-Weg (vor 1938)
 Hans-Hinnik-Weg (1941)
Hein-Saß-Stieg (1994)
 Hein-Saß-Weg (1941)
Johann-Camper-Stieg (vor 1987)
Rudolf-Kinau-Allee (1977)

Uhlenhoffweg (1945)

Fuhlsbüttel

Frauen: 7, davon keine ab 1974 benannt

Angelikaweg (1946)
 Elfriedenweg (1946)
 Giselaweg (1951)
 Helgaweg (1946)
 Hildegardweg (1951)
 Juttaweg (1961)
 Mariannenweg (1946)

Männer: 12, davon 1 ab 1974 benannt

Boysenkamp (1948)
 Fehrsweg (1925)
 Heinrich-Traun-Platz (1910)
 Heinrich-Traun-Straße (1910)
 Hermann-Löns-Weg (1925)
 Jensenknick (1931)
 Junkersdamm (1958)
Paul-Bäumer-Brücke (2001)
(die auch durch Fuhlsbüttel verlaufende Röntgenstraße ist dem Stadtteil Ohlsdorf zugeordnet worden)
 Timm-Kröger-Weg (1925)
 Wilhelm-Raabe-Weg (1931)
 Woderichweg (1973)
 Zeppelinstraße (1927) *(verläuft auch durch Alsterdorf, Ohlsdorf und Langenhorn)*

Groß Borstel

Frauen: 3, davon 2 ab 1974 be- und mitbenannt

Geschwister-Beschütz-Bogen (1993)
Katharina-Jacob-Weg (1992)
 Reitzeweg (1951)

Männer: 23, davon 4 ab 1974 benannt

Brödermannsweg (1925)
 Dannmeyerstraße (1961)

Georgiweg (1975)

Hindenburgstraße (1926) (*verläuft auch durch Alsterdorf und Winterhude*)

Köppenstraße (1934)

Koldeweystraße (1959)

Ludwig-Dörmer-Weg (2007)

Merckelweg (1948)

Nirrnheimweg (1931)

Obenhauptstraße (1973)

Ortleppweg (1957)

Paeplowstieg (1951)

Paeplowtiete (1988)

Paeplowweg (1950)

Plogstieg (1956)

Schreiberstraße (1932)

Schrödersweg (1864)

Stavenhagenstraße (1925)

Strüverweg (1953)

Walter-Bärsch-Weg (2000)

Warnckesweg (1864)

Wigandweg (1959)

Woltersstraße (1895)

Groß Flottbek

Frauen: 2, davon 2 ab 1974 benannt

Bertha-Uhl-Kamp (1979)

Loki-Schmidt-Garten (2012)
(*verläuft auch im Stadtteil Osdorf*)

Männer: 56, davon 4 ab 1974 benannt

Adickesstraße (1904)

Alexander-Zinn-Straße (1950)
(*verläuft auch durch Othmarschen*)

Baron-Voght-Straße (1928) (*verläuft auch durch Othmarschen, Nienstedten und Osdorf*)
(*die auch durch Groß-Flottbek verlaufende Baurstraße ist dem Stadtteil Bahrenfeld zugeordnet worden*)

Beckmannstraße (1928/30)

Bellmannstraße (1928)

Beselerplatz (1897)

Beselerstraße (1897)

Böcklinstraße (1910)

Corneliusstraße (1910)

Cranachplatz (1916)

Cranachstraße (1910)

Dürerstraße (1910)

(*die auch durch Groß Flottbek verlaufende Ebertallee ist dem Stadtteil Bahrenfeld zugeordnet worden*)

Feddersenstraße (1950)

Fernando-Lorenzen-Platz (2009)

Feuerbachstraße (1926)

Giesestraße (1910)

Gottfried-Keller-Straße (1928)

Gutzkowstraße (1911)

Hans-Thoma-Weg (1935)

Heinrich-Bomhoff-Weg (1965)

Heinrich-Plett-Straße (1965)

Hermann-Niebuhr-Weg (2011)

Hölderlinstraße (1928)

Holbeinstraße (1910)

Jaksteinweg (1965)

Kalckreuthweg (1950)

Kallmorgenweg (1936)

Kaulbachstraße (1910)

Leiblstieg (1950)

Leistikowstieg (1950)

Lenbachstraße (1912)

Ludwig-Richter-Straße (1935)

Lüdemannstraße (1926)

Menzelstraße (1922)

Milcherstraße (vor 1895)

Müllenhoffweg (1950)

Nordquistweg (1951)

Ohnsorgweg (1950) (*verläuft auch durch Othmarschen*)

Onckenstraße (1951)

Ostermeyerstraße (1965)

Otto-Siems-Weg (2004)

Rethelstraße (1928)

Reventlowstraße (1897) (*verläuft auch durch Othmarschen*)

Rilkeweg (1950)

Rosenhagenstraße (1911)

Schoenaich-Carolath-Straße (1951)

Schwindstraße (1932)

Schwingeweg (1993)

Spitzwegstraße (1935)

Staudingerstraße (1928)

Straßweg (1950)

Trübnerweg (1936)

Uhdeweg (1936)

Von-Thünen-Straße (1928)

Waitzstraße (1950)

Wolsteinkamp (1958)

HafenCity

Frauen: 11, davon 7 ab 1974 benannt

Bei St. Annen (1869)

Gerda-Gmelin-Platz (2013)

Gretchen-Wohllwill-Platz (2013)
Jungfernbrücke (1887) (*verläuft auch durch Hamburg Altstadt*)

Liselotte-von-Rantzau-Platz (2013)

Lola-Rogge-Platz (2013)

Lucy-Borchardt-Straße (2013)

St. Annenbrücke (1881)

St. Annenplatz (2013)

St. Annenufer (1890)

Wilhelminenbrücke (1976)

Männer: 25, davon 10 ab 1974 benannt

Am Dalmannkai (1995)

Amerigo-Vespucci-Platz (2013)

Am Kaiserkai (2004)

Am Lohsepark (2013)

Dalmannkai (1875)

Ericus (1907)

Ericusbrücke (1907)

Ericuspromenade (2013)

Ericusspitze (1907)

Hübenerkai (1877)
 Hübenerstraße (1893)
 Kaiserhöft (1888)
 Kaiserkai (1871)
 Kirchenpauerkai (1888)
 Kirchenpauerstraße (1927)
 Lohseplatz (1907)
 Magellan-Terrassen (2005)
 Mahatma-Gandhi-Brücke (2011)
 Marco-Polo-Terrassen (2005)
 Petersenkai (1889)
 Stockmeyerstraße (1854)
 Störtebeker Ufer (2013)
 Vasco-da-Gama-Platz (2005)
 Versmannkai (1890)
 Versmannstraße (1935)

Hamm

Frauen: 6, davon 1 ab 1974 mitbenannt

Am Elisabethgehölz (1924)
 Erste Luisenbrücke (1930)
 Luisenweg (1865)
 Marienthaler Straße (1899)
 Wichernsweg (1880/2001)
 Zweite Luisenbrücke (1930)

Männer: 42, davon 1 ab 1974 benannt

Beltgens Garten (1948)
 Borstelmannsweg (1857)
 Braußpark (1910)
 Bundsensweg (1910)
 Carl-Petersen-Straße (1948)
 Caspar-Voght-Straße (1916)
 Chapeaurougeweg (1927)
 Chateauneufstraße (1926)
 Curtiusweg (1928)
 Döhnerstraße (1904)

Ebelingplatz (1977)

(die auch durch Hamm verlaufende Eiffestraße ist dem Stadtteil Borgfelde zugeordnet worden)
 Erste Borstelmannbrücke (1930)
(die auch durch Hamm verlaufende Erste Grevenbrücke ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)

fende Erste Grevenbrücke ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)
 Ewaldsweg (1910)
(der auch durch Hamm verlaufende Grevenweg ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)

Griesstraße (1910)
 Grootruhe (1929)
 Hanfftsweg (1929)
 Hübbsweg (1909)
 Launitzweg (1926)
 Mettlerkampsweg (1928)
 Morahtstieg (1964)
 Nerlichsweg (1926)
 Ohlendorffstraße (1885)
 Palmerstraße (1964)
 Perthesweg (1929)
 Poelsweg (1929)
 Riesserstraße (1957)
 Ritterstraße (1868) *(verläuft auch durch Eilbek)*
 Rückersbrücke (1930)
 Rückersweg (1890)
 Schadesweg (1909)
 Schurzallee-Mitte (1953)
 Schurzallee-Nord (1929/31)
 Sievekingdamm (1945)
 Sievekingsallee (1929) *(verläuft auch durch Horn)*
 Slebuschstieg (1929)
 Smidtstraße (1929)
 Stoeckhardtstraße (1877)
 Von-Heß-Weg (1928)
 Wackerhagen (1929)
 Wicherns Garten (1930)
 Wurmsweg (1938)
 Zweite Borstelmannbrücke (1930)

Hammerbrook

Frauen: 1, davon 1 ab 1974 benannt

Vera-Brittain-Ufer (2014)

Männer: 25, davon 3 ab 1974 benannt

Albertstraße (1858)
(die auch durch Hammerbrook verlaufende Altmannbrücke ist dem Stadtteil St. Georg zugeordnet worden)
 Amsinckstraße (1842)
 Anton-Rée-Weg (1948)
 Arno-Schmidt-Platz (2004)
 Auf der Brandshofer Schleuse (1865) *(verläuft auch durch Rothenburgsort)*
 Banksstraße (1842)
 Basedowstraße (1895)
 Dritte Heidenkampbrücke (1930)
 Erste Banksbrücke (1930)
 Erste Grevenbrücke (1930) *(verläuft auch durch Hamm und Borgfelde)*
 Grevenweg (1539) *(verläuft auch durch Borgfelde und Hamm)*
 Heidenkampsweg (um 1775) *(verläuft auch durch Rothenburgsort)*
 Heinrich-Grone-Stieg (1987)
 Högerdamm (1956)
 Lippeltstraße (1866)
 Michelsenweg (1996)
(der auch durch Hammerbrook verlaufende Nagelsweg ist dem Stadtteil St. Georg zugeordnet worden)
(die auch durch Hammerbrook verlaufende Repsoldstraße ist dem Stadtteil St. Georg zugeordnet worden)
 Salzmannstraße (1913)
 Schultzweg (um 1839)
 Sonnenstraße (1843)
 Spaldingstraße (1842)
 Woltmanstraße (1843)
 Zweite Amsinckbrücke (1930)

Zweite Grevenbrücke (1930)
 Zweite Heidenkampbrücke
 (1930)
 Zweite Nagelsbrücke (1930)

Harburg

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Amalienstraße (1875)
 Marienstraße (1860) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Männer: 56, davon 9 ab 1974 benannt

Asbeckstraße (1950)
 Baererstraße (1950)
 Barlachstraße (1947)
 Bennigsenstraße (1927)
 Bissingstraße (1950) *(verläuft auch durch Heimfeld)*
 Blohmstraße (1867) *(verläuft auch durch Heimfeld)*
 Bornemannstraße (1950)
 Brunsstraße (1902)

Carl-Ihrke-Weg (2013)

Compeweg (1950)
 Denickestraße (1930) *(verläuft auch durch Eißendorf und Heimfeld)*
 Ebelingstraße (1899)
 Eddelbüttelstraße (1889)
 Ernst-Eger-Straße (1950)
 Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße (1933)
 Gaiserstraße (1950)
 Gazertstraße (1950) *(verläuft auch durch Eißendorf und Heimfeld)*

Gebrüder-Cohen-Park (2013)

Goeschenstraße (1912)
 Goldtschmidtstraße (1952)
(die auch durch Harburg verlaufende Grumbrechtstraße ist dem Stadtteil Heimfeld zugeordnet worden)

Haeckelstraße (1950)
Hans-Fitze-Straße (2003)

Hastedtplatz (1950)
 Hastedtstraße (1910)
 Hastedtweg (1963)
 Helmsweg (1950)

Herbert-Wehner-Platz (2000)

Hermann-Maul-Straße (1927)
 Hirschfeldplatz (1945) *(verläuft auch durch Eißendorf)*
 Hirschfeldstraße (1950) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Hoffmeyerstraße (1950)
 Julius-Ludowieg-Straße (1950)
(verläuft auch durch Eißendorf)

Kalischerstraße (1950)
 Kerschensteinerstraße (1950)
 Knoopstraße (1859)

Konsul-Renck-Straße (1933)
 Kroosweg (1950)

Lassallestraße (1945)

Lauterbachstraße (1857)
 Maretstraße (1889) *(verläuft auch durch Wilstorf)*

Martin-Leuschel-Ring (1985)

Max-Schmeling-Park (2011)
 Mergellstraße (1950) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Moses-Mendelssohn-Brücke (1998)

Nartenstraße (1950)

Niemannstraße (1889)

Reinholdstraße (1935)

Rieckhoffstraße (1950)

Schellerdamm (1960)

Schorchtstraße (1927)

Steinikestraße (1950) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Theodor-Yorck-Straße (2013)

Walter-Dudek-Brücke (1985)

Wilhelmstraße (1869)
 Wittingstraße (1905)
 Würffelstraße (1957)

Harvestehude

Frauen: 8, davon keine ab 1974 benannt

Frauenthal (1870)
 Heilwigbrücke (1904)
 Heilwigstraße (1870) *(verläuft auch durch Eppendorf)*
 Helene-Lange-Straße (1950)
 Innocentiastraße (1870)
 Jungfrauenthal (1870)
 Nonnenstieg (1870)
 Sophienterrasse (1861)

Männer: 5, davon keine ab 1974 benannt

Alfred-Beit-Weg (1962)
 Brahmsallee (1899)
 Hagedornstraße (1870)
(die auch durch Harvestehude verlaufende Hallerstraße ist dem Stadtteil Rotherbaum zugeordnet worden)
(das auch durch Harvestehude verlaufende Kaiser-Friedrich-Ufer ist dem Stadtteil Eimsbüttel zugeordnet worden)
(die auch durch Harvestehude verlaufende Mansteinbrücke ist dem Stadtteil Eimsbüttel zugeordnet worden)
 St. Benedictstraße (1870)
 Werderstraße (1871)

Hausbruch

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Jungfernmühle (1944)

Männer: 8, davon 7 ab 1974 benannt

August-Schlicka-Weg (1981)
 August-Somann-Weg (1948)
Georg-Heyken-Straße (1988)
Heykenaubrook (1976)
Heykenaukamp (1987)
Heykenauweg (1997)

Heykenstieg (1989)**Johann-Schaper-Weg (2013)**

(die auch durch Hausbruch verlaufende Waltershofer Straße ist dem Stadtteil Waltershof zugeordnet worden)

Heimfeld

Frauen: keine

Männer: 35, davon 6 ab 1974 benannt

Auf der Jahnhöhe (2008)

Bansenstraße (1890)

Berkefeldweg (1957)

(die auch durch Heimfeld verlaufende Bissingstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)

(die auch durch Heimfeld verlaufende Blohmstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)

Breitscheidweg (1976)

Corduaweg (1950)

(die auch durch Heimfeld verlaufende Denickestraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)

Erwin-König-Weg (1976)

Feldnerstraße (1890)

Friedrich-Naumann-Straße (1929)

(die auch durch Heimfeld verlaufende Gazerstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden)

Gerlachstraße (1952)

Grumbrechtstraße (1889) (verläuft auch durch Harburg)

Hans-Dewitz-Ring (1998)

Hansingweg (1935)

Hermesweg (1952)

Hinzeweg (1992)

Hoffstraße (1913)

Homannstraße (1924)

Hugo-Klemm-Straße (1950)

Konsul-Francke-Straße (1950)

Konsul-Ritter-Straße (1951)

Lohmannsstieg (1988)

Lohmannsweg (1889)

Martensbahn (1937)

Meyerstraße (1890)

Nobléestraße (1950)

Osterhoffstraße (1929)

Petersweg (1928)

Riepenhausenweg (1958)

Schüslerweg (1958)

Thörlstraße (1890)

Thörlweg (1941)

Vahlenkampffweg (1957)

Vogelerstraße (1950)

Wattenbergstraße (1890)

(die auch durch Heimfeld verlaufende Weusthoffstraße ist dem Stadtteil Eißendorf zugeordnet worden)

Wilhelm-Weber-Straße (1932)

Woellmerstraße (1910)

Hoheluft-Ost

Frauen: keine

Männer: 4; davon keine ab 1974 benannt

Abendrothsweg (1864)

Curschmannstraße (1899) (verläuft auch durch Eppendorf)

Löwenstraße (1879)

Martinistraße (1887) (verläuft auch durch Eppendorf)

Hoheluft-West

Frauen: keine

Männer: 11, davon keine ab 1974 benannt

Christian-Förster-Straße (1948)

Contastraße (1901)

Gneisenaustraße (1909)

(die auch durch Hoheluft-West verlaufende Goebenstraße

ist dem Stadtteil Eimsbüttel zugeordnet worden)

Heckscherstraße (1948)

Kottwitzstraße (1949)

Mansteinstraße (1874)

Moltkestraße (1873)

Roonstraße (1874)

Tropowitzstraße (1971) (verläuft auch durch Lokstedt)

(die auch durch Hoheluft-West verlaufende Unnastraße ist dem Stadtteil Eimsbüttel zugeordnet worden)

Wiesingerweg (1848) (verläuft auch durch Lokstedt)

Wrangelstraße (1874)

Hohenfelde

Frauen: 4, davon 1 ab 1974 mitbenannt

Ackermannstraße (1899)

Armgarthstraße (1872)

Bozenhardweg (1958/2001)

Elisenstraße (1866)

Männer: 17, davon 2 ab 1974 benannt

Alfredstraße (1866) (verläuft auch durch Borgfelde)

(die auch durch Hohenfelde verlaufende Barcastraße ist dem Stadtteil St. Georg zugeordnet worden)

Comeniusplatz (1912)

Ekhofstraße (1899)

Ernst-Kabel-Stieg (1957)

Freiligrathstraße (1889)

Graumannsweg (1858)

Güntherstraße (1863)

Ifflandstraße (1899)

Lenaustraße (1899)

Lessingstraße (1863)

Neubertstraße (1874)

Ramazan-Avci-Platz (2012)

Richardallee (1957)

Schottweg (1979)

Schröderstraße (1858)

Schweimlerstraße (1955) (*verläuft auch durch St. Georg*)

Uhlandstraße (1863)

Horn**Frauen: 3, davon 1 ab 1974 benannt**

Anna-Lühring-Weg (1929)

Helma-Steinbach-Weg (1929)

Lisa-Niebank-Weg (2001)**Männer: 57, davon 2 ab 1974 benannt**

Audorfring (1960)

Auersreihe (1929/1945)

Bei der Martinskirche (1929)

Beim Rauhen Hause (1929)

Bergmannring (1964)

Bleckering (1964)

Blostwiete (1945)

Blosweg (1945)

Böcklerstraße (1964)

Bömelburgstieg (1945)

Bömelburgweg (1945)

Culinstraße (1959)

Dahrendorfweg (1964)

Daniel-Bartels-Weg (1933)

Dannerallee (1964) (*verläuft auch durch Billstedt*)

Dunckersweg (1929)

Elmtwiete (1945)

(die auch durch Horn verlaufende Ernst-Albers-Straße ist dem Stadtteil Marienthal zugeordnet worden)

Ernst-Scherling-Weg (1966)

Geibweg (1945)

Georg-Blume-Straße (1964)

Graßmannweg (1968)

Grosseweg (1945)

Grüningweg (1959)

Heinrich-Kaufmann-Ring (1966)

Hennigsweg (1929)

Hermann-Heberlein-Ring (2006)

Hermannstal (1929)

Jürsweg (1933)

Kolumbusstraße (1962) (*verläuft auch durch Billstedt*)

Laufkötterweg (1966)

Legienbrücke (1968) (*verläuft auch durch Billstedt*)Legienstraße (1947) (*verläuft auch durch Billstedt*)

Manshardtstraße (1948)

Marshallweg (1970)

Meurerweg (1968)

O'Swaldstraße (1929)

Pastor-Dubbels-Weg (2002)

Posteltsweg (1929)

Rhienweg (1914)

Rudolf-Roß-Allee (1959)

Scheteligsweg (1929)

Schönbornreihe (1939)

Sebastiangasse (1929)

(die auch durch Horn verlaufende Sievekingsallee ist dem Stadtteil Hamm zugeordnet worden)

Snitgerreihe (1929)

Snitgerstieg (1931)

Stegerwaldring (1964)

Stengelestraße (1945)

Stengeletwiete (1945)

Steubenstraße (1930)

Stoltenstraße (1945)

Theodor-Weber-Reihe (1929)

Von-Elm-Stieg (1945)

Von-Elm-Weg (1929)

Washingtonallee (1932)

Washingtonring (1955)

Weddestraße (1929)

Zürnerweg (1950)

Hummelsbüttel**Frauen: keine****Männer: 21, davon 14 ab 1974 benannt**

Barkhausenweg (1965)

Christian-Koch-Weg (1975)

Eitnerweg (1965)

Hasencleverstraße (1945)

Hermann-Ruge-Weg (1990)

Jochim-Wells-Weg (vor 1938)

Johannes-Büll-Weg (1975)

Josthöhe (1951)

Jostweg (1951)

Kieselbachweg (1975)**Lademannbogen (1977)****Landahlweg (1975)****Leuteritzweg (1975)****Liepmannweg (1975)****Norbert-Schmid-Platz (1975)****Raapeweg (1975)****Reinckeweg (1975)****Ruscheweyhstraße (1975)**

Sedelmannsbusch (1950)

Teetziparkweg (1974)**Wilhelm-Stein-Weg (1977)****Iserbrook****Frauen: 5, davon 2 ab 1974 mitbenannt****Beim Schillingstift (1982)**

Frapanweg (1965)

Reinheimerweg (1953)

Sapperweg (1953)

Zassenhausweg (2007)**Männer: 16, davon 1 ab 1974 benannt**

Andersenstraße (1930)

Auerbachstraße (1952)

Bechsteinweg (1939)

Grimmstraße (1930)

Grotefendweg (1955)

Güllweg (1953)

Hein-Kröger-Straße (1949)

Heytwiete (1953)

Jochen-Fink-Weg (1949)

Lachmannweg (1960)

Leanderweg (1984)

Loewenbergstraße (1952)

Musäusstraße (1930)
Pieperweg (1949)
Pletschgang (1953)
(die auch durch Iserbrook verlaufende Simrockstraße ist dem Stadtteil Blankenese zugeordnet worden)
Wisserweg (1947)

Jenfeld

Frauen: 6, davon 3 ab 1974 benannt

Charlotte-Mügge-Weg (2014)
Elsa-Brändström-Straße (1936)
Hermine-Albers-Straße (2014)
Hilde-Wulff-Weg (2014)
Sophie-Kloers-Weg (vor 1938)
Wuthenowstraße (1947)

Männer: 19, davon 6 ab 1974 benannt

Asserstieg (1947)
Dellestraße (1947)
Dominikweg (1947)
Erich-Hippel-Weg (2014)
Grabkeweg (1975)
Kelloggstraße (1947)
Kuehnstieg (1950)
Kuehnstraße (vor 1938) *(verläuft auch durch Tonndorf)*
Kurt-Elvers-Weg (2014)
Kurt-Oldenburg-Straße (2013)
Mariusweg (1966)
Ossietzkystraße (1947)
Rellingweg (1951)
Riedel-Vogt-Weg (2003)
(die auch durch Jenfeld verlaufende Rodigallee ist dem Stadtteil Marienthal zugeordnet worden)
Schimmelmannellee (1951)
Schimmelmannstieg (1945)
(die auch durch Jenfeld verlaufende Schimmelmannstraße ist dem Stadtteil Marienthal

zugeordnet worden)
Tycho-Brahe-Weg (vor 1938)
Wilhelm-Jensen-Stieg (1975)
Wilsonstraße (1947) *(verläuft auch durch Tonndorf)*

Kirchwerder

Frauen: 1, davon 1 ab 1974 benannt

Mette-Harden-Straße (1995)

Männer: 7, davon 2 ab 1974 benannt

Auf dem Sülzbrack (1925)
Bodo-Sellhorn-Weg (2014)
Christopher-Harms-Weg (2003)
Deichvogt-Peters-Straße (1948)
Heinrich-Osterath-Straße (1934)
(die auch durch Kirchwerder verlaufende Heinrich-Stubbe-Brücke ist dem Stadtteil Neuen-gamme zugeordnet worden)
(der auch durch Kirchwerder verlaufende Heinrich-Stubbe-Weg ist dem Stadtteil Neuen-gamme zugeordnet worden)
Lauweg (1970)
Wulfsbrücke (1929) *(verläuft auch durch Reitbrook)*

Kleiner Grasbrook

Frauen: keine

Männer: 5, davon 2 ab 1974 benannt

Am Holthusen kai (1967)
Amsinckufer (1976)
Holthusen kai (1912)
Max-Brauer-Kai (1984)
O'Swaldkai (1893)

Langenbek

Frauen: 4, davon 4 ab 1974 be- und mitbenannt

Blättnerring (1988)
Elisabeth-Lange-Weg (1988)

Guttmannring (1988)
Leiserweg (1988) *(verläuft auch durch Rönneburg)*

Männer: 9, davon 9 ab 1974 benannt

Einhausring (1988)
Gordonstraße (1988)
Gromballring (1988)
Habigerstieg (1988)
Hellmuth-Bartsch-Weg (1988)
(der auch durch Langenbek verlaufende Johannes-Bremer-Weg ist dem Stadtteil Rönneburg zugeordnet worden)
Karczweg (1988)
Karl-Reese-Weg (1988)
Noackstieg (1988)
Schendelstieg (1988)

Langenhorn

Frauen: 3, davon 3 ab 1974 benannt

Agnes-Gierck-Weg (1997)
Anita-Sellenschloh-Ring (2002)
Henny-Schütz-Allee (2010)

Männer: 39, davon 9 ab 1974 benannt

Beckermannweg (1981)
Belemannweg (1952)
Bergmannstraße (1945)
Boysheide (1929)
Boystwiete (1929)
Bruno-Lauenroth-Weg (1982)
Enderskehre (1956)
Erich-Plate-Weg (1945)
Fibigerstraße (1948)
Franz-Röttel-Park (2012)
Fritz-Schumacher-Allee (1920)
Fritz-Solmitz-Weg (1987)
Georg-Clasen-Weg (1985)
Götkenweg (1952)
Harnacksweg (1920)
Hartmannsau (1920)
Heynemannstraße (1960)

Hinschenrehm (1963)
 Hürthweg (1952)
 Johannes-Böse-Weg (1959)
Kapitän-Schröder-Weg (1989)
 Konjetznystraße (1961)
 Kraemerstieg (1952)
 Max-Nonne-Straße (1942)
 Melahnweg (1952)
 Meyer-Delius-Platz (1968)
 Neubergerweg (1932)
 Oehleckerring (1963)
 Parowstraße (1961)
 Scharnskamp (1958)
 St. Jürgens Holz (1932)
 Stockflethweg (1948)
 Theodor-Fahr-Straße (1961)
Walter-Schmedemann-Straße (1980)
 Weygandtstraße (1960)
Wieleweg (1983)
 Wildermuthring (1962)
Willy-Jacobs-Weg (1986)
 Wittekopsweg (1938)
(die auch durch Langenhorn verlaufende Zeppelinstraße ist dem Stadtteil Fuhlsbüttel zugeordnet worden)

Lemsahl-Mellingstedt

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Margaretenhof (1946)

Männer: keine

Lohbrügge

Frauen: 4, davon keine ab 1974 benannt

Christinenstraße (1865)
 Dethlefstwiete (1948)
 Emilie-Günther-Weg (1942)
 Fanny-David-Weg (1964)

Männer: 51, davon 8 ab 1974 benannt

Am Beckerkamp (1860)

Auf der Bojewiese (1921) *(verläuft auch durch Bergedorf und Billwerder)*
 Bobzienweg (1968)
 Bodestraße (1949)
 Bojeweg (1971)
 Bojewiesenbrücke (1961) *(verläuft auch durch Bergedorf und Billwerder)*
 Brüdtweg (1949)
 Dohnányiweg (1964)
 Ernst-Cassirer-Weg (1964)
 Ernst-Finder-Weg (1942)
 Fritz-Lindemann-Weg (1964)
 Goerdelerstraße (1964)
 Habermannstraße (1964)
 Häußlerstraße (1964)
Hans-Ulrich-Höller-Weg (2009)
 Harders Kamp (1949)
 Harnackring (1964)
Hein-Möller-Weg (1984)
 Helmuth-Hübener-Weg (1965)
Herzog-Carl-Friedrich-Platz (2005)
Jakob-Kaiser-Straße (1980)
 Johann-Meyer-Straße (1949)
 Klapperhof (1949)
 Köhnckeweg (vor 1938)
 Korachstraße (1965)
 Krellweg (1955)
 Krusestraße (1949)
 Kurt-Adams-Platz (1967)
 Leuschnerstraße (1964)
Ludwig-Rosenberg-Ring (1980)
 Maikstraße (1949)
 Marnitzstraße (1949)
 Max-Eichholz-Ring (1963)
 Mendelstraße (1964)
 Otto-Schumann-Weg (1964)
 Perelsstraße (1964)
 Plettenbergstraße (1964)
 Poeckstraße (1949)
 Rappoltweg (1965)
 Richard-Linde-Weg (1949)

Riehlstraße (1947)
 Rudorffweg (1949)
 Ruselerweg (1949)
 Schärstraße (1964)
 Schulenburgring (1964)
 Seyboldstraße (1949)
 Sterntwiete (1964)
Walter-Freitag-Straße (1980)
Walter-Hammer-Weg (1988)
 Wassermannweg (1964)
Wilhelm-Bergner-Straße (1984)
(verläuft auch durch Bergedorf)

Lokstedt

Frauen: 4, davon keine ab 1974 benannt

Dianaweg (1952)
 Hildburgweg (1965)
 Lottestraße (um 1900)
 Siebenschön (1948)

Männer: 41, davon 3 ab 1974 benannt

Ansgarweg (1962)
 Beethovenallee (vor 1934)
 Behrmannplatz (1948)
 Bei der Lutherbuche (1950)
 Beim Amsinckpark (1957)
 Berchtungweg (1956)
 Brehmweg (1948)
 Döringweg (1958)
 Ehrenschildtstraße (1948)
 Emil-Andresen-Straße (1949)
 Grelckstraße (1948)
(die auch durch Lokstedt verlaufende Hagenbeckallee ist dem Stadtteil Stellingen zugeordnet worden)
 Hartnitweg (1948)
 Henning-Wulf-Weg (1948)
Hubert-Fichte-Weg (2012)
Hugh-Greene-Weg (2001)
 Julius-Vosseler-Straße (1948)
 Lembekstraße (1948)
 Lenzweg (1953) *(verläuft auch*

durch Stellingen)

Max-Tau-Straße (1997)

Münsterstraße (1948)

Mutzenbecherweg (1952)

Oddernskamp (1948)

Offakamp (1948) *(verläuft auch durch Eppendorf)*

Repgowstieg (1948)

Rimbeweg (1962)

Siemersplatz (1919)

Sorthmannweg (1948)

Stapelstraße (1948)

Stedingweg (1958)

Stresemannallee (1945)

(die auch durch Lokstedt verlaufende Troplowitzstraße ist dem Stadtteil Hoheluft-West zugeordnet worden)

Vizelinstraße (1948)

Vogt-Wells-Kamp (1962)

Vogt-Wells-Straße (1948)

Von-Eicken-Straße (1948)

Wehmerstieg (1956)

Wehmerweg (1948)

Wiben-Peter-Straße (1948)

Widukindstraße (1954)

(der auch durch Lokstedt verlaufende Wiesingerweg ist dem Stadtteil Hoheluft-West zugeordnet worden)

Willinks Park (1898)

Winfridweg (1962)

Wolfdietrichweg (1956)

Lurup

Frauen: keine

Männer: 9, davon 4 ab 1974 benannt

Eckhoffplatz (1962)

Engelbrechtstieg (1971)

Engelbrechtweg (1932)

Hermann-Löns-Straße (1978)

Jan-Külper-Weg (2009)

Karl-Heinz-Krahn-Weg (1984)

Lüdersring (1967)

Willi-Hill-Weg (1981)

Wilsdorfallée (um 1928)

Marienthal

Frauen: 5, davon keine ab 1974 benannt

An der Marienanlage (vor 1907)

Friedastraße (1909)

Luisenstraße (vor 1938)

Marienring (vor 1938)

Rebeccaweg (1970)

Männer: 22, davon 1 ab 1974 benannt

Alphonsstraße (1850/78)

Asmusweg (1950)

Behrensstraße (1878)

Claudiusstieg (1951)

Claudiusstraße (1890)

Ernst-Albers-Straße (vor 1933)
(verläuft auch durch Horn)

Freesenstraße (vor 1938)

Gustav-Adolf-Straße (vor 1892)

Knutzenweg (1954)

Mittelkamp (vor 1933)

Oktaviostraße (1945)

Rantzaustraße (1950)

Rauchstraße (1929)

Robert-Schuman-Brücke (1987)
(verläuft auch durch Wandsbek)

Rodigallee (1947) *(verläuft auch durch Jenfeld)*

Schatzmeisterstraße (1950)

Schimmelmannstraße (1945)
(verläuft auch durch Jenfeld)

Seydeckreihe (1950)

Stoltenbrücke (1958)

Tratzigerstraße (1950)

Ziesenißstraße (1950)

Zitzewitzstraße (1938)

Marmstorf

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Elfenwiese (1950)

Nixenstieg (1950)

(der auch durch Marmstorf verlaufende Nymphenweg ist dem Stadtteil Wilstorf zugeordnet worden)

Männer: 6, davon 1 ab 1974 benannt

Edelbüttelkamp (1950)

Ernst-Bergeest-Weg (1931) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Heino-Marx-Weg (1931) *(verläuft auch durch Eißendorf)*

Helferichweg (1930)

(der auch durch Marmstorf verlaufende Hölscherweg ist dem Stadtteil Wilstorf zugeordnet worden)

Johnsstieg (1976)

Johnsweg (1931)

(die auch durch Marmstorf verlaufende Maldfeldstraße ist dem Stadtteil Sinstorf zugeordnet worden)

Moorburg

Frauen: keine

Männer: 2, davon 1 ab 1974 benannt

Ballinkai (2002) *(verläuft auch durch Altenwerder)*

Nehusweg (1948)

(die auch durch Moorburg verlaufende Waltershofer Straße ist dem Stadtteil Waltershof zugeordnet worden)

Moorfleet

Frauen: keine

Männer: 3, davon 1 ab 1974 benannt

Amandus-Stubbe-Straße (1999)

Boehringerweg (1955)

Hein-Baxmann-Stieg (1963)

Neuallermöhe

Frauen: 49, davon 49 ab 1974 benannt

Agnes-Wolffson-Straße (1985)
 Anita-Rée-Straße (1984)
 Anna-Siemsen-Gang (1984)
 Anna-von-Gierke-Ring (1992)
 Annemarie-Ladewig-Kehre (1987)
 Auguste-Schmidt-Weg (1987)
 Catharina-Fellendorf-Straße (1995)
 Del-Banco-Kehre (1985)
 Ebner-Eschenbach-Weg (1984)
 Edith-Stein-Platz (1993)
 Elisabeth-von-Thadden-Kehre (1987)
 Elly-Heuss-Knapp-Ring (1991)
 Erika-Etter-Kehre (1985)
 Erna-Behling-Kehre (1987)
 Erna-Mohr-Kehre (1984)
 Eva-König-Bogen (2003)
 Fanny-Elßler-Bogen (1987)
 Fanny-Lewald-Ring (1984)
 Gertrud-Bäumer-Stieg (1984)
 Gertrud-Seele-Kehre (1987)
 Gertrud-Werner-Weg (1984)
 Gordonkehre (1985)
 Helene-Heyckendorf-Kehre (1987)
 Henriette-Herz-Garten (1984)
 Henriette-Herz-Ring (1984)
 Hilda-Monte-Weg (1986)
 Jeanette-Wolff-Ring (1992)
 Käte-Latzke-Weg (1996)
 Liesbeth-Rose-Stieg (1995)
 Lilo-Gloeden-Kehre (1987)
 Lily-Braun-Straße (1985)
 Lisbeth-Bruhn-Straße (1985)
 Lucie-Suhling-Weg (1985)
 Luise-Otto-Peters-Weg (1985)
 Margarete-Mrosek-Bogen (1995)
 Margit-Zinke-Straße (1995)

Maria-Terwiel-Kehre (1987)
 Marie-Fiering-Kehre (1985)
 Marie-Henning-Weg (1995)
 Marta-Damkowski-Kehre (1986)
 Mary-Marcus-Kehre (1985)
 Ottilie-Baader-Straße (1985)
 Rahel-Varnhagen-Weg (1984)
 Ricarda-Huch-Ring (1985)
 Rosa-Schapiro-Weg (1989)
 Sophie-Schoop-Weg (1995)
 Therese-Giehse-Bogen (1985)
 Ursula-Querner-Straße (1985)
 Wilhelmine-Hundert-Weg (1995)

Männer: 23, davon alle ab 1974

Adolf-Köster-Damm (1995)
 Curt-Bär-Weg (1995)
 Ernst-Tichauer-Weg (1995)
 Felix-Jud-Ring (1995)
 Hans-Stoll-Straße (1996)
 Herbert-Pardo-Weg (1995)
 Hermann-Lange-Weg (2003)
 Karl-Rüther-Stieg (1995)
 Konrad-Veix-Stieg (1995)
 Michael-Pritzl-Weg (1997)
 Otto-Grot-Straße (1995)
 Paul-Bunge-Stieg (1995)
 Stellbrinkweg (1995)
 Von-Hacht-Weg (1995)
 Von-Haefen-Straße (1995)
 Von-Halem-Straße (1995)
 Von-Moltke-Bogen (1995)
 Von-Scheliha-Straße (1995)
 Walter-Becker-Straße (1996)
 Walter-Rothenburg-Weg (1995)
 Walter-Rudolphi-Weg (1995)
(verläuft auch durch Billwerder)
 Wilhelm-Osterhold-Stieg (1995)
 Wilhelm-Stille-Sportanlage (2000)

Neuenfelde

Frauen: keine

Männer: 1, davon keine ab 1974 benannt

Arp-Schnitger-Stieg (1948)

Neuengamme

Frauen: keine

Männer: 3, davon 1 ab 1974 benannt

(die auch durch Neuengamme verlaufende Eggers-Mindt-Brücke ist dem Stadtteil Curslack zugeordnet worden)

Heinrich-Stubbe-Brücke (1961)
(verläuft auch durch Kirchwerder)

Heinrich-Stubbe-Weg (1946)
(verläuft auch durch Kirchwerder)

Jean-Dolidier-Weg (1986)

Neugraben-Fischbek

Frauen: keine

Männer: 9, davon 1 ab 1974 benannt

Fritz-Döhling-Weg (1972)
 Gödeke-Michels-Weg (1940)
 Kiepenkerlsweg (1940)

Neuer Nehusweg (1984)

Rostweg (1948)
 Schehakstieg (1958)
 Schusterberg (nach 1938)
 Störtebekerweg (1948)
 Wilkenswert (1952)

Neuland

Frauen: 1, davon 1 ab 1974 mitbenannt

Traunweg (1942/2001)

Männer: 5, davon 2 ab 1974 benannt

Oberer Traunweg (1989)

Penzweg (1972)
 Wendts Weg (nach 1938)
Wohlersstieg (1985)
 Wohlersweg (1952)

Neustadt

Frauen: 5, davon 3 ab 1974 mit- und benannt

Geschwister-Mendelssohn-Stieg (1999)

(der auch durch die Neustadt verlaufende Jungfernstieg ist dem Stadtteil Altstadt zugeordnet worden)

Neuer Jungfernstieg (1825)

Paula-Karpinski-Platz (2013)

Reimarusstraße (1902/2001)

Slamatjenbrücke (1960) *(verläuft auch durch Hamburgs Altstadt)*

Männer: 44, davon 7 ab 1974 benannt

(die auch durch die Neustadt verlaufende Adolphsbrücke ist dem Stadtteil Altstadt zugeordnet worden)

Alfred-Wegener-Weg (1935)

Amelungstraße (1825)

Axel-Springer-Platz (1990)

Bei den St. Pauli-Landungsbrücken (1911) *(verläuft auch durch St. Pauli)*

Bei Schulds Stift (1896)

Brüderstraße (1875)

Dag-Hammarskjöld-Brücke (1962) *(verläuft auch durch St. Pauli)*

Ditmar-Koel-Straße (1902)

Enckeplatz (1896)

Fehlandtstraße (1827)

Gerstäckerstraße (1948)

Gorch-Fock-Wall (1933)

Gustav-Mahler-Platz (1990)

Hans-Grahl-Weg (2008)

Jakobstraße (nach 1620)

Jan-Valkenburg-Straße (1948)

Johannes-Brahms-Platz (1997)

Johannisbollwerk (18. Jhd.)

Johan-van-Valckenburgh-Brücke (1991)

Jungiusstraße (1898)

Kaiser-Wilhelm-Straße (1890)

Karpfangerstraße (1902)

Kersten-Miles-Brücke (1896) *(verläuft auch durch St. Pauli)*

Krayenkamp (17. Jhd.)

(die auch durch die Neustadt verlaufende Ludwig-Erhard-Straße ist dem Stadtteil Altstadt zugeordnet worden)

Markusstraße (1899)

Martin-Luther-Straße (1906)

Michaelisbrücke (1882)

Michaelispassage (1983)

Michaelisstraße (1899)

Neanderstraße (1948)

Neumayerstraße (1894)

Pasmannstraße (1910)

Peterstraße (1620)

Rambachstraße (1902)

Rehloffstraße (1906)

Sievekingsplatz (1911)

Speckstraße (1896)

St. Anscharplatz (um 1859)

Stephansplatz (1887)

Thielickestieg (1989)

Valentinskamp (17. Jhd.)

Welckerstraße (1848)

Wexstraße (1867)

Wincklerstraße (1906)

Niendorf

Frauen: 7, davon 5 ab 1974 be- und mitbenannt

Bacherweg (1982)

Emmy-Beckmann-Weg (1980)

Gandersheimer Weg (1948)

Hanne-Mertens-Weg (1982)

Margaretha-Rothe-Weg (1982)

Mechthildweg (1948)

Thüreystraße (1982)

Männer: 45, davon 11 ab 1974 benannt

Alwin-Lippert-Weg (1950)

Am Martensgehölz (1951)

Beckstedteweg (1948)

Bei St. Anschar (1988)

Bernwardkoppel (1948)

Boltens Allee (vor 1934)

Cord-Dreyer-Weg (1945)

Ebersteinweg (1948)

Ernst-Mittelbach-Ring (1982)

Ernst-Mittelbach-Stieg (1987)

Friedrich-Ebert-Straße (1945)

Georg-Appel-Straße (1982)

Geroweg (1948)

Gottschalkweg (1948)

Graf-Anton-Weg (1948)

Hadermanns Weg (1948)

Hadubrandheide (1948)

Herzog-Bruno-Weg (1948)

Hubertusweg (vor 1938)

Joachim-Mähl-Straße (vor 1934)

Joseph-Norden-Weg (1982)

Karl-Gustav-Weg (1948)

König-Heinrich-Weg (1948)

Kopischweg (1948)

Kurt-Ledien-Weg (1982)

Kurt-Schill-Weg (1982)

Lewetzauweg (1948)

Maaßweg (1948)

Max-Zelck-Straße (1986)

Münchhausenweg (1948)

Oertzenstraße (1948)

Ordulfstraße (1948)

Paul-Dieroff-Weg (1991)

Paul-Sorge-Straße (1948)

Perckentinweg (1948)

Reinhold-Meyer-Straße (1982)

Robert-Blum-Straße (1948)

Rudolf-Klug-Weg (1982)

Schönweg (vor 1934)

Steinhoffweg (1948)

Theodor-Körner-Weg (vor 1956)

Ulferusweg (1948)

Vietinghoffweg (1962)

Vogt-Cordes-Damm (1948)

Walter-Schüler-Weg (1948)

Nienstedten

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

(die auch durch Nienstedten verlaufende Charlotte-Niese-Straße ist dem Stadtteil Osdorf zugeordnet worden)
Theresenweg (1932)

Männer: 34, davon 4 ab 1974 benannt

Am Wesselhoeftpark (1960)
Appuhnstraße (1953)
(die auch durch Nienstedten verlaufenden Baron-Voght-Straße ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)
Biesterfeldweg (1950)
Blechschmidtstraße (1951)
Brandorffweg (1955)
Chamissoweg (1936)
Christian-August-Weg (1947)

Christian-F.-Hansen-Straße (1997)

Conzestraße (1947)
Cordsstraße (um 1922)
Dammannweg (1951)
Eduard-F.-Pulvermann-Weg (2004)
Ehrenstieg (1931)
Eichendorffstraße (1928)
Ferdinand-Ancker-Straße (vor 1928)
Franz-Gartmann-Treppe (1970)
Georg-Bonne-Straße (1949)
Hasselmanstraße (1928)
Hermann-Renner-Stieg (1935)
Hermann-Renner-Straße (1928/29)
Humannstraße (1947)

Jödeweg (1977)

(die auch durch Nienstedten verlaufende Jürgensallee ist dem Stadtteil Othmarschen zugeordnet worden)

Karl-Jacob-Straße (1928)
Kurt-Küchler-Straße (1928)
Lepsiusweg (1956)
Manteuffelstraße (1928)
Newmans Park (1932)
Pikartenkamp (1956)
Schliemannstraße (1947)
Sieberlingstraße (1951)
Stauffenbergstraße (1963)
Teufelsbrück (2003)
Thunstraße (1949)
Winckelmannstraße (1947)

Ochsenwerder

Frauen: keine

Männer: 3, davon 1 ab 1974 benannt

Elversweg (1910)
Fritz-Schade-Weg (2012)
Graumanntwiete (1972)

Ohlsdorf

Frauen: 7, davon 7 ab 1974 benannt

Elisabeth-Seifahrt-Weg (2007)
Erna-Stahl-Ring (2007)
Gertrud-Meyer-Straße (2014)
Jette-Müller-Weg (2007)
Johanne-Reitze-Weg (2007)
Margaretha-Treuge-Weg (2007)
Paula-Westendorf-Weg (2007)

Männer: 18, davon keine ab 1974 benannt

Ballerstaedtweg (1956)
Beisserstraße (1949)
Böckelweg (1952)
Buekweg (1952)
Büringstwiete (1929)
Carpserweg (1952)
Drachentstieg (1928)
(die auch durch Ohlsdorf verlaufende Hebebrandstraße ist dem Stadtteil Winterhude zugeordnet worden)

Illiesbrücke (1956)
Justus-Strandes-Weg (1938)
Kühnbrücke (1956)
Langenbeckshöh (1929)
(die auch durch Ohlsdorf verlaufende Meister-Bertram-Straße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)
(die auch durch Ohlsdorf verlaufende Meister-Francke-Straße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)
Nordheimstraße (1958)
Röntgenstraße (1931) *(verläuft auch durch Fuhlsbüttel)*
Schmuckshöhe (1955)
Woermannstieg (1948)
Woermannsweg (1922)
Wolkausweg (1946)
(die auch durch Ohlsdorf verlaufende Zeppelinstraße ist dem Stadtteil Fuhlsbüttel zugeordnet worden)
Zwanckweg (1952)

Osdorf

Frauen: 4, davon keine ab 1974 benannt

Bettinastieg (1953)
Charlotte-Niese-Straße (1929) *(verläuft auch durch Nienstedten)*
Droste-Hülshoff-Straße (1929)
Heimburgstraße (1928)
(der auch durch Osdorf verlaufende Loki-Schmidt-Garten ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

Männer: 37, davon 4 ab 1974 benannt

Adalbertstraße (vor 1934)
Arnimstraße (1941)
(die auch durch Osdorf verlaufende Baron-Voght-Straße ist

dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

Boothsweg (1930)

Breitenbachweg (1953)

Brentanostraße (1941)

Dörpfeldstieg (1962)

Dörpfeldstraße (1949)

Fontanestraße (1928/29)

Friedrich-Schöning-Weg (1992)

Gerstenbergstraße (1834)

Görresring (1956)

Gustav-Schwab-Straße (1941)

Hans-Christian-Andersen-Park (2004)

Harderweg (1964)

Hatjeweg (1967)

Jenischstraße (vor 1908)

Joachimstraße (vor 1928)

Jochim-Sahling-Weg (1964)

Julius-Brecht-Straße (1965)

Knabeweg (1947)

Köhlerstraße (1941)

Kronprinzenstraße (vor 1920)

Langelohstraße (1928)

Lübbersmeyerweg (2000)

Marconistraße (1949)

Max-Emden-Weg (2013)

Meyerhofstraße (1949)

Oelsnerring (1965)

Otto-Wallach-Weg (1949)

Platenstraße (1941)

Reichskanzlerstraße (1928)

Sternbergweg (1956)

Tellkampfweg (1953)

Tietzestraße (1941)

Tischendorfsweg (1958)

Wildenbruchstraße (1947)

Wisplerstraße (1968)

Othmarschen

Frauen: 2, davon 1 ab 1974 benannt

Agathe-Lasch-Weg (1971)

Ilse-Fromm-Michaels-Weg (2008)

Männer: 42, davon 3 ab 1974 benannt

Albertiweg (1952)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Alexander-Zinn-Straße ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

Ansorgestraße (1951)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Baron-Voght-Straße ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Baurstraße ist dem Stadtteil Bahrenfeld zugeordnet worden)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Bernadottestraße ist dem Stadtteil Ottensen zugeordnet worden)

Borchlingweg (1950)

Bürgerweg (1950)

Corinthstraße (1950)

Droysenstraße (1950)

Ernst-August-Straße (1898)

Falckweg (1950)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Griegstraße ist dem Stadtteil Ottensen zugeordnet worden)

Hammerichstraße (1951)

Handelmannweg (1950)

Hans-Leip-Ufer (1994)

Jeppweg (1927)

Jes-Juhl-Weg (1960)

Johann-Mohr-Weg (2000)

Jürgensallee (vor 1903) *(verläuft auch durch Nienstedten)*

Jürgen-Töpfer-Straße (2011)

Jungmannstraße (1894)

Kuchelweg (1951)

Langmaackweg (1951)

Lavaterweg (1952)

Leipoldstieg (1953)

Liebermannstraße (1947)

Lobsienweg (1951)

Lüdemanns Weg (1856)

Marxsenweg (1950)

Noerstraße (1903)

(der auch durch Othmarschen verlaufende Ohnsorgweg ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

Olshausenstraße (1929)

Otto-Ernst-Straße (1928)

Paul-Ehrlich-Straße (1971)

Poppes Weg (1961)

Preußerstraße (1897)

(die auch durch Othmarschen verlaufende Reventlowstraße ist dem Stadtteil Groß Flottbek zugeordnet worden)

Ringelnatztreppe (1969)

Rulantweg (1950)

Schefflerweg (1957)

Schmidt kamp (1953)

Slevogtstieg (1953)

Stindeweg (1951)

Strehlowweg (1964)

Trenknerweg (1957)

Walderseestraße (1903)

Wilhelmstraße (1929)

Wrangelpark (1936)

Ottensen

Frauen: 5, davon 4 ab 1974 be- und mitbenannt

Alma-Wartenberg-Platz (1996)

Betty-Levi-Passage (1996)

(verläuft auch durch Altona Altstadt)

Klopstockstraße (1846/2001)

Schopenhauerweg (1945/2001)

Susettestraße (1950)

Männer: 52, davon keine ab 1974 benannt

Abbestraße (1950)

Am Rathenaupark (1945)

Arnemannstraße (1892)
 Arnoldstraße (vor 1856)
 Barnerstraße (1893)
 Behringstraße (1950)
 Bei der Rolandsmühle (1924)
 Bergiusstraße (1950)
 Bernadottestraße (1948)
(verläuft auch durch Othmarschen)
 Bielfeldtstraße (1951)
 Bleickenallee (1950)
 Boninstraße (1895)
 Bülowstieg (1950)
 Bülowstraße (1909)
 Bunsenstraße (1915)
 Daimlerstraße (1950) *(verläuft auch durch Bahrenfeld)*
 Daimlertwiete (1950)
 Donnerstraße (um 1865)
 Eggersallee (1884)
 Erdmannstraße (1874)
 Erzbergerstraße (1945)
 Fischers Allee (um 1868)
 Friedrich-Ebert-Hof (1951)
 Gaußstraße (1950)
 Germerring (1955)
 Griegstraße (1951) *(verläuft auch durch Othmarschen)*
 Grünebergstraße (1950)
 Harmsenstraße (1951)
 Helmholtzstraße (1912)
 Holstentwiete (1868)
 Karl-Theodor-Straße (1878)
 Keplerstraße (1950)
 Klausstraße (1889)
 Klopstockplatz (nach 1938)
 Klopstockstraße (1846)
 Klopstockterrasse (1908)
 Lisztstraße (1929)
 Nernstweg (1950)
 Nöltingstraße (1951)
 Ohmstraße (1915)
 Planckstraße (1950)
 Rainvilleterrasse (1884)

Röhrigstraße (1931)
 Rolandswoort (1955)
 Rütgerweg (1950)
 Scheel-Plessen-Straße (1897)
(verläuft auch durch Altona-Nord)
 Stangestraße (1950)
 Tönsfeldtstraße (1950)
 Völckersstraße (um 1874)
 Winterstraße (1895)
 Zeißstraße (1950)
 Zeißtwiete (1950)

Poppenbüttel

Frauen: 4, davon 2 ab 1974

be- und mitbenannt

Gretchenkoppel (1947)
 Maïke-Harder-Weg (1984)
 Marienhof (1950)
 Tennigkeitweg (1985)

Männer: 27, davon 18 ab 1974 benannt

Alfred-Jahncke-Ring (1977)
 Baggesenstieg (1947)
 Bergdoltweg (1952)
 Carsten-Meyn-Weg (1977)
 Eggertweg (1977)
 Elgenkamp (1960)
 Emekesweg (1947)
(der auch durch Poppenbüttel verlaufende Frahmredder ist dem Stadtteil Sasel zugeordnet worden)
(die auch durch Poppenbüttel verlaufende Friedrich-Kirsten-Straße ist dem Stadtteil Wellingsbüttel zugeordnet worden)
 Garleff-Bindt-Weg (1977)
 Gödersenweg (1977)
 Hartje-Rüter-Weg (1984)
 Jungclausweg (1977)
 Karl-Lippert-Stieg (1985)
 Kramer-Kray-Weg (1950)
 Krischan-Kreibohm-Weg (1984)

Lambert-Strus-Weg (1977)
 Latekopweg (1977)
 Lungershausenweg (1977)
 Oldesweg (1947)
 Piepenbrinkweg (1977)
 Rudolph-Schlöo-Stieg (1999)
 Strengesweg (1951)
 Strutzhang (1953)
 Tönnis-Wulf-Weg (1984)
 Walter-Koppel-Weg (1985)
 Wentzelplatz (1930)
 Wilhelm-Bauche-Weg (1985)
 Wilhelm-Siefke-Weg (1977)

Rahlstedt

Frauen: 5, davon 2 ab 1974

be- und mitbenannt

Anny-Tollens-Weg (2002)
 Herschelstraße (1958/2001)
 Liseistieg (1971)
 Nornenweg (1946)
 Wiebkestieg (1958)

Männer: 86, davon 7 ab 1974 benannt

Abrahamstraße (1967)
 Adalbert-Stifter-Weg (1948)
 Am Ohlendorffturm (1948)
 Apostelweg (1951)
 Beidenfletweg (1950)
 Benatzkyweg (1972)
 Berthold-Schwarz-Straße (vor 1940)
 Birrenkovenallee (vor 1949)
 Blinckmannweg (1957)
 Blomeweg (1950)
 Boytinststraße (1950)
 Brockdorffstraße (1950)
 Bruhsallee (vor 1908)
 Buchwaldstieg (1951)
 Buchwaldstraße (1950)
 Carlssonweg (1960)
 Dellingerweg (1986) *(verläuft auch durch Volksdorf)*
 Egilskamp (1945)

Eilersweg (1951)
 Eulerweg (1957)
 Fallstraße (1951)
 Fehsenfeldstraße (1950)
 Fetrasweg (1951)
 Galileiweg (1958)
 Grubesallee (vor 1908)
 Hauke-Haien-Weg (1964)
 Heestweg (1950)
 Heinrich-Schulz-Weg (1964)
 Hellmesbergerweg (1950)
Helmut-Steidl-Platz (1998)
 Hermann-Balk-Straße (1945)
Hermann-Möller-Passage (2007)
 Herwardistraße (1950)
 Heubergerstraße (1957)
 Hinschallee (1731)
 Hoffmannstieg (1961)
 Jarnostraße (1951)
 Jasper-Pentz-Straße (1948)
 Jesselallee (1960)
Jonni-Schacht-Weg (1996)
 Kálmánstraße (1967)
 Kittelweg (1950)
 Kohövedstraße (1950)
 Kolloweg (1951)
 Kopernikusstraße (1931)
 Kriegkamp (1935)
 Krögerstraße (vor 1951)
 Krohnsheide (vor 1940)
 Künnekestraße (1958)
 Lannerweg (1951)
 Leharstraße (1950)
 Liliencronstraße (1950)
 Linckestraße (1951)
Merkurring (1995)
 Meyerbeerstraße (1951)
 Millöckerweg (1950)
 Nieritzweg (1962)
 Offenbachweg (1950)
 Paganiniweg (1960)
 Paracelsusstraße (1950)
 Pfefferstraße (1951)
 Pidder-Lüng-Weg (1950)

Pogwischrund (1955)
 Poppenspülerweg (1964)
 Prehnsweg (vor 1940)
 Pusbackstraße (vor 1940)
 Pusbackweg (1942)
 Radolfstieg (1952)
 Raimundstraße (1957)
 Raschweg (1950)
 Schimmelreiterweg (1964)
 Schmahlsweg (vor 1940)
 Skaldenweg (1953)
 Starckweg (1950)
Steinhagenweg (2011)
(die auch durch Rahlstedt verlaufende Stein-Hardenberg-Straße ist dem Stadtteil Tonnendorf zugeordnet worden)
Stolzweg (1979)
 Theodor-Storm-Straße (vor 1949)
 Veltheimstraße (1950)
 Von-Suppé-Straße (1950)
 Waldteufelweg (1951)
 Wesenbergallee (1950)
 Wilhelm-Grimm-Straße (1911)
Wilhelm-Grimm-Straßenbrücke (1911)
 Wittigeck (1965)
 Wittigstieg (1951)
 Zellerstraße (1950)
 Ziehrerweg (1950)

Reitbrook

Frauen: keine

Männer: keine

(die auch durch Reitbrook verlaufende Wulfsbrücke ist dem Stadtteil Kirchwerder zugeordnet worden)

Rissen

Frauen: 11, davon 2 ab 1974 benannt

Brunhildstraße (1939)
Grete-Neumann-Weg (1981)

Gudrunstraße (1949)
Hexenstieg (1980)
 Hexentwiete (1928)
 Hildeweg (1954)
 Gerlindweg (1957)
 Isoldeweg (1972)
 Kriemhildstraße (1933)
 Siegrunweg (1960)
 Uteweg (1951)
Männer: 25, davon 1 ab 1974 benannt
 Alberichstieg (1951)
 Fruteweg (1949)
 Gernotstraße (1949)
(der auch durch Rissen verlaufende Grotiusweg ist dem Stadtteil Blankenese zugeordnet worden)
 Hartmutkoppel (1952)
 Hergartweg (1969)
 Herwigredder (1949)
 Hettelstieg (1954)
 Hildebrandtwiete (1951)
 Horandstieg (1949)
 Iroldstieg (1955)
 Ladigestwiete (1953)
 Lohengrinweg (1945)
 Mimeweg (1951)
 Ortwinstieg (1955)
 Parsifalweg (1956)
 Rienziweg (1973)
 Rüdigerau (1949)
 Siegfriedstraße (1933)
(die auch durch Rissen verlaufende Straße Sieversstücken ist dem Stadtteil Sülldorf zugeordnet worden)
 Tannhäuserweg (1938)
 Thießenweg (1950)
 Tristanweg (1972)
Tronjeweg (1985)
 Volkerweg (1949)
 Watweg (1949)
 Wolfrunweg (1960)

Rönneburg**Frauen: keine**

(der auch durch Rönneburg verlaufende Leiserweg ist dem Stadtteil Langenbek zugeordnet worden)

Männer: 7, davon 4 ab 1974 benannt

Beim Brinckmannschen Park (2005)

Herbert-Thörl-Weg (1988)

Horlebuschweg (1988)

Johannes-Bremer-Weg (1988)
(verläuft auch durch Langenbek)

Küsterstieg (1952)

Küstersweg (1938)

Pepers Seeg (1932)

Rothenburgsort**Frauen: 2, davon 1 ab 1974 benannt**

Alexandra-Stieg (2006)

Reginenstraße (1870)

Männer: 14, davon 1 ab 1974 benannt

Bargstedgasse (1929)

*(die auch durch Rothenburgsort verlaufende Borsigbrücke ist dem Stadtteil Billbrook zugeordnet worden)**(die auch durch Rothenburgsort verlaufende Straße Auf der Brandshofer Schleuse ist dem Stadtteil Hammerbrook zugeordnet worden)*

Bullenhuser Damm (1890)

Carl-Stamm-Park (2010)

Großmannstraße (1893)

Gustav-Kunst-Straße (1908)

Gutsmuthsweg (1929)

Hardenstraße (1960)

(der auch durch Rothenburgsort verlaufende Heidenkampsweg ist dem Stadtteil Hammerbrook

zugeordnet worden)

Hintzpeterstieg (1929)

Köhnestraße (1961)

(die auch durch Rothenburgsort verlaufende Liebigbrücke ist dem Stadtteil Billbrook zugeordnet worden)

Lindleystraße (1869)

Marckmannstraße (1869)

Rothenburgstraße (1869)

Schurzalleebrücke (1930)

Thiedingreihe (1969)

Rotherbaum**Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt**

Magdalenenstraße (1860)

Männer: 36, davon 5 ab 1974 benannt

Allende-Platz (1983)

Badestraße (1858)

Bei St. Johannis (1882)

Bieberstraße (1893)

Binderstraße (1892)

Böhmersweg (1858)

Böttgerstraße (1860)

Brockmannsweg (1861)

Brodersweg (1867)

Dillstraße (1890)

Edmund-Siemers-Allee (1907)

Ernst-Cassirer-Park (2011)

Fontenay (um 1820)

Fontenay-Allee (1820)

Fröbelstraße (1892)

Hallerplatz (1899)

Hallerstraße (1868) *(verläuft auch durch Harvestehude)*

Hartungstraße (1892)

Heinrich-Barth-Straße (1899)

Hermann-Behn-Weg (1948)

Johnsallee (1868)

Joseph-Carlebach-Platz (1989)

(die auch durch Rotherbaum verlaufende Kennedybrücke

ist dem Stadtteil St. Georg zugeordnet worden)

Klein Fontenay (19. Jhd.)

Martin-Luther-King-Platz (1974)

Mollerstraße (1910)

Monetastraße (1948)

Rappstraße (1890)

Rentzelstraße (1899)

Rentzelstraßenbrücke (1899)

Schlüterstraße (1892)

Schröderstiftstraße (1858)

Schröderstiftweg (1973)

Siegfried-Wedells-Platz (2003)

Tesdorpfstraße (1898)

Theodor-Heuss-Platz (1965)

Von-Melle-Park (1961)

Warburgstraße (1947)

Sasel**Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt**

Ilssenweg (1941)

Männer: 17, davon 1 ab 1974 benannt

(die auch durch Sasel verlaufende Straße Am Pfeilshof ist dem Stadtteil Bramfeld zugeordnet worden)

(der auch durch Sasel verlaufende Andreasweg ist dem Stadtteil Farmsen-Berne zugeordnet worden)

Frahmredder (1951) *(verläuft auch durch Poppenbüttel)*

Gilcherweg (1957)

Goppeltweg (1951)

Gustavsweg (um 1940)

Johann-Kröger-Straße (1933)

Kählerkoppel (1956)

Karl-Ahrens-Weg (1986)

Konrad-Reuter-Straße (1919/20)

Krögerkoppel (1950)

Kunaustraße (1950)

Meinertstraße (1933)

Perlbergweg (1919/29)
 Röbkestraße (1950)
 Schäfersruh (1950)
 Stadelmannweg (1955)
 Wildehovetweg (1950)
 Wölckenstraße (1950)

Schnelsen

**Frauen: 16, davon 11 ab 1974
 be- und mitbenannt**

Albertine-Assor-Straße (1993)
 Albertinstieg (1993)
 Anna-Susanna-Stieg (1948)
 Assorweg (1993)
 Dornröschenweg (1950)
 Geschwister-Witonski-Straße
 (1993)
 Goldmariekenweg (1948)
 Gretelstieg (1970)
 Jacqueline-Morgenstern-Weg
 (1993)
 Königskinderweg (1948)
 Lelka-Birnbaum-Weg (1996)
 Mania-Altmann-Weg (1992)
 Riwka-Herszberg-Stieg (1993)
 Wassermannpark (2003)
 Zylbergstieg (1992)
 Zylbergstraße (1992)

**Männer: 37, davon 11 ab 1974
 benannt**

Brüder-Hornemann-Straße (1993)
 Eduard-Reichenbaum-Weg (1993)
 Eimerskamp (1948)
 Eisenhansweg (1969)
 Frohmestraße (1947)
 Georges-André-Kohn-Straße
 (1992)
 Graf-Ernst-Weg (1973)
 Graf-Johann-Weg (1948)
 Graf-Otto-Weg (1948)
 Günther-Schwarberg-Weg (2013)
 Hänselstieg (1970)
 Hans-Adolf-Weg (1948)
 Heketweg (1948)

Herzog-Alf-Weg (1948)
 Isern-Hinnerk-Weg (1948)
 Jungliebstraße (1995)
 Kettelerweg (1965)
 Klabauteermannweg (1986)
 Klaus-Nanne-Straße (1988)
 Kulemannstieg (1948)
 Marek-James-Straße (1995)
 Marek-Steinbaum-Weg (1993)
 Peter-Timm-Straße (1948)
 Riekbornweg (1950)
 Roman-Zeller-Platz (1995)
 Rumpelstilzchenweg (1968)
 Scheelring (1968)
 Sergio-de-Simone-Stieg (1993)
 Suhmweg (1948)
 Uphoffweg (1948)
 Vogt-Bornkast-Weg (1948)
 Vogt-Kock-Weg (1945)
 Von-Herslo-Weg (1945)
 Wählingsallee (um 1916)
 Wählingsweg (1949)
 Wietersheim (1948)
 Wogenmannsburg (1948)

Sinstorf

Frauen: keine

**Männer: 2, davon 1 ab 1974
 benannt**

Kickbuschweg (1950)
 Maldfeldstraße (1976) *(verläuft
 auch durch Marnstorf)*

St. Georg

**Frauen: 3, davon 2 ab 1974
 benannt**

Am Mariendom (2012)
 Ellmenreichstraße (1948)
 Heidi-Kabel-Platz (2011)

**Männer: 30, davon 6 ab 1974
 benannt**

Adenauerallee (1971)
 Alexanderstraße (1864)
 Altmannbrücke (1942) *(verläuft*

auch durch Hammerbrook)
 August-Bebel-Park (2006)
 Barcastraße (1862) *(verläuft
 auch durch Hohenfelde)*
 Baumeisterstraße (1874)
 Böckmannstraße (1841)
 Brockesstraße (1942)
 Carl-Legien-Platz (1951)
 Carl-von-Ossietzky-Platz (1989)
 Ernst-Merck-Straße (1863)
 Ferdinand-Beit-Straße (1948)
 Gurlittstraße (1840)
 Hachmannplatz (1909)
 Helmuth-Hübener-Gang (2003)
 Jürgen-W.-Scheutzwow-Park
 (2006)
 Julius-Kobler-Weg (1988)
 Kennedybrücke (1963) *(verläuft
 auch durch Rotherbaum)*
 Knorrestraße (1892)
 Kurt-Schumacher-Allee (1962)
 Nagelsweg (1830) *(verläuft
 auch durch Hammerbrook)*
 Philipsstraße (2004)
 Rautenbergstraße (1899)
 Repsoldstraße (1843) *(verläuft
 auch durch Hammerbrook)*
 Robert-Nhil-Straße (1948)
 Schmilinskystraße (1899)
*(die auch durch St. Georg ver-
 laufende Schweimlerstraße
 ist dem Stadtteil Hohenfelde
 zugeordnet worden)*
 St. Georgs Kirchhof (17. Jhd.)
 St. Georgstraße (1824)
 Stiftstraße (1835)
 Westphalensweg (1921)

St. Pauli

**Frauen: 10, davon 3 ab 1974
 benannt**

Annenstraße (1856)
 Bertha-Keyser-Weg (1983)
 Brigittenstraße (1897)

Flora-Neumann-Straße (2010)**Karolinenplatz (2009)**

Karolinenstraße (1841)

Mathildenstraße (1865)

Paulinenplatz (1869)

Paulinenstraße (1860)

Wohlwillstraße (1948)

Männer: 38, davon 7 ab 1974 benannt

Antonistraße (1800)

Balduinstraße (1899)

Balduintreppe (1969)

Beatles-Platz (2006)

(die auch durch St. Pauli verlaufenden Bei den St. Pauli Landungsbrücken ist dem Stadtteil Neustadt zugeordnet worden)

Bernhard-Nocht-Straße (1928)

Bernstorffstraße (1948) (verläuft auch durch Altona-Altstadt)

Clemens-Schultz-Straße (1948) (die auch durch St. Pauli verlaufende Dag-Hammarskjöld-

Brücke ist dem Stadtteil Neustadt zugeordnet worden)

Dag-Hammarskjöld-Platz (1962)

Davidstraße (1928)

Davidstreppe (1969)

Detlev-Bremer-Straße (1948)

Erichstraße (1800)

Finkenstraße (um 1737)

Friedrichstraße (1800)

Gebrüder-Wolf-Platz (2006)

Gerhardstraße (1800)

Gilbertstraße (1948) (verläuft auch durch Altona-Altstadt)

Hans-Albers-Platz (1964)

Harald-Stender-Platz (2013)

Hein-Hoyer-Straße (1948)

Hein-Köllisch-Platz (1949)

Herbertstraße (1922)

(die auch durch St. Pauli verlaufende Kersten-Miles-Brücke ist dem Stadtteil Neustadt zu-

geordnet worden)

Laeiszstraße (1861)

Lincolnstraße (1866)

Otzenstraße (1948) (verläuft auch durch Altona-Altstadt)

Paul-Roosen-Straße (vor 1665)

Schmidt-Rottluff-Weg (1987)

Schmuckstraße (1948)

Silbersackstraße (1900)

Silbersacktwiete (1985)

Simon-v.-Utrecht-Straße (1948)

St. Pauli-Elbtunnel (1907) (verläuft auch durch Steinwerder)

(die auch durch St. Pauli verlaufende Straße St. Pauli Fischmarkt ist dem Stadtteil Altona-Altstadt zugeordnet worden)

St. Pauli Hafenstraße (1948)

Stresemannstraße (1945) (verläuft auch durch Altona-Altstadt, Altona-Nord, Bahrenfeld und Sternschanze)

Thadenstraße (1948) (verläuft auch durch Altona-Altstadt)

Tschaikowskyplatz (2009)

Vorwerkstraße (1957)

Willi-Bartels-Treppe (2010)**Steilshoop****Frauen: keine****Männer: 23, davon 4 ab 1974 benannt**

Alfred-Mahlau-Weg (1972)

Allerskehre (1958)

Borchertring (1973)

Bossardstraße (1955)

César-Klein-Ring (1973)

Edwin-Scharff-Ring (1971)

Erich-Ziegel-Ring (1973) (die auch durch Steilshoop verlaufende Fabriciusstraße ist dem Stadtteil Bramfeld zugeordnet worden)

Fehlinghöhe (1973)

Fritz-Flinte-Ring (1970)

Georg-Raloff-Ring (1972)

Gropiusring (1972)

Gründgensstraße (1971)

Gustav-Seitz-Weg (1972)

Hans-Mahler-Straße (1977)**Hermann-Buck-Weg (1975)**

Illiesweg (1955)

Noldering (1962)

Otto-Burrmeister-Ring (1974)

Querfurtstieg (1956)

(die auch durch Steilshoop verlaufende Richeystraße ist dem Stadtteil Barmbek-Nord zugeordnet worden)

Riefesellstraße (1956)

Ruwoldtweg (1972)

Schreyerring (1973)

Schurekstraße (1977)**Steinwerder****Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt**

Auguste-Victoria-Kai (1902)

Männer: 13, davon 2 ab 1974 benannt

Arningkai (1954)

Buchheisterstraße (1906)

Hachmannbrücke (1941)

Hachmannkai (1930)

Hermann-Blohm-Straße (1977)

Kaiser-Wilhelm-Höft (1902)

Kronprinzkai (1902)

Mönckebergkai (1902)

Nehlsstraße (1906)

Roeloffsufer (1929)

(der auch durch Steinwerder verlaufende St. Pauli-Elbtunnel ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)

Sthamerkai (1930)

Wendemuthkai (1958)

Westphalufer (1980)

Stellingen

Frauen: 3, davon 1 ab 1974 benannt

Anne-Barth-Weg (2006)

Emmastraße (vor 1915)

Thusneldastraße (1929)

Männer: 22, davon 2 ab 1974 benannt

Arminiusstraße (1928)

Brunckhorstweg (1949)

Doerriesweg (1964)

Ernst-Horn-Straße (1961)

Frohbösestraße (1972)

Gräningstieg (1962)

Gutenbergstraße (1928)

Hagenbeckallee (1928) *(verläuft auch durch Lokstedt)*

Hagenbeckstraße (1949)

Jacobsenweg (1964)

Johann-Wenth-Straße (1949)

(der auch durch Stellingen verlaufende Lenzweg ist dem Stadtteil Lokstedt zugeordnet worden)

Melanchthonstraße (1928)

Molkenbuhrstraße (1928)

Rohlfsweg (1949)

Roscherweg (1989)

Schopbachweg (1960)

Theodor-Schäfer-Damm (1992)
(die auch durch Stellingen verlaufende Tiedemannstraße ist dem Stadtteil Eimsbüttel zugeordnet worden)

Uwestraße (1928)

Warnstedtstraße (1949)

Wickstraße (1928)

Wördemanns Weg (1910)

Wolffstraße (1917/18)

Sternschanze

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Augustenpassage (1954)

Susannenstraße (1860)

Männer: 6, davon keine ab 1974 benannt

Bartelsstraße (1844)

Beckstraße (1869)

Eifflerstraße (1950)

Juliusstraße (1860)

Lippmannstraße (1948) *(verläuft auch durch Altona-Nord)*

Ludwigstraße (1843)

(die auch durch die Sternschanze verlaufende Stresemannstraße ist dem Stadtteil St. Pauli zugeordnet worden)

Sülldorf

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

(die auch durch Sülldorf verlaufende Anne-Frank-Straße ist dem Stadtteil Blankenese zugeordnet worden)

(die auch durch Sülldorf verlaufende Marienhöhe ist dem Stadtteil Blankenese zugeordnet worden)

Mestorfweg (1953)

Männer: 4, davon keine ab 1974 benannt

Fuhlendorfweg (1953)

(der auch durch Sülldorf verlaufende Kapitän-Dreyer-Weg ist dem Stadtteil Blankenese zugeordnet worden)

Ramckeweg (1952)

Sieversstücken (1929) *(verläuft auch durch Rissen)*

Spliethweg (1954)

Tatenberg

Frauen: keine

Männer: 2, davon keine ab 1974 benannt

Beim Bieberhof (1955)

Schwersweg (1955)

Tonndorf

Frauen: keine

Männer: 16, davon 2 ab 1974 benannt

Albert-Schweitzer-Ring (1975)

Doraustieg (1996)

Eckenerstraße (vor 1938)

Euckenstraße (1951)

(der auch durch Tonndorf verlaufende Friedrich-Ebert-Damm ist dem Stadtteil Wandsbek zugeordnet worden)

Hünefeldstraße (vor 1933)

(die auch durch Tonndorf verlaufende Johannes-Frömming-Straße ist dem Stadtteil Wandsbek zugeordnet worden)

(die auch durch Tonndorf verlaufende Kuehnstraße ist dem Stadtteil Jenfeld zugeordnet worden)

Martensallee (1959)

Münzelkoppel (1950)

Reisners Kamp (1950)

Schillstraße (1933)

Schweinfurthweg (1951)

Singelmannsweg (um 1900)

Söderblomstraße (1950)

Stein-Hardenberg-Straße (vor 1949) *(verläuft auch durch Rahlstedt)*

Werthweg (1950)

Willöperstraße (1950)

(die auch durch Tonndorf verlaufende Wilsonstraße ist dem Stadtteil Jenfeld zugeordnet worden)

Yorkstraße (vor 1951)

Uhlenhorst

Frauen: 8, davon 3 ab 1974 benannt

Am Feenteich (1948)
 Bei der St. Gertrudkirche (1913)
Dorothea-Bernstein-Weg (2010)
 Feenteichbrücke (1904)
Frieda-Wieking-Stieg (2010)
 Marienterrasse (1863)
Martha-Muchow-Weg (2010)
 Theresienstieg (1846)

Männer: 32, davon 5 ab 1974 benannt

Arndtstraße (1860)
Arndtstraßenbrücke (1904)
 Auguststraße (1845)
 Averhoffstraße (1899)
 Bachstraße (1860) *(verläuft auch durch Barmbek-Süd)*
Eduard-Rhein-Ufer (2004)
Friedrich-Schütter-Platz (2001)
 Grillparzerbrücke (1960)
 Grillparzerstraße (1948)
 Gustav-Freytag-Brücke (1904)
 Gustav-Freytag-Straße (1899)
 Hans-Henny-Jahnn-Weg (1966)
 Hartwicusstraße (1872)
 Hauffstraße (1890)
 Hebbelstraße (1899)
 Heinrich-Hertz-Straße (1945)
(verläuft auch durch Barmbek-Süd)
Herbert-Weichmann-Brücke (1985)
Herbert-Weichmann-Straße (1985)
 Herderstraße (1865) *(verläuft auch durch Barmbek-Süd)*
 Höltystraße (1899)
 Humboldtbrücke (1970)
 Karlstraße (1845)
Karlstraßenbrücke (1904)
Leo-Leistikow-Allee (2010)
 Overbeckstraße (1899)
 Petkumstraße (1899)
 Richardstraße (1861) *(verläuft auch durch Barmbek-Süd und Eilbek)*
Richardstraßenbrücke (1904)

(verläuft auch durch Barmbek-Süd)

Richterstraße (um 1863)
 Schenkendorfstraße (1899)
 Schrötteringsweg (1907)
 Stolbergstraße (1948)
 Stormsweg (1903)
 Voßweg (1914)
 Zimmerstraße (1845)

Veddel

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Meckelburgsweg (1929)

Männer: 8, davon 1 ab 1974 benannt

BallinPark (2007)
 Einsiedeldeich (1910)
 Immanuelplatz (1927)
 Immanuelstieg (1927)
 Meckelburgsweg (1929)
 Slomanstieg (1929)
 Slomanstraße (1929)
 Warlimontweg (1959)

Volksdorf

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Amalie-Sieveking-Weg (1957)
 Maetzelweg (1960)

Männer: 16, davon keine ab 1974 benannt

Alversloweg (1936)
 Claus-Ferck-Straße (vor 1938)
(der auch durch Volksdorf verlaufende Dellingerweg ist dem Stadtteil Rahlstedt zugeordnet worden)
 Frankring (1957)
 Gustav-Weihrauch-Weg (1968)
 Heinrich-Goebel-Straße (1948)
(die auch durch Volksdorf verlaufende Heinrich-von-Ohlendorff-Straße ist dem Stadtteil Berg-

stedt zugeordnet worden)
 Heinsonweg (1929)
 Holthusenstraße (1905)
 Johannes-Beckmann-Weg (1948)
 Johannes-Schult-Weg (1968)
 Klöpperstieg (1962)
 Ohlendorffs Tannen (1948)
 Philipp-Reis-Weg (1950)
 Pralleweg (1960)
 Rittmeisterkoppel (1942)
 Schemmannstraße (1906)
 Zabelweg (1961)

Waltershof

Frauen: keine

Männer: 12, davon 1 ab 1974 benannt

Bubendey-Ufer (1914)
 Bubendeyweg (1953)
 Burchardkai (1912)
 Diestelkai (1927)
Kurt-Eckelmann-Straße (1996)
 Predöhlkai (1914)
 Stoltenkai (1927)
 Waltershofer Brücke (1911)
 Waltershofer Damm (1927)
 Waltershofer Höft (1910)
 Waltershofer Straße (1910) *(verläuft auch durch Altenwerder, Hausbruch und Moorburg)*
 Zellmannstraße (1967)

Wandsbek

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Behnkenkammer (1950)
 Lydiastraße (1884)

Männer: 60, davon 7 ab 1974 benannt

Auf dem Königslande (1951)
 Biehlweg (1965)
 Birtstraße (1947)
 Böhmestraße (1950)
 Bothmannstraße (1961)

Brodersenstraße (1965)
 Dotzauerweg (1957)
 Eberhardstraße (1951)
 Efftingestraße (1951)
 Eickhoffweg (1951)
 Fenglerstraße (1950)
 Friedrich-Ebert-Damm (1945)
(verläuft auch durch Farmsen-Berne und Tonndorf)
 Georgstraße (vor 1876)
Gyula-Trebitsch-Platz (2011)
Heinrich-Müller-Stieg (1980)
 Helbingstraße (vor 1938)
 Helbingtwiete (1947)
 Hogrevestiegbrücke (1960)
 Hogrevestraße (1950)
 Hundtstraße (1951)
Johannes-Frömming-Straße (1999) *(verläuft auch durch Tonndorf)*
 Josephstraße (vor 1938)
 Kedenburgstraße (1950)
Kedenburgstraßenbrücke (1960)
 Klappstraße (1950)
 Kneesestraße (1950)
 Kolpingweg (1967)
 Kornbergstraße (1950)
 Kramerköppel (1951)
 Kranichfeldstraße (1950)
 Lengerckestieg (1962)
 Lengerckestraße (vor 1936)
 Lesserstraße (1950)
 Litzowstieg (1955)
 Litzowstraße (um 1840)
Litzowstraßenbrücke (1901)
 Lomerstraße (1950)
 Lotharstraße (1951)
 Martin-Mark-Weg (1965)
Mellmannweg (1980)
 Morewoodstraße (um 1843)
 Nebendahlstraße (1950)
 Neumann-Reichardt-Straße (1917)
 Oskarstraße (vor 1938)

Puvogel-Garten (2006)
 Puvogelstraße (1950)
(die auch durch Wandsbek verlaufende Robert-Schumann-Brücke ist dem Stadtteil Marienthal zugeordnet worden)
 Rüterstraße (1951)
 Schädlerstraße (1945)
 Schmüserstraße (um 1848)
 Schünemannstieg (1968)
 Schwarzlosestraße (1950)
 Stephanstraße (1936)
 Thiedeweg (1951)
 Von-Hein-Straße (1950)
Walter-Frahm-Stieg (1993)
 Walther-Mahlau-Stieg (1973)
 Wandsbeker Königstraße (1950)
Wichelmannweg (1980)
 Wiemannweg (1950)
 Wißmannstraße (1950)
 Witthöfftstraße (1913/27)
 Ziethenstraße (1897)

Wellingsbüttel

Frauen: 1, davon keine ab 1974 benannt

Lagerlöfstraße (1947)

Männer: 28, davon 3 ab 1974 benannt

(die auch durch Wellingsbüttel verlaufende Straße Am Pfeilshof ist dem Stadtteil Bramfeld zugeordnet worden)

Bantschowstraße (1951)

Classenstieg (1951)

Classenweg (1950)

Deliusweg (1950)

Friedrich-Karl-Straße (1960)

Friedrich-Kirsten-Straße (1929)
(verläuft auch durch Poppenbüttel)

Göhlerstieg (2011)

Hein-Hinsch-Stieg (2009)

Heinz-Erhardt-Park (2009)

Hochestieg (1950)
 Huswedelweg (1950)
 Kaspar-Ohm-Weg (1950)
 Kelterstraße (1950)
 Laurembergstieg (1971)
 Laurembergweg (1951)
 Lichtensteinweg (1951)
 Pfeilshofer Weg (1933)
 Reinkingstraße (1960)
 Rolfinckstieg (1955)
 Rolfinckstraße (1950)
 Sandersköppel (vor 1926)
 Schulteßdamm (1950)
 Schulteßstieg (1950)
 Speckmannstraße (1950)
 Stellmannkamp (1948)
 Waldingstraße (1950)
 Westhusenstraße (1950)
 Wibbeltweg (1950)

Wilhelmsburg

Frauen: 9, davon 6 ab 1974 benannt

Berta-Kröger-Platz (1982)

Dorothea-Gartmann-Straße (2012)

Eleonorenweg (1956)

Elsa-Bromeis-Kanal (2012)

Ernastraße (vor 1928)

Gertrud-von-Thaden-Platz (2012)

Modersohnstraße (1951)

Sophie-Dorothea-Stieg (1997)

Ursula-Falke-Terrassen (2012)

Männer: 80, davon 24 ab 1974 benannt

Algermissenstraße (1972)

Am Veringhof (1999)

Bonifatiusplatz (2007)

Bonifatiusstraße (1927)

Bonnéweg (1978)

Buddestraße (vor 1903)

Christoph-Cordes-Straße (2004)

Dahlgrünring (1975)

Dierksstraße (1904)

Dratelnstraße (1904)
 Eckermannstraße (1949)
Erlerring (1975)
 Ernst-August-Deich (1900)
Ernst-August-Stieg (1992)
 Fitgerweg (1951)
 Gehrkenweg (1935)
 Georg-Wilhelm-Straße (1947)
Gert-Schwämmle-Weg (1990)
Hans-Sander-Straße (1999)
 Heinrich-Gross-Straße (1949)
Hermann-Keesenberg-Brücke (2000)
Hermann-Westphal-Straße (2003)
 Honartsdeicher Kehre (1962)
 Honartsdeicher Weg (1908)
 Jaffe-Davids-Kanal-Brücke (1909)
 Jaffestraße (1949)
 Julius-Ertel-Straße (1949)
Julius-Schindler-Straße (1992)
 Jungnickelstraße (1903)
Karl-Arnold-Ring (1975)
Karl-Kunert-Straße (1990)
 Karl-von-Thielen-Brücke (1949)
 Keindorffstraße (vor 1903)
 König-Georg-Deich (1908)
König-Georg-Stieg (1990)
 König-Georg-Weg (1970)
 Korallusring (1957)
 Korallusstraße (1957)
 Krieterstraße (1969)
Kunertweg (1990)
Kurt-Emmerich-Platz (2011)
 Leipeltstraße (1964)
 Mannesallee (1950)
 Max-Eyth-Straße (1933)
Maximilian-Kolbe-Weg (1975)
 Mengestraße (1927)
Mokrystraße (1990)
Muharrem-Acar-Brücke (2012)
 Neue Veringkanaldrehbrücke (1922)
 Nippoldstraße (nach 1933)
 Nippoldweg (1970)

Otto-Brenner-Straße (1975)
 Perlstieg (1962)
 Peter-Beenck-Straße (1949)
 Prassekstraße (1964)
Riechelmannweg (1975)
 Roseliusweg (1951)
 Rudolfstraße (1905)
 Rüdemannweg (1952)
 Schlenzigstraße (1969)
Schlinckstraße (1979)
 Schmidts Breite (1949)
 Schwentnerring (1964)
Seegelkenkehre (1996)
 Sperlsdeicher Weg (1910)
 Sperrwerk Schmidtkanal (1968/70)
 Sperrwerk Veringkanal (1968/70)
 Stenzelring (1969)
 Stübenplatz (1955)
 Thielenstraße (1903)
 Trettaustraße (1927)
 Veringstraße (1900)
 Veringweg (1942)
 Wehrmannstraße (1903)
 Wilhelm-Carstens-Weg (1967)
 Wilhelm-Strauß-Weg (1969)
 Wilmansstraße (vor 1903)
 Witternstraße (vor 1925)
 Wittestraße (1903)
 Zeidlerstraße (1933)

Wilstorf

Frauen: 2, davon keine ab 1974 benannt

Nymphenweg (1935) (*verläuft auch durch Marmstorf*)
 Sophienstraße (1922)

Männer: 39, davon 6 ab 1974 benannt

Anzengruberstraße (1928)
 Arno-Holz-Weg (1966)
 Berlepschweg (1950)
 Besselstraße (1914)

Bittcherweg (1984)
 Bonusstraße (1913)
 Brandesstraße (1914)
 Eidigweg (1962)
 Flebbestraße (1950)
 Freudenthalweg (1950)
 Friedrich-List-Straße (1924)
 Gotthelfweg (1950)
 Heinrich-Heine-Straße (1945)
 Hermann-Allmers-Straße (1928)
 Hölscherweg (1950) (*verläuft auch durch Marmstorf*)
 Jägerstraße (1889)
Karl-Kock-Weg (1988)
 Kniggestraße (1903)
 Liebrechtstraße (1899)
 Lönsstraße (1922)
 (*die auch durch Wilstorf verlaufende Maretstraße ist dem Stadtteil Harburg zugeordnet worden*)
 Max-Halbe-Straße (1950)
 Mensingstraße (1893)
Musilweg (1976)
 Nöldekestraße (1927)
Oswald-Kanzler-Weg (1988)
 Paul-Gerhardt-Straße (1928)
 Petersdorfstraße (1950)
 Rembrandtstraße (1928)
Ritterbuschplatz (1981)
 Roseggerstraße (1947)
Roseggerweg (1976)
 Sudermannstraße (1950)
 Tilemannhöhe (1955)
 Vinzenzweg (1952)
 Walter-Flex-Straße (1933)
 Walter-Koch-Weg (1950)
 Wasmerstraße (1900)
 Wroostweg (1950)
 Zimmermannstraße (1910)

Winterhude

Frauen: 13, davon 2 ab 1974 mitbenannt

Agnesstraße (1866)
 Bussestraße (1876)
 Cäcilienstraße (1914)
 Dorotheenstraße (1863)
Dorotheenstraßenbrücke (1904)
 Elebeken (1906)
 Gottschedstraße (1910/2001)
 Hertha-Feiner-Asmus-Stieg (1992)
 Himmelstraße (1877)
 Klärchenbrücke (1904)
 Klärchenstraße (1866)
 Maria-Louisen-Brücke (1904)
 Maria-Louisen-Stieg (1953)
 Maria-Louisen-Straße (1863)
Männer: 69, davon 5 ab 1974 benannt
 Andreasstraße (1866)
 Arensweg (1926)
(die auch durch Winterhude verlaufende Bebelallee ist dem Stadtteil Alsterdorf zugeordnet worden)
 Bei der Matthäuskirche (1926)
 Beim Jacobstift (1929)
 Bruno-Georges-Platz (2000)
(die auch durch Winterhude verlaufende Carl-Cohn-Straße ist dem Stadtteil Alsterdorf zugeordnet worden)
 Fersenfeldtsweg (1907)
 Flemingstraße (1910)
 Flüggestraße (1907)
 Forsmannstraße (1907)
 Geibelstraße (1888)
 Geißlertwiete (1929)
 Gellertstraße (1891)
 Georg-Thielen-Gasse (1948)
 Gertigstraße (1887)
(die auch durch Winterhude verlaufende Goernebrücke ist dem Stadtteil Eppendorf zugeordnet worden)
 Greflingerstraße (1910)

Groothoffgasse (1929)
 Gryphiusstraße (1910)
 Hamelausweg (1926)
 Hanssensweg (1928)
 Hauersweg (1929)
 Hebebrandbrücke (1974) *(verläuft auch durch Barmbek-Nord)*
 Hebebrandstraße (1969) *(verläuft auch durch Barmbek-Nord und Ohlsdorf)*
 Heinz-Gärtner-Brücke (2012) *(verläuft auch durch Barmbek-Süd)*
 Henry-Budge-Straße (1945)
(die auch durch Winterhude verlaufende Hindenburgstraße ist dem Stadtteil Groß Borstel zugeordnet worden)
 Hölderlinsallee (1928)
 Hudtwalckerstraße (1899)
 Hudtwalckertwiete (1936)
 Jahnbrücke (1967) *(verläuft auch durch Barmbek-Nord)*
 Jahnring (1934)
 Jarrestraße (1892)
 Jean-Paul-Weg (1928)
 Jollassestieg (1929)
 Kaemmererufer (1907)
 Kaempsweg (1904)
 Körnerstraße (1863)
Körnerstraßenbrücke (1904)
 Krochmannstraße (1877)
 Kuhnsweg (1907)
 Linnering (1948)
 Lorenzengasse (1929)
 Maacksgasse (1929)
 Martin-Haller-Ring (1945)
 Meerweinstraße (1928)
 Meuronstieg (1929)
 Möringbogen (1964)
 Neckelmannstraße (1929)
 Novalisweg (1928)
 Opitzstraße (1929)
 Otto-Wels-Straße (2013)

Peter-Marquard-Straße (1907)
 Poelchaukamp (1948)
 Poelchaukampbrücke (1960)
 Preystraße (1907)
 Rambatzweg (1929)
 Riststraße (1929)
 Roepersweg (1904)
 Scheffelstraße (1891)
 Schinkelstraße (1907)
 Schleidenbrücke (1929) *(verläuft auch durch Barmbek-Süd und Barmbek-Nord)*
 Semperplatz (1928)
 Semperstraße (1907)
 Sierichstraße (1863)
Sierichstraßenbrücke (1904)
 Stammannstraße (1928)
 Tessenowweg (1977)
 Timmermannstraße (1877)
 Wentzelstraße (1907)
 Wesselyring (1964)
 Willistraße (1866)
 Wimmelsweg (1907)
 Zesenstraße (1927)

Wohldorf-Ohlstedt

Frauen: keine

Männer: 4, davon keine ab 1974 benannt

Diestelstraße (1912)
 Melhopweg (1948)
 Sthamerstraße (1903)
 Timms Hege (1950)

Nicht aufgenommene Straßennamen

Straßen benannt nach Familien, aus denen bedeutende Männer hervorgingen, diese aber nicht namentlich genannt werden, so dass auf keine konkreten Personen Bezug genommen wird.¹⁾ – Siehe dazu Erläuterungen auf Seite 35

Anckelmannplatz, Hammerbrook (1879), siehe: Anckelmannstraße. Anckelmannstraße, Borgfelde (1879): nach der Familie Anckelmann, deren Mitglieder in öffentlichen Ämtern tätig waren. Barkhof, Hamburg-Altstadt (1909): Nach der Familie von dem Berge. Die hier Gehöfte besaß. Im 13. und 14. Jhd. stellte diese Familie Ratsherren und Bürgermeister. Biernatzkistraße, Altona-Altstadt (1950): Familie Biernatzki, hier besonders die Geistlichen und Gelehrten aus der Familie. Brockhausweg, Billstedt (1959): Familie Brockhaus. Corthumstraße, Bergedorf (1949): Nach der Familie Corthum, die Bergedorfer Pastoren und Bürgermeister gestellt hatte. Drevesweg, Veddel (1929): Nach der Familie Dreves, besonders nach den aus der Familie hervorgegangenen Pächtern des Kämmereigutes „Große Veddel“. Droopweg, Hamm-Mitte (1909): nach der Grundbesitzerfamilie Droop, deren Familienange-	hörige jahrhundertlang in öffentlichen Ämtern waren. Eggerskamp, Rahlstedt (1950): Oldenfelder Bauernfamilie Eggers, die um 1785 einen Bauernvogt stellte. Eitzensweg, Hamm-Mitte (1929): Familie von Eitzen, stellte in Hamburg zwei Bürgermeister und drei Ratsherren. Gerckensplatz, Hummelsbüttel (1970): nach der Hummelsbüttler Bauernfamilie. Harmsstraße, Harburg (1957): Nach dem früheren Harmischen Grundstück, nach der Gastwirts- und Kaufmannsfamilie Johann Christoph Harms und seinen Nachkommen. Kentzeldamm, Hamm-Mitte (umbenannt 1948): nach der Familie Kentzel, aus der vier Oberalte und zwei Senatoren stammen. Klehnshecken, Bergedorf (1949): nach dem Vorbesitzer des Geländes der Familie Klehn im 19. Jhd. Krohnstieg, Langenhorn und Niendorf (1950): nach der Bauernfamilie Krohn, die viele Vögte stellte. Krohnstieg-Tunnel, Fuhlsbüttel (1965): siehe Krohnstieg.	Lastropsweg, Eimsbüttel (1906): Familie des Senators Philipp Lastrop (1691–1744), Grundstückbesitzer. Moojerstraße, Wandsbek (1950): nach der Familie Moojer, Kattunfabrikanten in Wandbek. Odemannbrücke, Curslack (1961): siehe Odemanns Heck. Odemanns Heck, Curslack (1952): für einen Grenzstreifen des 1826–1912 der Familie O. gehörenden Grundstücks. Roosenbrücke, Neustadt (1883): nach der Mennonitenfamilie Roosen. Roosens Park, Othmarschen (1935): nach der Mennonitenfamilie Roosen. Sellschopstieg, Bergedorf (1949): nach der Bergedorfer Familie Sellschop, war im Rat vertreten und später stellte die Familie Bürgermeister. Sörensenweg, Blankenese (1952): Nach der Familie Sörensen, hatte in Blankenese umfangreichen Landbesitz. Timmermannbrücke, Duvenstedt (1987): nach der Familie Timmermann, stellte mehrere Gemeindevorsitzende in Wohldorf-Ohlstedt.
--	--	---

¹⁾ Die Erläuterungen zu den einzelnen Straßennamen sind entnommen aus der Publikation von Horst Beckershaus: *Die Hamburger Straßennamen*. 6. Auflage, Hamburg 2011.

Vogt-Groth-Weg, Osdorf (1971): nach der Osdorfer Bauernfamilie Groth, die mehrere Vögte stellte. Vogt-Kölln-Straße, Eidelstedt (1928): nach den Vögten der Familie Kölln in Schnelsen. Von-Cölln-Weg, Finkenwerder (1903): nach den früheren	Grundeigentümern der Familie von Cölln. Von-Kurtzrock-Ring, Wellingsbüttel (1950): nach der adligen Familie von Kurtzrock. Westedestieg, Langenhorn (1952): nach der Familie Westede (1461–1538), Grundherren in Langenhorn.	Wetkesgarten, Hamm-Mitte (1929): Familie Wetken aus der Bürgermeister und Ratsherren stammen.
---	---	--

Nicht aufgenommene Straßennamen¹⁾

Straßennamen mit verschiedenen Deutungen, wobei die Deutungen auch auf Männernamen zurückzuführen sind, wegen ihrer verschiedenen Deutungen aber nicht in das Männerstraßennamenverzeichnis aufgenommen wurden²⁾

Neue Gröningerstraße, Altstadt (1820): Verschiedene Deutungen: nach der Familie Groningen, hier: Edwardus und Otto de Groningen, Kaufleute im 13. Jhd, oder: Grüne Straße. Raamfeld, Lemsahl-Mellingstedt (1981): Verschiedene Erklärungen: nach Flurname (Zusammentreffen von zwei Wasserläufen); oder Ableitung von Rabenkamp, oder nach einem Mann, der Raam hieß und dem das Feld gehörte. Raboisen, Altstadt (1843): Mehrere Deutungen: so z. B. nach einem Befestigungsturm an der Stadtmauer, oder nach	einem Mann in städtischen Diensten, der Raboisen hieß und in dem Turm wohnte. Reesendamm, Altstadt (1843): Verschiedene Deutungen: nach dem Müller Reese, der hier eine Mühle besaß, oder nach den Reusen, mit denen gefischt wurde, oder „reese“ aufstauen“ = aufstauender Damm. Reesendammbrücke, Altstadt (1844): siehe Reesendamm. Rödingsmarkt, Altstadt (13. Jhd.): Mehrere Deutungen: z. B. nach einem Rodigers, vielleicht Rodigerus Albus, Unternehmer der vorstädtischen Besiedlung,	oder auf den Markgrafen Rüdeger von Bechlarn, oder nach den „Rojen“ = Ausmesser der Gefäße für das Braugewerbe. Schwarze Straße, Hamm-Nord (19. Jhd.): Verschiedene Deutungen: wegen der dortigen vielen Bäume und die dadurch hervorgerufene Dunkelheit in der Straße, oder nach J. Chr. Schwarz, Grundbesitzer.
---	--	---

1) Die Erläuterungen zu den einzelnen Straßennamen sind entnommen aus der Publikation von Horst Beckershaus: Die Hamburger Straßennamen. 6. Auflage, Hamburg 2011.

2) Siehe dazu Erläuterungen S. 35

An diesem Buch wirkten mit

Rita Bake, geb. 1952; Dr. phil.; Dipl. Bibliothekarin, Studium an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, FB Bibliothek und Information; Studium der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der deutschen Altertums- und Volkskunde, der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Hamburg; stellvertretende Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg und der Abteilung Allgemeine Weiterbildung der Behörde für Schule und Berufsbildung; Gründerin des „Gartens der Frauen“ auf dem Ohlsdorfer Friedhof und Vorsitzende des Vereins „Garten der Frauen e. V.“; seit 2001 Konzeption und Durchführung von szenischen Rundgängen durch die Hamburger Innenstadt; zusammen mit Beate Meyer: Leitung des Projektes „Stolpersteine in Hamburg, eine biographische Spurensuche“; Vorträge, Konzeptionen von Ausstellungen und zahlreiche Veröffentlichungen zu Frauen-, Sozial- und Hamburggeschichte.

Bekoe, geb. 1987, Aktivistin und Beiratsmitglied der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) Bund e. V.

HMJokinen, bildende Künstlerin, Kuratorin und Stadtraumforscherin. Künstlerische und beteiligungsorientierte Interventionen im öffentlichen Raum, Vortrags- und Lehrtätigkeit, Publikationen, Kunstprojekte und Ausstellungen in Deutschland, England, Polen, Ungarn, China, Ghana und den USA (Auswahl): 2010–2016 im Team von freedom roads! koloniale straßennamen • postkoloniale erinnerungskultur Wanderausstellung in Berlin, Hamburg, München und Bremen (www.freedom-roads.de); 2011 AWAY IS A PLACE zongo. caravans of hope community art, KNUST Universität, Kumasi/ Ghana (www.away-is-a-place.de); 2007–2008: Kuratorium für wandsbektransformance. Die Gegenwart des Kolonialen, Hamburg (www.wandsbektransformance.de); 2004–2005: afrika-hamburg.de, Hamburg (www.afrika-hamburg.de); 2003: Sehnsuchtsformeln, Hamburg (www.festival-eigenarten.de/sehnsuchtsformeln). Mitglied des Arbeitskreises Hamburg Postkolonial und der Unterstützergruppe Lampedusa in Hamburg.

Birgit Kiupel, geb. 1960; Dr. phil.; Studium der Geschichte, Literaturwissenschaften und Philosophie an der Universität Hamburg und Studium der visuellen Kommunikation an der Hochschule für Bildende Künste in Ham-

burg; Rundfunkautorin; Vorträge und Veröffentlichungen u. a. zur Sozial-, Geschlechter- und Musikgeschichte in Vergangenheit und Gegenwart; Zeichnerin und Diashowkünstlerin.

Brita Reimers, geb. 1949 in Hörst, lebt heute in Berlin. Studium der Literaturwissenschaften, Philosophie und Kunstgeschichte in Hamburg. Magisterarbeit über Goethe. Verlagslektorin und zeitweise Pressereferentin. Veröffentlichungen zur Kulturgeschichte, Biographien und Gärten. Konzeptentwicklung und Leitung von Vortragsreihen und Workshops, Mitarbeit an Symposien und Ausstellungen. Seit 2008 freiberuflich tätig.

Frauke Steinhäuser, Diplom-Bibliothekarin, Historikerin, Geschichtsvermittlerin in Hamburg; Schwerpunkte: Biografische Geschichtsforschung; Konzeption und Erstellung von Materialien für schulische und außerschulische Geschichtsprojekte. Zurzeit arbeitet sie an der Buchveröffentlichung „Stolpersteine in Hamburg-Hohenfelde. Biographische Spurensuche“ und erforscht die Geschichte der Altonaer Sportvereine (Publikation, Ausstellung, didaktische Materialien).

Joachim Szodrzynski ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH).

Bildnachweis

Bundesarchiv, 183-R52035 – Seite 136 unten.

HMJokinen – Seiten 132, 135 unten, 141, 143 (2).

Koloniales Bildarchiv, Universitätsbibliothek Frankfurt/Main – Seite 136 oben.

Dirk Lau – Seiten 134, 135 oben, 138 unten, 140.

Andrea Orth – Seiten 50, 52 (2), 53, 63, 118 (2), 120, 121 (2), 122, 131 (2).

Aus Publikationen:

Seite 138 oben – Hans Zache: Das deutsche Kolonialbuch, Leipzig 1925. In: Heiko Möhle (Hg.): Branntwein, Bibeln und Bananen, Hamburg 1999, S. 52

Seite 139 – Ernst Hieke: G. L. Gaiser, Hamburg–Westafrika, 100 Jahre Handel mit Nigeria, Band 2 der Veröffentlichungen der Forschungsstelle für Hamburgische Wirtschaftsgeschichte, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1949, S. 151

Internetquellen:

*Seite 117 – <http://www.archive.org/details/bekenntnisderprooonatiuoft>
oder
https://openlibrary.org/books/OL24129824M/Bekenntnis_der_Professoren_an_den_Universit%C3%A4ten_und_Hochschulen_zu_Adolf_Hitler_und_dem_nationalsozi*

Das Straßen- und Wegenetz Hamburgs funktioniert auch wie ein begeh- und befahrbares Gedächtnis und wird von Frauen und Männern benutzt. Doch von einer Gleichberechtigung in der Benennung der rund achteinhalbttausend Verkehrsflächen kann keine Rede sein: 2500 Verkehrsflächen sind nach Männern und nur 357 nach Frauen benannt.

Straßen und ihre Namen sind Teil unserer Lebenswelt, sie ermöglichen Orientierung in Alltag und Stadtgeschichte und prägen, wenn auch oft unbewusst,

Vorstellungen von politischer Teilhabe und Geschlechterrollen. Und es gibt noch etliche Argumente mehr dafür,

Straßen künftig geschlechterechter zu benennen.



Band 1 gibt einen Überblick über die nach Frauen und Männern benannten Straßen. Sie können wie Seismographen gelesen werden – für gesellschafts- und gleichstellungspolitische Bewegungen. In diesem Zusammenhang bedeutsam ist auch der Umgang Hamburgs mit der Kolonialgeschichte und mit NS-belasteten Straßennamen.

Ferner finden Sie eine nach Stadtteilen sortierte Auflistung der nach Frauen und Männern benannten Verkehrsflächen.